

Biblioteka Śląska

4100

1916

II

Pracownia Śląska

4100. 1916



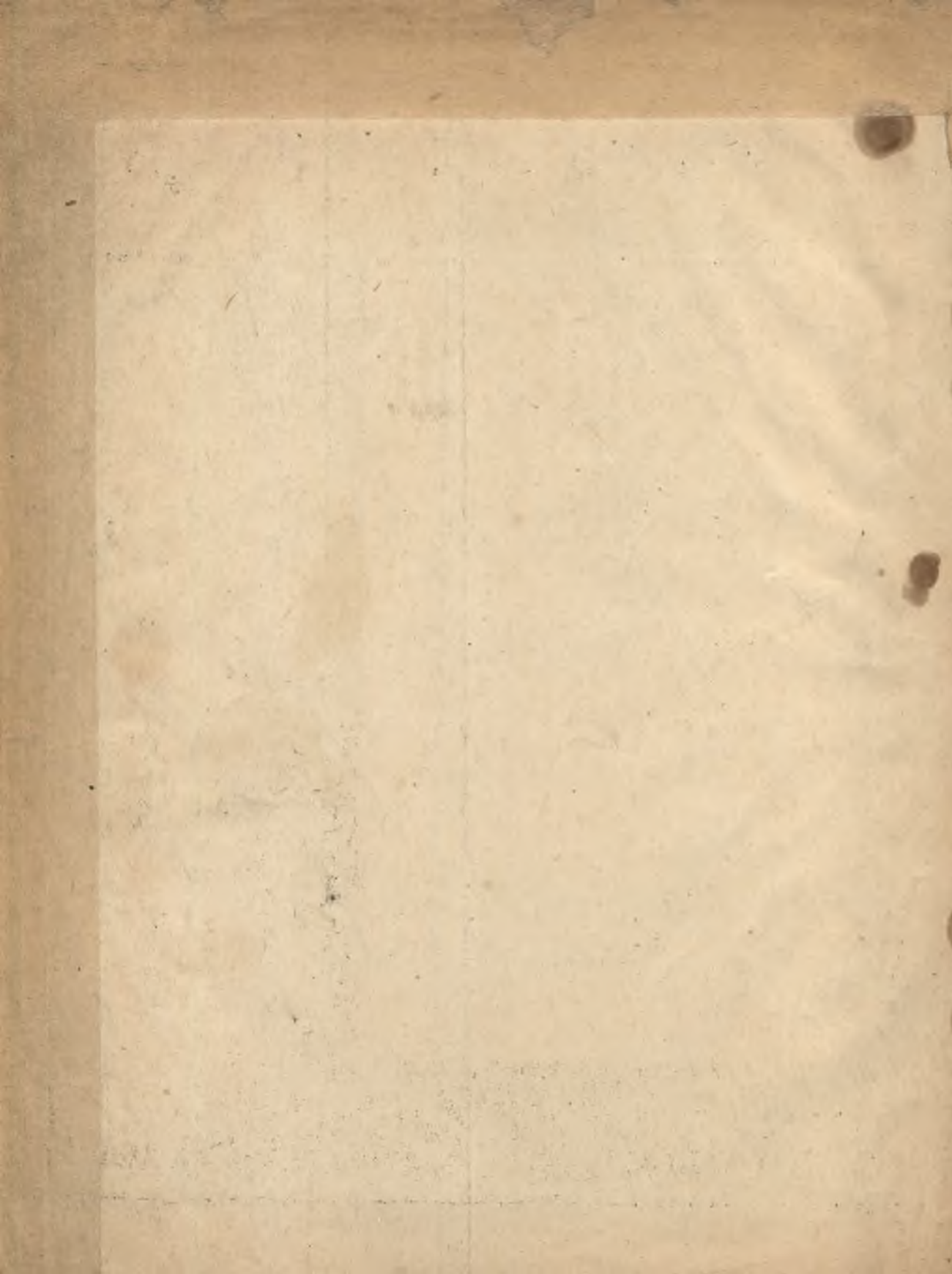
Der Landbote

Tarnowitzer
Kreis-Kalender

- 1916 - 170

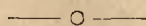
Rattowitz O.S.
Verlag von Gebrüder Böhm





dublet

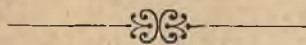
Der Landbote.



Carnowitzer Kreiskalender

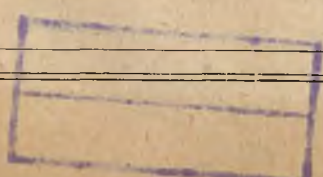
für das Jahr

1916.



Kattowitz.

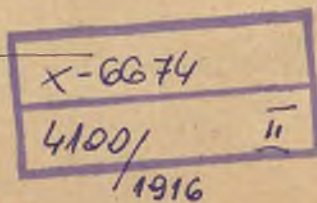
Druck und Verlag von Gebrüder Böhm.



Inhalts-Verzeichnis.

	Seite		Seite
Was man aufschreiben muß	3	Vom Militär	66
Kalendarium	4	Das größte Schiff der Welt. (Mit Bildern.) . .	69
Kalender-Nachrichten für das Jahr 1916	28	Öffentliche Volksversicherung	72
Post- und Telegrammgebühren	29	Der Kaiser als Landwirt. Von Wilhelm Reinhard	73
Tafel der beweglichen Feste 1916—1921	30	Warnungstafel	74
Die Friedensstärke des deutschen Heeres	30	Hinter der Feuerlinie. Von Sven Hedin	75
Oberschlesische Garnisonen	30	Hausprüche	76
Die größten Staaten Europas	30	Generalfeldmarschall von Hindenburg	77
Die 10 größten Städte Deutschlands	30	Eine Ansprache Hindenburgs	78
Frembländische Münzen	30	Kriegsweihnachten in Polen	78
Was bedeuten die Buchstaben auf unseren		Wie obererschlesische Orte früher gegen feindliche	
Münzen?	30	Angriffe geschützt waren. (Mit Bildern.) . .	79
Maß für Arbeitsleistungen	30	Wehrmann Scheuer. Erzählung aus dem Kriege	
Jagd-Kalender	31	von Landsturmann Felix Janoske	80
Zinsberechnung	32	Gesundheit und Leben. (Mit Bild.)	82
Ehrentafel des Kreises Tarnowitz	I	Was die Leute vom Alkohol sagen. (Mit Bild.)	82
Kreis Tarnowitz	II	Wie groß die Erde ist	84
Kreisdeputierter, Rittergutsbesitzer, Rittmeister		Wie klein die Erde ist. (Mit Bild.)	85
a. D. von Koschützki auf Rybna. (Mit Bild.)	XI	Wann fangen die Vögel am Morgen zu singen an?	85
Kreisdeputierter Bazarus Graf Hendel Freiherr		Blitz und Blitzgefahr. (Mit Bild.)	86
von Donnerstern auf Raklo, Freier Standes-		Oberschlesische Heimat. Von A. Nowinski	87
herr zu Beuthen-Siemianowiz. (Mit Bild.)	XII	Allerlei aus dem Weltkrieg.	88
Die Entstehung der Garnison Tarnowitz. Von		Dr. Adolf Bertram. (Mit Bild.)	91
Lehrer Bratitsch, Tarnowitz. (Mit Bildern.)	XIII	Die Beförderung eines Wohnhauses. (Mit Bild.)	93
Zur Geschichte einiger Kirchen im Kreise Tarno-		Die Heimat	94
witz. Von Pfarrer Rassek, Tarnowitz. (Mit		Mein Oberschlesien.	94
Bildern.)	XVII	Kriegergräber. (Mit Bildern.)	95
Anzeigen aus dem Kreise Tarnowitz	XXIX	Die alten Bäume. Von Dr. Augustin Wibbelt .	97
Gustav Freytag. (Zu seinem 100. Geburtstag.)		Das Kloster der Barmherzigen Brüder zu Pilchowitz,	
(Mit Bild.)	33	Kreis Rybnik	98
Kriegsgeschichten. (Mit Bildern.)	35	Für Euch! Von Fritz Bischof, Breslau	99
Gebet während der Schlacht. (Mit Bild.) . . .	39	Garten und Feld. (Mit Bildern.)	101
August Riß. Ein obererschlesischer Bildhauer. Von		Unsere Haustierte. (Mit Bildern.)	105
Professor Dr. Paul Knötel. (Mit Bildern.)	39	Das Petroleum. (Mit Bild.)	110
Unsere junge Flotte im Kampf. (Mit Bildern.)	44	Genealogie der europäischen Staaten	111
Ein Tag auf dem Annaberge. Von E. Urban		Verzeichnis der Jahrmärkte in den Regierungs-	
in Ratibor	50	bezirken Oppeln, Breslau, Liegnitz und Posen	114
Die Kapelle.	51	Verzeichnis der Wochenmärkte im Regierungsbezirk	
Nützliche Ratsschlüsse	52	Oppeln	118
Eine wichtige Zeitschrift für den Landwirt. (Mit		Trächtigkeits-Kalender	119
Bildern.)	53	Sprüche	63, 65, 71, 84, 100
Josef und Hanka. Von Anna Fehner	55	Euchbilder	63, 81, 100
Oberschlesische Museen. (Mit Bildern.)	64	Humoristisches. (Mit Bildern.)	76, 99

Wallis
Swigtochtowice
ul. Równa 4
1.3.62 [10.-27]





Was man aufschreiben muß.



Nr. der Lebensversicherung Los-Nr.

Nr der Feuerversicherung Uhren-Nr.

Nr. der Hagelversicherung fahrrad-Nr.

Sparbücher

Zahlungen (Steuern, Schulden)

.....

.....

.....

.....

festgelegte Gedächtnis-Gottesdienste

.....

Gedenktage in der familie

.....

.....

.....

Bekannte und Verwandte.

Name	Ort und Wohnung	Geburtstag
.....		
.....		
.....		
.....		
.....		
.....		
.....		
.....		
.....		
.....		

Geschäftsfreunde. Behörden.

.....

.....

.....

.....

.....

.....



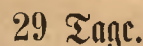
Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. M. u. M.	Mond- Aufg. Untg. u. M. u. M.	Fei- chen	Berühmte Oberhäupter	
1. Woche. Von der Beschneidung Christi; Luk. 2, Ep. Gal. 3.							
Sonnabend	1 Neujahr	Neujahr	8 14 3 53	3 57 12 4		3. 1. 1827 Johann Zanda zu Kl.-Darlomitz, Kr. Ratibor, geb. Wildhauer, aus einer ein- fachen Tischlerfamilie stam- mend. Von ihm ist die Gu- bertus-Figur vor dem Jagd- schlosse Bromnik. Gest. am 14. 11. 1875 zu Berlin.	
2. Woche. Kath. Von Christi Taufe im Jordan; Matth. 3. Ev. Von Christi Flucht nach Ägypten; Matth. 2, Ep. 1. Petri 4.							
Sonntag	2 n. Neujahr Mat.	n. Nenj. Abel, S.	8 14 3 54	5 26 12 38		8. 1. 1831 Wilhelm Rothe, bekannter Komponist, in Gröbnig, Kr. Neobischitz geb., gest. am 31. 12. 1899 zu Gabel- schwerdt als Königl. Musik- direktor.	
Montag	3 Genovefa	Enoch, Daniel	8 13 3 55	6 50 1 29			
Dienstag	4 Benediktus	Methusalem	8 13 3 56	7 57 2 42			
Mittwoch	5 Telesphorus	Simeon	8 13 3 58	8 44 4 10			
Donnerstag	6 Heil. 3 Könige	Heil. 3 Könige	8 13 3 59	9 15 5 45			
Freitag	7 Lucian	Julian	8 12 4 0	9 37 7 17			
Sonnabend	8 Severin	Erhard	8 12 4 1	9 54 8 44			
3. Woche. Jesus lehrt 12 Jahre alt im Tempel; Luk. 2, Ep. Röm. 12.							
Sonntag	9 1. n. Epiph. Jul.	1. n. Ep. Tilemon	8 11 4 3	10 7 10 6		11. 1. 1811 der berühmte Zmker (Bienen- vater) Dzierzon in Lomkowitz bei Kreuzburg geb., gest. als Pfarrer daselbst 26. 10. 1906. Er schrieb meh- rere Bücher über Bienenzucht und erreichte ein hohes Alter.	
Montag	10 Agathon	Paulus Eins.	8 11 4 4	10 20 11 24			
Dienstag	11 Hyginus	Hyginus	8 10 4 5	10 32 Morg.			
Mittwoch	12 Probus	Reinhold	8 10 4 7	10 46 12 41			
Donnerstag	13 Veronika	Hilarius	8 9 4 8	11 2 1 57			
Freitag	14 Hilarius	Felix	8 8 4 10	11 22 3 11			
Sonnabend	15 Paulus Einsiedler	Habakuf	8 7 4 12	11 49 4 22			
4. Woche. Von der Hochzeit zu Kana; Joh. 2, Ep. Röm. 12.							
Sonntag	16 2. n. Ep. Marc.	2. n. Ep. Marc.	8 6 4 13	12 26 5 28		12. 1. 1818 Ludwig Traube, bedeuten der Arzt, in Ratibor geb., 11. 4. 1876 in Berlin gest. Er führte das Verfahren ein, die menschlichen Krankheiten an Tieren zu studieren.	
Montag	17 Antonius	Antonius	8 5 4 15	1 14 6 25			
Dienstag	18 Petr. Stuhlfeier	Prisca	8 4 4 16	2 13 7 10			
Mittwoch	19 Kanutus	Sarah	8 3 4 18	3 21 7 43			
Donnerstag	20 Fabian, Sebast.	Fabian, Sebast.	8 2 4 20	4 34 8 8			
Freitag	21 Agnes	Agnes	8 1 4 21	5 49 8 27			
Sonnabend	22 Vincentius	Vincentius	8 0 4 23	7 4 8 42			
5. Woche. Von dem Aussätzigen und Gichtbrüchigen; Matth. 8, Ep. Röm. 12.							
Sonntag	23 3. n. Epiph. M. V.	3. n. Ep. Emer.	7 59 4 25	8 18 8 55		20. 1. 1855 Richard Georg Spiller von Hauenschild (Dichternamen Max Walbau) in Tschelbitz bei Bauernitz gest. Seine Werke zeichnen sich durch eine geistvolle Sprache aus und sind zu Unrecht in Vergessenheit geraten.	
Montag	24 Timotheus	Timotheus	7 58 4 27	9 34 9 7			
Dienstag	25 Pauli Befehrung	Pauli Befehrung	7 56 4 29	10 51 9 18			
Mittwoch	26 Polykarp	Polykarp	7 55 4 30	10 11 9 31			
Donnerstag	27 Joh. Chrysostom.	Joh. Chrysostom.	7 54 4 32	12 11 9 46			
Freitag	28 Anastasius	Karl	7 52 4 34	1 35 10 6			
Sonnabend	29 Franz v. Sales	Samuel	7 51 4 36	4 2 10 34			
6. Woche. Christus stillt Wind und Meer; Matth. 8, Ep. Röm. 13.							
Sonntag	30 4. n. Ep. Adelfg.	4. n. Ep. Adelfg.	7 49 4 38	4 26 11 15			Gedenklage. 1. 1814. Wälder überföhrt. b. Caub d. Rhein. 2. 1861. König Friedrich Wilhelm IV. gest. 3. 1861. Thronbesteigung Wilhelms d. Gr. 3. 1871. Schlacht bei Sedan. 5. 1871. Beginn der Beschließung von Paris. 5. 1873. Napoleon III. gestorben. 17. 1701. Stiftung d. Schwarzen Adlerordens. 18. 1701. Krönung Friedrich I. von Preußen. 18. 1771. Kaiserproklamation in Versailles 22. 1829. Dichter Lessing geboren. 24. 1712. Friedrich der Große geboren. 27. 1756. Friedrich der Große geboren. 27. 1859. Kaiser Wilhelm II. geboren. 28. 814. Kaiser Karl der Große gestorben. 28. 1871. Kapitulation von Paris.
Montag	31 Valerius	Valerius	7 48 4 40	5 39 12 15			

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Januar ist bis zum 11. überwiegend kalt. Vom 12. bis zum 18. ist es kühler und trübe, vom 19. bis 24. wieder hell und kalt, vom 26. bis zu Ende viel Regen.

Bauernregeln: Morgenröte im Januar deutet auf viel Gewitter im Sommer; viel Schnee, viel Heu, aber wenig Korn. — Tausen im Januar die Wunden, muß der Bauer nach dem Futter guden. — Winzenzen (22.) Sonnenschein, bringt viel Korn und Wein. — Fabian, Sebastian (20.) läßt den Saft in die Bäume gahn. — Winternebel bringt bei Ostwind Tau, der Westwind treibt ihn aus

der Au. — Bei Donner im Winter ist Kälte dahinter.

Januar-Arbeiten in Feld und Garten: Bei Frost dafür sorgen, daß sämtliche Stäcke warm gehalten werden; dabei aber die Lüftung nicht vergessen. Eingemietete Kartoffeln und Rüben fleißig nachsehen. Inventar ausbessern, in Ordnung bringen und, wenn nötig, ergänzen. Saatgut beschaffen. Trächtiges Vieh sorgsam beobachten und kräftig füttern. Im Gemüsegarten Mistbeete für Salat und Gurken vorbereiten. Lüftung des Gemüsetellers bei sonnigem Wetter.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. M. u. M.	Mond- Aufg. Untg. u. M. u. M.	Zeichen	Berühmte Oberpflesler			
Dienstag	1	Ignatius	Brigitte	7 46	4 42	6 34	1 34		8. 2. 1801 Theodor Kalide, berühmter Bildhauer, in Kö- nigshütte geb., 26. 8. 1863 in Gleiwitz gest. Das Löwen- denkmal in Gleiwitz und das Standbild des Grafen Reben- in Königshütte sind von ihm.	
Mittwoch	2	Maria Reinig.	Maria Reinig.	7 45	4 43	7 12	3 5			
Donnerstag	3	Blasius	Blasius	7 43	4 45	7 38	4 39			
Freitag	4	Andreas Conf.	Veronica	7 41	4 47	7 57	6 10			
Sonnabend	5	Agatha	Agatha	7 40	4 49	8 12	7 36			
7. Woche. Vom Unkraut unter dem Weizen; Matth. 13, Ep. Kol. 3.										
Sonntag	6	5. n. Ep. Dorothea	5. n. Ep. Dorothea	7 38	4 51	8 25	8 59		11. 2. 1794 Dr. Karl Proste in Gröbnitz geb. Er war zu- nächst Arzt in Oberlogau und Oppeln, dann Kreisarzt in Pleß. Mit 30 Jahren gab er sein Amt auf und wurde Briefier. Er lebte nun in Regensburg, wo er der Wie- derhersteller der ersten Kir- chenmusik wurde.	
Montag	7	Romuald	Richard	7 36	4 53	8 38	10 19			
Dienstag	8	Johann. v. Matha	Salomon	7 34	4 55	8 51	11 37			
Mittwoch	9	Citus	Apollonia	7 33	4 57	9 7	Mora.			
Donnerstag	10	Scholastica	Scholastica	7 31	4 59	9 26	12 54			
Freitag	11	Idesons	Euphrosyna	7 29	5 1	9 50	2 8		17. 2. 1823 Robert Herzog in Schönwalde, Kr. Neisse geb., 26. 12. 1886 als Fürst- bischof von Breslau gest.	
Sonnabend	12	26. jap. Mär.	Severin	7 27	5 3	10 23	3 17			
8. Woche. Kath. Vom Senfkörnlein, Matth. 13. Ev. Von der Verkürzung Christi; Matth. 17, Ep. Kol. 3.										
Sonntag	13	6. n. Epiph. Kath.	6. n. Ep. Benign.	7 25	5 5	11 7	4 17			
Montag	14	Hyacintha	Valentinus	7 23	5 6	12 3	5 6			
Dienstag	15	Raimund	Faustinus	7 21	5 8	1 8	5 44		27. 2. 1832 Ferdinand Graf von Harrach in Rosnchau, Kr. Neustadt, geb.; bedeutender Maler; 14. 2. 1915 in Berlin gest.	
Mittwoch	16	Juliana	Juliana	7 19	5 10	2 20	6 12			
Donnerstag	17	Faustinus	Constantia	7 17	5 12	3 34	6 33			
Freitag	18	Simeon	Concordia	7 15	5 14	4 49	6 50			
Sonnabend	19	Konrad	Susanna	7 13	5 16	6 5	7 4			
9. Woche. Von den Arbeitern im Weinberge; Matth. 20, Ep. 1. Kor. 9.										
Sonntag	20	Septuagesim. Eleuth.	Sept. Eucherius	7 11	5 18	7 22	7 16		28. 2. 1802 Ernst Friedr. Zwirner in Jafobswalde, Kr. Cosel geb. und am 22. 9. 1861 in Köln als Geh. Regierungsrat und Baurat gest. Sein haupt- werk ist der Wiederaufbau des berühmten Kölner Doms, an dem er hervorragend be- teiligt war.	
Montag	21	Servulus	Sophonia	7 9	5 20	8 39	7 28			
Dienstag	22	Petri Stuhlfeier	Petri Stuhlfeier	7 7	5 21	9 59	7 40			
Mittwoch	23	Petrus Damian.	Lazarus	7 5	5 23	11 22	7 54			
Donnerstag	24	Schalttag	Schalttag	7 3	5 25	Mora.	8 12			
Freitag	25	Matthias	Matthias	7 1	5 27	12 47	8 37		10. Woche. Von vielerlei Ader; Luk. 8, Ep. 2. Kor. 11.	
Sonnabend	26	Victorinus	Victorinus	6 58	5 29	2 11	9 12			
Sonntag	27	Seagesim. Marg.	Seagesim. Nestor	6 56	5 31	3 26	10 3			
Montag	28	Leander	Hektor	6 54	5 33	4 26	11 13			
Dienstag	29	Romanus	Julius	6 52	5 35	5 9	12 37			

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Februar ist bis zum 3. regnerisch, vom 4. bis 10. trübe und windig, am 12. und 13. stürmisch, dann folgt wechselnd Schnee und Regen bis zum 19., von da bis zu Ende ist das Wetter schön.

Bauernregeln: Wie der Februar, so der August. — Wenn am 2. Hornung die Sonne scheint, geraten die Schen wohl. — Mattheis bricht Eis, hat er feins, jo macht er eins. — Wenn im Hornung die Schnaken geigen, müssen sie im Mäzen schweigen. — Betri Stuhlfest fast, die Räfte noch länger anhalt. — Je kühlmlicher um Lichtmes, je sicherer ein schönes Frühjahr. — Zu Lichtmes kommt der Dach aus seiner Hülle, das Wetter anzufahren; fielt er seinen Schatten, bettet er noch 4 Wochen in seine Höhle zurück. — Heftige Nordwinde am Ende Februar vermeiden ein fruchtbares Jahr.

Februar-Arbeiten in Feld und Garten:
In der Vorbereitung für den Beginn der
Frühjahrsarbeiten fortfahren, Geväxre und
sonstiges Inventar in Ordnung bringen.
Eingekallerte und eingemietete Früchte sind
öfters nachzusehen. Bei zeitigem Tauwetter
pflügen und eggen. Steine ablesen, Mist
fahren. Das Vieh weiter kräftig füttern.
Die Geflügelställe reinigen und mit Kalz-
milch weineln.

Im Gemüsegarten sticht man bei günſtigem Wetter die Rabatten um, ſäet Petersilie, Spinat und Karotten, bedeckt aber das Geſäete vorſichtshalber mit Schüttelſtroh. Erdbeeren, Kohl, Winterſalat, die der Froſt gehoben, werden nachgebrüdt.

Gedenktage.

2. 1864. Gefecht bei Missunde.
4. 1695. Feldmarschall Derfflinger gestorben.
7. 1878. Papst Pius IX. gestorben.
9. 1801. Friede zu Luneville zwischen Frank-
reich und Deutschland.

13. 1883. Richard Wagner gestorben.
15. 1763. Friede zu Subertusburg. Ende des
7jährigen Krieges.

15. 1781. Dichter Lessing gestorben.
16. 1620. Der Große Kurfürst geboren.

16.1755. General Graf Bülow v. Dennewitz
geboren.

16. 1871. Kapitulation von Belfort.
18. 1546. Martin Luther gestorben.

20. 1878. Thronbesteigung d. Papstes Leo XIII.
20. 1810. Andreas Hofer erschossen.

22. 1864. Gefecht vor den Düppeler Schanzen.
24. 1809. General-Feldmarschall von Man-

25. 1713. teuffel gestorben.
Friedrich I. von Preußen gestorben.

26. 1871. Unterzeichnung der Friedensverhandlungen zu Versailles.

27. 1814. Prinz Wilhelm, nachmaliger erster deutscher Kaiser, empfängt die Feuertaufe bei Bayreuth.

27. 1881. Vermählung Kaiser Wilhelms II.
28. 1912. Wilhelms 50-jähriges Braut- und Hoch-

28. 1813. Bündnis zwischen Preußen und Ruß-
land zu Kalisch.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Mond- Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Zeichen	Berühmte Oberpfälzer
Mittwoch	1	Albinus	Albinus	6 50	5 36	5 39	2 8		
Donnerstag	2	Mittfasten	Simplicius	6 47	5 38	6 0	3 38		
Freitag	3	Kunigunde	Kunigunde	6 45	5 40	6 17	5 5		
Sonnabend	4	Kasimir	Adrianus	6 43	5 42	6 31	6 29		

11. Woche. Jesus verkündigt sein Leiden; Luk. 18, Ep. 1. Kor. 13.

Sonntag	5	Efstomih Theoph.	Efstomih Friedrich	6 41	5 44	6 44	7 51		
Montag	6	Viktor	Gottfried	6 38	5 46	6 57	9 11		
Dienstag	7	Faschnacht Th. v. A.	Faschnacht Perpet.	6 36	5 48	7 12	10 31		
Mittwoch	8	Ußherm. Joh. d. D.	Ußherm. Joh. d. D.	6 34	5 49	7 30	11 48		
Donnerstag	9	Franziska	Prudentius	6 31	5 51	7 52	Mora.		
Freitag	10	40 Märtyrer	Cyprian	6 29	5 53	8 22	1 0		
Sonnabend	11	Cyrrill u. Meth.	Konstantin	6 27	5 55	9 2	2 5		

12. Woche. Christi Versuchung; Matth. 4, Ep. 2. Kor. 6.

Sonntag	12	1. Inv. Gregor P.	1. Inv. Gregor	6 24	5 57	9 53	2 59		
Montag	13	Euphrasius	Ernst	6 22	5 58	10 54	3 41		
Dienstag	14	Mathilde	Zacharias	6 20	6 0	12 2	4 13		
Mittwoch	15	Quat. Longinus +	Quat. Christof +	6 18	6 2	1 16	4 37		
Donnerstag	16	Heribert	Gabriel	6 15	6 4	2 31	4 55		
Freitag	17	Patrizius +	Gertrud +	6 13	6 5	3 47	5 10		
Sonnabend	18	Gabriel	Alexander +	6 11	6 7	5 3	5 23		

13. Woche. Kath. Von der Verkörperung Christi; Matth. 17. Ev. Vom kananäischen Weibe; Matth. 15, Ep. 1. Thessal. 4.

Sonntag	19	2. Rem. Joseph	2. Rem. Joseph	6 8	6 9	6 21	5 35		
Montag	20	Joachim	Matrona	6 6	6 11	7 42	5 48		
Dienstag	21	Benedictus	Benedictus	6 3	6 12	9 6	6 2		
Mittwoch	22	Katharina	Rafael	6 1	6 14	10 32	6 19		
Donnerstag	23	Gertrud	Theodor	5 59	6 16	11 57	6 42		
Freitag	24	Johann Sark.	Gabriel	5 56	6 18	Mora.	7 15		
Sonnabend	25	Maria Verk.	Maria Verk.	5 54	6 19	1 16	8 2		

14. Woche. Jesus treibt einen Teufel aus; Luk. 11, Ep. Eph. 5.

Sonntag	26	3. Oculi Ludg. C	3. Oculi Eman C	5 51	6 21	2 21	9 5		
Montag	27	Rupert	Rupert	5 49	6 23	3 8	10 23		
Dienstag	28	Dorotheus	Gideon	5 47	6 25	3 41	11 50		
Mittwoch	29	Mittfasten Jonas	Mittfasten Eustaf.	5 44	6 26	4 5	1 17		
Donnerstag	30	Joh. Klimäus	Adonias	5 42	6 28	4 23	2 43		
Freitag	31	Benjamin	Amos	5 40	6 30	4 37	4 6		

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: März ist bis zum 5. rauh und kalt, vom 6. bis 9. warm, am 11. regnerisch, vom 12. bis 16. schön, von da ab bis zu Ende rauh und namentlich des Morgens kalt.

Bauernregeln: Viel und langer Schnee, viel Heu, aber mager Korn und dicke Spreu. — Märzschnee tut Fluß und Weinstock weh; Märzschneid bringt Gras und Laub. — Donnert's im März, schneit's im Mai. — Wie's im März regnet, wie's im Juni wieder regnet. — Märzdonner bedeutet ein fruchtbares Jahr. — Wasser März, trockner April, das Futter nicht geraten will, kommt dazu ein kalter Mai, gibt es wenig Frucht, Wein und Heu. — So viel im März Regen, so viele Gewitter nach

100 Tagen. — Ist es an Longinus (15.) feucht, so bleiben die Kornböden leicht. — Ist's am Josefstag (19.) klar, so folgt ein fruchtbares Jahr.

März-Arbeiten in Feld und Garten: Die Wasserfurchen und Gräben auf den Feldern öffnen. Rechtzeitig mit Pflug, Egge und Walze arbeiten. Künstlichen Dünger streuen. Beginn der Saatbestellung mit Erbsen. Sommerroggen, Hafer; am Ende des Monats können Frühkartoffeln gelegt werden. Weizenfelder eggen, Weizen abräumen und düngen. Jungvieh im Freien bewegen. Hühner und Gänse zum Brüten ansetzen. — Gartenbeete herrichten, Mistbeete kühlen, Frühherbst, Zwiebeln, Salat pflanzen. Neue Spargelbeete anlegen. Wenn es die Witterung er-

laubt, von den eingeschlagnenen Früchten und Gemüsen die Bedeckung entfernen.

Gedenktage.

1871. Einmarsch der Deutschen in Paris.
1810. Papst Leo XIII. geboren.
1888. Kaiser Wilhelm I. gestorben.
1776. Königin Luise von Preußen geboren.
1813. Stiftung des Eisernen Kreuzes.
1871. Eröffnung des ersten Deutschen Reichstages.
1707. Kaiser Wilhelm I. geboren.
1814. Einzug der Verbündeten in Paris.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Mond- Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Zeichen	Berühmte Oberschlesier
Sonnabend	1	Hugo	Hugo	5 37	6 32	4 50	5 27		
15. Woche.		Jesus speist 5000 Mann; Joh. 6, Ep. Gal. 4.							
Sonntag	2	4. Cät. Franz v. P.	4. Cät. Epiph.	5 35	6 34	5 4	6 47		1. 4. 1825 Emanuel Hoffmann , in Reisse geb., am 6. 12. 1900 in Wien als Professor und Direktor des philologischen Seminars gest. D. hat sich um die Sprachwissenschaft große Verdienste erworben.
Montag	3	Richard	Christian	5 33	6 35	5 18	8 7		
Dienstag	4	Isidorus	Ambrosius	5 30	6 37	5 34	9 25		
Mittwoch	5	Vinzenz ferr.	Emil	5 23	6 39	5 55	10 40		
Donnerstag	6	Sirtus	Cölestin	5 26	6 40	6 22	11 49		
Freitag	7	Hegessippus	Aaron	5 23	6 42	6 53	Morg.		9. 4. 1817 August Welzel zu Jelsch geb. Verdienstvoller oberster Geschichtsforscher. Schrieb die Geschichte der Städte Ratibor, Cosel, Neustadt, Guttentag, Sobrau, der Pfarreien Dittrog, Boargzin, der Propstei Kasimir, des Klosters Himmelwitz, der Pöppa gelegenen Landes, der Geschlechter Saurma, Prachma Gajchin, Eichenborn usw. Gest. 4. 11. 1897 als Pfarret von Tworkau, Kr. Ratibor.
Sonnabend	8	Amantius	Eliborius	5 21	6 44	7 44	12 48		
16. Woche.		Christi Steigung; Joh. 8, Ep. Hebr. 9.							
Sonntag	9	5. Judica Mar. Kl.	5. Judica Bog.	5 19	6 46	8 41	1 36		13. 4. 1786 Anastasiusz Sedlag in Dittmerau, Kr. Leobischütz geb., 23. 9. 1856 als Bischof von Gulin gest. Sedlag war auch Schulrat in Oppeln.
Montag	10	Appollonius	Ezechiel	5 17	6 47	9 47	2 11		
Dienstag	11	Leo d. Gr.	Leo	5 14	6 49	10 58	2 38		
Mittwoch	12	Julius	Julius	5 12	6 51	12 11	2 59		
Donnerstag	13	Hermenegild	Justinus	5 10	6 53	1 26	3 15		
Freitag	14	Tiburtius	Tiburtius	5 7	6 54	2 41	3 29		
Sonnabend	15	Anastasia	Carissus	5 5	6 56	3 58	3 41		
17. Woche.		Christi Einzug in Jerusalem; Matth. 21, Ep. Phil. 2.							
Sonntag	16	6. Palm. Julia	6. Palm. Malach.	5 3	6 58	5 17	3 54		20. 4. 1812 Friedrich von Gallet , bedeutender Dichter, in Reisse geb. — Gest. 21. 2. 1843. Von ihm ist z. B. das bekannte Gedicht: Zieh'n (Der große König wollte gern seh'n . . .).
Montag	17	Anicetus	Rudolf	5 1	7 0	6 41	4 8		
Dienstag	18	Eleutherius	Aneas	4 59	7 1	8 8	4 24		
Mittwoch	19	Sokrates	Hermogenes	4 56	7 3	9 36	4 45		
Donnerstag	20	Gr. Donn. Viktor	Gr. Donnerstag	4 54	7 5	11 0	5 15		
Freitag	21	Karfreit. Fortun.	Karfreitag	4 52	7 7	Morg.	5 57		
Sonnabend	22	Soter u. Cajetan	Soter u. Cajetan	4 50	7 8	12 12	6 57		
18. Woche.		Christi Auferstehung; Mark. 16, Ep. 1. Kor. 5.							
Sonntag	23	Hl. Osterf. Adalb.	Heil. Osterfest	4 48	7 10	1 6	8 13		20. 4. 1813 Viktor Jolländer , bedeutender Musiker u. Komponist, in Leobischütz geb., am meisten bekannt durch seine Operetten und Lieder, z. B. „Die Herren von Marun“. Lebte in Berlin.
Montag	24	Ostermont. Fid.	Ostermontag	4 46	7 12	1 43	9 38		
Dienstag	25	Markus Evang.	Markus Evang.	4 44	7 13	2 9	11 5		
Mittwoch	26	Kletus	Ezechiel	4 42	7 15	2 29	12 30		
Donnerstag	27	Georg	Rochus	4 40	7 17	2 44	1 52		
Freitag	28	Paul v. Kreuz	Vitalis	4 38	7 19	2 57	3 12		
Sonnabend	29	Petrus Märk.	Raimund	4 35	7 20	3 10	4 30		
19. Woche.		Vom ungläubigen Thomas; Joh. 20, Ep. 1. Joh. 5.							
Sonntag	30	1. Quasim. K. v. S.	1. Quasim. Erasmus	4 33	7 22	3 24	5 48		

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: April ist bis 4. hell, aber kalt, dann trübe und regnerisch, vom 12. bis 17. kalt und windig, am 18. und 19. regnerisch, vom 20. bis 22. trüb, dann trüb aber warm, vom 26. bis zu Ende schön und warm.

Bauernregeln: Der April ist nicht so gut, er schneidet dem Bauer auf den Gut. — Dürer April ist nicht des Bauern Will'; Aprilregen ist ihm gelegen. — Märzten trocken, Aprilten naß, fällt des Bauern Scheuern und Faß. — Tiburtius (14.) der Kinder Freud', weil erstwärts heut der Ruckst schreit. — Wenn die Hirten um Georgi sind noch blind, so soll sich freuen Mann, Weib und Kind. — Auf nassen April folgt trockener Juni. — Aprilensonne düngt, Märzensonne frist. — Ist Markus (25.) kalt, so bleibt die Wittwoche kalt. — So lange die Frösche vor Georgi

quaken, so lange müssen sie nach Georgi schmeigen.

April-Arbeiten in Feld und Garten: Kartoffeln und Rüben legen; Saier und Getreide säen. Kleefelder und Luzerne eggen und mit Gips bestreuen. Kornbündung auf's Wintergetreide. Vorfrucht bei Beginn der Grünfütterung! Kleefeldwiesen mähen. Währensamens in Reihen auf gut rajoltem Boden säen. Zur Sommerfaat ein und einhalb Zentner Superphosphat pro Morgen einengen. — Gemüse und Suppenkräuter auspflanzen. Gurkenferne und Stangenhohnen legen. Spargelbeete in Ordnung halten. Gegen Ende des Monats Blumenzwiebeln und Rosenstöcke aufdecken. Samen von Kerbel, Wirsing, Thymian, Pimpinelle, Kümmel, Rabieschen, Pastinak, Storzenerwurzeln säen. Gießen nur des Morgens!

Gedenktage.

1815. Fürst Bismarck geboren.
1848. Die Bundeskruppen rücken in Schlesien ein.
1852. Preußen kommt an Brandenburg.
1741. Schlacht bei Mollwitz.
1871. Verfassung des Deutschen Reiches.
1864. Erstürmung der Düppeler Schanzen.
1808. Napoleon III. geboren.
1823. König Albert von Sachsen geboren.
1848. Schlacht bei Schleswig.
1891. Feldmarschall Graf von Moltke gestorben.
1688. Der Große Kurfürst gestorben.
1415. Friedrich von Hohenzollern wird Kurfürst von Brandenburg.
1803. Graf Roon geboren.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. M. u. M.	Mond- Aufg. Untg. u. M. u. M.	Zeichen	Berühmte Oberschlesier
Montag	1	Philipp., Jakob.	Philipp., Jakob.	4 31 7 24	3 40 7 6		
Dienstag	2	Athanasius	Sigismund	4 29 7 25	3 59 8 22		
Mittwoch	3	Kreuz, Erfindung	Kreuz, Erfindung	4 28 7 27	4 23 9 34		
Donnerstag	4	Monika	Florian	4 26 7 29	4 55 10 37		
Freitag	5	Pius V.	Gottthard	4 24 7 31	5 38 11 29		
Sonnabend	6	Johann v. d. P.	Johann v. d. P.	4 22 7 32	6 32 Morg		

20. Woche.

Vom guten Hirten; Joh. 10, Ep. 1. Petri 2.

Sonntag	7	2. Mis. D. Stan.	2. Mis. D. Juv.	4 20 7 34	7 35 12 9		
Montag	8	Michael E.	Stanislaus	4 18 7 35	8 43 12 39		
Dienstag	9	Gregor v. Naz.	Jsaia	4 16 7 37	9 55 1 1		
Mittwoch	10	Antonius	Hlob	4 15 7 39	11 8 1 19		
Donnerstag	11	Franz v. Hier.	Mamertus	4 13 7 40	12 21 1 33		
Freitag	12	Nereus	Pankratius	4 11 7 42	1 35 1 46		
Sonnabend	13	Gottthard	Servatius	4 10 7 43	2 52 1 59		

21. Woche.

Über ein kleines erfolglose Leiden; Joh. 16, Ep. 1. Petri 2.

Sonntag	14	3. Jubil. Florian	3. Jubil. Cor.	4 8 7 45	4 12 2 12		
Montag	15	Isidor	Sophia	4 7 7 47	5 37 2 27		
Dienstag	16	Johann v. Nep.	Honoratus	4 5 7 48	7 6 2 46		
Mittwoch	17	Paschalis	Galathea	4 4 7 50	8 43 3 11		
Donnerstag	18	Venantius	Erich	4 2 7 51	9 54 3 49		
Freitag	19	Petrus Cölest.	Potentiana	4 1 7 53	10 57 4 43		
Sonnabend	20	Bernhardin	Sibylla	3 59 7 54	11 41 5 55		

22. Woche.

Von Christi Hingange zum Vater; Joh. 16, Ep. Jak. 1.

Sonntag	21	4. Cantate felix	4. Cant. Valent.	3 58 7 56	Morg. 7 21		
Montag	22	Ubaldo	Helena	3 57 7 57	12 12 8 50		
Dienstag	23	Desiderius	Desiderius	3 55 7 58	12 34 10 18		
Mittwoch	24	Mariahilf	Antiochus	3 54 8 0	12 51 11 42		
Donnerstag	25	Gregor VII.	Urban	3 53 8 1	1 5 1 2		
Freitag	26	Philipp. Neri	Beda	3 52 8 3	1 18 2 20		
Sonnabend	27	Magdal. d. Pazz.	Ludolf	3 51 8 4	1 31 3 37		

23. Woche.

Von der rechten Betekunft; Joh. 16, Ep. Jak. 1.

Sonntag	28	5. Rogate Germ.	5. Rog. Wilhelm	3 49 8 5	1 46 4 54		
Montag	29	Theodor	Magimilian	3 48 8 7	2 4 6 9		
Dienstag	30	Ferdinand	Wigand	3 47 8 8	2 26 7 21		
Mittwoch	31	Comptius	Petronella	3 46 8 9	2 55 8 27		

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Mai ist zu Anfang sehr schön, vom 5. an wird es des Nachts kühl, vom 25. bis 27. tauh, vom 28. bis 30. trübe und regnerisch, am 31. starke Reifbildung und Wind.

Bauernregeln: Abendtau und kühl im Mai, bringt Wein und vieles Heu. — Schöne Eichenblüt' im Mai, bringt ein gutes Jahr herbei. — Servaz, Pankraz, Bonifaz. Seht die drei Eispatrone an: Sollten dem Winter nicht im Kalender stan. — Trodeneer Mai, härres Jahr. — Viel Gewitter im Mai, singt der Bauer Fuchheil — Auf trodenen Mai, kommt naßer Juni herbei. — Wenn am 1. Mai Reis säet, so gerät die Frucht wohl. — Pankraz (12.) und Urban (25.) ohne Regen, folgt großer Weinsegen. — Vor

Servaz (13.) kein Sommer, nach Servaz kein Frost. — Maikaiserjahr ein gutes Jahr. — Regen am Himmelfahrtstag zeigt schlechte Feuernte an. — Rasse Pfingsten, grüne Weihnachten.

Mat. Arbeiten in Feld und Garten: Beendigung der im April begonnenen Feldbestellung, insbesondere auch des Kartoffellegens. Rüben verziehen, Klee mähen, Chlorsalpetre streuen. Den Schweinen Grünsutter geben. Das junge Geflügel gut füttern. Die Bienenstöcke nachsehen. Auspflanzen von Rohls, Sellerie- u. Pflanz. Spalterobst dängen. Erbsen und Stangenbohnen häufeln. Die Erdbeeren gießen und rein halten. Sorgsam säten.

2. 5. 1831
Johannes Bohenet, bedeutender Maler, zu Gultschin geb. (Siehe den ausführlichen Aufsatz im vorjährigen Kalender.)

12. 5. 1821
Bernhard Rothe, bedeutender Lehrer der Musik, in Gröbzig, Kr. Leobischitz geb., gest. 25. 7. 1897 in Breslau. Er gründete den schlesischen Gächtenverein für Kirchenmusik und schrieb viele Bücher über Musiklehre.

22. 5. 1843
Adolf Baginsky, in Ratibor geb., Prof. Dr. Geheimer Medizinalrat, berühmter Kinderarzt. Lebt in Berlin.

26. 5. 1846
Eduard Grüner, sehr bedeutender Maler, in Groß Karlowik, Kr. Grottau geb. Seine Gemälde bevorzugten lustige Stoffe und sind in der ganzen Welt bekannt. Lebt in München.

30. 5. 1786
Felix Mendelschmidt zu Rosenbergs geb. Berühmter Schulmann.

Gedenktage.

- 2. 1813. Schlacht bei Lüßen und Großgörschen.
- 5. 1821. Napoleon I. gest. auf St. Helena.
- 6. 1757. Schlacht bei Prag.
- 6. 1882. Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen geboren.
- 9. 1805. Schiller gestorben.
- 10. 1871. Friede zwischen Deutschland und Frankreich zu Frankfurt a. M.
- 18. 1699. General- und Feldmarschall Joachim Hans von Sieten geboren.
- 20. 1813. Schlacht bei Bautzen.
- 30. 1814. Erster Pariser Friede.
- 31. 1740. Friedrich Wilhelm I. gestorben.
- 31. 1740. Thronbesteigung Friedrich II. des Großen.

Juni 1916.

30 Tage.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. M. u. M.		Mond- Aufg. Untg. u. M. u. M.		Zeichen	Berühmte Oberschlesier
Donnerstag	1	Himmelf. Angela	Himmelf. Gottsch.	3 46	8 10	3 34	9 23	☾	4. 6. 1843 Arthur Koenig , in Reisse geb., wurde kath. Geistlicher, Professor, Prälat und Dompropst in Breslau und schrieb eine Reihe geist- licher Bücher, z. B. das „Hand- buch für die kath. Religion“.
Freitag	2	Erasmus	Edeltrud	3 45	8 11	4 25	10 7	☾	
Sonnabend	3	Klothilde	Erasmus	3 44	8 12	5 25	10 40	☾	
24. Woche. Von der Verheißung des heiligen Geistes; Joh. 15/16, Ep. 1. Petri 4.									
Sonntag	4	6. Er. Franz C.	6. Erandi Charl.	3 43	8 13	6 31	11 5	☾	15. 6. 1849 Balesta Gräfin Bethuy-Guc in Klesbaschin, Kr. Rosenberg D.-G. geboren, Verfasserin vieler Romane, Novellen und Erzählungen, deren Schau- platz zum Teil Oberschlesien ist. Lebt in Breslau.
Montag	5	Bonifacius	Bonifacius	3 43	8 14	7 42	11 24	☾	
Dienstag	6	Norbert	Benignus	3 42	8 15	8 54	11 39	☾	
Mittwoch	7	Robert	Lucretia	3 42	8 16	10 6	11 52	☾	19. 6. 1838 Heinrich Schulz , Musiker in Deuthen (Ober- schles.) geboren. War Lehrer des Klavierspiels am Kon- servatorium in Dresden und komponierte große Musik- werke, z. B. das Oratorium Ariehilde und die Oper Algenbrüdel. Lebt in Dres- den-Plauen.
Donnerstag	8	Kalliope	Medardus	3 41	8 17	11 18	Morg.	☾	
Freitag	9	felician	Gebhard	3 41	8 18	12 31	12 4	☾	
Sonnabend	10	Margarita	Onuphrius	3 40	8 19	1 48	12 17	☾	21. 6. 1819 Julius Muhr , bedeutender Maler, in Pleß geb., 2. 9. 1865 in München gest. Als Gehilfe des Malers Kaufbach hat er an den be- rühmten Wandgemälden im Berliner Museum, später auch an den Fresken der Neuen Pinakothek in München ge- arbeitet. Von seinen eigenen Schöpfungen sind am bekann- testen die Bilder: Auffindung Mosis, Die Bußta, Musizie- rende Mönche, Fischerhaus bei Sorrent.
25. Woche. Von der Sendung des heiligen Geistes; Joh. 14, Ep. Apostelgesch. 2.									
Sonntag	11	Pfingstf. Barn.	Pfingstf. Barn.	3 40	8 19	3 9	12 30	☾	27. Woche. Kath. Mir ist gegeben alle Gewalt; Matth. 28. Ev. Christi Gespräch mit Nikodemus; Joh. 3, Ep. Röm. 11.
Montag	12	Pfingstm. Joh.	Pfingstm. Joh.	3 39	8 20	4 34	12 46	☾	
Dienstag	13	Anton v. P.	Anton v. P.	3 39	8 21	6 2	1 8	☾	
Mittwoch	14	Quat. Basilius	Quat. Elisabet	3 39	8 21	7 27	1 39	☾	28. Woche. Kath. Mir ist gegeben alle Gewalt; Matth. 28. Ev. Christi Gespräch mit Nikodemus; Joh. 3, Ep. Röm. 11.
Donnerstag	15	Vitus	Vitus	3 39	8 22	8 39	2 24	☾	
Freitag	16	Benno	Justina	3 39	8 22	9 33	3 29	☾	
Sonnabend	17	Johann Franc.	Montanus	3 39	8 23	10 11	4 52	☾	29. Woche. Kath. Vom großen Abendmahl; Luk. 14. Ev. Vom reichen Manne; Luk. 16, Ep. 1. Joh. 4.
Sonntag	18	Erin. Marc. u. M.	Erin. Gratianus	3 39	8 23	10 37	6 24	☾	
Montag	19	Juliana	Gervas., Protas.	3 39	8 24	10 56	7 56	☾	
Dienstag	20	Silverius	Florentine	3 39	8 24	11 11	9 24	☾	30. Woche. Kath. Vom großen Abendmahl; Luk. 14. Ev. Vom reichen Manne; Luk. 16, Ep. 1. Joh. 4.
Mittwoch	21	Aloisius	Aloisius	3 39	8 24	11 25	10 48	☾	
Donnerstag	22	Fronl. Paul	Fronl. Achat.	3 39	8 24	11 38	12 8	☾	
Freitag	23	Edeltrud	Basilius	3 39	8 24	11 53	1 26	☾	31. Woche. Kath. Vom großen Abendmahl; Luk. 14. Ev. Vom reichen Manne; Luk. 16, Ep. 1. Joh. 4.
Sonnabend	24	Johannes d. T.	Johannes d. T.	3 40	8 24	Morg.	2 43	☾	
27. Woche. Kath. Vom großen Abendmahl; Luk. 14. Ev. Vom reichen Manne; Luk. 16, Ep. 1. Joh. 4.									
Sonntag	25	1. n. Er. Wilh.	1. n. Er. Prosper.	3 40	8 24	12 10	3 59	☾	32. Woche. Kath. Vom großen Abendmahl; Luk. 14. Ev. Vom reichen Manne; Luk. 16, Ep. 1. Joh. 4.
Montag	26	Joh. u. Paul	Jeremias	3 40	8 24	12 30	5 12	☾	
Dienstag	27	Radislaus	Sieb. Schläfer	3 41	8 24	12 57	6 20	☾	
Mittwoch	28	Leo II.	Josua	3 41	8 24	1 33	7 19	☾	33. Woche. Kath. Vom großen Abendmahl; Luk. 14. Ev. Vom reichen Manne; Luk. 16, Ep. 1. Joh. 4.
Donnerstag	29	Petrus, Paulus	Petrus, Paulus	3 42	8 24	2 19	8 6	☾	
Freitag	30	Pauli Gedächtn.	Pauli Gedächtn.	3 42	8 24	3 16	8 42	☾	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Juni ist bis zum 4. kalt und tau, am 5. und 6. regnerisch, vom 7. bis 9. warm und feucht, dann schön bis zum 26., von da ab trübe.

Bauernregeln: Juni feucht und warm, macht den Bauern nicht arm. — **Donner's** im Juni, so gerät das Korn. — Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht. — **O heil'ge Zeit** (15.), o regne nicht, daß es uns nicht an Gerst' gebracht. — Vor Johanniszeit keine Gerst' man loben mag. — Wie's wittert am Medardustag (8.), so bleibt's sechs Wochen lang darnach. — Auf den Juni kommt es an, ob die Ernte soll bestehn. — Wenn kalt und naß der Juni war, verdarb er meist das ganze Jahr.

Juni - Arbeiten in Feld und Garten: Alee- und Wiesenheu-Ernte. Kartoffeln flach behäufeln. Die Brache zur Winterfaat düngen und flach pflügen. Rübsen- und Rapsernte. Scheunen und Böden ausräumen und säubern. Komposthaufen umfassen und mit Jauche begießen. Futterkrippen reinhalten. Biene-schwärme vereinigen. Ställe lüften. Grün-futter nur frisch füttern. — Gemüse beackern. Erdbeeren abranfen. Wintergemüse säen. Sellerie, Kohl, Weißtraut, Wirsing ver-pflanzen. Jäten und Boden lockern! Gemüß-fräuter schneiden und trocknen. Bei den Ros-en die Bodenausläufer entfernen. Rosen nähren und viel g. essen. Überflüssige Zweige des Spalierobstes entfernen. Auf Raupen-nester achten!

Gedenktage.

4. 1745. Schlacht bei Hohenriedeberg.
7. 1840. König Friedrich Wilhelm III. ge-storben.
7. 1873. Admiral Prinz Albrecht von Preußen gestorben.
9. 1871. Elsaß und Lothringen mit dem Deut-schen Reich vereinigt.
15. 1885. Prinz Friedrich Karl von Preußen gestorben.
15. 1888. Kaiser Friedrich III. gestorben.
16. 1871. Einzug der Truppen in Berlin.
16. 1675. Sieg bei Fehrbellin.
18. 1757. Schlacht bei Kollin.
18. 1815. Schlacht bei Belle-Alliance.
23. 1866. Die erste Armee rückt in Böhmen ein.
29. 1864. Eroberung von Alsen.

Juli 1916.



31 Tage.

Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. M. u. M.	Mond- Aufg. Untg. u. M. u. M.	Zeichen	Berühmte Oberschlesier
Sonnabend	1 Theobald	Theobald	3 43 8 24	4 22 9 9	☾	
28. Woche.	Kath. Vom verlorenen Schaf und Groschen; Lut. 15. Ev. Vom großen Abendmahl; Lut. 14, Ep. 1. Joh. 3.					
Sonntag	2 2. n. Tr. Mar. Heims	2. n. Tr. Mar. Heims	3 44 8 23	5 31 9 30	☀	
Montag	3 Heliodor	Cornelius	3 44 8 23	6 42 9 46	☀	
Dienstag	4 Ulrich	Ulrich	3 45 8 22	7 54 10 0	☀	
Mittwoch	5 Joa	Anselmus	3 46 8 22	9 6 10 12	☀	
Donnerstag	6 Dominica	Antonia	3 47 8 21	10 18 10 24	☀	
Freitag	7 Wilibald	Eber	3 48 8 21	11 32 10 36	☀	
Sonnabend	8 Elisabeth	Kilian	3 49 8 20	12 48 10 51	☀	
29. Woche.	Kath. Von Petri reichem Fischzuge; Lut. 5. Ev. Vom verlorenen Schaf; Lut. 15, Ep. 1. Petri 5.					
Sonntag	9 3. n. Tr. Anatolia	3. n. Tr. Cyrillus	3 50 8 19	2 9 11 9	☀	
Montag	10 Sieben Brüder	Ismael	3 51 8 19	3 33 11 34	☀	
Dienstag	11 Pius	Eleonore	3 52 8 18	4 58 Morg.	☀	
Mittwoch	12 Joh. Gualbert	Heinrich	3 53 8 17	6 16 12 11	☀	
Donnerstag	13 Anaflet	Margareta	3 54 8 16	7 19 1 5	☀	
Freitag	14 Bonaventura	Bonaventura	3 55 8 15	8 5 2 19	☀	
Sonnabend	15 Apostel Teilung	Apostel Teilung	3 57 8 14	8 36 3 48	☀	
30. Woche.	Kath. Von der Pharisäer Gerechtigkeit; Matth. 5. Ev. Vom Splitter im Auge; Lut. 6, Ep. Röm. 8.					
Sonntag	16 4. n. Tr. Skapuliersf.	4. n. Tr. Walter	3 58 8 13	8 59 5 22	☀	
Montag	17 Alejus	Marzellinus	3 59 8 12	9 16 6 55	☀	
Dienstag	18 Kamillus	Rosina	4 0 8 11	9 31 8 24	☀	
Mittwoch	19 Vinzenz v. Paula	Marianna	4 2 8 10	9 45 9 49	☀	
Donnerstag	20 Ceslaus	Elias	4 3 8 8	9 59 11 10	☀	
Freitag	21 Margarita	Pragedis	4 4 8 7	10 15 12 29	☀	
Sonnabend	22 Maria Magdal. €	Maria Magdal. €	4 6 8 6	10 35 1 47	☀	
31. Woche.	Kath. Jesus speist 4000 Mann; Mark. 8. Ev. Von Petri reichem Fischzuge; Lut. 5, Ep. 1. Petri 3.					
Sonntag	23 5. n. Tr. Apollinaris	5. n. Tr. Apollinaris	4 7 8 4	11 0 3 2	☀	
Montag	24 Hieron. Amit.	Christine	4 9 8 3	11 33 4 12	☀	
Dienstag	25 Jakobus	Jakobus	4 10 8 1	Morg. 5 14	☀	
Mittwoch	26 Anna	Anna	4 11 8 0	12 16 6 5	☀	
Donnerstag	27 Heinrich	Bertold	4 13 7 59	1 9 6 44	☀	
Freitag	28 Nazarius	Siegfried	4 15 7 57	2 12 7 14	☀	
Sonnabend	29 Martha	Martha	4 16 7 55	3 21 7 37	☀	
32. Woche.	Kath. Von den falschen Propheten; Matth. 7. Ev. Von der Pharisäer Gerechtigkeit; Matth. 5, Ep. Röm. 6.					
Sonntag	30 6. n. Tr. Abdon. €	6. n. Tr. Beatrice	4 17 7 54	4 33 7 54	☀	
Montag	31 Ignaz Loyola	Germanus	4 19 7 52	5 45 8 7	☀	

2. 7. 1823

Julius Hajsdorff,
bedeutender Baukünstler, in
Bleß geb., brachte es zum
Groß Regierungsrat und Pro-
fessor an der Akademie der
Künste in Berlin. Der Dom
in Berlin ist eines seiner
Werke. Lebt in Berlin.

13. 7. 1816

Gustav Frehtag
in Kreuzburg geb. Lebens-
bild in diesem Kalender.

14. 7. 1242

der **hl. Ceslaus**
als Prior des Dominikaner-
klosters in Breslau gest. Geb.
in Ramin im damaligen
Fürstentum Oppeln.

22. 7. 1817

Max Ring,
bedeutender Schriftsteller, in
Rauditz, Kr. Ratibor geb.
West. 28. 3. 1901 in Breslau.

Witterung nach dem hundertjährigen
Kalender: Juli ist anfangs trübe und rauch,
vom 4. bis 8. heiß, am 10. Gemitter, am 11.
Regen, vom 12. bis 28. sehr heiß, dann re-
gnerisch bis zu Ende.

Bauernregeln: Baut die Ameise große
Häuser auf, folgt langer und strenger Winter
drauf. — Was der Juli nicht todt, lann der
September nicht braten. — Wenn Maria im
Regen übers Gebirge geht (Maria Heim-
suchung), so kehrt sie im Regen wieder (es
regnet 40 Tage). — Am Margaretenlage (21.)
ist Regen eine Plage. — Vincenzen (19.)
Sonnenchein, füllt die Fässer mit Wein. —
Warme helle Jacobi, kalte Weinachten. —
Hundstage heiß und klar, deuten auf ein
gutes Jahr. — Fällt vor Jakobus die Blüte
vom Kraut, wird keine gute Kartoffel erbaut.

Zust-Arbeiten in Feld und Garten:
Behäufeln der Kartoffeln. Fortsetzung der
Heuernte. Eggen der Wintersur. Raps und
Rüben schneiden, wenn es nicht schon ge-
schehen. Beginn der Roggenernte. Getreide-
mieten rechtzeitig versichern. Rüben hacken.
Grünmais usw. einsäuern. In den Schweine-
und Ziegenställen während der heißen Jahres-
zeit auf möglichste Sauberkeit halten. Keine
Überfüllung der Ställe. — Für Streu und
Frodenfuttermittel sorgen! — Dem Ge-
fäßel reines Trinkwasser besorgen; gut ist
es, ein Stück altes Eisen ins Trinkgefäß zu
werfen. — Gänse rupfen. — Im Gemü-
sengarten leere Beete umgraben und neu be-
stellen. — Obstbäume putzen. Dürkern auf
schlafende Äste. Sellerie behäufeln. Bohnen
zum Einmachen trocknen. Düngen der Gurken-
pflanzen, Anhäufeln oder Einlegen der lan-

gen Triebe in die Erde, damit sie sich neu
bewurzeln.

Gedenklage.

- 3. 1676. Fürst Leopold von Anhalt-Deßau
geboren.
- 3. 1866. Schlacht bei Königgrätz.
- 4. 1776. Unabhängigkeitserklärung der Ver-
einigten Staaten.
- 9. 1857. Großherzog Friedrich von Baden
geboren.
- 11. 1657. König Friedrich I. von Preußen
geboren.
- 18. 1870. Verurteilung des Unfehlbarkeits-
dogmas.
- 19. 1810. Königin Luise von Preußen ge-
storben.
- 19. 1870. Kriegserklärung Frankreichs.
- 30. 1898. Fürst Bismarck gestorben.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen= Aufg. Untg. u. M. u. M.	Mond= Aufg. Untg. u. M. u. M.	Zeichen	Berühmte Oberschlesier	
Dienstag	1	Petri Kettenfest	Petri Kettenfest	4 21 7 50	6 56 8 20	♊	5. 8. 1858 Johannes Heinelt (Philo vom Walde) in Kreuzendorf str. Leobschütz geb. Bekanntester schlesischer Dichter, gest. in Breslau am 15. 1. 1906.	
Mittwoch	2	Alfons v. Eignori	Portiuncula	4 22 7 49	8 8 8 33	♋		
Donnerstag	3	Stephan Erf.	Eleasar	4 24 7 47	9 21 8 45	♌		
Freitag	4	Dominicus	Dominicus	4 25 7 45	10 35 8 58	♍		
Sonabend	5	Maria Schnee	Oswald	4 27 7 43	11 53 9 14	♎		
33. Woche. Kath. Vom ungerechten Haushalter; Luk. 16. Ev. Jesus speist 4000 Mann; Mark. 8, Ep. Röm. 6.								
Sonntag	6	7. n. Tr. Vfl. Chr. 3	7. n. Tr. Vfl. Chr. 3	4 28 7 42	1 14 9 36	♏	10. 8. 1830 Guido Graf Hendel von Donnersmard in Breslau geb., wohnt in Schloß Neuberg, Kr. Tarnow- wisch. 1901 in den Fürstenthum erhoben. Während des Krieges 1870—71 war Graf Hendel Gouverneur von Deutsch-Lothringen.	
Montag	7	Cajetan	Donatus	4 30 7 40	2 37 10 7	♐		
Dienstag	8	Cyriacus	Cyriacus	4 32 7 38	3 56 10 51	♑		
Mittwoch	9	Emidius	Romanus	4 33 7 36	5 4 11 53	♒		
Donnerstag	10	Laurentius	Laurentius	4 35 7 34	5 56 11 04	♓		
Freitag	11	Philomena	Tiberius	4 37 7 32	6 33 1 13	♈	11. 8. 1911 Alfred Gräber gest. Maler und Zeichner, aus Gr. Strehlitz.	
Sonabend	12	Klara	Klara	4 38 7 30	6 59 2 44	♉		
34. Woche. Kath. Von der Zerstörung Jerusalems; Luk. 19. Ev. Von den falschen Propheten; Matth. 7, Ep. Röm. 8.								
Sonntag	13	8. n. Tr. Hyppol. 3	8. n. Tr. Hildebr. 3	4 40 7 28	7 19 4 18	♊	18. 8. 1854 Eufemia von Adlersfeld- Ballesheim geb. zu Ratibor; bekannte Schriftstellerin, deren Romane und humoristischen Schriften man in vielen Volks- bibliotheken findet. Lebt in Karlsruhe i. B.	
Montag	14	Eusebius	Eusebius	4 42 7 26	7 36 5 50	♋		
Dienstag	15	Mar. Himmelf.	Mar. Himmelf.	4 43 7 24	7 51 7 19	♌		
Mittwoch	16	Hyacinth	Isaak	4 45 7 22	8 5 8 44	♍		
Donnerstag	17	Libertatus	Bilibald	4 47 7 20	8 21 10 7	♎		
Freitag	18	Rochus	Agapetus	4 48 7 18	8 40 11 28	♏	24. 8. 1607 Sebastian Rostod in Grottkau geb., am 9. 6. 1671 als Fürstbischof von Breslau gest.	
Sonabend	19	Ludwig	Sebalb	4 50 7 16	9 3 12 46	♐		
35. Woche. Kath. Vom Pharisäer und Zöllner; Luk. 18. Ev. Vom ungerechten Haushalter; Luk. 16, Ep. 1. Kor. 10.								
Sonntag	20	9. n. Tr. Bernh. 3	9. n. Tr. Bernh. 3	4 52 7 14	9 33 2 0	♑	26. 8. 1833 Dr. Joh. Bapt. Almann in Branitz geb., Armeebischof von 1888 bis 1904. Er starb am 27. 5. 1914 und ruht in der Gruft vor dem Hochaltar der Pfarrkirche in Branitz.	
Montag	21	Johann Franc.	Ruth	4 53 7 12	10 12 3 6	♒		
Dienstag	22	Timotheus	Philibert	4 55 7 10	11 3 4 1	♓		
Mittwoch	23	Philipp. Bonit.	Jachaus	4 57 7 7	11 04 4 44	♈		
Donnerstag	24	Bartholomäus	Bartholomäus	4 58 7 5	12 3 5 17	♉		
Freitag	25	Patricia	Ludwig	5 0 7 3	1 10 5 42	♊	14. 1862. Prinz Heinrich von Preußen geboren. 14. 1870. Schlacht bei Colombes-Mouilly. 15. 1760. Schlacht bei Wiegeln. 16. 1870. Schlacht bei Monville-Mars la Tour. 17. 1786. Friedrich der Große gestorben. 18. 1870. Schlacht bei Gravelotte-St. Privat. 23. 1813. Schlacht bei Groß-Berren. 25. 1758. Schlacht bei Zornsdorf. 26. 1813. Schlacht an der Kappbach. 26. 1813. Schlacht bei Dreßden. 29. 1813. Schlacht bei Culm. 30. 1870. Schlacht bei Beaumont. 31. 1870. Schlacht bei Roisville.	
Sonabend	26	Sephyrinus	Samuel	5 2 7 1	2 21 6 1	♋		
36. Woche. Kath. Der Taubstumme; Mark. 7. Ev. Von der Zerstörung Jerusalems; Luk. 19, Ep. 1. Kor. 12.								
Sonntag	27	10. n. Tr. Joh. Kal.	10. n. Tr. Rufus	5 3 6 58	3 33 6 16	♌		
Montag	28	Augustinus	Augustinus	5 5 6 56	4 45 6 30	♍		
Dienstag	29	Joh. Enthaupt.	Joh. Enthaupt.	5 7 6 54	5 57 6 42	♎		
Mittwoch	30	Rosa	Benjamin	5 8 6 52	7 10 6 54	♏		
Donnerstag	31	Raimund	Rebekka	5 10 6 49	8 25 7 7	♐		

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: August ist in der ersten Woche schön; vom 9. bis 14. regnet es; dann ist es wieder schön bis zum 17., am 18. Unwetter, dann bis zu Ende regnerisch.

Bauernregeln: Wie das Wetter an Sip-polt (13.), so es mehrere Tage geschieht. — Je mehr Regen im August, je weniger Wein. — Wie Bartholomäus tag sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt. — Maria Himmelfahrt Sonnenschein, bringt uns viel und guten Wein. — Hige am St. Dominikus, (4.), ein strenger Winter kommen muß. — Ist's hell am St. Laurentius tag, viel Früchte man sich versprechen mag. — Was die Hundstage gießen, muß die Traube büßen. — August Anfang heiß, Winter lang und weiß.

August-Arbeiten in Feld und Garten: Gersten- und Erbsenernte beenden. Beginn der Hafer- und Weizenernte. Bestellung der Winter-Obstbäume. Beginn der Grummeternte. Beschaffung von Saatgut. Frühkartoffeln werden geerntet. — Obst- und Bohnenernte. Reife Sämereien einsammeln. Erdbeeren lockern, neue Beete anlegen. Hecken schneiden und zwar konisch, d. h. unten breiter als oben.

Gedenktage.

3. 1770. Friedrich Wilhelm III. geboren.
4. 1870. Schlacht bei Weissenburg.
6. 1870. Schlacht bei Wörth und den Spicherer Höhen.
12. 1759. Schlacht bei Kunersdorf.





Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. M. u. M.	Mond- Aufg. Untg. u. M. u. M.	Zeichen	Berühmte Oberpflesier		
Freitag	1	Ludwig K.	Aegidius	5 12	6 47	9 42	7 23		2. 9. 1822 Karl Aug. Ed. Filih in Jarischau bei Uffert geb. 1. 10. 1888 in Landesbut als Königl. Musikdirektor gest. Filih ist Komponist von Orgel- und Klavierwerken und von schönen Liedern.
Sonnabend	2	Stephan	Ephraim	5 13	6 45	11 1	7 43		
37. Woche. Kath. Vom Samariter und Leviten; Luk. 10. Ev. Der Pharisäer und der Zöllner; Luk. 18, Ep. 1. Kor. 15.									
Sonntag	3	11. n. Tr. Thekla	11. n. Tr. Salomo	5 15	6 43	12 22	8 9		5. 9. 1834 Franz Haber Graf von Ballestrem zu Schloß Plawnowitz, Kr. Gleiwitz geb., wurde 1891 zweiter Präsident des Reichs- tages und Vorsitzender der Zentrumsfraktion, 1898 erster Präsident des Reichstages. Gest. 23. 12. 1912 in Plaw- nowitz.
Montag	4	Rosalie	Moses	5 17	6 40	1 41	8 47		
Dienstag	5	Laurentius	Nathanael	5 18	6 38	2 52	9 41		12. 9. 1851 Dr. theol. Emil Nidel in Sohrau geb. Wurde Pro- fessor in Zabrze, später Pro- fessor und päpstlicher Geheim- kammerer. Er komponierte viele Messen und andere geis- tliche Gesänge und verfasste eine Geschichte des Grego- rianischen Choral. Lebt in Breslau.
Mittwoch	6	Rosa von Vit.	Magnus	5 20	6 36	3 49	10 52		
Donnerstag	7	Bronislawa	Regina	5 22	6 33	4 30	Morg.		16. 9. 1857 Eugen Herzog von Württemberg in Karlsruhe (Oberpflesien) gest. Diente im russischen Heere, nahm an den Schlach- ten bei Smolensk, Borodino, Baugen, Leipzig, Paris teil und hatte an der Gefangen- nahme des Generals Van- damme bei Kulm hervor- ragenden Anteil.
Freitag	8	Mariä Geburt	Mariä Geburt	5 23	6 31	5 0	12 16		
Sonnabend	9	Gorgonius	Bruno	5 25	6 29	5 22	1 46		
38. Woche. Kath. Von den zehn Aussätzigen; Luk. 17. Ev. Der Taubstumme; Mark. 7, Ep. 2. Kor. 3.									
Sonntag	10	12. n. Tr. Nic. v. Tol.	12. n. Tr. Pulcheria	5 27	6 26	5 40	3 17		12. 9. 1851 Dr. theol. Emil Nidel in Sohrau geb. Wurde Pro- fessor in Zabrze, später Pro- fessor und päpstlicher Geheim- kammerer. Er komponierte viele Messen und andere geis- tliche Gesänge und verfasste eine Geschichte des Grego- rianischen Choral. Lebt in Breslau.
Montag	11	Pulcheria	Athanasia	5 28	6 24	5 55	4 46		
Dienstag	12	Guido	Valerius	5 30	6 22	6 10	6 13		16. 9. 1857 Eugen Herzog von Württemberg in Karlsruhe (Oberpflesien) gest. Diente im russischen Heere, nahm an den Schlach- ten bei Smolensk, Borodino, Baugen, Leipzig, Paris teil und hatte an der Gefangen- nahme des Generals Van- damme bei Kulm hervor- ragenden Anteil.
Mittwoch	13	Eulogius	Enoch	5 32	6 19	6 26	7 38		
Donnerstag	14	Kreuzes Erhöhung	Kreuzes Erhöhung	5 33	6 17	6 43	9 1		16. 9. 1857 Eugen Herzog von Württemberg in Karlsruhe (Oberpflesien) gest. Diente im russischen Heere, nahm an den Schlach- ten bei Smolensk, Borodino, Baugen, Leipzig, Paris teil und hatte an der Gefangen- nahme des Generals Van- damme bei Kulm hervor- ragenden Anteil.
Freitag	15	Nicomedes	Nicomedes	5 35	6 14	7 5	10 22		
Sonnabend	16	Corn. u. Cypr.	Euphemia	5 37	6 12	7 33	11 40		
39. Woche. Kath. Vom Mammonsdienst; Matth. 6. Ev. Vom Samariter und Leviten; Luk. 10, Ep. Gal. 3.									
Sonntag	17	13. n. Tr. Hildeg.	13. n. Tr. Lamb.	5 38	6 10	8 9	12 51		16. 9. 1857 Eugen Herzog von Württemberg in Karlsruhe (Oberpflesien) gest. Diente im russischen Heere, nahm an den Schlach- ten bei Smolensk, Borodino, Baugen, Leipzig, Paris teil und hatte an der Gefangen- nahme des Generals Van- damme bei Kulm hervor- ragenden Anteil.
Montag	18	J. Eupertin	Siegfried	5 40	6 7	8 55	1 51		
Dienstag	19	Januarius	Januarius	5 42	6 5	9 52	2 40		16. 9. 1857 Eugen Herzog von Württemberg in Karlsruhe (Oberpflesien) gest. Diente im russischen Heere, nahm an den Schlach- ten bei Smolensk, Borodino, Baugen, Leipzig, Paris teil und hatte an der Gefangen- nahme des Generals Van- damme bei Kulm hervor- ragenden Anteil.
Mittwoch	20	Quatember	Quat. Fausta	5 43	6 2	10 57	3 17		
Donnerstag	21	Matthäus Ev.	Matthäus Ev.	5 45	6 0	Morg.	3 44		16. 9. 1857 Eugen Herzog von Württemberg in Karlsruhe (Oberpflesien) gest. Diente im russischen Heere, nahm an den Schlach- ten bei Smolensk, Borodino, Baugen, Leipzig, Paris teil und hatte an der Gefangen- nahme des Generals Van- damme bei Kulm hervor- ragenden Anteil.
Freitag	22	Moriz	Moriz	5 47	5 58	12 7	4 5		
Sonnabend	23	Linus	Hoseas	5 48	5 55	1 18	4 22		
40. Woche. Kath. Der Jüngling zu Nain; Luk. 7. Ev. Von den zehn Aussätzigen; Luk. 17, Ep. Gal. 5.									
Sonntag	24	14. n. Tr. Mar. v. L.	14. n. Tr. Joh. Ev.	5 50	5 53	2 30	4 36		16. 9. 1857 Eugen Herzog von Württemberg in Karlsruhe (Oberpflesien) gest. Diente im russischen Heere, nahm an den Schlach- ten bei Smolensk, Borodino, Baugen, Leipzig, Paris teil und hatte an der Gefangen- nahme des Generals Van- damme bei Kulm hervor- ragenden Anteil.
Montag	25	Thomas v. Vill.	Kleophas	5 52	5 51	3 42	4 49		
Dienstag	26	Cyprianus	Eusebius	5 54	5 48	4 55	5 2		16. 9. 1857 Eugen Herzog von Württemberg in Karlsruhe (Oberpflesien) gest. Diente im russischen Heere, nahm an den Schlach- ten bei Smolensk, Borodino, Baugen, Leipzig, Paris teil und hatte an der Gefangen- nahme des Generals Van- damme bei Kulm hervor- ragenden Anteil.
Mittwoch	27	Kosmas u. Dam.	Kosmas u. Dam.	5 55	5 46	6 10	5 15		
Donnerstag	28	Wenzeslaus	Wenzeslaus	5 57	5 44	7 27	5 30		16. 9. 1857 Eugen Herzog von Württemberg in Karlsruhe (Oberpflesien) gest. Diente im russischen Heere, nahm an den Schlach- ten bei Smolensk, Borodino, Baugen, Leipzig, Paris teil und hatte an der Gefangen- nahme des Generals Van- damme bei Kulm hervor- ragenden Anteil.
Freitag	29	Michael	Michael	5 59	5 41	8 47	5 49		
Sonnabend	30	Hieronimus	Hieronimus	6 0	5 39	10 9	6 14		

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: September ist am Anfang windig, vom 6. bis 8. regnerisch, am 13. und 14. findet Reifbildung statt, dann folgen warme, aber bewölkte Tage; später wird es neblig und am Ende kalt.

Bauernregeln: Wenn im September Donner und Blitz dir dräuen, magst nächstes Jahr an Obst und Wein dich freuen. — So viel Tage vor Michaelis (29.) Reif, so viel Tage nach Georgi Eis. — Nach Septembergewittern wird man im Februar vor Schnee und Kälte zittern. — An Septemberregen ist dem Bauer viel gelegen. — Auf warmen Herbst folgt meist ein langer Winter. — Ist Egidii (1.) ein heller Tag, ist dir schönen Herbst angesetzt. — Wie sich's Wetter an Mariä Geburt (8.) tut verhalten, so soll sich's weiter vier Wochen gestalten.

September-Arbeiten in Feld und Garten: Beendigung der Grummternte. Bestellung des Wintergetreides. Die Kartoffelernte schreitet fort. Kartoffelmieten nur schwach bedecken. Rübenblätter und Klee einsäuern. Das Vieh bei Reif nicht weiden lassen. — Im Garten werden Gurken und Kürbisse geerntet, Sämereien gesammelt, Wintertopfkohl und Wirsing gepflanzt. Alle Gewächse, welche die Kälte nicht vertragen, sind in die Winterquartiere zu bringen. — Auf dem Geflügelhofe berichtigt die Mauer. Daher kräftige Nahrung geben. Puten und Gänse auf die Stoppelweide treiben. Die Enten werden mit Rüben gefüttert. Sämtlichem Geflügel soll man in diesem Monat stark eisenhaltiges Wasser geben.

Gedenktage.

1870. Schlacht bei Sedan.
1870. Kapitulation der französischen Armee. Kaiser Napoleon gefangen.
1828. Großherzog Friedrich von Baden geboren.
1819. Fürst Blicher gestorben.
1867. Herzogtum Preußen fällt an Brandenburg.
1870. Beginn der Einschließung von Paris.
1866. Feierlicher Einzug der preussischen Truppen in Berlin.
1744. König Friedrich Wilhelm II. geboren.
1870. Übergabe von Strassburg.
1811. Kaiserin Augusta, Gemahlin Wilhelms I., geboren.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. M. u. M.		Mond- Aufg. Untg. u. M. u. M.		Zeichen	Berühmte Oberschlesier	
41. Woche.		Kath. Der Wasserschütze; Luk. 14. Ev. Vom Mammensdienst; Matth. 6, Ep. Gal. 5.								
Sonntag	1	15. n. Tr. Remig.	15. n. Tr. Volkmar	6 2	5 37	11 30	6 49		4. 10. 1828 Alexander Nachtigal in Ottmachau geb., am 17. 4. 1890 in Berlin als Genera- der Infanterie gest. Für sein tapferes Verhalten im Kriege gegen Frankreich geedelt.	
Montag	2	Leodegar	Vollrad	6 4	5 34	12 43	7 38			
Dienstag	3	Gerard	Franz Borgia	6 5	5 32	1 43	8 43			
Mittwoch	4	Franz	Franz	6 7	5 29	2 22	10 1			
Donnerstag	5	Galla	Ehrenfried	6 9	5 27	3 1	11 27			
Freitag	6	Bruno	Fides	6 10	5 25	3 25	Morg.		6. 10. 1835 Julius Lohmecher , Schriftsteller, zu Reife geb. Arbeitee an der Zeitschrift „Klabberdatsch“; schrieb mehr als 30 beliebte Kinder- bücher.	
Sonabend	7	Sergius	Spes	6 12	5 23	3 44	12 55			
42. Woche.		Kath. Das vornehmste Gebot; Matth. 22. Ev. Der Jüngling zu Nain; Luk. 7, Ep. Eph. 3.								
Sonntag	8	16. n. Tr. Brig.	16. n. Tr. Char.	6 14	5 20	4 0	2 22		11. 10. 1802 August Riß , berühmter Künstler, zu Pa- progan bei Bleß geboren. Lebensbild in diesem Ka- lender.	
Montag	9	Rufinus	Dionysius	6 16	5 18	4 15	3 47			
Dienstag	10	Franz Borgia	Gideon	6 17	5 16	4 30	5 10			
Mittwoch	11	Placidia	Burhard	6 19	5 13	4 47	6 33			
Donnerstag	12	Magimilian	Magimilian	6 21	5 11	5 7	7 55			
Freitag	13	Eduard	Angelus	6 23	5 9	5 32	9 16		11. 10. 1855 Dr. Max Sbratke in Woschütz Kr. Bleß geb. studierte lat. Theologie und wirkte seit 1896 als Professor an der Universität Breslau 1900 zum Domherrn ernannt Gest. 2. 7. 1913.	
Sonabend	14	Calixtus	Calixtus	6 25	5 6	6 5	10 31			
43. Woche.		Kath. Der Gichtbrüchige; Matth. 9. Ev. Der Wasserschütze; Luk. 14, Ep. Eph. 4.								
Sonntag	15	17. n. Tr. Hedw.	17. n. Tr. Hedw.	6 26	5 4	6 48	11 37		15. 10. 1815 Moriz Brosig in Buchswinkel bei Reife geb. Domkapellmeister in Bres- lau, auch Dozent an der Universität, die ihm den Dokortitel verlieh. Bedeut- tender Kirchenkomponist Gest. 24. 1. 1887 in Breslau.	
Montag	16	Theresa	Gallus	6 28	5 2	7 42	12 31			
Dienstag	17	Heron	Henning	6 30	5 0	8 44	1 13			
Mittwoch	18	Lukas Evangelist	Lukas Evangelist	6 32	4 58	9 52	1 44			
Donnerstag	19	Petrus Alf.	Ptolemäus	6 34	4 56	11 2	2 8			
Freitag	20	Joh. Cantius	Wendelin	6 35	4 53	Morg.	2 27			
Sonabend	21	Ursula	Ursula	6 37	4 51	12 13	2 42		16. 10. 1863 Johannes Nidel , Professor der Geographie, Kul- turhistoriker, Orientalist, Domherr in Breslau, geb. in Sobrau D.-S.	
44. Woche.		Kath. Vom Hochzeitlichen Kleide; Matth. 22. Ev. Das vornehmste Gebot; Matth. 22, Ep. 1. Kor. 1.								
Sonntag	22	18. n. Tr. Sever.	18. n. Tr. Cord.	6 39	4 49	1 25	2 55			
Montag	23	Joh. von Kapistr.	Severinus	6 41	4 47	2 37	3 8			
Dienstag	24	Rafael	Rafael	6 43	4 45	3 51	3 21			
Mittwoch	25	Chrysantus	Crispinus	6 44	4 43	5 7	3 36			
Donnerstag	26	Evaristus	Amandus	6 46	4 41	6 27	3 54			
Freitag	27	Sabina	Sabina	6 48	4 39	7 51	4 17		45. Woche.	
Sonabend	28	Simon, Juda	Simon, Juda	6 50	4 37	9 13	4 49			
45. Woche.		Kath. Des Königs Sohn; Joh. 4. Ev. Der Gichtbrüchige; Matth. 9, Ep. Eph. 4.								
Sonntag	29	19. n. Tr. Eusebia	19. n. Tr. Engelh.	6 52	4 35	10 30	5 34			
Montag	30	Serapion	Abfalon	6 54	4 33	11 37	6 36			
Dienstag	31	Wolfgang	Wolfgang	6 56	4 31	12 27	7 51			

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Oktober ist bis zum 9. stürmisch, am 10. und 11. hell, vom 12. bis 26. neblig und regnerisch, dann tritt Frost ein.

Bauernregeln: Warmer Oktober, kalter Februar. — Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so sind der Januar und Februar gelind. — Viel Regen im Oktober, viel Wind im Dezember. — Mit St. Gall (16.) bleibt die Kuh im Stall. — Regen zu Ende Oktober verkündet ein fruchtbares Jahr. — Am St. Lukasstag (18.) soll das Winterkorn schon in die Stoppeln gesät sein. — Wie die Witterung hier wird sein, schlägt sie nächsten März ein.

Oktober-Arbeiten in Feld und Garten: Bestellung des Wintergetreides. Kartoffel- und Rübenerte. Die eingemieteten Hackfrüchte erhalten besseren Schutz. Die Frühjahrsbefestigung wird durch Pflügen und Düngen vorbereitet. Übergang zur Stallfütterung. Ställe kalten. Beginn der Mästung. Im Garten werden Mistbeete angelegt. Winterkohl gepflanzt, die im Juni ausgehobenen Blumen wieder eingepflanzt, Sträucher verpflanzt.

Gedenktage.

- 1. 1756. Schlacht bei Pomosky.
- 6 1806. Kriegserklärung Napoleons I. an Preußen.
- 10 1806. Gefecht bei Gassfeld. Prinz Louis Ferdinand von Preußen gefallen.

- 11. 1870. Einnahme von Orleans.
- 13. 1492. Kolumbus entdeckt Amerika.
- 14. 1758. Überfall bei Hochkirch.
- 14. 1806. Schlachten bei Jena und Auerstedt.
- 15. 1795. Friedrich Wilhelm IV. geboren.
- 18. 1831. Kaiser Friedrich III. geboren.
- 18./19. 1813. Schlacht bei Leipzig.
- 20. 1815. Friede zu Paris.
- 22. 1858. Auguste Viktoria, Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen geboren.
- 26. 1800. Feldmarschall Graf von Moltke geboren.
- 26. 1870. Erklärung von Le Bourget.
- 27. 1806. Napoleons Einzug in Berlin.
- 27. 1370. Kapitulation von Metz.
- 30. 1864. Friede zwischen Preußen und Dänemark.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. M. u. M.		Mond- Aufg. Untg. u. M. u. M.		Zeichen	Berühmte Oberhäupter
Mittwoch	1	Aller Heiligen	Aller Heiligen	6 58	4 29	1 3	9 15		1. 11. 1847 Weibtschhof Augustin, Karl, Dr. der Theologie, Domherr in Breslau, geb. zu Bols.-Obersdorf, Kr. Neu- stadt O.-S., als Bischof kon- sekriert am 25. 4. 1910.
Donnerstag	2	Aller Seelen	Aller Seelen	7 0	4 27	1 30	10 42		
Freitag	3	Hubertus	Gottlieb	7 1	4 25	1 50	Morg.		
Sonnabend	4	Karl Borromäus	Karl Borromäus	7 3	4 23	2 6	12 7		
46. Woche.				Kath. Vom Schalksnecht; Matth. 18. Ev. Vom hochzeitlichen Kleide; Matth. 22, Ep. Eph. 5.					
Sonntag	5	20. n. Tr. Joh.	20. n. Tr. Bland. Reform.-Fest	7 5	4 22	2 21	1 30		1. 11. 1868 Felix Hollaender, Dichter, in Leobschütz geb. Lebt in Charlottenburg bei Berlin.
Montag	6	Leonhard	Leonhard	7 7	4 20	2 36	2 52		
Dienstag	7	Engelbert	Engelbert	7 9	4 18	2 52	4 13		
Mittwoch	8	Gottfried	Severus	7 11	4 16	3 10	5 34		
Donnerstag	9	Theodorus	Theodorus	7 12	4 15	3 33	6 53		
Freitag	10	Andreas Avell.	Martin Luther	7 14	4 13	4 3	8 10		
Sonnabend	11	Martin Bischof	Martin Bischof	7 16	4 12	4 42	9 20		
47. Woche.				Kath. Vom Hinsgrofchen; Matth. 22. Ev. Des Königschen Sohn; Joh. 4, Ep. Eph. 6.					
Sonntag	12	21. n. Tr. Martin	21. n. Tr. Jonas	7 18	4 10	5 32	10 20		5. 11. 1516 Martin Helwig in Meife geb., 26. 1. 1574 als Rektor des Magdalenen- gymnasiums in Breslau gest. Helwig gab die erste Land- karte von Schlesien heraus, die sehr großen Beifall fand.
Montag	13	Stanislaus	Stanislaus	7 20	4 8	6 31	11 7		
Dienstag	14	Didacus	Levinus	7 22	4 7	7 37	11 43		
Mittwoch	15	Leopold	Leopold	7 23	4 5	8 47	12 9		
Donnerstag	16	Gertrud	Homer	7 25	4 4	9 57	12 29		
Freitag	17	Gregor Chau.	Alphäus	7 27	4 3	11 8	12 46		
Sonnabend	18	Otto, Eugen	Weighard	7 29	4 1	Morg.	1 0		
48. Woche.				Kath. Jairo Dchterlein; Matth. 9. Ev. Vom Schalksnecht; Matth. 18, Ep. Phil. 1.					
Sonntag	19	22. n. Tr. Elisabeth	22. n. Tr. Elisabeth	7 31	4 0	12 18	1 13		11. 11. 1867 Friedr. Donnerwed als Maler in Paris gest., geb. um 1800 in Tarnowitz. B. hat viele schöne Bilder gemalt.
Montag	20	Felix v. Valois	Hermann	7 32	3 59	1 30	1 26		
Dienstag	21	Maria Opferung	Maria Opfer	7 34	3 57	2 44	1 40		
Mittwoch	22	Buß- u. Betttag	Buß- u. Betttag	7 36	3 56	4 1	1 56		
Donnerstag	23	Klemens	Klemens	7 37	3 55	5 22	2 17		
Freitag	24	Johann v. Kreuz	Josias	7 39	3 54	6 46	2 45		
Sonnabend	25	Katharina	Katharina	7 41	3 53	8 8	3 25		
49. Woche.				Kath. Vom Greuel der Vermüstung; Matth. 24. Ev. Vom Hinsgrofchen; Matth. 22, Ep. Phil. 3.					
Sonntag	26	23. n. Tr. Siricius	23. n. Tr. Konrad	7 42	3 52	9 22	4 21		15. 11. 1876 Artur Schneider in Neustadt O.-S. geb. Pro- fessor der Philosophie zu Freiburg im Breisgau.
Montag	27	Virgilius	Jaroslav	7 44	3 51	10 20	5 34		
Dienstag	28	Sophones	Günter	7 46	3 50	11 2	6 59		
Mittwoch	29	Saturnia	Eberhard	7 47	3 49	11 33	8 28		
Donnerstag	30	Andreas	Andreas	7 49	3 49	11 55	9 55		

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: November ist im Anfang kalt, am 4. und 5. regnerisch, dann bis 9. schön, dann bis 22. wieder regnerisch. Am 23. und 24. ist es sehr kalt, vom 26. bis 29. schön und hell.

Bauernregeln: Ist Martinstag (11.) ein trüber Tag, folgt gelinder Winter nach. — Katharein (25.) stellt Geigen und Pfeifen ein. — Wenn im November die Wasser steigen, so werden sie sich im ganzen Winter zeigen. — Kommt St. Martin mit Winterst, ist's gut, wenn bald ein Schnee einfällt; man hat ihn lieber dünn als naß, so hält sich's auch mit Andreas (30.). — Andreas-schnee mit dem Korne woh. — Fällt vor Martini das Band nicht ab, folgt gar ein schwerer Winter nach. — Am Allerheiligen-

tag einen Span aus einer Buche gehauen; ist er trocken, bedeutet es einen warmen, ist er naß, einen kalten Winter.

November-Arbeiten in Feld und Garten: Künstliche Düngung der im Frühjahr zu be-
stellenden Felder (Kainit und Thomasmehl).
Beendigung der Kartoffel- und Rübenente.
Wiesen kalten. Dreschen. Viehställe gegen
Kälte sichern. Bienenstöcke einfüllen. — Im
Garten werden die Spargelbeete mit Dünger
bedeckt, leere Beete gebüngt und tief ge-
graben, die Kohlspflanzen zum Schutze gegen
die Kälte gehäufelt. — Möhren, Petersilien
werden gesät und mit Pferdemist zugebedeckt.
Frühherbst fset man ebenfalls aus. Die
Baumschule ist gegen das Wild zu schützen.

Gedenktage.

1877. Graf Brangel gestorben.
1760. Schlacht bei Zorgan.
1813. Die Franzosen gehen über den Rhein.
1757. Schlacht bei Rossbach.
1870. Übergabe von Verdun.
1483. Martin Luther geboren.
1756. Schornhorst geboren.
1759. Schiller geboren.
1870. Beginn der Belagerung von Bel-
fort.
1865. Prinz Friedrich Leopold von
Preußen geboren.
1870. Übergabe von Diedenhofen.
1870. Schlacht bei Amiens.
1870. Treffen bei Beaune la Rolande.
1870. Schlacht bei Villers.



Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Mond- Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Zeichen	Berühmte Oberschlesier
Freitag	1	Eligius	Arnold	7 50	3 48	12 12	11 19		
Sonnabend	2	Sibiana	Candidus	7 51	3 47	12 28	11 20		
50. Woche. Kath. Von den Zeichen des jüngsten Tages; Luk. 21. Ev. Christi Einzug in Jerusalem; Matth. 21, Ep. Röm. 13.									
Sonntag	3	1. Adv. fr. Kav.	1. Adv. fr. Kav.	7 53	3 47	12 43	12 41		
Montag	4	Barbara	Barbara	7 54	3 46	12 58	2 1		
Dienstag	5	Petr. Chrys.	Narmi	7 56	3 45	1 15	3 20		
Mittwoch	6	Nikolaus	Nikolaus	7 57	3 45	1 36	4 38		
Donnerstag	7	Ambrosius	Siegbert	7 58	3 45	2 3	5 55		
Freitag	8	Maria Empf.	Maria Empf.	7 59	3 44	2 38	7 7		
Sonnabend	9	Leofadia	Joachim	8 1	3 44	3 24	8 10		
51. Woche. Kath. Johannes im Gefängnis; Matth. 11. Ev. Von den Zeichen des jüngsten Tages; Luk. 21, Ep. Röm. 15.									
Sonntag	10	2. Adv. Melch.	2. Adv. Judith	8 2	3 44	4 20	9 1		
Montag	11	Damasus	Sapientia	8 3	3 44	5 24	9 41		
Dienstag	12	Epimachus	Ottile	8 4	3 44	6 33	10 11		
Mittwoch	13	Lucia	Lucia	8 5	3 44	7 43	10 33		
Donnerstag	14	Nikolaus	Israel	8 6	3 44	8 53	10 51		
Freitag	15	Viktor	Friederike	8 7	3 44	10 3	11 6		
Sonnabend	16	Eusebius	Ananias	8 8	3 44	11 12	11 19		
52. Woche. Kath. Johannes Beugnis; Joh. 1. Ev. Johannes Botschaft an Christus; Matth. 11, Ep. 1. Kor. 4.									
Sonntag	17	3. Adv. Laz.	3. Adv. Ignat.	8 8	3 44	Morg.	11 31		
Montag	18	Mar. Erw.	Achilles	8 9	3 44	12 23	11 44		
Dienstag	19	Nemesius	Ammon	8 10	3 44	1 37	11 59		
Mittwoch	20	Quatember	Quat. Abraham	8 10	3 45	2 54	12 17		
Donnerstag	21	Thomas Ap.	Thomas Ap.	8 11	3 45	4 15	12 40		
Freitag	22	Florian	Beata	8 11	3 46	5 38	1 13		
Sonnabend	23	Viktoria	Tugendreich	8 12	3 46	6 57	2 1		
53. Woche. Kath. Im 15. Jahre der Regierung Tiberts; Luk. 3. Ev. Johannes Beugnis; Joh. 1, Ep. Phil. 4.									
Sonntag	24	4. Adv. Heil. Ab.	4. Adv. Ad. Eva	8 12	3 47	8 4	3 7		
Montag	25	Heil. Christfest	Heil. Christfest	8 13	3 48	8 55	4 30		
Dienstag	26	Stephanus	Stephanus	8 13	3 48	9 31	6 1		
Mittwoch	27	Johannes Ev.	Johannes Ev.	8 13	3 49	9 58	7 32		
Donnerstag	28	Unsch. Kindlein	Unsch. Kindlein	8 13	3 50	10 18	9 1		
Freitag	29	Thomas B.	Jonathan	8 14	3 51	10 34	10 26		
Sonnabend	30	Eugen	David	8 14	3 52	10 50	11 49		
54. Woche. Von Simeon und Hanna; Luk. 2, Ep. Gal. 4.									
Sonntaa	31	n. Weihn. Sylb.	n. Weihn. Sylb.	8 14	3 53	11 5	Morg.		

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Dezember beginnt mit Frost, dann Regen, Kälte und Eis folgen, am 10. Schnee, darauf bis zum 19. große Kälte, worauf wieder Regen und Schnee bis zum Ende.

Bauernregeln: Kalter Dezember, fruchtbares Jahr, sind Genossen immerdar. — Kalter Christmond mit viel Schnee, bringt viel Korn auf Berg und Hüh. — Je trüber das Wetter bei Dezemberschnee, je besseres Jahr in Aussicht steht. — Stürmt es zur Weihnachtszeit, gibt es viel Obst. — Grüne Weihnachten, weiße Ostern. — Dezember veränderlich und lind, ist der ganze Winter ein Kind.

Dezember-Arbeiten in Feld und Garten: Im Freien gibt es in diesem Monat wenig zu tun. Bei lindem Wetter kann noch gepflügt werden. Fortsetzung des Dreschens. Sorgfalt bei der Winterfütterung des Viehes. Wägen der Maitiere. — Im Garten werden die Beete mit Jauche übergoßen. Sträucher und Hecken rein gehalten, Böder zu künftigen Pflanzungen gemacht. Im Gemüsegarten ruht die Arbeit bis auf das Ungraben bei günstiger Witterung. Im Obstgarten werden die Bäume, die im Herbst reichlich getragen haben, kräftig gedüngt, von Moos gereinigt und größere Wunden mit Leinwand ausgefüllt. Auch sind sie gegen Hagelsturz zu schützen.

Gedenktage.

2. 1870. Schlacht bei Champigny und Orie.
- 2.—4. 1870. Schlacht bei Orléans.
1838. Großherzogin Luise von Baden geboren.
1757. Schlacht bei Penthen.
1884. Tuppeneingzug in Berlin.
- 7.—10. 1870. Siegreiche Treffen bei Beaugency.
1870. Der Reichstag nimmt in dritter Lesung für den Deutschen Bund den Namen „Deutsches Reich“ an.
1742. Fürst Blücher geboren.
1770. Gefecht bei Le Mans.
1866. Schleswig-Holstein mit Preußen vereinigt.
1789. Ernst Moritz Arndt geboren.

Kalender-Nachrichten für das Jahr 1916.

Wichtige Daten der christlichen Zeitrechnung.

Das Schaltjahr 1916 ist	
f. t. Christi Tode	das 1883 ste
„ der Zerstörung Jerusalems	„ 1846 „
„ Erfindung des Geschüßes und Pulvers	„ 536 „
„ Erfindung der Buchdruckerkunst	„ 476 „
„ Entdeckung Amerika	„ 424 „
„ Erfindung der Dampfmaschinen	„ 218 te
„ Einführung der Schutzplatten	„ 121 ste
„ Erhebung Preußens zum Königreich	„ 215 te
„ Wilhelm II., Königs v. Preußen, Geburt	„ 57 ste
„ Antritt seiner Regierung	„ 28 „

Besonderes vom Jahre 1916.

Das gegenwärtige 1916te Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Schaltjahr von 366 Tagen oder 52 Wochen und 2 Tagen und beginnt am Sonnabend dem 1. Januar neuen Stils, welcher Tag dem 19. Dezember 1915 im alten Kalender entspricht. Im alten Kalender beginnt das Jahr mit Freitag dem 1. Januar, entsprechend dem 14. Januar im neuen Kalender. Der 31. Dezember 1916 alten Stils entspricht dann dem 13. Januar 1917 neuen Stils. Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt, nach der sogenannten byzantinischen Ära. Sie setzt die Epoche der Welterschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7424 ste Jahr mit dem 1. September alten oder 14. September neuen Stils unseres 1915 ten Jahres. Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Ära bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl, rechnen aber sonst noch nach dem alten (julianischen) Kalender, wie er in der vergeblichen Zusammenstellung gegeben ist. Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5676 ste Jahr mit dem 9. September 1915. Es ist ein überzähliges Schaltjahr von 385 Tagen. Am 28. September 1916 beginnt ihr 5677 ste Jahr, welches ein ordentliches Gemeinjahr von 354 Tagen ist und mit dem 16. September 1917 endet.

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Befenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidjrah genannt wird. Sie beginnen am 9. November 1915 ihr 1334 ste und am 28. Oktober 1916 ihr 1335 ste Jahr, welche beide Gemeinjahre von 354 Tagen sind.

Von den Finsternissen des Jahres 1916.

Im Jahre 1916 werden drei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse stattfinden. In unseren Gegenden wird von ihnen nur die zweite Mondfinsternis teilweise sichtbar sein. Die erste Mondfinsternis ist eine teilweise von geringer Bedeutung, da nur ein Siebentel des Monddurchmessers verfinstert wird. Sie ereignet sich in den Vormittagsstunden des 20. Januar und dauert von 8 Uhr 55 Minuten bis 10 Uhr 24 Minuten.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine vollständige und ereignet sich in den Nachmittagsstunden des 3. Februar. Die Verfinsternung wird außer im nördlichen Colombia und Venezuela auf dem Festlande nicht zu sehen sein. Die zweite Mondfinsternis findet am 15. Juni statt und ist auch eine teilweise. Sie beginnt um 4 Uhr 19 Minuten morgens und endet um 7 Uhr 12 Minuten

vormittags und ist im westlichen Europa, dem größten Teile Afrikas, im Atlantischen Ozean, in Amerika und im südlichen Stillen Ozean zu sehen. Im größten Teile Deutschlands geht der Mond bereits vor dem Ende der Finsternis unter; nur in den Orten, welche westlich der Linie Münster i. W. — Landshut gelegen sind, wird die Finsternis noch auf kurze Zeit vor Monduntergang sichtbar. Die zweite Sonnenfinsternis ist eine ringförmige und findet in der Nacht des 30. Juli statt. Sie ist hauptsächlich in Australien, dem Indischen Insel-Archipel und Neuseeland sichtbar. Die dritte Sonnenfinsternis ist sehr unbedeutend, da nur der hundertste Teil des Sonnenburchmessers verfinstert wird. Sie ereignet sich am Abend des 24. Dezember und wird nur im südlichen Eismeer südlich von Afrika zu sehen sein.

Von den Jahreszeiten des Jahres 1916.

Der Frühling beginnt am 20. März, 12 Uhr miternachts, indem zu diesem Zeitpunkt die Sonne den Äquator erreicht und Tag und Nacht zum ersten Male gleich macht. Der Sommer beginnt mit dem längsten Tage des Jahres, am 21. Juni, 7 Uhr abends, Herbstanfang (zweite Tag- und Nachtgleiche) ist am 23. September, 10 Uhr vormittags, Winters-Anfang (kürzester Tag) am 22. Dezember, 5 Uhr morgens.

Jüdische Feste im Jahre 1916.

Purim	19. März	Zweites Fest	28. Sept.
Schuschon-Purim	20. „	Fasten Gedaliah	1. Okt.
Paschah-Anfang	18. April	Veröhnungsfest	7. „
Zweites Fest	19. „	Laubhüttenfest	12. „
Siebentes Fest	24. „	Zweites Fest	13. „
Achtes Fest	25. „	Palmenfest	18. „
Wochenfest	7. Juni	Laubhüttenende	19. „
Zweites Fest	8. „	Gefetzesfreude	20. „
Neujahrsfest	28. Sept.	Tempelweihe	20. Dez.

Vom hundertjährigen Kalender.

Der sogenannte „hundertjährige Kalender“ stammt aus einer Zeit, wo man nur 5 Planeten kannte: Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Merkur, dazu Sonne und Mond. Da sagte man nun, alljährlich regiere eines dieser sieben Gestirne, und es komme allemal auf dessen Eigenheiten an, wie die Witterung beschaffen sei.

Der Kalendermann und der einsichtige Leser auch, sie wissen wohl, daß in unserem veränderlichen Klima die Witterung auf längere Zeit sich gar nicht bestimmen läßt, und sie achten daher lieber täglich auf ihr Barometer — wohl gemerkt, wenn sie eines haben — auf die Windrichtung, die Durchsichtigkeit der Luft, die Morgennebel u. dergl., ohne zu vergessen, daß das Wettermachen in einer höheren Hand steht. Aber es gibt so manche Leute, denen es lieb ist, den hundertjährigen Kalender zu kennen und die wirklich eintretende Witterung damit zu vergleichen; ja mancher Kalenderfreund meint, es sei gar kein richtiger Kalender, wenn der „Hundertjährige“ drin fehle. Und so haben wir denn auch unseren Lesern dessen Prophezeiungen mitgeteilt.

Jahresregent über 1916 ist, nach dem Glauben der Alten, der Saturn. Die Saturnjahre sollen im allgemeinen kalt und feucht sein. Hoffen wir, daß es dem Saturn geht, wie anderen Propheten auch, nämlich, daß gerade das Gegenteil eintrifft, denn wir brauchen große und gute Ernten und dazu ein warmes und nicht allzufeuchtes Jahr.



Post- und Telegrammgebühren.

Zu eigenen Bestellbezirk:

1. Postkarten 5 Pf., mit Antwort 10 Pf. 2. Briefe (Höchstgewicht 250 g) 5 Pf. 3. Drucksachen bis 50 g 3 Pf., 50—100 g 5 Pf., 100—250 g 10 Pf., 250—500 g 20 Pf., 500 g bis 1 kg 30 Pf. 4. Geschäftspapiere bis 250 g 5 Pf., 250—500 g 10 Pf., 500 g bis 1 kg 15 Pf. 5. Warenproben bis 250 g 5 Pf., 250—350 g 10 Pf. Stadttelegramme 3 Pf. für das Wort, 30 Pf. Mindestbetrag.

In Deutschland und Österreich-Ungarn:

1. Postkarte 5 Pf., mit Antwort 10 Pf. 2. Kartenbrief 10 Pf., Brief bis 20 g Gewicht 10 Pf. 3. Brief über 20—250 g 20 Pf. 4. Drucksachen bis 50 g 3 Pf., 50—100 g 5 Pf., 100—250 g 10 Pf., 250—500 g 20 Pf., 500 g bis 1 kg 30 Pf. 5. Warenproben bis 250 g 10 Pf., bis 350 g 20 Pf. 6. Geschäftspapiere bis 250 g 10 Pf., bis 500 g 20 Pf., bis 1 kg 30 Pf. 7. Nachnahmeseudungen kosten: a) Porto für Briefe oder Pakete ohne Nachnahme, b) Vorzeigegebühr 10 Pf. Die Gebühr für Übermittlung des Betrages wird von diesem abgezogen. 8. Postaufträge zur Einziehung von Geldern bis 800 Mk. 30 Pf. 9. Postanweisungen: In Deutschland bis 5 Mk. 10 Pf., bis 100 Mk. 20 Pf., bis 200 Mk. 30 Pf., bis 400 Mk. 40 Pf., bis 600 Mk. 50 Pf., bis 800 Mk. 60 Pf., nach Österreich-Ungarn 10 Pf. für je 20 Mk., mindestens jedoch 20 Pf. 10. Paketporto innerhalb Deutschlands (bis 50 kg zulässig)

(bis 10 20 50 100 150 über 150 Meilen)

Zone:	1	2	3	4	5	6
bis 5 kg einschließl.	25	50	50	50	50	50 Pf.
jed. weit. kg mehr	5	10	20	30	40	50 Pf.

11. Wertsendungen (müssen versiegelt sein. Briefe dürfen höchstens 250 g wiegen). Porto: bis 10 Meilen 20 Pf., über 10 Meilen 40 Pf. Dazu Versicherungsgebühr für je 300 Mk. 5 Pf., mindestens jedoch 10 Pf. Bei Paketen das gew. Porto und die Versicherungsgebühr. 12. Einschreiben (Briefe, Pakete, Drucksachen u. s. w.) außer dem gew. Porto 20 Pf. 13. Telegrammgebühren: Für ein Wort (höchstens 15 Buchstaben oder 5 Ziffern) 5 Pf. Mindestbetrag 50 Pf.

Sendungen an Soldaten bis zum Range eines Feldwebels oder Wachtmeisters genießen innerhalb

Deutschlands Porto-Ermäßigungen, wenn sie den Vermerk tragen: „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers“. 1. Gewöhnliche Briefe bis 60 Gramm und Postkarten werden portofrei befördert. 2. Postanweisungen bis 15 Mk. 10 Pf. 3. Pakete ohne Wertangabe bis 3 Kilogramm ohne Unterschied der Entfernung 20 Pf. Alle anderen Sendungen unterliegen der vollen Portozahlung. — Auf beurlaubte Soldaten und auf Einjährig-Freitwillige finden die Ermäßigungen keine Anwendung.

An Angehörige der deutschen Marine in fremden Gewässern ist auf die Adresse außer dem Namen des Schiffes zu schreiben: „Durch Vermittlung des Marine-Postbureaus in Berlin“.

Post-Garantie: Die Postverwaltung leistet dem Absender in folgenden Fällen Schadenersatz: 1. Für verlorene Einschreibsendungen und Postauftragsbriefe 42 Mk.; 2. für verlorene oder beschädigte Geldbriefe und Wertpakete den angegebenen (versicherten) Wertbetrag; 3. für gewöhnliche Pakete im Falle eines Verlustes oder einer Beschädigung den wirklich erlittenen Schaden, jedoch höchstens 6 Mk. für das Kilogramm; 4. für die auf Postanweisungen eingezahlten Geldbeträge wird volle Gewähr geleistet; 5. für einen durch verzögerte Beförderung oder Bestellung von Sendungen unter 2 und 3 entstandenen Schaden leistet die Post Ersatz, wenn die Sache infolge der Verzögerung verdorben ist oder ihren Wert ganz oder teilweise verloren hat. Die Ersatzansprüche sind bei derjenigen Postanstalt anzubringen, bei welcher die Sendung aufgegeben wurde.

Nach allen übrigen Gebieten des Weltpostvereins, zu welchem alle europäischen und die meisten außereuropäischen Länder gehören:

Gewöhnliche Briefe bis 20 g 20 Pf., für je 20 g mehr 10 Pf. ohne Höchstgewicht, Postkarten 10 Pf., mit Antwort 20 Pf. Drucksachen und Geschäftspapiere (bis 2 kg) 5 Pf. für je 50 g, Warenproben 5 Pf. für je 50 g (mindestens 10 Pf.), Einschreibgebühr außer dem Porto 20 Pf. Wegen der übrigen Postsendungen nach dem Auslande frage man am Posthalter nach.

Tafel der beweglichen Feste 1916—1921.

Jahr	Mischer- mittwoch	Ostern	Himmel- fahrt	Pfingsten	Fron- leichnam
1916	8. März	23. Apr.	1. Juni	11. Juni	22. Juni
1917	21. Febr.	8. Apr.	17. Juni	27. Mai	7. Juni
1918	13. Febr.	31. März	9. Mai	19. Mai	30. Mai
1919	5. März	20. April	29. Mai	8. Juni	19. Juni
1920	18. Febr.	4. April	13. Mai	23. Mai	3. Juni
1921	9. Febr.	27. März	5. Mai	15. Mai	26. Mai

Die Friedensstärke des deutschen Heeres

betrug im Jahre 1915: 544 000 Mann.

Sie verteilten sich auf folgende Truppengattungen:

- 651 Inf.-Bat. (je etwa 600 Mann),
- 516 Eskadrons (je etwa 140 Mann),
- 633 Feldbatterien,
- 48 Batterien Fußartillerie,
- 33 Pioniere-Bataillone,
- 18 Bataillone Verkehrsgruppen,
- 35 Train-Bataillone.

Oberschlesische Garnisonen

(gehören sämtlich zum 6. Armee-Korps).

Beuthen D.S.: Inf.-Reg. Nr. 156; Stab, 1. und 2. Bataillon.

Gleiwitz: Inf.-Reg. Keith Nr. 22; Stab, 1. und 2. Bat. — Ulanen-Reg. v. Kähler Nr. 2; Stab, 1., 2., 3., 5. Eskadron. — Feldartillerie-Reg. Nr. 57, 2. Abteilung.

Großkau: Feldartillerie-Reg. von Clausen Nr. 21, 2. Abteilung.

Kattowitz: Inf.-Reg. Nr. 22, 3. Bataillon.

Kosel: Inf.-Reg. Nr. 62; Stab, 1. und 2. Bataillon.

Kreuzburg: Dragoner-Reg. König Friedrich III. Nr. 8, 2. Eskadron.

Leobschütz: Husaren-Reg. Graf Goeken Nr. 6; Stab, 1., 2., 4., 5. Eskadron.

Lublinitz: Inf.-Reg. Nr. 63, 3. Bataillon — Jäger-Reg. zu Pferde Nr. 11, 1. Eskadron.

Meiße: Inf.-Reg. v. Winterfeld Nr. 23; 1. u. 2. Bat. — Feldartillerie-Reg. v. Clausen Nr. 21; Stab, 1. Abteilung. — Fußartillerie-Reg. von Dieskau Nr. 6; Stab, 2. Bataillon. — Pionier-Bat. Nr. 6.

Neustadt D.S.: Feldart.-Reg. Nr. 57; Stab, 1. Abteilung. — 3. Bat. vom Inf.-Reg. Nr. 23.

Oppeln: Inf. Reg. Nr. 63 (3. Bat. in Lublinitz).

Plesch: Ulanen-Reg. v. Kähler Nr. 2, 4. Eskadron.

Ratibor: Inf.-Reg. Nr. 62, 3. Bat. — Husaren-Reg. Graf Goeken Nr. 6, 3. Eskadron.

Zarnowitz: Inf.-Reg. Nr. 156, 3. Bataillon. — Jäger-Reg. zu Pferde Nr. 11, Stab und 4 Eskadronen.

Die größten Staaten Europas.

Staat	qkm	Einwoh- ner in Million.	Hauptstadt	deren Ein- wohner- zahl
Deutschland .	540 743	65	Berlin	2 112 695
Österr.-Ung. .	625 518	45 1/2	Wien	2 100 000
Italien	286 682	33 1/2	Rom	574 000
Frankreich . .	536 464	39	Paris	2 900 000
England	314 340	43 3/4	London	5 000 000
Rußland	4 879 000	94	Petersburg . .	1 510 000
Spanien	498 000	18 1/2	Madrid	576 000
Schweden . . .	447 864	5 1/2	Stockholm . .	342 000
Norwegen . . .	321 477	2 1/2	Christiania . .	442 000
Türkei	169 300	6 1/4	Konstantinopel	1 106 000

Die 10 größten Städte Deutschlands.

1. Berlin 2 112 695 Einwohner
2. Hamburg 968 000 "
3. München 615 460 "
4. Leipzig 607 703 "
5. Dresden 569 300 "
6. Köln a. Rh. 536 685 "
7. Breslau 531 500 "
8. Frankfurt a. M. 435 000 "
9. Düsseldorf 367 630 "
10. Nürnberg 348 142 "

Fremdländische Münzen.

Österreich-Ungarn: 1 Krone = 100 Heller = 0,85 Mk.
 Rußland: 1 Rubel = 100 Kopfen = 2,16 Mk.
 Frankreich: 1 Frank = 100 Centimes = 0,80 Mk.
 Italien: 1 Lira = 100 Centesimi = 0,80 Mk.
 England: 1 Pfund Sterling = 20,40 Mk.
 Vereinigte Staaten von Nord-Amerika: 1 Dollar = 100 Cent = 4,20 Mk.

Was bedeuten die Buchstaben auf unseren Münzen?

Münzzeichen A = geprägt in Berlin, D = München, E = Dresden, F = Stuttgart, G = Karlsruhe, J = Hamburg. B war Hannover, C war Frankfurt a. M., H war Darmstadt.

Maß für Arbeitsleistungen.

- 1 Meterzentner = die Arbeit, die 1 Zentner 1 m hoch befördert.
- 1 Pferdekraft (Pferdestärke) = PS. = eine Kraft, wodurch 75 kg in 1 Sekunde 1 Meter hoch gehoben werden (auch HP).
- 1 Menschenkraft = etwa der 3. Teil einer Pferdekraft.

Jagd-Kalender

nach dem Preussischen Jagdgesetze vom 15. Juli 1907.

Weiß = Jagdzeit Schwarz = Schonzeit		Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1	Männliches Elchwild	■	■	■	■	■	■	■	■		■	■	■
2	Weibliches Elchwild, Elchälber	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■
3	Männliches Rot- und Damwild			■	■	■	■	■					
4	Weibliches Rot- und Damwild, Kälber		■	■	■	■	■	■	■	■	■		
5	Rehböcke	■	■	■	■	■							
6	Weibliches Rehwild, Rehälber	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■		
7	Dachse	■	■	■	■	■	■	■	■				
8	Biber	■	■	■	■	■	■	■	■				■
9	Hasen	■	■	■	■	■	■	■	■				
10	Auerhähne					■	■	■	■	■	■	■	■
11	Auerhennen		■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■
12	Birk-, Hasel-, Fasanenhähne					■	■	■	■	■			
13	Birk-, Hasel-, Fasanenhennen		■	■	■	■	■	■	■	■			
14	Rebhühner, Wachteln, schottische Moorhühner	■	■	■	■	■	■	■	■				■
15	Wilde Enten			■	■	■	■						
16	Schnepfen				■	■	■						
17	Trappen				■	■	■	■	■				
18	Wilde Schwäne, Kraniche, Brachvögel, alle anderen jagdbaren Sumpf- und Wasservögel, excl. Gänse					■	■						
19	Drosseln (Krametsvögel)	■	■	■	■	■	■	■	■	■			

Alle übrigen Wildarten, Schwarzwild, Füchse, wilde Katzen, Edelmarder, Schneehühner, wilde Tauben, Abler und wilde Gänse dürfen das ganze Jahr hindurch gejagt werden. Verboten ist es, Rebhühner, Hasen, Rehe und Kaninchen in Schlingen zu fangen. Beim Elch-, Rot-, Dam- und Rehwild gilt das Jungwild als Kalb bis zum letzten Tage des auf die Geburt folgenden Februar. — Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten kann den Abschluß weibl. Elchwilds für die Zeit vom 16.—30. September gestatten. Die Bezirksausschüsse sind befugt, den Anfang und Schluß der Schonzeit für die unter 12 bis 14 genannten Wildarten und den Schluß der Schonzeit für Rehböcke durch Beschluß anderweit festzusetzen, aber nicht über 14 Tage vor oder nach den (oben) bestimmten Zeitpunkten. Das Ende der Schonzeit für Drosseln kann bis 30. 9. inkl. hinausgeschoben, die Schonzeit für Dachse und wilde Enten kann gänzlich aufgehoben sowie für Rehälber und Biber ver-

längert, oder auf das ganze Jahr ausgedehnt werden. — Für das Töten oder Einfangen von Wild während der vorgeschriebenen Schonzeiten, sowie für das Fangen von Wild in Schlingen treten folgende Geldbußen ein: für ein Stück Elchwild oder Rotwild 150 Mk., Damwild oder Biber 100 Mk., Rehwild 60 Mk., Auerwild, Trappe, Schwan 30 Mk., Dachs, Hase, Birk- oder Haselwild, Schnepfe und Fasan 10 Mk., Rebhuhn, schottisches Moorhuhn, Wachtel, wilde Ente und sonstige jagdbare Sumpf- und Wasservögel 5 Mk., Krametsvögel 2 Mk. Das Ausnehmen der Eier oder Jungen von jagdbarem Federwild ist auch für die zur Jagd berechtigten Personen verboten. — Vergleichen ist das Ausnehmen von Rübik- und Möven-Eiern nach dem 30. April verboten. — Wer nach Ablauf von 14 Tagen nach eingetretener Hege- und Schonzeit Wild in ganzen Stücken oder zerlegt zum Verkauf stellt, verfällt neben der Einziehung des Wildes in eine Geldbuße bis 150 Mk.

Zinsberechnung.

Kapital M	Für ein Jahr										Für einen Monat										Für einen Tag									
	3 %		3 1/2 %		4 %		4 1/2 %		5 %		3 %		3 1/2 %		4 %		4 1/2 %		5 %		3 %		3 1/2 %		4 %		4 1/2 %		5 %	
	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf
1	3	3,5	4	4,5	5				0,3	0,3	0,3	0,4	0,4																	
2	6	7	8	9	10				0,5	0,6	0,7	0,8	0,8																	
3	9	10,5	12	13,5	15				0,8	0,9	1	1,1	1,3																	
4	12	14	16	18	20				1	1,2	1,3	1,5	1,7																	
5	15	17,5	20	22,5	25				1,3	1,5	1,7	1,8	2,1												0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
6	18	21	24	27	30				1,5	1,8	2	2,3	2,5	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
7	21	24,5	28	31,5	35				1,8	2	2,3	2,7	2,9	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
8	24	28	32	36	40				2	2,3	2,7	3	3,3	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
9	27	31,5	36	40,5	45				2,3	2,6	3	3,4	3,8	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
10	30	35	40	45	50				2,5	2,9	3,3	3,8	4,2	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
20	60	70	80	90	1				5	5,8	6,7	7,8	8,3	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
30	90	1 05	1 20	1 35	1 50				7,5	8,8	10	11,5	12,5	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3
40	1 20	1 40	1 60	1 80	2				10	11,7	13,3	15,3	16,7	0,3	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4
50	1 50	1 75	2	2 25	2 50				12,5	14,6	16,7	18	20,8	0,4	0,5	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6
60	1 80	2 10	2 40	2 70	3				15	17,5	20	22,8	25	0,5	0,6	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7
70	2 10	2 45	2 80	3 15	3 50				17,5	20,4	23,3	26,5	29,2	0,6	0,7	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8
80	2 40	2 80	3 20	3 60	4				20	23,3	26,7	30,3	33,3	0,7	0,8	0,9	0,9	0,9	0,9	0,9	0,9	0,9	0,9	0,9	0,9	0,9	0,9	0,9	0,9	0,9
90	2 70	3 15	3 60	4 05	4 50				22,5	26,3	30	33	37,5	0,8	0,9	1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1
100	3	3 50	4	4 50	5				25	29,2	33,3	37,8	41,7	0,8	1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1
200	6	7	8	9	10				50	58,3	66,7	75,5	83,3	1,7	1,9	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2
300	9	10 50	12	13 50	15				75	87,5	1	1 12	1 25	2,5	2,9	3,3	3,3	3,3	3,3	3,3	3,3	3,3	3,3	3,3	3,3	3,3	3,3	3,3	3,3	3,3
400	12	14	16	18	20				1	1 16,7	1 33,3	1 50,5	1 66,8	3,3	3,9	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4
500	15	17 50	20	22 50	25				1 25	1 45,8	1 66,7	1 87	2 08,3	4,2	4,9	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6
600	18	21	24	27	30				1 50	1 75	2	2 25,5	2 50	5	5,8	6,7	6,7	6,7	6,7	6,7	6,7	6,7	6,7	6,7	6,7	6,7	6,7	6,7	6,7	6,7
700	21	24 50	28	31 50	35				1 75	2 04,2	2 33,3	2 62	2 91,7	5,8	6,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8
800	24	28	32	36	40				2	2 33,2	2 66,7	3 0,5	3 33,3	6,7	7,8	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9
900	27	31 50	36	40 50	45				2 25	2 62,5	3	3 37	3 75	7,5	8,8	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10
1000	30	35	40	45	50				2 50	2 91,7	3 33,3	3 75,5	4 16,7	8,3	9,7	11,1	11,1	11,1	11,1	11,1	11,1	11,1	11,1	11,1	11,1	11,1	11,1	11,1	11,1	11,1

$3\frac{3}{4}\%$

findet man, indem man den Betrag für $3\frac{1}{2}\%$ und 4% zusammenzieht ($= 7\frac{1}{2}\%$) und diese Summe durch 2 teilt ($= 3\frac{3}{4}\%$).

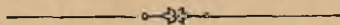
$4\frac{1}{4}\%$

ergibt sich, indem man den Betrag für 4% und $4\frac{1}{2}\%$ zusammenzieht ($= 8\frac{1}{2}\%$) und diese Summe durch 2 teilt ($= 4\frac{1}{4}\%$).

Berechnet eine Sparkasse

$3\frac{1}{3}\%$

so nehme man 5% doppelt ($= 10\%$) und dividiere diesen Betrag durch 3 ($= 3\frac{1}{3}\%$).





Ehrentafel des Kreises Tarnowik.

Den Heldentod fürs Vaterland starben
aus der Kreisverwaltung:

Rechtsanwalt

Erhard Schaube, Carlshof,

Kreistagsabgeordneter,

Amtsvorsteher-Stellvertreter des Amtsbezirks Trodenberg,
Oberleutnant der Reserve des Königs-Grenadier-Regiments Nr. 7.

Königlicher Steuersekretär

Arthur Jauernig, Tarnowik,

Leutnant der Landwehr im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 37,
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl.

Bureaugehilfe

Georg Nowak, Tarnowik,

Grenadier im Grenadier-Regiment Nr. 11.

Dank und Ehre dem Andenten dieser Tapferen.

Kreis Tarnowiz.

Größe: 32 760 ha = 6 Quadratmeilen. Einwohnerzahl: 83 240.

Sitz des Landratsamtes: Tarnowiz, Hugofstraße Nr. 2 (Kreisshaus). Fernsprecher Nr. 19.

Königliches Landratsamt.

Dienststunden von 8—1 Uhr vormittags
und 3—6 Uhr nachmittags.

Landrat: von Brochhusen.

Hilfsarbeiter: z. Bt. nicht vorhanden.

Kreisdeputierte: Guido Fürst von Donnersmarck
auf Neudeck,
von Koschützki, Landesältester, Rittergutsbe-
sitzer auf Rybna.

Staatliche Bureaubeamte: Kreissekretär Weiß,
Steuersekretär Sekorski, Kreisversicherungs-
sekretär Tenschert, Kreisassistent Kalt und
Regierungs-Bureaudiätar Uligla.

Königliches Kreis-Versicherungsamt.

(im Kreisshause).

Vorsitzender: Landrat von Brochhusen.

Staatlicher Bureaubeamter: Kreisversicherungs-
sekretär Tenschert.

Einkommensteuer-Veranlagungs- Kommission.

(im Kreisshause).

Vorsitzender: Landrat von Brochhusen.

Staatlicher Bureaubeamter: Steuersekretär
Sekorski.

Kreis-Kommunalverwaltung.

Kreistag.

Vorsitzender: Landrat von Brochhusen.

Mitglieder:

A. aus dem Wahlverbände der
Großgrundbesitzer:

1. Guido Fürst von Donnersmarck auf Neudeck,
2. Rittergutsbesitzer, Landesältester von Ko-
schützki auf Rybna,
3. Rittergutsbesitzer Freiherr von Fürstenberg
auf Kopanina,
4. Amtsgerichtsrat a. D. Antek in Tarnowiz,
5. Hüttendirektor, Bergkat Ahrens in Frie-
drichshütte,
6. Graf Edgar Hencel von Donnersmarck auf
Brynnek-Siemianowiz,
7. Sprengstofffabriksoberdirektor Schönherr in
Pniowiz,
8. Bergwerksdirektor Niedner in Carlshof,

9. Generaldirektor, Kommerzienrat Hochgesand
in Hindenburg,
10. Verwaltungsoberdirektor Dr. Hölscher in
Neudeck,
11. Rechtsanwalt Mehnen in Neudeck,

B. aus dem Wahlverbände der Städte:

12. Berginspektor a. D., Stadtrat Frank in
Tarnowiz,
13. Bürgermeister Seidel in Georgenberg,
14. Stadtverordneten-Vorsteher, Rechtsanwalt
und Notar, Justizrat Preiß in Tarnowiz,
15. Knappschaftsdirektor, Justizrat Milde in
Tarnowiz,
16. Bürgermeister Otte in Tarnowiz,
17. Vorshufvereinsdirektor a. D. Sobanja in
Tarnowiz,
18. Sanitätsrat Dr. Gursky in Tarnowiz,

C. aus dem Wahlverbände der
Landgemeinden:

19. Amtsvorsteher, Ökonomierat Sobotta in
Broslawiz,
20. Gemeindegeldbesitzer, Kaufmann Anton Schmidt
in Mitulshütz,
21. Gemeindevorsteher Josef Kosmol in Wieschowa,
22. Gemeindevorsteher, Gasthausbesitzer Lychka
in Koslowagora,
23. Kassendirektor Augustin Letocha in Radzionkau,
24. Amts- und Gemeindevorsteher Tzichy in
Mitulshütz,
25. Gemeindevorsteher Lubos in Trockenberg,
26. Rentmeister Freywald in Naklo,
27. Amtsvorsteher, Öonomie-Inspektor Rinne
in Neuhof,
28. Graf Guidotto Hencel von Donnersmarck
auf Koslowagora,
29. Graf Kraft Hencel von Donnersmarck in
Potsdam,
30. Gemeindevorsteher Porwik in Bobrownik,
31. Gemeindevorsteher Fronzek in Zendryffel.

Kreisaußschuß.

Vorsitzender: Landrat von Brochhusen.

Mitglieder:

Amtsgerichtsrat a. D. Antek-Tarnowiz,
Graf Edgar Hencel von Donnersmarck-
Brynnek-Siemianowiz.

Verwaltungsoberdirektor Dr. Hölscher-Neudeck,
Rittergutsbesitzer von Koschützky-Myhna,
Bürgermeister Ltte-Tarnowitz,
Amtsvorsteher, Oekonomierat Sobotta-Brosła-
wiz.

Bureaubeamte: 1. Kreisaußschußsekretär Müller,
2. Kreisaußschuß-Assistenten Kurzawa, Strzybný
und Mann.

Kreisbauamt (im Kreishause).

Fernsprecher Nr. 59.

Kreisbaumeister: Stender.

Kreislandmesseramt (Marktgrafenstraße 4).

Fernsprecher Nr. 1035.

Kreislandmesser: Herde.

Kreis-Kommunal- und Kreis-Sparkasse
(im Kreishause).

Fernsprecher Nr. 59.

Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum
Täglich von 8—1 Uhr vormittags und von
3—4 Uhr nachmittags.

Beamte: 1. Rendant Kaminský, 2. Kontrolleur
Klint, 3. Buchhalter Gajki.

Kreis-Krankenhaus (Lublinerstraße Nr. 23).
Fernsprecher 517.

Anstaltsarzt: Dr. Frey, Königl. Kreisarzt.

Kreis-Waisenhaus (Georgstraße 2 I).

Kreis-Genera-Societäts-Direktion
(im Kreishause).

Kreis-Direktor: Landrat von Brochhausen.

Versicherungskommissar: Kalt.

Kreisgewerbegericht (im Kreishause).

Vorsitzender: Otte, Bürgermeister.

Gewerbegerichtsschreiber: Sekorski, Sekretär.

Stadtverwaltungen.

Georgenberg: Magistrat: Seidel, Bürger-
meister, Kubischok, Blumenreich, Rats-
männer, Stadtsekretär: Mainusch, Kämmerer;
Künzel.

Tarnowitz: Magistrat: Otte, Bürgermeister,
Antef, Beigeordneter, Frank, Dr. Gurski,
Korbisch, Pinkuf, Rasch, Wenzel, Stadträte.
Stadtverordneten-Vorsteher: Rechtsanwalt
und Notar, Justizrat Preiß, Stadtsekretär:
Heppner, Kämmerer: Brier, Standesbeamter:
Lüders.

Verzeichnis der Amtsbezirke und deren Amtsvorsteher.

Nr.	Amtsbezirk	Ein- woh- ner zahl	Zum Amtsbezirk gehören die Ortschaften	Name des Amtsvorstehers
I.	Bibiella	371	Gut Bibiella, „ Passiefen.	Tschöpe, Oberförster.
II.	Klein Byglin	953	Gem. Zendryffel, „ Truschütz, Gut Zendryffel, „ Truschütz, „ Klein Byglin.	Sobel, Amtsvorsteher in Stahl- hammer, Nr. Lubliniz. (Fernspr.: Amt Stahlhammer Nr. 2.)
III.	Georgenberg	3545	Stadt Georgenberg, Gem. Gr. Byglin, „ Kl. Byglin, Gut Passowiz-Sowiz (ein Teil), Gut Naklo (ein Teil).	Seidel, Bürgermeister in Geor- genberg. (Fernsprecher: Amt Ge- orgenberg Nr. 2.)

Nr.	Amtsbezirk	Ein- woh- ner- zahl	Zum Amtsbezirk gehören die Ortschaften	Name des Amtsvorstehers
IV.	Neudeck	5 298	Gem. Alt Chechlau, " Neu Chechlau, " Koslowagora, " Drzech, " Brinitz, Gut Neudeck, " Alt Chechlau, " Koslowagora, " Drzech.	Weynen, Rechtsanwalt in Neudeck. (Fernsprecher: Amt Tarnowitz Nr. 2, 3.)
V.	Nadziontau	13 051	Gem. Nadziontau, Gut Nadziontau.	Henjel, besoldeter Gemeinde = Vor- steher. (Fernsprecher: Amt Beu- then D.-S. Nr. 336.)
VI.	Naklo	4 183	Gem. Naklo, " Lassowitz, " Sowitz, Gut Lassowitz-Sowitz (ein Teil), Gut Naklo (ein Teil).	Namser, Wirtschaftsinspektor in Naklo. (Fernsprecher: Amt Tarnowitz Nr. 1097.)
VII.	Trockenberg	5 260	Gem. Trockenberg, " Rudy Biekar, " Bobrownik, Gut Rudy Biekar, " Trockenberg, " Bobrownik, " Carlshof-Segeth.	von Braunnühl, Forstmeister in Carlshof bei Tarnowitz.
VIII.	Alt Tarnowitz	3 871	Gem. Alt Tarnowitz, " Oppatowitz, " Alt Repten, " Neu Repten, Gut Alt Tarnowitz, " Oppatowitz, " Alt Repten.	Frank, Rechnungsführer in Alt Tar- nowitz (Fernsprecher: Amt Tar- nowitz Nr. 1044.)
IX.	Stollarzowiz	2 520	Gem. Stollarzowiz, " Friedrichs ville, Gut Stollarzowiz.	z. Zt. nicht vorhanden. (Fernsprecher: Amt Tarnowitz Nr. 68.)
X.	Mikulstschütz	15 733	Gem. Mikulstschütz.	Gzich, besoldeter Gemeinde-Vorsteher in Mikulstschütz. (Fernsprecher: Amt Hindenburg Nr. 56.)
XI.	Brosławiz	1 389	Gem. Brosławiz, " Kempczowiz, " Ptakowiz, Gut Brosławiz, " Kempczowiz, " Ptakowiz.	Sobotta, Oekonomierat in Bros- ławiz.

Nr.	Amtsbezirk	Einwohnerzahl	Zum Amtsbezirk gehören die Ortschaften	Name des Amtsvorstehers
XII.	Wieschowa	2 843	Gem. Wieschowa, Gut Wieschowa.	Jacob, Leutnant a. D. in Wieschowa.
XIII.	Gr. Wilkowitz	1 509	Gem. Gr. Wilkowitz, " Niedar, " Larischhof, Gut Niedar, " Gr. Wilkowitz, " Kopanina.	Fehr. v. Fürstenberg, Rittergutsbesitzer auf Kopanina. (Fernspr.: öffentliche Fernsprechstelle.)
XIV.	Piassejna	5 150	Gem. Boruschowitz, " Piassejna, " Pniowitz, " Rybna, Gut Friedrichshütte, " Piassejna, " Rybna.	von Korschütz, Rittergutsbesitzer auf Rybna. (Fernsprecher: Amt Tarnowitz Nr. 12 u. 48.)
XV.	Pilzendorf	1 803	Gem. Pilzendorf, Gut Witultschütz, " Pilzendorf.	Kinne, Ökonomie-Inspektor in Neuhof (Fernsprecher: Amt Hindenburg Nr. 167.)

Verzeichnis der Gemeinden und ihrer Vorsteher.

Qfd. Nr.	Namen der Gemeinden (mit abgesonderten Wohnplätzen)	Gesamt-Flächeninhalt ha	Einwohnerzahl	Name des Gemeinde-Vorstehers
1	Alt Chechlan mit Zabiniéz	227,5	1290	Rabstein, Karl.
2	Alt Nepten	176,9	1009	Lapczinski, Franz.
3	Alt Tarnowitz mit Bergfreiheit	260,9	989	Jurek, Valentin.
4	Bobrownik mit Adolfschacht, Blechowa, Friedrichsgrube, Lazarowka, Pfeifferkolonie, Segeth	297,1	1884	Bornik, Wilhelm.
5	Boruschowitz mit Salzcohtur (Solgornia), Kluzifont	147,5	559	Goliberfuch, Bruno.

Ab. Nr.	Namen der Gemeinden (mit abgesonderten Wohnplätzen)	Gesamt- Flächen- inhalt ha	Ein- wohner- zahl	Name des Gemeinde-Vorstehers
6	Briniß mit Břia, Ostrosniça	152,1	493	Hannyssek, Josef.
7	Brosławitz	233,4	429	Mintus, Josef.
8	Friedrichswille	133,4	1021	Bialas, Thomas.
9	Groß Willowitz mit Georgendorf	89,5	314	Nowara, Karl.
10	Groß Bglin	280,2	700	Horzella, Josef.
11	Jendrysek	136,5	656	Fronzek, Johann.
12	Kempeowitz mit Mierada	135,5	192	Kowoll, Ignaz.
13	Klein Bglin	66,9	527	Ogrodnik, Franz.
14	Kosłowagora	205,8	1696	Thyzka, Vincent.
15	Larischhof	80,5	348	Konopka, Felix.
16	Lassowitz mit Hugohütte, Kolonie Lassowitz	162,0	1525	Kochanek, Josef.
17	Miedar mit Kapustothöhe	303,2	438	Jaworek, Josef.
18	Mikultschütz	734,4	15 733	Czichy, Karl, besold. Gem.-Vorst. (Dienststunden von 8—1 Uhr vor- mittags und 3—6 Uhr nachmittags). Fernspr.: Amt Hindenburg Nr. 56.
19	Ralko mit Ralkw. Herrmann, " Marienfegen, Wohnh. i. Felde	219,6	1756	Sanh, Josef.
20	Neu Chechlan	104,3	469	Nölscher, Wilhelm.
21	Neu Nepten	117,4	890	Majowski, Adolf.
22	Opatowitz mit Gruschkamühle Repehlo, Strohkreischam	149,5	751	Barusel, Johann.
23	Orzech	185,5	972	Scholtysik II, Andreas.
24	Piaschna mit Große Kolonie Kleine "	229,1	1827	Adamus, Anton.
25	Pilzendorf	143,8	1406	Bogorzalek, Stefan.
26	Pniowitz mit Schimczowa, Luczyfont	361,6	1037	Kowolik, Karl.
27	Platowitz	119,2	408	Kaczmarek, Wilhelm.

Qfd. Nr.	Namen der Gemeinden (mit abgesonderten Wohnplätzen)	Gesamt= Flächen= inhalt ha	Ein= wohner= zahl	Name des Gemeinde-Vorstehers
28	Madzionkau mit Buchak, Wiktor, Koiža	504,1	10636	Hensel, besold. Gem.-Vorst. (Dienst- stunden von 8—12 Uhr vormittags und 2—6 Uhr nachmittags.) Fern- sprecher: Amt Beuthen OS. Nr. 336.
29	Rudy Pietar	131,5	1523	Herda, Alexander.
30	Rybna	202,8	1362	Rigon, Josef.
31	Sowik mit Gruschkamühle, Luchykont	124,9	411	Poloczek, Josef.
32	Stollarzowik	210,6	1434	Matheja, Johann.
33	Trodenberg mit Kuda	80,4	1571	Lubos, Adolf.
34	Truschk mit Zarrach	68,9	112	Mazur, Emil.
35	Wieschowa mit Glinik, Kunary, Waldbhof	506,7	2655	Kosmol, Josef II.

Verzeichnis der Gutsbezirke, der Gutsbesitzer und der Gutsvorsteher-Stellvertreter.

Qfd. Nr.	Name des Gutsbezirks (mit abgesonderten Wohnplätzen)	Gesamt= Flächen= inhalt ha	Ein= wohner= zahl	Besitzer des Gutes	Gutsvorsteher= Stellvertreter
1	Alt Chechlan	81,4	254	Guido Graf Hensel Fürst von Donners- mark auf Neudeck	Mosch, Fürstl. Sekretär in Neudeck.
2	Alt Repten mit Planetgrube, Jagdschl. Repten, Beronagrube	440,9	79	ders.	Frank, Rechnungsführer in Alt Tarnowik
3	Alt Tarnowik mit Oschin	392,1	153	ders.	"
4	Bobrownik mit Friedrichsgrube	100,9	—	Grafen Lazu, Arthur, Edgar Hensel von Donnersmark	1. Glatfske, Ökono- mie-Oberinspektor in Carlshof, 2. Weigert, Ober- buchhalter in Tar- nowik
5	Brosławik	454,3	110	Ferdinand Baildon	Glatzel, Ökonomie- inspektor a. D.

Fb. Nr.	Name des Gutsbezirks (mit abgesonderten Wohnplätzen)	Gesamt- Flächen- inhalt ha	Ein- wohner zahl	Besitzer des Gutes	Gutsvorsteher- Stellvertreter
6	Carlshof Segeth	568,0	249	Grafen Lazh, Arthur, Edgar Hendel von Donnersmarck	1. Glatzschke, Ökono- mie-Oberinspektor in Carlshof, 2. Weigert, Oberbuch- halter in Tarnowitz.
7	Friedrichshütte	32,9	223	Königl. Hütten- fiskus	Besche, Königl. Berg- assessor.
8	Georgenberg (Bibiella) mit Smielow, Passieten, Schindroß	2175,7	371	Grafen Lazh, Arthur, Edgar Hendel von Donnersmarck	Worbs, Förster in Bibiella.
9	Groß Wilkowitz mit Friedrichshof, Pitzingerhof Waldbornwerk	574,2	184	dies.	Bratke, Ökonomie- inspektor.
10	Zendrhyset	839,8	—	Guido Graf Hendel Fürst von Donnersmarck	Suchel, Hilfsförster in Truschütz.
11	Kempczowitz mit Gustavshöhe, Neuhof	269,4	117	Grafen Lazh, Arthur, Edgar Hendel von Donnersmarck	Wilpert, Wirtschafts- inspektor.
12	Klein Zyglin mit Forsthaus Kolipka, Zollh. Schindroß, Wymislow	1974,8	51	Guido Graf Hendel Fürst von Donnersmarck	Gerlach, Oberförster.
13	Kopanina	635,8	93	Freiherr von Fürstenberg	Land, Wirtschafts- inspektor.
14	Koslowagora mit Forsthaus Teufelsmühle	300,0	90	Guido Graf Hendel Fürst von Donnersmarck	Mojch, Fürstl. Sekretär in Neudeck.
15	Lassowitz-Sowitz mit Hugohütte, Radlos, Forsth. Sowitz	2379,9	269	Grafen Lazh, Arthur, Edgar Hendel von Donnersmarck	1. Weinberger, Inge- nieur in Hugohütte. 2. Brause, Förster in Hugohütte.
16	Niedar	430,8	132	Grafen Lazh, Arthur, Edgar Hendel von Donnersmarck	Vanger, Wirt- schaftsinspektor.
17	Wilkutshütz mit Neuhof, Waldziegelei, Wessola	768,7	352	Guido Graf Hendel Fürst von Donnersmarck	Rode, Rassenver- walter.
18	Nalfo mit Bahnhof, Forsth. Kowolliken	848,1	222	Graf Lazh Hendel von Donnersmarck	Ramsfer, Wirt- schaftsinspektor.

Lfd. Nr.	Name des Gutsbezirks (mit abgesonderten Wohnplätzen)	Gesamt- Flächen- inhalt ha	Ein- wohner- zahl	Besitzer des Gutes	Gutsvorsteher- Stellvertreter
19	Neudeck mit Forsth. Gr. Zyglin, " Ostrosniża, Wildmeisterei	2522,6	515	Guido Graf Hencel Fürst von Donnersmarck	Mosch, Fürstl. Sekretär.
20	Opatowiz	202,6	—	ders.	Frank, Amtsvorsteher in Alt Tarnowiz.
21	Orzech	46,5	34	ders.	Mosch, Fürstl. Sekretär in Neudeck.
22	Pasieten	678,5	—	Grafen Pazh, Arthur, Edgar Hencel von Donnersmarck	Worbs, Förster in Bibiella.
23	Piasseżna mit Forsth. Kl. Pniowiz Pulverfabrik Pniowiz	1558,9	51	ders.	Scholz, Förster in Forsthaus Klein- Pniowiz.
24	Pilzendorf	238,3	45	Guido Graf Hencel Fürst von Donnersmarck	Rode, Kassenverwalter in Mikultschütz.
25	Ptakowiz	664,9	133	—	Sobotta, Wirtschafts- inspektor.
26	Radzionkan mit Buchaz, Danielez, Kol. } Pazh, Zinkh. } Radzionkangrube, Koiża, Strossel	1137,6	2415	Grafen Pazh, Arthur, Edgar Hencel von Donnersmarck	1. Weinkopf, Berg- verwalter, 2. Hollunder, Berg- inspektor, 3. Olbrich, Hütten- inspektor.
27	Rudy Pietar	175,8	19	Guido Graf Hencel Fürst von Donnersmarck	Böhm, Fürstl. Ober- sekretär in Neudeck.
28	Rybna mit Ziegelei Barischhof	486,2	91	Richard von Koschützki	—
29	Stollarzowiz mit Helenenhof, Paschinsch	764,8	65	Guido Graf Hencel Fürst von Donnersmarck	Mücke, Ökonomie- inspektor.
30	Trodenberg	90,9	14	ders.	Böhm, Fürstl. Ober- sekretär in Neudeck.
31	Truschütz mit Wanduch	1102,3	134	ders.	Luchel, Hofsförster in Truschütz.
32	Wieschowa mit Apolda, Kunary, Forsth. Waldhof	1179,8	188	ders.	Gottwald, Oberförster in Waldhof.

Verzeichnis der Reichs- und sonstigen Staatsbehörden in Tarnowitz.

I. Reichsbehörden.

Kaiserliches Postamt.

Bahnhofstraße 10.

Die Annahme- und Ausgabeschalter sind geöffnet:

- a) an Werktagen: In der Zeit vom 1. April bis 30. September von 7 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und 2 bis 8 Uhr nachmittags; in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und 2 bis 8 Uhr nachmittags;
- b) an Sonn- und Feiertagen: von 7—9 Uhr vormittags im Sommerhalbjahr: von 8—9 Uhr vormittags im Winterhalbjahr und von 11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags während des ganzen Jahres.

Telegramme werden während der Schalterdienststunden am Geldschalter I oder III, während der übrigen Tagesstunden am Paketschalter angenommen. Nach Schließung der Schalterhalle (10 Uhr abends) ist für Auslieferung von Telegrammen an der Nordseite eine Nachtglocke vorhanden.

Die Dienststunden des Fernsprech-Vermittelungsamtes sind festgesetzt auf:

Werktags und Sonntags von 7 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends.

Kaiserliche Reichsbanknebenstelle.

Neuring 8.

Dienststunden: Vormittags 8 $\frac{1}{2}$ —1 Uhr, nachmittags 3—5 Uhr. Sonnabend nachmittag geschlossen.

II. Staatsbehörden.

Königliches Amtsgericht.

Lublinikerstraße 17.

Dienststunden von 8—1 und 3—6 Uhr.

Königliche Amtsanwaltschaft.

Dienstzimmer: Georgstraße 12.

Königliches Berggrevieramt.

Beuthenerstraße 8 a.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt.

Am Bahnhof.

Königliches Hochbauamt.

Beuthenerstraße 10.

Königliches Katasteramt.

Lublinikerstr. 17 im Amtsgerichtsgebäude.

Dienststunden: Vormittags 8—1 Uhr, nachmittags 3—6 Uhr.

Sprechstunden: Donnerstag.

Königlicher Kreisarzt.

Sprechstunden: Vormittags 8 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr.

Dr. Frey, Carlshoferstraße 10.

Königliche Kreiskasse.

Georgstraße 33.

Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum: Vom 1. April bis Ende Oktober vormittags 8—1 Uhr, vom 1. November bis Ende März vormittags 8 $\frac{1}{2}$ —1 Uhr. An dem vorletzten Werktag jeden Monats bleibt die Kasse geschlossen. Desgleichen an dem letzten Werktag bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags. Fällt der erste eines Monats auf einen Sonn- oder Feiertag, so bleibt die Kasse am drittletzten, sowie am vorletzten Werktag bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen.

Königliche Kreisschulinspektion.

Beuthenerstraße 8 b.

Königliches Meldeamt.

Georgstraße 31.

Dienststunden: Vorm. 8—12, nachm. 3—6, Sonntag 11—12 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Königliche Präparandenanstalt.

Lublinikerstraße 18.

Königliches Realgymnasium.

Beuthenerstraße 2.

Königliches Lehrerseminar.

Lublinzerstraße 16.

Königliches Standesamt.

Ring 4 (Rathaus, Zimmer Nr. 11).

Dienststunden: An Werktagen 8—1 Uhr vormittags. An Feiertagen, die auf einen Werktag fallen, ist das Standesamt von 10 bis 11 Uhr vormittags geöffnet; des Sonntags bleibt es dagegen geschlossen.

Königliches Zollamt.

Hugofstr.

Dienststunden: In den Wintermonaten Oktober bis Februar einschließlich: Vormittags 8—12 Uhr, nachmittags 1—5 Uhr. An den Weihnachts- und Osterfeiertagen, sowie an dem letzten Sonntage vor Weihnachten nur für die Postzollsendungen: Vormittags von 11—12 Uhr.

In den Sommermonaten März bis September: Vormittag 7—12 Uhr und nachmittags 2—5 Uhr.

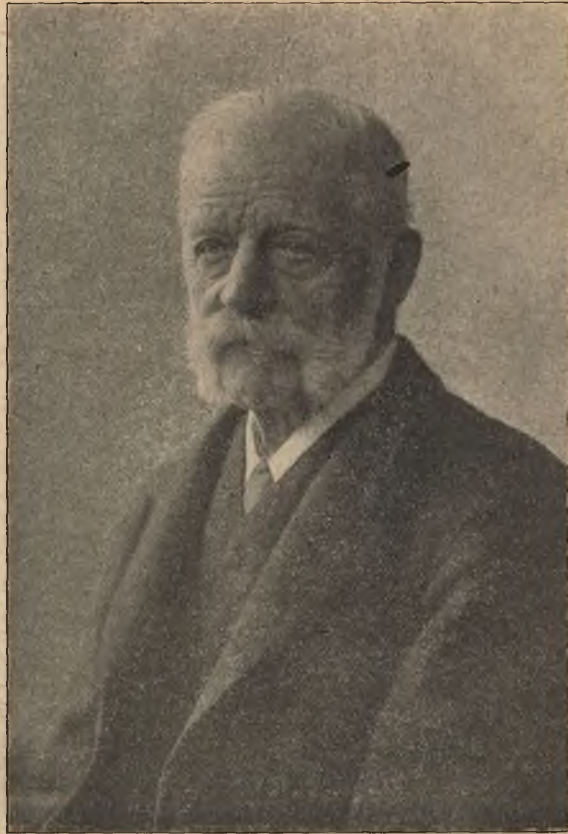


**Kreisdeputierter, Rittergutsbesitzer, Rittmeister a. D.
von Koschützki auf Rybna.**

Rittergutsbesitzer von Koschützki auf Rybna ist seit 1. Januar 1896 mit Unterbrechung vom 1. Januar 1902 bis 17. April 1915 Kreisdeputierter des Kreises Tarnowitz. Außerdem gehört er seit dem 1. Februar 1883 dem Kreistage als Abgeordneter des Wahlverbandes der größeren Grundbesitzer an, ist seit 30. Oktober 1886 Mitglied des Kreisauß-

schusses und seit Anfang Januar 1910 Amtsvorsteher des Amtsbezirks Piaśń. Auch ist er Mitglied der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission, sowie verschiedener anderer Kreiskommissionen.

Im Jahre 1906 wurde er durch Verleihung des Roten Adler-Ordens IV. Klasse ausgezeichnet.



Kreisdeputierter
Lazarus Graf Henckel Freiherr von Donnersmarck
auf Naßlo,
Freier Standesherr zu Beuthen-Siemianowitz.

Kreisdeputierter Lazarus Graf Henckel Freiherr von Donnersmarck auf Naßlo, Freier Standesherr zu Beuthen-Siemianowitz, starb am 18. Dezember 1914 im 80. Lebensjahre.

Graf Henckel war seit 19. Dezember 1907 Kreisdeputierter des Kreises Tarnowitz und seit 31. März 1892 Kreistagsabgeordneter im Wahlverbände der Großgrundbesitzer.

Mit dem Kreise Tarnowitz durch seinen ausgedehnten Grundbesitz eng verwachsen, hat er seine Kraft Jahrzehnte in den Dienst der Kreis-Kommunal-Verwaltung gestellt. Seine Verdienste um den Kreis wurden an Allerhöchster Stelle im Jahre 1904 durch Verleihung des Königlich Kronen-Ordens II. Klasse und im August 1913 durch Verleihung des Sterns zu diesem Orden anerkannt.

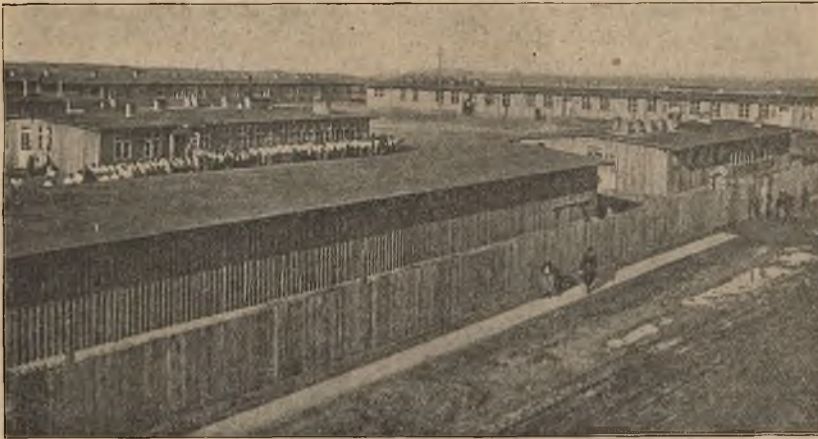
Die Entstehung der Garnison Tarnowitz.

Von Lehrer Bratjschek, Tarnowitz.

Vor mehr als hundert Jahren war Tarnowitz bereits Garnisonstadt, und es herrschte hier fünfzig Jahre hindurch frisches, fröhliches Soldatenleben. Von 1742 bis 1795 lag hier nämlich mit kurzer Unterbrechung eine Schwadron des berühmten braunen Husarenregiments, das nach damaligem Brauch nach seinem jeweiligen

vermehrung beschlossen war, da sollte sich der langersehnte Wunsch der Tarnowitzer Bürgerschaft erfüllen.

In den ersten Tagen des Juli ging der Stadt die amtliche Mitteilung zu, daß sie vom 1. Oktober 1913 ab mit dem neu zu bildenden 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 156



Baracken des Infanterie-Regiments Nr. 156.

Führer — Graf Hoditz, Gustav von Soldan, Ludwig Anton Reichsfreiherr von Wechmar, Johann Benedikt von Groeling, Oberst Erich Magnus von Wolfradt u. a. — benannt wurde und sich während der Schlesischen Kriege und später in Frankreich manchen Siegeslorbeer gepflückt hatte. Im Jahre 1795 verließen die braunen Husaren angeblich wegen Wassermangels, nachdem schon vorher eine hier garnisonierende Kompanie des Infanterie-Regiments Markgraf Heinrich aus Tarnowitz ausgezogen war, unsern Ort, sodaß unsere alte freie Bergstadt 120 Jahre lang ohne Garnison war.

Kein Wunder daher, daß Tarnowitz bei jeder sich bietenden Gelegenheit seine Wünsche nach einer Garnison geltend machte, und als im Jahre 1913 im Reichstage die Heeres-

(Standort des Regiments: Brieg) mit einer Stärke von 641 Mann und mit vier Eskadrons des ebenfalls neu zu bildenden Jäger-Regiments zu Pferde Nr. 11 in Stärke von 592 Mann belegt werde. Diese Mitteilung rief bei der Bürgerschaft allgemeine Freude und Begeisterung hervor.

Jetzt mußte schleunigst für die Unterbringung der Garnison Vorseorge getroffen werden. Zu diesem Zwecke wurde sogleich der Bau von Baracken in Angriff genommen, und zwar wurden vier für die Infanterie und vier für die Kavallerie errichtet. (Bild 1.)

Während der Barackenbau fleißig vorwärts schritt, wurde inzwischen bekannt, aus welchen Stammtruppen die neu zu bildenden Truppenteile sich zusammensetzen sollten. Das nach hier verlegte 3. Bataillon Infanterie-Regiment



Baracken des Jäger-Regiments zu Pferde Nr. 11.

Nr. 156 wurde gebildet aus der 9. Komp. Gren.-Rgts. 10 (Schweidnitz), der 5. Komp. füs.-Rgts. 38 (Glatz), der 9. Komp. Inf.-Rgts. 51 (Breslau), der 1. Komp. Inf.-Regts. 23 (Meiße). Das Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 11 (Standort: Stab und vier Eskadrons Tarnowitz, eine Eskadron Lublinitz) wurde zusammengesetzt aus der 3. Esk. Rgts. Königsjäger zu Pferde Nr. 1 (Posen), der 3. Esk. Drag.-Rgts. Nr. 8 (Bernstadt), der 1. Esk. Hus.-Rgts. Nr. 6 (Leobschütz), einer Esk. des Ulan.-Rgts. Nr. 16 (Salzwedel und Gardelegen) und einer Eskadron des Hus.-Rgts. Nr. 12 (Torgau). Zum Bataillonskommandeur des Infanterie-Bataillons wurde Major Bleyhoeffer, bisher beim Stabe des Inf.-Rgts. Nr. 150 in Allenstein, zum Regimentskommandeur des Jäger-Regiments zu Pferde Nr. 11 Major von Roden, bisher Kommandeur der Offizier-Reitschule in Paderborn, ernannt. (Bild 2.)

Einige Tage vor dem 1. Oktober waren Bau und Inneneinrichtung der Baracken beendet. Da es der Firma Boswau & Knauer nicht gelungen war, die für die Kavallerie notwendigen Pferdestallbauten rechtzeitig fertig zu stellen, wurden in der Nähe der Kavalleriebaracken zwölf Zelte aufgestellt, in denen je 50 Pferde

untergebracht werden konnten. Das Material für die Zelte hatte die Armeeverwaltung leihweise zur Verfügung gestellt.

Unter freudigster Anteilnahme der Bürgerschaft kamen im Laufe des 1. und 2. Oktober die nach hier verlegten Truppenteile mittels Sonderzügen auf der hiesigen Eisenbahnstation an. Die Stadt hatte zum Willkommen Flaggen- und Schmuck angelegt. Da das Jäger-Regiment aus verschiedenen Truppengattungen zusammengesetzt worden war und die einzelnen Eskadrons in den Uniformen ihrer früheren Regimenter — Königsjäger, blaue Husaren, blaue Ulanen, Dragoner — ankamen, boten sie mit der darunter gemischten Infanterie ein recht buntes Bild. Mit Rücksicht darauf, daß Infanterie und Kavallerie erst neu eingekleidet werden mußten, wurde von einer Begrüßungsfeier an dem Einzugsstage selbst Abstand genommen und dieselbe von seiten der Stadt im Einvernehmen mit den beiden Kommandeuren auf den 18. Oktober, den 100. Gedenktage der Völkerschlacht bei Leipzig, festgesetzt.

Bei schönstem Wetter fand am genannten Tage nachmittags 4 1/2 Uhr die geplante Begrüßung statt. Die Stadt prangte im Flaggen- und Schmuck. Bürgerschaft, Schüler der höheren



Zelte, in denen die Pferde des Jäger-Regiments zu Pferde vor Fertigstellung der Pferdestallbauten untergebracht waren.

Lehranstalten und der Volksschulen hatten an den Ringseiten Aufstellung genommen. Berittene Gendarmen, Ortspolizei und Feuerwehr hielten eine musterhafte Ordnung aufrecht. Das Magistrats- und Stadtverordnetenkollegium, Königlicher Landrat Graf Limburg-Stirum und verschiedene andere Herren hatten sich in den Räumen des Rathauses versammelt. Das Infanterie-Bataillon rückte mit Regimentsmusik von der Krakauer Straße am Ringe ein. Als dasselbe kaum Aufstellung genommen, kündigten Trompetenklänge das Herannahen des

Er wünschte der Stadt und dem Kreise Tarnowitz weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen und brachte zum Schluß ein dreimaliges „Hurra“ auf den obersten Kriegsherrn aus, in das Soldaten und Bürger begeistert einstimmten. Hierauf wurde die Nationalhymne gespielt.

Nach dem Begrüßungsakte rückten Infanterie-Bataillon und Jäger-Regiment durch die Krakauer, Bahnhof-, Marktgrafen-, Garten- und Georgstraße nach den Baracken ab.

Abends 8 Uhr fand im Hotel zur goldenen Krone die Begrüßungsfeier für das Offizierkorps



Einzug und Begrüßung des Jäger-Regiments zu Pferde Nr. 11 und des 3. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 156.

Jäger-Regiments zu Pferde von der Lublinerstraße an. Nachdem sich auch dieses auf dem Ringe aufgestellt hatte, entbot Bürgermeister Otte vom Balkon des Rathauses der neuen Garnison herzlichen Willkommensgruß und sprach den Wunsch aus, daß die aus den verschiedensten Teilen des deutschen Vaterlandes herbeigeeilten Soldaten sich hier bald heimisch fühlen möchten und daß stets ein harmonisches Verhältnis zwischen Militär und Bürgerschaft herrschen möge. Redner schloß seine Ausführungen mit einem dreimaligen „Glück auf“ auf die Garnison. Bataillonskommandeur Major Bleyhoeffer dankte Bürgermeister Otte im Namen der Garnison für die freundlichen Begrüßungsworte und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Garnison und Bürgerschaft bald miteinander verwachsen und Freud und Leid miteinander teilen mögen.

der Garnison statt, zu der das Magistrats- und Stadtverordnetenkollegium, die Kreisdeputierten und die Spitzen der Behörden — etwa 120 Herren — geladen waren. Königlicher Landrat Graf Limburg-Stirum hieß das Offizierkorps in der Stadt Tarnowitz herzlich willkommen und schloß seine Ansprache mit einem dreimaligen „Glück auf“ auf das Jäger-Regiment und das Infanterie-Bataillon. Major Bleyhoeffer und Rittmeister Freiherr Knigge (i. V. des dienstlich nach Glewitz berufenen Regimentskommandeurs v. Roden) sprachen hierfür den Dank der Garnison aus. Der Abend nahm einen recht angenehmen Verlauf. Am Sonntag, den 19. Oktober, bewirtete die Stadt die Unteroffiziere und Mannschaften, und zwar drei Kompagnien des Bataillons im Saale des Hotels zur goldenen Krone und eine Kompagnie

im „Gambrinus“, drei Eskadrons des Jäger-Regiments im Saale des Hotel „Prinz-Regent“, eine Eskadron im „Deutschen Kaiser“. Die Mannschaften erhielten warmes Abendbrot, Bier und Zigarren. In jedem der genannten Lokale waren Vertreter der städtischen Behörden anwesend, die an die Mannschaften Ansprachen richteten. Unter den Vaterlandsverteidigern entwickelte sich bald eine äußerst gemüthliche Stimmung, und auch dieser Abend hat die aus den verschiedensten Theilen des Reiches nach hier geschickten Truppengattungen untereinander und mit der Bürgerschaft eng verbunden.

Nur zehn Monate war es unserer Garnison vergönnt, ihrem obersten Kriegsherrn im Frieden zu dienen, da entbrannte die Fackel des Krieges. Deutschland hatte eine Welt von Feinden um sich. Eine ernste Zeit kam über unser deutsches Vaterland, doch diese ernste Zeit hat ein großes Geschlecht vorgefunden, einen herrlichen Kaiser, ein begeistertes Volk in schimmernder Wehr. Deutschland war sich seiner Stärke wohl bewußt, und in diesem Bewußtsein zog es hinaus in den heiligen Krieg, um die höchsten Güter des Vaterlandes zu verteidigen.

So sehen wir Tarnowitzer auch unsere junge Garnison hinausziehen ins Feld, theils nach Osten, theils nach Westen. Tausende von Bürgern hatten sich, als die Truppen Tarnowitz verließen, auf dem Bahnhofe eingefunden, um ihnen Lebewohl zu sagen. — Ein letztes Winken, ein herzliches „Fahret mit Gott!“ — „Auf Wiedersehn!“

Und schon stimmten die Abziehenden an: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“, „Deutschland, Deutschland über alles“. — Helme flogen, Tücher wehten durch die Luft, bis der Zug dem Auge entschwand.

* * *

Schon mancher von ihnen ist geblieben auf dem Felde der Ehre, aber gewichen ist noch keiner. Lorbeer windet sich bereits um die Fahnen unserer Garnison, ihre Kommandeure, Offiziere, und ein großer Teil der Mannschaften sind mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

Gott gebe unseren Tapferen weiterhin Sieg und nach ehrenvollem Frieden glückliche Heimkehr!



Kasernen des Jäger-Regiments zu Pferde Nr. 11.

Zur Geschichte einiger Kirchen im Kreise Tarnowitz.

Von Pfarrer Rassek, Tarnowitz.

(Schluß.)

Die katholische Pfarrkirche in Alt-Repten.

Die Geschichte des ältesten Teiles des Dorfes Repten und seiner Pfarrkirche reicht bis in den Anfang des zwölften Jahrhunderts zurück. Nach einer Überlieferung gründete um das Jahr 1100 ein polnischer Graf aus Chorwa, der sich in den damaligen ausgedehnten Waldungen verirrt hatte, eine Kapelle auf jener Stelle, wo er übernachten mußte. Das hohe Alter der Reptener Kirche beweist auch eine uralte Kirchenglocke mit der Jahreszahl 1111. Urkundlich wird das Dorf Repten, welches kurz vor dem Jahre 1201 in den Besitz des St. Vinzenzstiftes in Breslau kam, zuerst unter dem Herzog Miecislaus von Oppeln, dem damaligen Landesherrn dieser Gegend, erwähnt. Aus derselben Urkunde geht auch hervor, daß damals nicht nur bei Beuthen, sondern von da aus auch schon bei dem heutigen Repten ein reger Bergbau auf Bleierz betrieben wurde. 1230 befreite Herzogin Viola das Dorf „Reptor“ von allen landesherrlichen, polnischen Lasten und 1247 erhielt es durch Herzog Wladislaus I. völlig deutsches Recht. Unter den Gerechtsamen, die der Herzog erteilte, wurde den durch das Breslauer Vinzenzkloster hier angesiedelten Kolo-nisten sogar freies Blei zugestanden. Die Prämonstratenser, diese eigentlichen Missionare Oberschlesiens, denen das Stiftsdorf Repten über

zwei Jahrhunderte gehörte, verpflanzten in die hiesige Gegend deutsche Kultur, lichten die mächtigen Waldungen, von denen der an den Kirchhof grenzende sogenannte „Tiergarten“ des Fürsten von Donnersmarck einen Rest bildet —

eine alte Eiche von über 3 Meter unterem Umfang am Pfarrgarten stammt wohl noch aus dieser Zeit — schufen auf dem gerodeten Waldboden fruchtbare Felder und legten auch mehrere Dörfer in unserem Kreise — nach deutschem Recht — an.

Über die alte, seit jeher dem heiligen Nikolaus geweihte und samt Turm massiv von Kalksteinen erbaute Pfarrkirche selbst sind nur spärliche Nachrichten vorhanden. Von den Pfarrern der ältesten Zeit wird in einem Verzeichnis der Kirchen der Krakauer Diözese von



Katholische Kirche in Alt-Repten.

1326 Vinzenzlaus als Plebanus ecclesiae de Reptensis erwähnt. Solange Repten dem St. Vinzenzstifte in Breslau gehörte, wurde die Pfarrei von der ebenfalls im Besitze der Prämonstratenser befindlichen Propstei in Beuthen verwaltet. Während dieser Zeit wurde auch südlich von der Kirche ein Dominium angelegt, von welchem jedoch heute kaum noch die Arbeiterwohnungen erhalten sind. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges befand sich die Reptener Kirche vorübergehend im protestantischen Besitz, wurde aber 1629 den Katholiken wieder zurückgegeben.

Infolge der stetig zunehmenden Seelenzahl der Pfarochie Alt-Repten, zu welcher außer den Dörfern Neu-Repten, Bobrownik, Stollarzowitz,

Friedrichswille, Ptakowiz auch die Kolonien Blechowka, Lazarowka und Segeth eingepfarrt waren, mußte die alte Kirche, nachdem sie Jahrhunderte gestanden hatte, einem geräumigeren Neubau weichen, den Pfarrer Anton Sobotta 1870 im frühgotischen Stile ausführen ließ. Diese neue, in hoher, idyllischer Lage auf dem uralten Kirchhof errichtete Kirche bildet eine langgestreckte dreischiffige Hallenanlage mit breitem Mittelschiff, schmalen Seitenschiffen und kurzem Querschiff von derselben Breite wie das Hauptschiff und das Presbyterium, an welchem in dem südlichen der beiden hochgelegten Anbauten die Sakristei liegt. Das schmucke Gotteshaus ist durchweg mit Spitzbogen-Kreuzkappen eingewölbt, die im Langhaus von zehn einfach gegliederten Pfeilern getragen werden. Bedeckt ist das Gotteshaus mit einem Schieferdach, auf dessen Langseiten einfache Giebel aufsteigen. Sämtliche Fronten sind von behauenen Kalksteinen mit Ziegeleinfassung der Architekturteile aufgeführt und mit abgestuften Strebepfeilern besetzt. In dem mit einer schlanken Spitze gekrönten Turme hängen eine große, aus der alten Kirche übernommene Glocke und zwei neue kleinere Glocken, die den Namen „Maria“ und „Josef“ tragen. Das Innere der Kirche ist mit drei stilvoll gearbeiteten Altären und Glasmalerei würdig ausgestattet. Die schöne Kanzel befindet sich an einem Pfeiler der Vierung im Mittelschiff. Die gutklingende Orgel ist auf einer hölzernen Empore aufgebaut.

An der Pfarrkirche wirkt seit 1904 Pfarrer Wisy. Die Seelenanzahl der Parochie, von welcher vor drei Jahren Bobrownik abgetrennt worden ist, beträgt nahezu 5500.

Die alte Kirche in Alt-Tarnowitz.

Die einzige aus früheren Jahrhunderten im hiesigen Kreise noch erhaltene Kirche massiver Bauart besitzt die Parochie Alt-Tarnowitz, welche in diesem Jahre auf ein 500jähriges Bestehen zurückblicken kann. Bereits vor dem Jahre 1415, zu welcher Zeit nach der Gründungsurkunde die Filialkirche in Alt-Tarnowitz

von Repten abgezweigt und zur Pfarrkirche erhoben wurde, bestand hier schon ein massiv erbautes, dem heil. Bischof Martin geweihtes Gotteshaus. Nach dem ältesten Kircheniegel, das einen Dreschflegel über einem Beil aufweist, wäre das Dorf „Tarnovicz“ eine Gründung auf gerodetem Waldboden und sein Name von seiern (Dorngestrüpp) bezw. sarno (Korn) abzuleiten. Als einer der frühesten Besitzer des Ortes erscheint 1316 der Erbherr Adam von Charnovicz; später wurde dieses Dorf zum Unterschiede von der



Alte Kirche in Alt-Tarnowitz.

gleichnamigen, 1526 erstandenen Stadt Alt-Tarnowitz benannt.

Die alte Pfarrkirche, welche sich inmitten eines kleinen, von Mauern umschlossenen Kirchhofes an der Südseite des Dorfes malerisch erhebt, wurde 1410 durch Bischof Jastrzembiez aus Krakau konsekriert. 1707 erfuhr das schlichte, von Kalksteinen mit über 1 m dicken Mauern aufgeführte Bauwerk eine erhebliche Ueuerung, wobei die bis dahin nur geringen Raum aufweisende Kirche erweitert und sowohl der Turm als auch der Dachreiter des einschiffigen Langhauses mit je einer einmal durchbrochenen Barockhaube versehen wurde. Der feine Kunstsinne der damaligen Grundherrin von Alt-Tarnowitz, der Gräfin

feliziana von Huntner, schuf mit Unterstützung des mit ihr verwandten Krafauer Weihbischofs von Szembeck, der hier wiederholt zur Firmung weilte, herrliche Malereien auf den Gewölbedecken und oberen Wandflächen des Chores, des Schiffes und der an der Südseite im Barockstil angebauten Kapelle, welche teils ornamental in guter Zeichnung, teils in figürlicher, legendarischer Darstellung von einem bedeutenden Künstler ausgeführt sind. Nach dieser Ausschmückung, wie eine solche um diese Zeit mit Ausnahme der ähnlich kunstreich ausgestatteten Tarnowitzer Barbarakapelle sonst in der ganzen Umgegend nicht zu finden war und welche noch heute den hohen Kunstwert erkennen läßt, bot das Innere des Kirchleins einen wirkungsvollen Eindruck, der leider aber nur wenige Jahrzehnte anhielt, da die Deckengemälde auf dem salpeterausblühenden, feuchten Steinmauerwerk längst schon verblühten und abgeblättert sind. Unter dieser Malerei finden sich auch Spuren von Fresken aus älterer Zeit. Sowohl das im Grundriß fast quadratische Langhaus wie der gegen dasselbe eingezogene, ebenfalls 8 m hohe Chor weisen Stuckkappen-Tannen, die südliche Kapelle mit dem ovalen Abschluß und die Vorhalle im Turm flache Kreuzkappen auf. Mit einem Tonnengewölbe wurde auch die geräumige Sakristei überspannt. Das über 9 m tiefe und 5 m breite Presbyterium, in welchem bei dem 1708 vollendeten Erweiterungsbau der erforderliche Raum für die Sitzbänke der Patronatsherrschaft geschaffen wurde, ist nach halbem Achteck abgeschlossen und wie das Schiff mit Strebepfeilern besetzt, was an die ursprünglich geplante gotische Anlage erinnert. Mehrere Anbauten, von denen der nördliche, aus späterer Zeit stammende, 6 m im Durchmesser große Rundbau mit Kuppeldach und Laterne eine Gruskapelle birgt, verleihen dem altherwürdigen Gotteshause ein malerisches Gepräge. Das vom Alter sehr mitgenommene Gebäude hat gepukzte Fronten. Der Barockturm ragt nur wenig über das hohe, steile Schindeldach, dessen First ein Dachreiter mit einer Barockhaube schmückt, empor. Beide Turmspitzen tragen je ein Doppelkreuz als Beweis, daß auch diese Kirche während des dreißigjährigen Krieges dem evangelischen Gottesdienst gedient hat.

Bis 1630 gehörten die katholischen Bewohner der freien Bergstadt Tarnowitz zum Alt-Tarnowitzer Pfarrsprengel, der sich früher bis zum heutigen Pniowitz erstreckte. Bemerk-

enswert ist es auch, daß sich das benachbarte, seit Jahrhunderten zu Alt-Tarnowitz, vor der Abtrennung von der Mutterkirche sogar schon zu Repten eingepfarrte, uralte Dorf Oppatowitz noch am Ausgang des 17. Jahrhunderts im Besitz des Prämonstratenserklosters St. Vinzenz zu Breslau befand, was aus den an den Kaiser gerichteten Beschwerden des Abtes Georg Scholz (Sculctetus) und des Abtes Andreas III. Göbel von 1673 hervorgeht, von denen das Amt Tarnowitz den Homagialeid verlangte.

Auf Antrag des Provinzialkonservators soll das seit 1909 zum Gottesdienst nicht mehr benutzte Alt-Tarnowitzer Kirchlein, da es einen kunsthistorischen Wert besitzt, als typisches Beispiel einer gemauerten Dorfkirche vergangener Jahrhunderte der Nachwelt erhalten und unter Inanspruchnahme weiterer Kreise renoviert werden, was bereits in Ausführung begriffen ist.

Die neue Pfarrkirche in Alt-Tarnowitz

Nachdem das alte, nur wenig Raum bietende Kirchlein für die nahezu 4000 Seelen zählende Parochie immer unzureichender sich erwies, erbaute der jetzige Pfarrer Spohr auf dem westlichen Teile des Pfarrgartens an der Mündung der Tarnowitzer Chaussee in die Dorfstraße ein neues, geräumiges, in romanischem Stile gehaltenes Gotteshaus nach dem Entwurf des Architekten Schneider. Die Grundsteinlegung zu diesem Bau erfolgte 1899; am 25. August 1902 erhielt derselbe durch den Erzpriester Konieško aus Radzionkau die kirchliche Weihe.

Die stattliche, in Kreuzform aufgeführte Kirche mißt bei einer Breite von 16,5 m, wovon je 3,0 m auf die Seitenschiffe entfallen, vom Hauptportale bis zur Kommunionbank 27 m. Das 9,0 m breite Presbyterium mit halbrundes Apsis hat eine Tiefe von 10 m. Das im Hauptschiff 10 m, im Querschiff sogar 13 m weitgespannte Tonnengewölbe ruht auf sechs mächtigen Pfeilern. Im Presbyterium steht der von einer Kattowitzer Firma kunstvoll ausgeführte Hochaltar, dessen Mensa mit Marmorplatten bedeckt ist. Der aus Eisen konstruierte, in starkem Eichenholz eingelassene Tabernakel weist reiche Vergoldung auf. In den Nischen zu beiden Seiten desselben befinden sich die Statuen des hl. Ludwig, Königs von Frankreich, des Namenspatrons des die Kirche erbauenden

Orts Pfarrers, und des hl. Wenzeslaus. Der Hauptaltar entbehrt eines Altarbildes; dasselbe wird ersetzt durch das herrliche Glasgemälde des mittleren Chorfensters, den hl. Martinus darstellend, flankiert von zwei anderen gemalten Fenstern, welche die beiden Erzengel Gabriel und Michael zeigen. Die schönen Fenster stammen von der Firma Seiler-Breslau und sind von Pfarrer Spohr gestiftet. Ein Kunstwerk bildet auch das aus der alten Kirche übernommene reizende

Altarbild im Nebenaltar an der Evangelienseite mit den beiden Seitenfiguren Josef und Maria. In einer halbrund ausgebauten Altarnische an der Nordseite des Querschiffes befindet sich eine von dem berühmten Maler Waldowski-Breslau getreu nach dem Oppelner Original gemalte Kopie des Piesarer Gnadenbildes. Die Figuren der sehenswerten Kreuzwegstationen sind in Lindenholz geschnitten und mit Elfenbeinfarbe überzogen.

Der 1,25 m im Durchmesser große, massive Kronleuchter aus Bronze wurde von den in der Kgl. Friedrichshütte beschäftigten Hüttenleuten beschafft. Zwei andere Kronleuchter sind aus der alten Kirche übernommen. Die Frauen der Parochie stifteten den Taufstein, dessen eigentliches Taufbecken und der Untersatz aus Marmor bestehen. Das geräumige und gewölbte Chor ruht auf vier Pfeilern und hat auch einen Ausgang von der Innenseite der Kirche. Der 41 m hohe Glockenturm, dessen Helm wie das ganze Kirchdach mit naturroten Dachsteinen eingedeckt ist, steht entsprechend der Lage des Eckgrundstückes an der Südwestseite. In der Glockenkammer ruhen auf starkem Eisengerüst vier Glocken, von denen die größte 12 Zentner wiegt. Die drei Glocken „Jesus“, „Maria“ und „Josef“ sind eine

Stiftung des Bauherrn, Pfarrer Spohr, welcher Hab und Gut zur Verherrlichung des Gotteshauses geopfert hat. Das Äußere der Kirche ist als Ziegelrohbau mit sparsamer Verwendung von Sandstein für den Rundbogenfries, die Ecken, Giebel und Portale ausgeführt; der Sockel und der untere Teil des Turmes haben Kalksteinverblendung erhalten. Drei große Radfenster mit schöner Glasmalerei zieren die hohen Giebel des Querschiffes und über dem

breiten Hauptportal. Die Baukosten beliefen sich insgesamt auf 150 000 Mark, wozu der Patron, Sr. Durchlaucht Fürst Händel von Donnersmark, 25 000 Mark beisteuerte. Der Beitrag des freikurgelderfonds belief sich auf 19 000 Mark, derjenige der Herrschaft Carlshof auf 8000 Mark. Die Parochie verdankt den Bau des schönen großen Gotteshauses dem Herrn Pfarrer Spohr, der seit 1895 in Alt-Tarnowitz wirkt und sich in der herrlichen Kirche ein bleibendes Denkmal in der Gemeinde gesetzt hat.



Neue Pfarrkirche in Alt-Tarnowitz.

Die katholische Pfarrkirche in Rybna (Friedrichshütte).

Im Herbst 1886 wurden die bis dahin zum Alt-Tarnowitzer Pfarrsprengel gehörenden Parochianen der Ortschaften Rybna, Piaszka, Pniowitz und Boruschowitz wegen der großen Entfernung von Alt-Tarnowitz aus dem bisherigen Pfarrverbande ausgepfarrt und zu einer selbständigen Parochie Rybna mit eigener neuer Kirche vereinigt. Der Kirchbau in Rybna war jedoch, da die neue Pfarrgemeinde größtenteils aus mittellosen Arbeitern des 1786 in Betrieb gesetzten königlichen Blei- und Silberhüttenwerks „Friedrichshütte“ bestand, nur dadurch ermöglicht, daß eine edle Frau, die



Katholische Pfarrkirche in Rybna (Friedrichshütte).

verwitwete Friederike Rosemann, ihr ganzes Vermögen, vereinigt mit dem von ihrem verstorbenen Bruder, dem Pfarrer Bursig in Alt-Tarnowitz, angesammelten Baufond zu diesem schönen Zweck geopfert hat. Am Sonntag, den 11. Oktober 1885, nahm der fürstbischöfliche Kommissarius und Erzpriester, spätere Weihbischof Marx aus Miehowitz die feierliche Grundsteinlegung des Gotteshauses vor.

Wegen der bescheidenen Mittel wurde die Kirche mit geringen Abmessungen als einfacher Ziegelrohbau ausgeführt. Die Baustelle hat eine günstige, nach allen Seiten freie Lage auf einem ausgedehnten sandigen Grundstück zwischen dem Wege der Hüttenkolonie und dem sanft ansteigenden Abhange des vorbeischießenden Stola-baches, dessen früherer, aber durch die schädlichen Niederschläge des Hüttenrauches vernichteter Fischreichtum dem Ort den Namen gegeben hat. Trotz der gebotenen Sparsamkeit ist doch ein würdiges Gotteshaus geschaffen worden, das Baumeister Kowollik aus Beuthen O.-S. in gotischem Stile erbaute. Es besteht nur aus einem Schiff von 25 m Länge und 10 m lichter Breite mit Turm und Presbyterium-Anbau. Hohe Fenster mit einfacher Verglasung spenden dem Schiff reichlich Licht und Luft. Nur die drei Chorfenster haben Glasmalerei erhalten. Außer dem Hauptportal ist ein zweiter breiter Eingang in einem besonderen gewölbten Vorbau an der Straßenfront vorhanden. Die einfach gegliederten Rohbaufrenten sind mit abgestuften Strebebeylern besetzt, die bis zur Dachtraufe hinaufreichen. Der ebenso wie das Kirchdach mit gemauertem Schiefer eingedekte Turmhelm wird von vier Ecktürmchen flankiert. In

einem an der Nordseite angelegten Treppenturm befindet sich der Ausgang zum Orgelchor, der die ganze Breite der Kirche einnimmt und auf welchem ein großes Orgelwerk aufgestellt ist. Die drei Kreuzkappen des Orgelchors werden von zwei schöngeformten runden Säulen mit Kapitälern getragen. Auch die beiden kleinen Anbauten am Presbyterium haben für die äußeren Aufgänge zu den oberen Bogen Treppentürmchen erhalten. Der hohe Chorbogen setzt sich als Staffel-

giebel über das Dach des Schiffes fort und trägt auf der Spitze einen Aufsatz für die Signalglocke. Die Kanzel hat ihren Platz an der Westseite des Schiffes vor dem rechten Seitenaltar erhalten. Im Hochaltar, der von gleicher kunstvoller Ausführung wie die beiden Nebenaltäre ist, befindet sich unter einem Baldachin die Statue des hl. Herzens Jesu, dem diese Kirche geweiht ist.

Der Fundatorin war es nicht vergönnt, die am 15. August 1887 durch Erzpriester Marx feierlich vollzogene Einweihung der Herz-Jesu-Kirche zu erleben, da sie bereits am 2. Dezember 1886 zu Piassejna starb. Als erster Seelsorger der Rybnaer Pfarrei wurde am 1. Februar 1888 Pfarrer Simon Korpak aus Radzionkau eingeführt, der in seiner langjährigen Wirksamkeit in nächster Nähe des Pfarrgehöfts ein großes katholisches Vereinshaus größtenteils aus eigenen Mitteln erbaute. Die Zahl der Katholiken der zu Rybna eingepfarrten Ortschaften beträgt gegen 4600, für welche ein Erweiterungsbau der Kirche, die sich, kaum erbaut, schon als zu klein erwies, unabweislich wird. Als Nachfolger des im Jahre 1909 verstorbenen Pfarrers Korpak, wirkt Pfarrer Stosiek, der früher mehrere Jahre als Kaplan in Tarnowitz tätig war.

In dem angrenzenden Piassejna ist mitten im Dorfe an dem nach der Sprengstoffabrik Pniowitz führenden Wege eine alte, durch ihre Bauart merkwürdige, der schmerzhaften Mutter Gottes geweihte Kapelle vorhanden, die mit einer hölzernen Vorhalle und einem kegelförmigen Türmchen über dem Schindeldach versehen ist.

Die katholische Pfarrkirche in Wieschowa.

Wie die benachbarte Parochie Brosławitz, so gehörte auch Wieschowa bis 1818 zum Coster Kreise. Dieser Pfarrsprengel umfaßt die Dörfer Wieschowa mit Glinitz, Kunowy und Pilzendorf. Letzterer Ort hieß früher Grzibowiz, d. h. das Dorf des Grzibo (Pilz) und ist wie das 3 km entfernte Kositnitz, das mit seinem westlichen Teile bis 1906 zur Parochie Wieschowa gehörte, sehr alt, da beide Dörfer den uralten polnischen Getreidezehnten an den Bischof entrichteten. Der Ort bestand schon im 13. Jahrhundert, denn 1305 wird des Dorfes Wessowa unter den bischöflichen Zinsdörfern gedacht. Die auf einem hohen Kirchhofshügel an der Südseite des langgestreckten Dorfes errichtete Pfarrkirche St. Trinitatis wird zuerst im Verzeichnis des Peterspfennigs von 1447 erwähnt. Nach einem bischöflichen Visitationsbericht aus dem Jahre 1697 war die Kirche gemauert und mit einer Holzdecke versehen; der Fußboden hatte Bretterbelag. Auf der Epistelseite ließ ein Besitzer des Dorfes, Peter Strzela von Obrowec, eine Kapelle anbauen, in welcher derselbe auch begraben worden ist. Von den Glocken im alten Glockenturm war die eine 1542 gegossen. Noch im Jahre 1720, als das Dorf Wieschowa dem Martin von Löwenkron gehörte, zählte die Parochie kaum 390 Katholiken. Der Pfarrer hatte, wie aus dieser Zeit eigens berichtet wird, so geringe Einkünfte, daß er kaum leben konnte. 1783 stieg die Bevölkerung, nachdem in den Jahren 1774 bis 1776 die neuen Kolonien Glinitz, Marienau und Philippsdorf angelegt wurden, auf 630 Seelen. Erst als die oberschlesische Berg- und Hüttenindustrie bis an den Ort herangebracht war, vermehrte sich die Zahl der Parochianen um so rascher, und zwar von 1479 im Jahre 1861 auf 3583 im Jahre 1897. Das alte, von Bruchsteinen mit Putz bewurf primitiv erbaute Kirchlein war nunmehr zu klein geworden und mußte, da es sich zudem in sehr schlechtem

Bauzustande befand, niedergerissen werden. An dessen Stelle erhebt sich das jetzige neue, im romanischen Stile erbaute Gotteshaus, welches 1898 eingeweiht worden ist. Man gelangt zu demselben von der Dorfstraße auf einer hohen Terrasse, die zu dem ausgedehnten uralten Kirchhof hinaufführt und auf dessen Höhe weithin sichtbar der stattliche Neubau mit Turm, Langhaus und Querschiff in Kreuzform aufgeführt ist. Außer dem Haupteingang durch die Vorhalle des Turmes, zu dem eine breite Vortreppe von sieben Stufen führt, sind noch zwei Seiteneingänge im Querschiff vorhanden. Die Breite des einschiffigen Langhauses, das durch zwei schwere romanische Säulen vom Querschiff getrennt wird, beträgt innen 13,50 m. Die hölzerne Decke des Gotteshauses wird durch das auf der Unterseite mit gehobelten Brettern verschaltete Dach gebildet. Das Presbyterium hat eine Kuppelwölbung. Auf beiden Seiten der schmiedeeisernen Kommunionbank sind zwei gut modellierte Standfiguren auf Postamenten aufgestellt. Im linken Querschiffarm steht der Kreuzaltar, gegenüber der Barbaaraaltar, sodaß die Kirche fünf Altäre besitzt, die sämtlich von Holz aufgebaut sind. Auch die 4 m breite Orgelempore ist von Holz hergestellt. Je sechs große



Katholische Pfarrkirche in Wieschowa.

rundbogige Fenster im Langhaus und Querschiff führen dem Inneren reichliches Licht zu. Nur die beiden Chorfenster neben dem Hauptaltar haben Glasmalerei mit Darstellung von vier Heiligen erhalten. Der Kronleuchter besteht aus einem großen breiten Bronzereifen. Sämtliche in Ziegelrohbau mit Sandsteinsofel aufgeführte Fronten sind mit zahlreichen abgestuften Strebepfeilern besetzt und durch Rundbogenfriese abgeschlossen. Die Turmuhr befindet sich unterhalb der Schallluken. Sowohl das Dach der Kirche, als auch der Turmhelm sind mit Schiefer eingedeckt. An der Südfront ist außen eine überdachte Ölbergsgrotte angebaut. Zum Andenken an den verdienstvollen Ortspfarrer und Erzpriester Widera, dem die Gemeinde das schöne Gotteshaus verdankt, wurde auf dem Kirchplatz in der Nähe des Pfarrhauses eine kunstvolle hohe Kreuzgruppe in Sandstein errichtet, vor welcher ein mächtiger Sarkophag mit dem Bildnis des Erbauers der Kirche, der hier begraben liegt, sich befindet. An der Pfarrkirche, deren Patron Sr. Durchlaucht Fürst Henckel von Donnersmark auf Neudeck ist, wirkt seit 1906 Pfarrer Börner. Die Zahl der eingepfarrten Katholiken beträgt 4000.

Die katholische Kirche in Bobrownik.

Die beiden zusammenhängenden Ortschaften Rudy-Piekar und Bobrownik weisen ein hohes Alter auf. Bereits 1369 waren dieselben nach der Teilungsurkunde Herzog Konrads III. neben Miedowitz und Bobref die „bemerkenswertesten Bergwerksorte“. Schon damals wurden auf Rudy-Piekarer Grunde Bleierz gewonnen. Noch heute bilden ausgedehnte Pingenfelder, welche beide Dörfer umgeben, deutliche Spuren jenes lebhaften Bergbaues, der infolge der Religionswirren des 17. Jahrhunderts gänzlich einging und erst unter Friedrich dem Großen in der nach dem glücklichen Bleierzfund vom 17. Juli 1784 im Bobrowniker Felde erschlossenen, über 100 Jahre ununterbrochen betriebenen Königlichen Friedrichsgrube neu erwachte.

Obwohl die beiden Gemeinden lange Zeit eine gemeinsame Schule besaßen, gehörte Rudy-Piekar zur Radzionkauer Parochie, Bobrownik zu der 6 km entfernten Pfarrkirche in Alt-Repten. Im Jahre 1894 wurde in Bobrownik in Gemeinschaft mit der Nachbargemeinde Rudy-Piekar der Bau einer Kapelle und sogar die Bildung einer selbständigen Pfarrgemeinde

eifrig erstrebt. Den Grundstock zu einem Kirchbau, dessen Hauptförderer, Gemeindevorsteher Josef Kuhn, noch vor Beginn des Baues starb, gab ein von beiden Gemeinden während 25 Jahren in recht ansehnlicher Höhe angesammelter Gelderfonds aus der Eisenerzförderung auf der südlich vom Dorfe Bobrownik an der Beuthener Chaussee gelegenen Gemeindehütung. Der Plan eines gemeinsamen Kirchbaues kam erst durch Pfarrer Wisy mehr in Fluß, als derselbe 1904 als Pfarrer von Alt-Repten investiert wurde. Als Bauplatz wurden zwei größere Parzellen östlich von der neuerbauten Schule in Bobrownik für den Preis von 6500 Mark erworben. Nach Löschung des auf diesen Grundstücken haftenden Eisenerzförderungsrechtes und der staatlichen Genehmigung konnte, nachdem Graf Eazy Henckel von Donnersmark auf Naklo 10000 Mark spendet und Kardinal-Fürstbischof von Kopp 20000 Mark zugesichert hatte, am 21. Mai 1910 mit dem Bau der Kirche begonnen werden. Als großer Förderer des Bobrowniker Kirchbaues erwies sich auch der Landrat Graf zu Limburg-Stirum in Tarnowitz, der es ermöglicht hat, daß zu dem Bau aus dem den Gemeinden Bobrownik und Rudy-Piekar gehörigen Eisenerzsubstanzgelderfond die Summe von 60000 Mark verwendet werden konnte. Ferner wurde zu den auf 135000 Mark veranschlagten Baukosten aus dem schlesischen Freifurgelderfond ein Beitrag von 30000 Mark bewilligt.

Am 10. Juli 1910 vollzog Erzpriester Konieksko aus Radzionkau die feierliche Weihe des Grundsteins der nach den Plänen des Baumeisters Korbisch in Tarnowitz erbauten Kirche. Dieselbe bildet eine dreischiffige, gewölbte Basilika mit einem 45 m hohen Turm in der Mittelachse und einem kleinen Dachreiter, beide mit einer Barockhaube versehen, während sonst in der äußeren Architektur des schönen Gotteshauses der romanische Stil vorherrscht. Eine reichere Gliederung zeigt nur das durch farbige Terrakotten und gepuzte Blendnischen belebte Hauptportal mit dem anschließenden mächtigen Giebel des Langhauses, aus welchem die beiden halbrunden Apsiden der neben den Emporenaufgängen angelegten Kapelle für das hl. Grab und der Bahrenkammer wirkungsvoll hervortreten. Der schöngeformte, 7 m breite Glockenturm ist mit runden Ecktürmchen und romanischen Giebeln, in denen die Nischen für die Zifferblätter der Turmuhr angebracht sind, bekrönt. Zu



Katholische Kirche in Bobrownik.

beiden Seiten des Presbyteriums, dessen äußerer Abschluß aus einem halben Achteck in einen Halbkreis übergeht, ist die Sakristei und ein Raum für die Taufkapelle angebaut. Für die Verblendung der in gleichmäßiger Farbe hergestellten Rohbaufassaden, deren Sockel in Sandstein ausgeführt ist, sind Ziegel im Klosterformat aus den Gräflisch Ballestreim'schen Werken, für die Dachdeckung braungelassene Hohlwerke verwendet. In wirkungsvoller Weise ist namentlich das Innere der geräumigen Kirche durchgebildet. Das bußig gehaltene Kreuzgewölbe des 10 m breiten Hauptschiffes, dessen Längsachse samt Chor und Turm 44 m mißt, wird von vier durch Korbbögen überspannten Jochen getragen. Die niedrigen Seitenschiffe sind mit böhmischen Kappen eingewölbt, während das Chorgewölbe als halbe Kuppel und die Massivdecke des Orgelchores scheitrecht mit Kassetteneinteilung hergestellt ist. Die Gewölbefelder des würdig ausgestatteten Presbyteriums schmücken die Darstellungen der vier Evangelisten. Der schöne Hochaltar mit dem Bilde der Verkörperung Christi wie die beiden Seitenaltäre und die Kanzel stammen aus einer Liegnitzer Holzbildhauerwerkstatt. Eine Zierde des Gotteshauses bilden auch die Glasgemälde in den Fenstern an den Altären. In dem kupferbedeckten Turm befindet sich ein klangvolles Glockengeläute, das besonders bei klarem Wetter

weit durch die Fluren hallt. Die Bobrowniker Kirche ist ein stattliches Bauwerk, wie ein solches aus der Neuzeit in Oberschlesien nur wenig zu finden ist. Die Formen des romanischen Stils wie des Barocks sind hier glücklich vereinigt. Die feierliche Einweihung der Kirche erfolgte am 19. November 1911 ebenfalls durch Erzpriester Konieško. Als erster Seelsorger kam der bis dahin an der Tarnowitzer Pfarrkirche angestellte Kaplan Dwucet, der seinen Wohnsitz in Bobrownik hat. Der neu geschaffene Seelsorgsbezirk zählt etwa 2400 Seelen.

Die Mikultschüger Schrotholz Kirche.

Bis zum Jahre 1901 besaß Mikultschütz ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes, in seiner Bauweise höchst interessantes Holzkirchlein, welches sich in malerischer Lage auf steiler Höhe in der Nähe der alten Schule erhob und zu den ältesten Bauwerken dieser Art in Oberschlesien zählt. Wie in Radzionkau und anderen uralten Kirchorten läßt auch in Mikultschütz die hohe Lage des Kirchplatzes auf eine in grauer Vorzeit hier vorhandene, heidnische Opfer- und Begräbnisstätte schließen; solche Opferstätten wurden von der heidnischen slawischen Bevölkerung vorzugsweise auf Bergen und Hügeln und anderen höchsten Stellen ihrer Ansiedelung angelegt und

auf ihnen später bei der Christianisierung christliche Gottesstätten errichtet. Das Erbauungsjahr der ersten Kirche von Mikultschütz, deren Gründer völlig unbekannt ist, fällt in den Anfang des 11. Jahrhunderts. Sie stand auf einem von großen, uralten Linden umsäumten freien Platz fast in der Mitte des Dorfes und wurde wegen der waldreichen Umgebung naturgemäß von Holz errichtet. Die Stämme sind aus den damals in nächster Nähe vorhandenen Lärchenbäumen gewonnen, einfach zusammengeschrotet und nur mit dem Beile ohne Säge bearbeitet worden. Von den ältesten Pfarrern des Ortes wird 1326 in einem Verzeichnis der Kirchen in der Kra-

fauer Diözese „plebanus Nikolaus in Niculticz“ genannt. Im

Hauptaltare des dem hl. Laurentius geweihten Gotteshauses befand sich ein Madonnenbild, zu welchem noch vor etwa 100 Jahren viele Pilger aus den entferntesten Gegenden wall-

fahrteten und die Kirche mit zahlreichen Kostbarkeiten beschenkten. Die an der Nordseite des Chores angebaute kleine Sakristei war, um eine Sicherheit für die aufbewahrten kirchlichen Kultgegenstände zu bieten, massiv hergestellt und gewölbt.

Eine besondere Eigentümlichkeit der alten Mikultschützer Kirche, wie der meisten Schrottholzkirchen überhaupt, bilden die Flugdächer, die sich rings um die Kirche herumziehen und den malerischen Eindruck dieser Gebäude steigern. Dieser niedrige, offene Umgang, dessen breites Schindeldach auf hölzernen Säulen ruht, wird nur an der Sakristei und dem getrennt vom Schiff stehenden Glockenturm unterbrochen; er dient hauptsächlich dazu, den unteren Teil des hölzernen Gebäudes vor den Witterungseinflüssen zu schützen, aber auch bei Überfüllung des Gotteshauses den außerhalb der Kirche weilenden Gläubigen Schutz gegen Regen und Sonnenschein

zu bieten. Das Schiff besteht aus einem rechteckigen, fast quadratischem Langhause, an welcher sich an der Ostseite der gegen das Schiff eingezogene niedrigere und nach drei Seiten eines Achtecks geschlossene Chorraum anschließt. Sowohl das kurze Chordach und das noch höhere Dach des Schiffes als auch die in einfachem Blockverbande zusammengefügte Außenwände sind mit Schindeln bekleidet. Die kleinen Fenster zeigen geraden Sturz. Der an das Schiff hart anstoßende, aber einen selbständigen Bauteil bildende viereckige Turm ist gebösch und trägt oben ein aus senkrechten Bretterwänden bestehendes Glockengeschloß mit einem einfachen

Zeltdach und Wetterfahne.

Von den beiden alten Glocken stammt die kleinere aus dem Jahre 1528, ist 70 cm breit und mit schön gegossener Inschrift und den Bildern der Evangelisten Lukas und Markus geziert. Die ähnlich gestaltete und ebenfalls mit einem



Mikultschützer Schrottholz Kirche.

Spruchbände versehene größere Glocke, die 90 cm breit ist und 1527 gegossen wurde, zeigt außer einer Frakturlettern aufweisenden Inschrift das Bild des Gekreuzigten, umgeben von Maria und Johannes. Der auf dem steilen Schindeldache des Langhauses stehende Dachreiter, der ein Signalglöckchen aufnahm, hat als Bekrönung eine zwiebelartige Bedachung. Sehr einfach war die innere Ausstattung der Kirche. Die flache Decke besteht aus Brettern, der Fußboden aus Feldsteinpflaster. In der Mitte der Kirche befand sich eine Gruft, in welcher die Verstorbenen der gutherrschaftlichen Familie von Raczek bestattet waren.

In den letzten Jahren befand sich das alte ehrwürdige Gotteshaus in sehr schlechtem baulichen Zustande und mußte schließlich, da namentlich die unteren Teile des Jahrhunderte alten Holzbaues morsch geworden waren, wegen

seiner Baufälligkeit dem gottesdienstlichen Gebrauch entzogen werden. Erfreulicherweise hat sich der Verein schlesischer Altertümer, welcher alte kunsthistorische Baudenkmäler vor ganzlichem Verfall zu bewahren sucht, des verfallenden Kirchleins mit Unterstützung des Provinzialausschusses angenommen. Auf Anregung des Hgl. Baurats Blau hat die Stadt Beuthen die Mikultschüler Holzkirche im Juli 1901 auseinandernehmen, in den schadhaften Teilen erneuern und durch Baumeister Nitsche im Beuthener Stadtpark getreu wieder aufbauen lassen, wo dieselbe mit ihrer interessanten Holzarchitektur eine besondere Sehenswürdigkeit bildet. Das Kirchhofsgelände, auf welchen die Schrotholzkirche stand, wurde, nachdem die Gruft des früheren Besitzers von Mikultschütz zugeschlüßt worden ist, planiert und in den heutigen mit schönen Anlagen versehenen Pfarrgarten umgewandelt, in welchem jetzt ein Sandsteinkreuz jene Stelle bezeichnet, wo sich der Hochaltar der alten Holzkirche befand.

Die neue Pfarrkirche in Mikultschütz.

Mit dem gewaltigen Aufschwung der ober-schlesischen Industrie nahm die Bevölkerung von Mikultschütz urschnell zu. Im Jahre 1783 zählte der Ort, obwohl derselbe bereits vor dem Jahre 1000 bestand, nur 310 Einwohner, 1892 hatte die Gemeinde schon die Zahl über 8000 überschritten. Da konnte die alte, zudem baufällig gewordene Holzkirche keineswegs mehr genügen. Es wurde daher auf dem neuen großen Kirchhof die jetzige Pfarrkirche errichtet, die eine Zierde des in mächtiger Entwicklung

begriffenen, heute über 15 000 Einwohner zählenden Ortes bildet. Um den Bau des neuen Gotteshauses hat sich besonders der 1895 verstorbene Pfarrer Cieslik große Verdienste erworben. Am Sonntag, den 14. August 1892, fand durch Erzpriester Widera aus Wieschowa die feierliche Weihe des Grundsteins zum Bau der neuen schönen Kirche statt.

Die neue Pfarrkirche wurde vom Baumeister Langer aus dem benachbarten Hindenburg als Ziegelrohbau unter sparsamer Verwendung von Sandstein in schönen schlanken Formen aufgeführt und wie die alte 1901 abgebrochene Schrotholzkirche, die auf der Promenade in Beuthen wieder errichtet worden ist, dem hl. Laurentius geweiht. In das Innere der lustigen, hohen Kirchenhalle führen drei mächtige Portale mit breiten Eingangshallen. Durch zwei Reihen von hohen, reich gegliederten Gewölbpfeilern, den außen eben soviel Strebebögen entsprechen, wird das innen



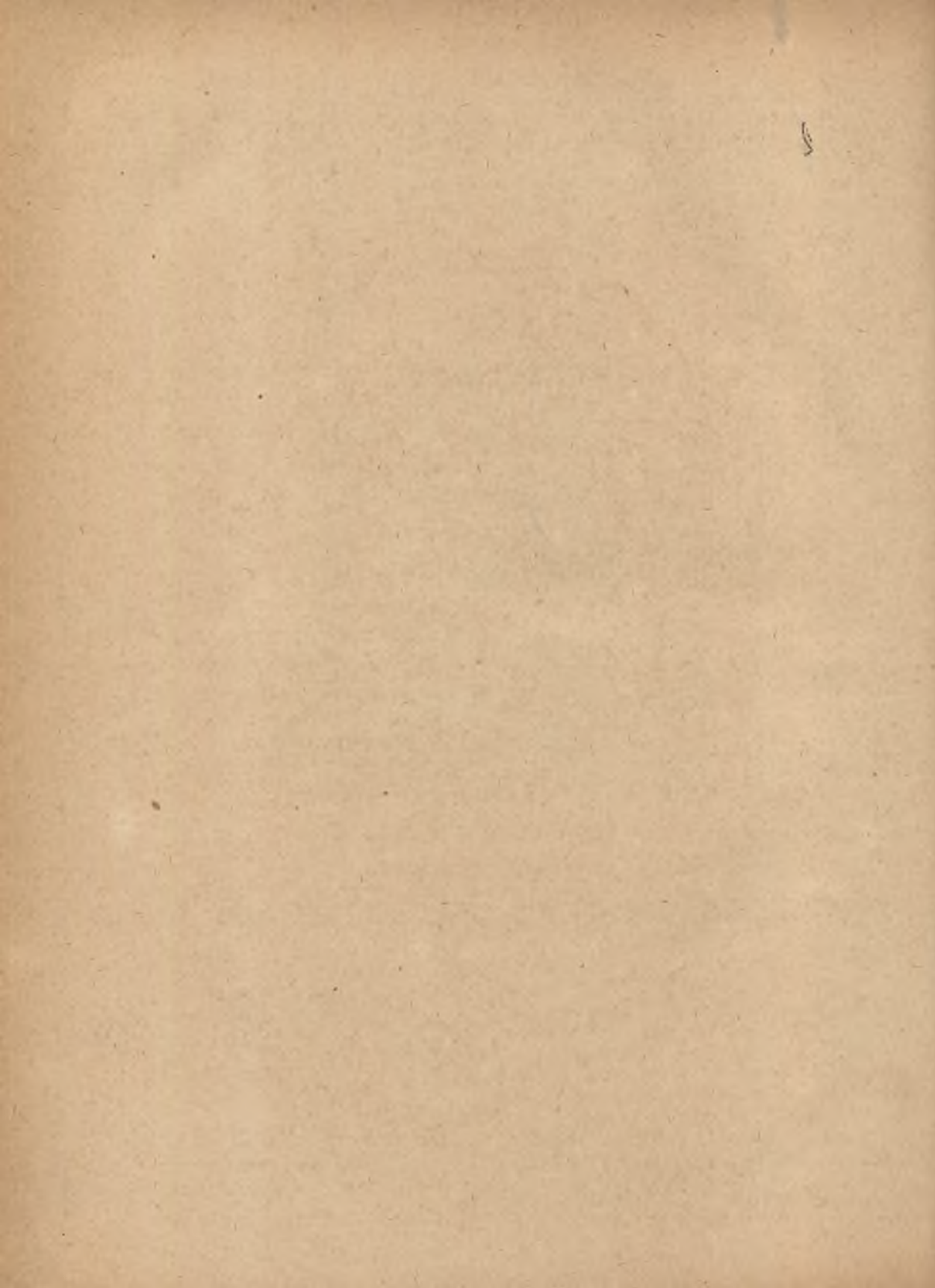
Neue Pfarrkirche in Mikultschütz.

18,50 m breite Langhaus in das hohe Mittelschiff und zwei schmälere Seitenschiffe getrennt, an die sich das einschiffige Querhaus mit gleicher Höhe wie das Hauptschiff anschließt. Der über 60 m hohe Turm erhebt sich zwischen starken, bis an die Wasserspeiser hinaufreichenden Strebpfeilern in mehreren Abätzen und trägt einen steilen, schieferbedeckten Helm mit vier zierlichen Ecktürmchen und spitzen Giebeln über der Turmuhr. Der von mehreren durch sechseckige Treppentürnen flankierte Anbauten für die Emporen umgebene Chor ist nach drei Seiten eines Achtecks abgeschlossen. Denselben äußeren Abschluß haben die beiden Kreuzschiffarme. Über der Vierung sitzt auf dem Dachfirst ein schlanker ebenfalls achteckiger Dachreiter. Die ganze weite Kirchen-

halle des Bauwerks ist mit Kreuzgewölben überspannt und würdig ausgemalt. Fünf große, stilgerecht in Holz aufgebaute Altäre bilden die Hauptzierde der Kirche. Die sehr hohen Chorfenster weisen Glasmalerei auf. Das mächtige Orgelwerk lieferte die firma Schlag & Söhne in Schweidnitz zum Preise von 14 000 Mark einschl. des schön geschnitzten Gehäuses.

Die Konsekration der unter dem Patronat des Fürsten Henckel von Donnersmarck stehenden Pfarrkirche nahm im Jahre 1894 Kardinal Kopp selbst vor. Derselbe ließ auch der Pfarrgemeinde zu den Baukosten aus dem Nachlaß des verstorbenen Erzpriesters Lange-Volkmannsdorf eine beträchtliche Summe zuwenden. Als Pfarrer wirkt gegenwärtig Pfarrer Lebock seit 1906.







Geschäfts-Anzeigen aus dem Kreise Tarnowitz O.-S.



Gartenbau

P. J. Kynast

Gartenbauinspektor und Gartenarchitekt

Oberschlesische Geschäftsstelle für neuzeitliche Gartenanlagen

== Zweigniederlassungen: ==

Rybnik — Tarnowitz

Abteilungen:

- | | |
|--|---|
| 1. Landschaftsgärtnerei, | 5. Entwässerungsanlagen, |
| 2. Nutzgartenbau, | 6. Kriegsberatung im Nutzgartenbau, |
| 3. Friedhofgestaltung — Ein-
richtung von Ehren-Grabstätten für
verstorbene Krieger, | 7. Unterweisung von Kriegsbeschädigten
im Nutzgartenbau, |
| 4. Gärtnerische Bauten, | 8. Praktisch-wissenschaftliche Ausbildung
junger Gärtner und Gärtnerinnen, |
| | 9. Sachverständigen-Gutachten. |

Näheres durch **P. Kynast** z. Zt. **Tarnowitz**, Georgstraße 8.

Anm.: Die Errichtung von Zweigniederlassungen a. a. O. in Vorbereitung.

Leder- und Schuhwarenhaus **Fedor Schweiger**

Tarnowitz :: Radzionkau
Ring 16 Neue Bahnhofstr. 7

— Fernruf: Amt Tarnowitz Nr. 1016. —

**Leder für Schuhmacher,
Sattler und technische Betriebe.**
Schuhwaren für Arbeiter und bessere Qualitäten
Marke Dorndorf.

ZUR HERSTELLUNG VON **DRUCKSACHEN**

ALLER ART

EMPFEHLEN SICH

A. SAUER & KOMP.

VERLAG DES TARNOWITZER
KREIS- UND STADT-BLATTES.



E. Felderhoff, Tarnowitz

Wagenfabrik und Auto-Centrale

Nakloer-Str. 12. :: Telefon 66.

— Permanentes Lager in —

neuen und gebrauchten Wagen

Renovierungen sachgemäss
und billigst

Kostenanschläge bereitwilligst

— Lager in —

Pferdegeschirren und Marstallbedarf

Anfertigung von

**Kummet-
geschirren für
Rindvieh.**



Blumenhalle

A. Hillmann

Tarnowitz

Br. 2 Brakauerstrasse Br. 2

Tel. 1171 Gärtnerei Carlshof Tel. 1171

Anfertigung von

Blumen-

Arrangements

zu allen Gelegenheiten.

Größte Auswahl in Topfpflanzen.

Verwand nach auswärts.

A. Panofsky, Tarnowitz

Inhaber: Leo Panofsky & E. Bach

Kaffee-Gross-Rösterei

Kolonialwaren □ Tabak und Zigarren

en gros ————— en detail

Destillation und Likörfabrik

Schloss-Strasse 2 Fernsprecher 30 Schloss-Strasse 2

Spezial-Seifen-Geschäft

≡ Parfümerien ≡ Feinste Seifen ≡ Kämme etc. ≡

Weingroßhandlung

H. Sedlacek G. m. Tarnowitz o/s.
b. H.

== besteht seit 1786 ==

Zweiggeschäfte mit Weinstuben und Flaschenverkauf

Königshütte O.-S.

Kaiser- u. Girndtstr. - Ecke



Hindenburg O.-S.

== Bahnhofstraße 5 ==

liefern

Weine aller Art :: Rum, Arac, Cognac u. ff. Liköre

in Fässern und Flaschen und bitten Preislisten zu verlangen.

Spezialität:

Edle Tokajer Weine

in allen Preislagen und

„Sedlacek's Alter Tarnowitzer“

(früher „Sedlacek's Ungarweinkorn“ benannt)

== gesetzlich geschützt. ==

Großes Lager
ff. Zigarren und
echter Importen.

Vorteilhafte
Bezugsquelle für
Wiederverkäufer!

Carl Dominik

Möbelfabrik und Dekorationsgeschäft

Tarnowitz Gegr. 1886 Wilhelmsplatz

Größtes Lager einfacher wie eleganter
bürgerlicher Wohnungseinrichtungen

Ständige Ausstellung kompletter Musterzimmer.

Größte Auswahl in Tischdecken, Divandecken, Portieren, Läuferstoffen,
Teppichen und Bettvorlegern.

Eigene Werkstätten für Polster- u. Dekorationsarbeiten. — Über 1000 qm Lagerräume.

Gustav Freytag.

(Zu seinem 100. Geburtstag.)

Gustav Freytag wurde am 13. Juli 1816 zu Kreuzburg in Oberschlesien geboren. Seine Voreltern waren Bauern in Schönwald (nördlich von Kreuzburg). Sein Großvater war Pastor in Konstadt, sein Vater Arzt und Bürgermeister in Kreuzburg.

In dieser kleinen Stadt verlebte Gustav eine ruhige, glückliche Jugend. Schon als „sehr kleines Männchen“ lernte er lesen. Dabei half ihm die Mutter — und auch der Hahn, der schwarz und rot auf dem letzten Blatte des Lesebuches aufgemalt war.

Gustav legte sich nämlich das Buch unter das Kopfkissen, wenn er schlafen ging. Früh fand er dann oft ein Geldstück in dem Buche; das war von dem Hahne — zur Belohnung für den fleißigen Jungen.

Ein wichtiges Erlebnis für den kleinen Gustav war es, als er einmal einen ganz jungen Sperling im Garten fand. Zitternd vor Freude und Aufregung brachte er den Vogel zur Mutter. Diese packte ihn behutsam in Watte ein und gab ihm Nahrung durch einen Federkiel. Der Sperling blieb am Leben, bekam Federn und wurde so zahm, daß er dem Knaben auf der Schulter und auf dem Finger saß und sogar bei ihm blieb, als er ihn wollte fliegen lassen. Eines Tages aber kam die Rake

in die Stube, wo der Sperling gerade umhersprang — da war das Unglück fertig! Das war für Gustav der erste große Schmerz seines Lebens. Aber die Liebe und Freundschaft zu dem Volk der Vögel ist ihm geblieben.

Gustavs Vater war ein verständiger Mann und hielt seinen Sohn frühzeitig zum Lernen an. Er zeigte ihm auch allerlei nützliche Handgriffe, z. B. wie man mit Stein und Stahl und Zunder Feuer schlägt.

Die Mutter war „eine helle Gestalt, die sich und andern das Leben angenehm zu machen wußte“, gutmütig, lebhaft und heiter. Gern war Gustav mit ihr im Garten bei den Blumen, Gurken und Kürbissen.

Die Erntezeit brachte den Kin-

dern eine besondere Freude. Sie durften dann mit auf das Feld, durften Kartoffeln am Feuer braten und sich die bloßen Füße von den Stopeln stechen lassen.

So wuchs Gustav heran. Er war oft kränklich, aber sein Knochenbau war kräftig entwickelt, und das zeigte sich in einer aufrechten Haltung des Körpers. Seine Augen waren von Jugend an kurzsichtig, auf Anraten seines Vaters aber half er sich ohne Brille durchs Leben.

Mit 13 Jahren kam Gustav Freytag auf das Gymnasium nach Ols. Beim Abgang



Gustav Freytag.

(1835) bekam er ein gutes Zeugnis. Es hieß darin:

„Mit seinen Mitschülern lebte er in einem freundschaftlichen Verhältnis und liebte ihren Umgang. Gegen seine Lehrer zeigte er stets bescheidenen Gehorsam und liebevolle Achtung, und sein Widerspruch überschritt nie die Grenze guter Eitte. Überhaupt war sein Betragen anständig, bescheiden und wohlgezogen. Bei guten Anlagen richtete er seinen Fleiß auf alle Fächer, besonders auf die alten Sprachen.“

Nun ging Freytag als Student auf die Hochschule nach Breslau. Mit Vorliebe studierte er, wie es in früheren Zeiten in der Welt und besonders in unserem Lande zugegangen ist. Gelehrte Professoren hat er gehört, viele Bücher und alte Schriften gelesen und vieles daraus hat er später in seinen Werken aufgeschrieben. Das fröhliche und manchmal ausgelassene Treiben der Studenten hat Freytag getreulich mitgemacht.

An der Hochschule zu Berlin hat Gustav Freytag seine Studien beendet. Von dort aus besuchte er oft das Gut eines Freundes, welches als Musterwirtschaft eingerichtet war. Hier konnte er alle Arbeiten der Landwirtschaft gut kennen lernen.

Nachdem er 1839 beim 10. Infanterie-Regiment zu Breslau seine Militärzeit abgedient hatte, wurde er selber Lehrer an der dortigen Hochschule. Er fühlte sich aber nicht ganz glücklich in diesem Amte und gab es nach wenigen Jahren auf, um Schriftsteller zu werden: Bücher zu schreiben und an einer Zeitung mitzuarbeiten. Bald war er ein geachteter und berühmter Mann. Der Herzog von Koburg-Gotha wurde sein Freund und wollte ihn in seiner Nähe haben. Deshalb wohnte Gustav Freytag den Winter über in Gotha, während des Sommers aber in dem nahen Dorfe Siebleben. Hier kaufte er sich (1851) ein Haus, in welchem früher eine Schmiede gewesen war und das davon den Namen „Gute Schmiede“ behalten hat. Über den Eingang ließ er schreiben:

Dies Haus steht in Gottes Hand,

„Zur guten Schmiede“ ist es genannt.

Von hier aus hatte man eine schöne Aussicht auf das Thüringer Land. Im Garten saßen Finken und Stare in den Zweigen der Apfelbäume. Kürbisse, die Freytag sehr liebte, mußten hier immer gepflanzt werden. Mit den Bauern im Dorfe hielt Freytag gute Bekanntschaft. Es freute ihn auch, daß sie im Winter fleißig Bücher aus der Volksbücherei des Dorfes holten.

Gustav Freytag hatte jetzt seine besten Mannesjahre erreicht. Er sah stark, breit und gesund aus. An seinem derben Gesichte konnte man sofort erkennen, daß er von Bauern herstamme. In seinem Sprechen und in allem, was er tat, zeigte sich ein freundliches, behagliches Wesen. Gern saß er mit seiner Familie oder mit Freunden zusammen bei einem guten Mahle, einem Glas Wein und einer Zigarre. Wer ihn so beobachten konnte, der mußte seine Freude haben an dem stattlichen Manne aus Oberschlesien.

In der „Guten Schmiede“ hat Gustav Freytag die schönste Zeit seines Lebens verbracht. Hier konnte er völlig frei und ungestört arbeiten, hier sind die meisten seiner Werke entstanden, die ihn in ganz Deutschland berühmt gemacht haben. Einige dieser Bücher finden sich auch in unsern Volksbüchereien. Sie sind ziemlich schwer zu lesen. Ein geübter Leser aber hat seine Freude daran. Es sind Theaterstücke, Erzählungen und „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“. In letzteren können wir lesen, wie es in alter Zeit in den Dörfern und in den Städten, bei den Soldaten, bei den Handwerkern, in den Schulen usw. ausgesehen hat.

Um das alles zu lernen, hatte Gustav Freytag fleißig studieren, lesen und sammeln müssen. Er wünschte, daß auch andere Leute aufpassen, sammeln und aufschreiben sollten, was verloren gehen kann und doch Wert hat für spätere Jahre. Einmal hielt er vor den Bauern einen Vortrag über das Sammeln solcher Erinnerungen. Namentlich Geistliche, Lehrer und Forstbeamten sollten hierbei helfen. Sie sollten die Geschichten aufschreiben, die noch von alten Leuten erzählt werden; auch alte Lieder, Rätsel, eigentümliche Redensarten der Bauern, Hirten, Jäger, Arbeiter und Bergleute, die Sitten bei den verschiedenen Festen, bei Hochzeiten, Begräbnissen usw., Beispiele von Aberglauben. Die Namen von Dörfern, Wäldern, Bergen, Quellen, Bächen sollten gemerkt und untersucht werden. Man möge auch darauf achten, wie die Leute gekleidet gehen, wie die Betten, Wiegen, Schränke usw. gearbeitet und verziert sind, ob Hausmarken und Wappen vorhanden sind.

Durch seine Bücher erwartete sich Gustav Freytag immer mehr Freunde. Zu ihnen zählte auch der spätere Kaiser Friedrich. Leicht hätte Freytag ein hohes Amt in Berlin erhalten können, doch das wollte er gar nicht. „Je älter man wird, desto mehr lernt man das Glück bescheidener Erdenstellung kennen“, schrieb er 1868.

Als zwei Jahre später der Krieg mit Frankreich ausbrach, ging er mit dem Kronprinzlichen Hauptquartier über Wörth und Sedan nach Reims, kehrte aber von hier aus in die Heimat zurück.

Auf ärztliches Anraten verlegte er 1878 seinen Wohnsitz nach Wiesbaden. Eine Lungenentzündung, die er sich auf einer Reise zugezogen hatte, führte am 30. April 1895 seinen Tod herbei. In Siebleben liegt er begraben.

Kriegsgeschichten.

Was ein ostpreussischer Lehrer erzählt. *)

Meine Frau und meine Kinder hatte ich nach Dirschau geschickt, ich selbst war aber noch im Dorfe geblieben, weil ich nicht daran glaubte, daß die Russen bis zu uns kommen würden. Und dann, wissen Sie, wollte ich auch meinen Garten nicht undersorgt lassen. Ich habe eine Sammlung von allen Blumen, die in Ostpreußen zu Hause sind, in allen Abarten; die Arbeit an diesen Beeten war jahrelang meine Freude und hat mir auch von Gelehrten manche Anerkennung eingebracht. Das will man doch nicht verdorren und zertrampeln lassen! Deshalb blieb ich im Hause, kochte mir jeden Morgen meinen Kaffee und ging dann in den Garten. Da merkte ich nichts vom Kriege. Der Sommer war so schön.

Da hör' ich auf einmal, es war an einem Sonntage, Schüsse aus der Richtung der Stadt. „Nun bewahre uns Gott!“ sag' ich zu mir. „Sind das die Russen?“

Und wie ich eben ins Haus will, um meinen Rock und meine Mütze zu holen und nach dem Wald zu laufen, da kommen schon Reiter angetrabt, ganz gemächlich, gerade so, als ob sie zu Hause sind, und ein Offizier schreit mich in deutscher Sprache an:

„Steh oder ich schieße!“

Was blieb mir denn übrig? Ich bleibe in der Tür stehen und frage:

„Was wünschen Sie von mir?“

Schon sind ein paar von den Pferden gesprungen und fassen mich an den Armen; aber der Offizier sagt etwas auf Russisch, und sie lassen mich wieder frei; nur zur Seite bleiben sie mir und zeigen auf ihre Säbel. Und ich merke, daß es keine Kosaken sind, sondern Dragoner.

*) Aus dem Kriegslesebuch über den Krieg von 1914. Sammlung der besten Kriegserzählungen aus deutschen, österreichischen und schweizerischen Zeitungen. Von Dr. Alwin Wünsche. Leipzig 1915. Verlag von Friedrich Brandstetter. Preis geb. 1.50, geb. 1.80.

„Steht hier deutsches Militär?“ fragt der Offizier, und er spricht so gut deutsch wie Sie und ich.

Ich antwortete, daß ich seit zwei Tagen keinen Soldaten gesehen habe, und daß außer mir nur wenige Leute im Dorfe sind.

„Was ist das für ein Haus?“ fragt er weiter, und zeigt auf das Tor der Kirchenmauer, das der Herr Pfarrer verschlossen hat.

„Das ist die Wallfahrtskirche. Die Priester sind alle fort.“

Er wundert sich, daß eine Kirche keinen Turm hat, und schickt eine Abteilung, um nachzusehen. Mit Kolbenstößen sprengen sie das Gitter auf, und hinein in die Kirche, wie die Teufel, und dann macht einer eine Meldung, und weil sie sehen, daß alles sicher ist, fangen sie an, ein Lager aufzuschlagen. Denn inzwischen sind immer mehr gekommen, Reiter und Fußvolk und auch ein paar Wagen mit Maschinengewehren.

„Wir bleiben bei Ihnen“, sagt der oberste Offizier und steigt ab und kommt mit den anderen ins Haus. Erst gehen sie die Treppe hinauf und machen alle Türen auf, um nachzusehen, ob sich nicht einer versteckt hat, dann verlangen sie zu essen und zu trinken. Ich habe nichts als Kaffee und Brot und selbstgemachte Butter und eine Schachtel Zigaretten, die mir mein Sohn, der in Königsberg studiert, zurückgelassen hat. Die machen sie sich gleich zu eigen. Die jüngeren Herren kommandieren mit mir herum, als wenn ich ihr Diener wäre; ich verstehe sie bloß nicht. Und als ich einen so fragend ansehe, denkt er wohl, ich will ihm drohen, und schlägt mir mit dem Knüttel über den Kopf. Da — der Striemen ist noch zu sehen! Aber der Oberst (es kann auch ein General gewesen sein), das muß ich sagen, wollte das nicht. Der schrie den Menschen an und wurde ganz rot vor Wut; und dann sagte der zu deutsch:

„Er hat Sie falsch verstanden. Sie brauchen keine Furcht zu haben. Sie sind jetzt ein Russe, und wir werden Sie gut behandeln.“

„Sch ein Russe?
Da sei Gott vor!“
dachte ich bei mir,
aber ich konnte das
doch nicht laut sa-
gen, sonst wäre es
mir schlecht gegan-
gen. So sah ich
denn zu, wie sie
aßen und meine
Zigaretten rauch-
ten, und gab ihnen
Feuer und bedient-
te sie. Als ich aber
in den Garten sah,
konnte ich die Trä-
nen nicht halten.
Meine schönen
Blumen! Stroh
hatten sie darüber
geschüttet, und die
Kerle lagen dar-
auf, und die Pferde
standen am Zaune,
und alles war Schmutz und Verwüstung.

Dann wurde es Nacht, und sie machten ein
Feuer aus den Schulbänken und den Büchern.
Einige belustigten sich mit der schwarzen Tafel und

malten allerlei Schmutzereien auf. In meinem Bett
schief der Oberste, die anderen hatten es sich auf
dem Sofa und auf der Erde bequem gemacht.
Ich stand im Flur und hörte das Schnarchen
und sah am Him-
mel einen roten
Schein von der
Stadt und dachte,
da brennt es!

Gegen Morgen
aber hör' ich et-
was anderes als
Schnarchen. —
Ganz nahe knat-
tern Schüsse, und
ein Reiter kommt
im Galopp übers
Feld und schreit
laut. Im Nu
sind die Offiziere
aus dem Haus,
und die Mann-
schaften sitzen auf,
und wie sie los-
reiten, kommt et-
was durch die
Luft, saust und
kracht, und das
Haus vom Forst-



Ostpreussische Flüchtlinge in der Nacht.

Photogr. M. Kühlewindt.



Photogr. Leipziger Presse-Bureau.

Eine von den Russen niedergebrannte Straße in Zohenstein.

schreiber, bei dem sie auch zu Gäste waren und das etwas höher ist, als meines, hat auf einmal nur ein halbes Dach.

Von nun an hörte das Schießen nicht mehr auf, eine ganze Stunde lang. Bald knattert es schnell hintereinander, bald brüllt und schmeißt es wie ein Vulkan. Die Kirche brennt, der Stall vom Pächter brennt, Russen kommen wie verrückt angelaufen und geritten, schießend und schreiend, alles, was im Weg ist, wird niedergetreten, einer hat auf seinem Säbel eine Altardecke aufgespießt und schwenkt sie wie eine Fahne — und so zurück, den Weg, den sie gekommen sind. Ich hatte mich unter der Treppe versteckt und fühlte große Bangigkeit; aber ich wußte, daß dies die Rettung sei, wenn Gott mich am Leben ließ.

Plötzlich hör' ich draußen die Stimme des Obersten, ich sagte schon, es kann auch ein General gewesen sein:

„Wasser her! Schnell!“

Na, der Mann war gut zu mir gewesen, und der Eimer stand neben mir. So wagte ich mich hinaus. Die sahen anders aus als vor sechs Stunden! Schmutzig und blutig, und dem jungen Offizier, der mich geschlagen hatte, rann es rot über die Backen die Uniform hinunter. Einer hatte eine Karte am Riemen, in der war ein großes Loch.

„Geben Sie!“ sagte der Oberst, riß mir den Eimer aus der Hand und hob ihn mit den Fäusten zum Munde. Er soff wie ein Stallknecht und war doch ein feiner Mann. Dann warf er den Eimer fort und rief: „Hol' euch der Teufel, wir kommen wieder!“ und, hui, waren sie über den Dorfbach verschwunden.

Ich stand ganz allein, und ringsum brannte alles, und Gestank war über dem Feld. Dabei war es ein heller, warmer Sonntagsmorgen, und noch vor acht Tagen hatten um diese Zeit die Glocken geläutet.

Eine Stunde später waren Unsere da mit gefangenen und verwundeten Russen. Sie hielten sich nicht lange auf, sondern gingen gleich weiter, wie das Wetter den anderen nach. Soldaten auf Soldaten! Es war eine Freude!

Nur meine armen Blumen lebten nicht mehr. Wo die Beete gewesen waren, lag ein Misthaufen. Ja, der Krieg ist grausam.

(„Was sie erlebten.“ Geschichten aus der Russenzeit in Ostpreußen. Von Paul Bloß. „Berliner Tageblatt.“)

Wie ein Leutnant mit vier Mann ein Fort eroberte. *)

Leutnant Otto v. b. Linde hat für die Einnahme des zum Festungsgürtel von Namur gehörenden Forts Malonne den Orden pour le mérite erhalten. Er hat an seine Eltern den Degen des Kommandanten und die Fahne des eroberten Forts als Siegestrophäe gesandt und ihnen folgende Schilderung von seinem kühnen Handreich gegeben:

Ich mußte mit 500 Mann auf ungedecktem Gelände auf das Fort losgehen. Überall starren mir Schießscharten entgegen, aus denen es jede Sekunde losknallen konnte, oder ich hätte auf eine der vielen Minen treten können, die ringsherum lagen. Von den Mannschaften, die sich freiwillig gemeldet hatten, sonderte ich aus. Ich nahm von meinem Zug nur vier Mann mit, und im Gänsemarsch näherten wir uns dem Fort. Hinein konnte ich selbst nicht, weil die Brücke über den großen Wassergraben hochgezogen war. Als der Kommandant uns bemerkte, rief ich ihn an und redete ihm vor, daß ein ganzes Regiment und Artillerie draußen im Walde stünden und das Feuer sofort eröffnen würden, wenn noch einen Moment mit der Übergabe gewartet würde. Der Kommandant ließ die Brücke herunter, und wir betraten das stark befestigte Fort. Ich ließ jeden einzeln vortreten und untersuchte sie; die Waffen mußten sie im Fort lassen. Meine vier Leute hatten das Gewehr im Anschlag. Der Kommandant von Malonne übergab mir dann seinen Säbel. Dann ließ ich die Belgier in eine Ecke treten, damit sie nicht sehen konnten, wer hereinkäme. Neben dem Kommandanten nahm ich fünf Offiziere und 20 Mann gefangen; die übrigen 400 waren vorher schon geflohen. Ich ließ nun meinen kleinen Zug nachkommen. Die Gesichter der belgischen Offiziere hättet Ihr sehen sollen, als sie nachher unsere geringe Anzahl sahen. Ich holte die belgische Flagge herunter, und meine Leute verkleideten sich in einer belgischen Hose, einem Hemd und einer roten französischen Bauchbinde eine deutsche Fahne und hißten sie. Vorher hatten wir den Weinfeller aufgemacht und ließen beim Aufziehen der Fahne ein paar Sektorken knallen. Bis zur Ablösung

*) Aus dem Kriegstesebuch über den Krieg von 1914. Sammlung der besten Kriegserzählungen aus deutschen, österreichischen und schweizerischen Zeitungen. Von Dr. Alwin Bünjse. Leipzig 1915. Verlag von Friedrich Brandstetter. Preis geh. 1,50, geb. 1,80.

mußte ich das Fort, das gänzlich unbeschoffen war, besetzt halten. Ich erbeutete vier schwere 21 Zentimeter-Kanonen und eine Anzahl kleineren Kalibers, über 100 Gewehre und Pistolen, 500 Granaten und mehrere Tausend Gewehrpatronen. Ich wurde erst am nächsten Morgen abgelöst. Wir schwelgten inzwischen in den großen Mengen aufgestapelter Vorräte.“
(„Berliner Tagebl.“ Nr. 494.)

In den Unterständen vor Verdun.

Vor B., 29. 1. 1915.

Unser Bataillon bildet augenblicklich die Reserve für die Truppen in der vordersten Linie. Wir liegen in einem Walde, 500 bis 1500 Meter hinter den Schützengräben. Hier sind etwa 50 größere und kleinere Erdlöcher ausgegraben und mit möglichst dicken Stämmen, mit Dachpappe und Erde überdeckt. Für die Offiziere, Zugführer und Feldwebel sind kleinere, bequem ausgestattete „Stübchen“ vorhanden, sonst liegen immer 20 bis 30 Mann beisammen. Es geht da ein bißchen eng zu, aber in der Mitte befindet sich überall ein kleiner Ofen. Soweit das Allgemeine, nun das Besondere. Ich bewohne „Villa Elisabeth“ auf der „Marthastraße“, die eine Querstraße der „Kaiser-Wilhelm-Straße“ ist. Alle Straßen sind fein mit Knüppeln gepflastert. Eine „Bismarck-Ecke“ und einen „Kaiser-Friedrich-Platz“ haben wir natürlich auch. Auch eine „Villa Glend“, ein „Hotel zu den drei strammen Junggesellen“ usw. Besagte „Villa Elisabeth“ ist 4 bis 5 Meter lang, 2 1/2 Meter breit, und besteht nur aus einer Kellerwohnung. Der Eingang ist steil und eng, man muß sich in acht nehmen, daß man nicht mit dem Kopfe zuerst unten ankommt. Der Raum ist 2 Meter hoch — oder vielmehr tief. Das ist ein großer Vorteil gegenüber den niedrigen Unterständen im Schützengraben. Die Wände sind schön mit Langstroh tapeziert. Ein Fensterflügel, quer eingelassen, läßt etwas Licht herein. In einer Ecke ist ein Tischchen eingebaut. Über dem Tisch das Fenster, rechts davon ein Spiegel, der wohl früher einen Ramin in dem benachbarten, jetzt zerstörten Dorfe geschnitten hat, 3 Stühle und 1 Ofen vervollständigen die Ausstattung. Im Hintergrunde ist die Schlafstätte. In diesem Raume hause ich nun mit meinem „Franz“ (in unserer Kompanie heißen nämlich

alle Burschen und Pußer „Franz“). Heute abend aber bekomme ich noch zwei Quartiergäste, den Feldwebel und seinen „Franz“. Da wird's ja etwas beengt, aber es ist immer noch golden gegen die Unterstände im Schützengraben. Na, übermorgen abend werde ich ja hier rausgeworfen, weil ich keine Miete bezahle. Auch nicht schlimm, da finde ich Quartier im Schützengraben. Mit unserer Unterkunft in Ortschaften ist es jetzt schlecht bestellt, wir kommen überhaupt wenig nach rückwärts. Diesmal war es so: 3 Tage im Schützengraben, einen Tag im Dorfe, 2 Tage Schutzstellung im Walde und dann wieder 3 bis 4 Tage in den vordersten Gräben. Dann sind die Dörfer auch schon vollständig leer von Möbeln und arg zerstört. Der größte Teil der Möbel mußte zum Bau von Unterständen verwendet werden. Gar mancher Unterstand ist mit Schranktüren und Schrankwänden gedeckt worden. R.

Der Brief. *)

Ein Brief, ein Brief von Fritz, unserm Sohn!
O Gott, wo mag denn die Brille stecken?
Ihr Kinder, wo seid ihr? Kommt doch schon
Und lauft nur schnell den Vater wecken!
Er soll ihn lesen; ich kann nichts sehn
Vor Tränen; es zittern mir die Hände.
O Gott, wie mag's dem Jungen gehn?
Er hungert, friert, ist verwundet am Ende!
Er hat gewiß noch nicht das Paket —
Man hört so viel auf die Feldpost schimpfen —
O Gott, dann fehlt's ihm, wenn's so steht,
An Unterzeug und warmen Strümpfen!

Der Vater kommt: „Nur ruhig Blut!“
Er liest mit fester, würdiger Stimme,
Fritz sei gesund, es geh' ihm gut,
Es gebe viel Heitres bei allem Grimme.
Die Strapazen seien jetzt nicht groß;
Sehr gut verschanzt vor dem Feinde sie liegen
Und hoffen, es gehe bald wieder los
Mit frischen Kämpfen und neuen Siegen;
Er sende allen herzlichen Gruß
Und — nun will dem Vater die Stimme beben
Ob einem Sätzchen so einfach am Schluß —
„O daß ich das noch kann erleben!“

O Mutter, Kinder, dem Herrn sei Dank!
Er möge in Gnaden weiter walten!“
Und bekämpft die Rührung, räuspert sich lang:
„Fritz hat das Eiserne Kreuz erhalten“.

Da wurde der kleine Kreis geweiht
Von innigen, stillen Glückes Wehen,
Und die Mutter vergaß sogar lange Zeit,
Wie's mag mit den warmen Strümpfen stehen.

Max Kolbe, Danzig.

*) Aus dem Büchlein: Kleine Kriegsbeiträge. Gedichte von Dr. Max Kolbe. Verlag von H. W. Kaufmann in Danzig. Preis 50 Pf. Der Gesamterlös fließt dem Roten Kreuze zu.

Gebet während der Schlacht.

Von Theodor Körner (gefallen im Gefecht bei Gadebusch, 26. August 1813).

Vater, ich rufe Dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf
der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rassende
Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe Dich!
Vater, Du führe mich!

Vater, Du führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum
Tode,
Herr, ich erkenne Deine Gebote.
Herr, wie Du willst, so führe mich!
Gott, ich erkenne Dich!

Gott, ich erkenne Dich!
So im herbstlichen Rauschen der
Blätter,
Als im Schlachten-Donnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich Dich!
Vater, Du segne mich!



Körner
als betender Lützower.

Vater, Du segne mich!
In Deine Hände empfehl' ich mein
Leben,
Du kannst es nehmen, Du hast es
gegeben,
Zum Leben, zum Sterben segne mich!
Vater, ich preise Dich!

Vater, ich preise Dich!
's ist ja kein Kampf um die Güter der Erde,
Das Heiligste schützen wir mit dem
Schwerte,
Drum fallend und sterbend preis' ich Dich!
Gott, Dir ergeb' ich mich!

Gott, Dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes
begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen:
Dir, mein Gott, Dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe Dich!

August Riß.

Ein oberschlesischer Bildhauer.

Von Professor Dr. Paul Knötel.

Mitten im oberschlesischen Walde wurde am 11. Oktober 1802 der später so berühmte Bildhauer August Riß geboren. Es war in der kleinen Hüttenkolonie Paprozan am Nordrande des gleichnamigen Sees. Seit etwa neunzig Jahren bestand dort an seinem Ufer eine Eisenhütte, klein und unscheinbar gegenüber den riesigen Werken, die wir heute in unserem Industriebezirk haben. Auch die Zahl der Arbeiter war gering, die in der Hütte ihre Arbeit und ihren Lebensunterhalt fanden. An ihrer Spitze stand damals der fürstliche Hütteninspektor Riß, unter dessen vier Söhnen August den Namen der Familie unsterblich machen sollte.

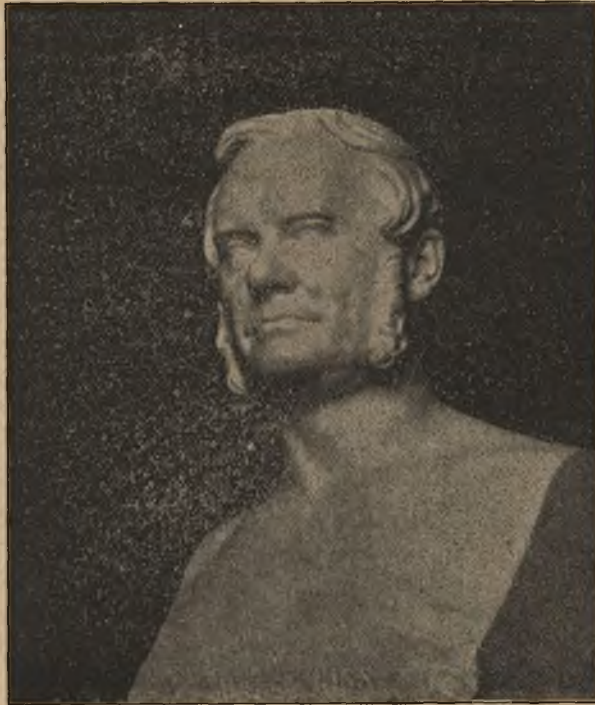
Im Walde wuchsen die Knaben heran; er war ihr Lieblingsaufenthalt, der Schauplatz ihrer Spiele. Ein Hauslehrer brachte August mit seinen Geschwistern die Kenntnis von Lesen, Schreiben und Rechnen bei. Aber auch unserem Künstler schlug bald die Stunde, wo er noch als Knabe dem Waldparadiese am Eusefer Lebewohl sagen mußte. Mit neun Jahren kam er als Schüler auf die von dem Grafen Erdmann von Promnitz gestiftete evangelische Stadtschule in Pleß. Hier

blieb er bis zu seiner Einsegnung im fünfzehnten Lebensjahre. Nun hieß es einen Lebensberuf wählen. Er trat, wie es schon sein ältester Bruder Wilhelm getan hatte, in das unter der Leitung seines Vaters stehende Hüttenwerk ein, um von unten auf die Laufbahn eines Hüttenmannes einzuschlagen.

Schwer war die Arbeit und verlangte einen kräftigen Körper; den hatte der Sohn des Hütteninspektors. Der Vater mag ihn wohl nicht geschenkt haben, damit sein August dereinst ein tüchtiger Mann werde. Ein Hüttenmann ist er allerdings nicht geworden, sondern ein Bildhauer. Aber es schadet keinem Menschen, wenn er etwas lernt, auch wenn er es nicht geradezu für seinen Beruf brauchen kann. Hier aber war es anders. Der Bildhauer hat wohl seinen Namen daher, daß er seine Werke aus Stein, besonders aus dem herrlichen Marmor, bildet; daneben aber stellt er große wie kleine Schöpfungen in Tonmodellen her, nach denen dann Abgüsse in Hüttenwerken gemacht werden. Solche Bronze-standbilder vom alten Fritz, vom ehrwürdigen Kaiser Wilhelm I. oder dem ritterlichen Vater

unseres Kaisers haben meine Leser schon auf den Plätzen von Städten unseres Regierungsbezirks oder auch in Breslau gesehen. Die Herstellung des Gusses ist allerdings Sache der Hüttenleute, aber es ist doch sehr gut, wenn der Bildhauer selbst Fachmann auch im Gießen ist. Und das wurde Riß, zuerst in der Paprokaner Hütte unter der verständigen Leitung des eigenen Vaters, dann nach den beiden anstrengenden Lehrjahren in der Königlichen Hütte zu Gleiwitz, wo sein ältester Bruder Wilhelm seit 1810 das Amt eines Gießereiaufsichters bekleidete. Damals genoß die Gleiwitzer Hütte ein großes Ansehen in allen deutschen Landen. In ihr waren für die Befreiungskriege ungeheure Mengen von Geschossen hergestellt worden, mit denen die Franzosen aus unsrer lieben Vaterlande vertrieben worden waren, hier waren die eiserne Kreuze hergestellt worden, die die Brust zahlreicher Kämpfer aus jenen Ruhmes-tagen unseres Volkes schmückten. Daneben aber genoß die Hütte einen großen Ruf durch die Herstellung prächtiger Schmuckstücken und kleiner Bildwerke in Eisenguß, die sich damals überall großer Beliebtheit erfreuten. Berühmte Bildhauer, wie Schadow und Rauch, schufen die Modelle für diese Schöpfungen des Eisengusses. Das alles mußte auf den kunstbegabten Jüngling einwirken. Zuerst galt es allerdings auch hier fleißige mechanische Arbeit. Wir finden ihn zunächst in der Formerei. Auch das war sehr wichtig für ihn; denn hier lernte er alle die Modelle kennen, von denen wir eben gehört haben. Von da kam er in die Modelleurwerkstatt und fand in dem Modelleur Friedrich Ludwig Beyerhaus einen vorzüglichen Lehrer. Allmählich wurde der junge Riß sich seiner künstlerischen Begabung bewußt, und es drängte

ihn, sich ganz der Kunst zu widmen. Die beste Gelegenheit schien sich ihm zu bieten, wenn er von Gleiwitz aus in die Königliche Eisengießerei in Berlin versetzt wurde. Dorthin war ihm schon mancher Gleiwitzer Hüttenmann vorangegangen, so kurz vorher Theodor Kalide, ein geborener Königshütter, an den uns das schöne Vösendenkmal in Gleiwitz und das eherner Standbild des Grafen Reden bei seiner Vaterstadt erinnern. Im Jahre 1822 wurde der Wunsch von August Riß erfüllt; er kam nach Berlin.



August Riß (Selbstbildnis in Marmor).

Seine Tätigkeit in der Eisengießerei unterschied sich zunächst nicht wesentlich von der in Gleiwitz. Trotzdem aber war es hier doch ganz anders. In Berlin herrschte ein reges Kunstleben. Außer kleinen Bildsäulen und Schmuckstücken, wie sie Riß schon von seiner oberschlesischen Heimat her kannte, wurden in der Gießerei damals eine Anzahl großer Denkmäler in Eisenguß hergestellt, so z. B. die einzelnen Teile der Siegessäule, die noch heut vom Kreuzberge herab auf die deutsche Reichshauptstadt schaut. Vor allem aber boten ganz Berlin selbst mit seinen Bauten und Denkmälern

und der Verkehr mit hervorragenden Künstlern dem jungen Oberschlesier die reichste Anregung und feuerten ihn zu selbständigem Arbeiten an.

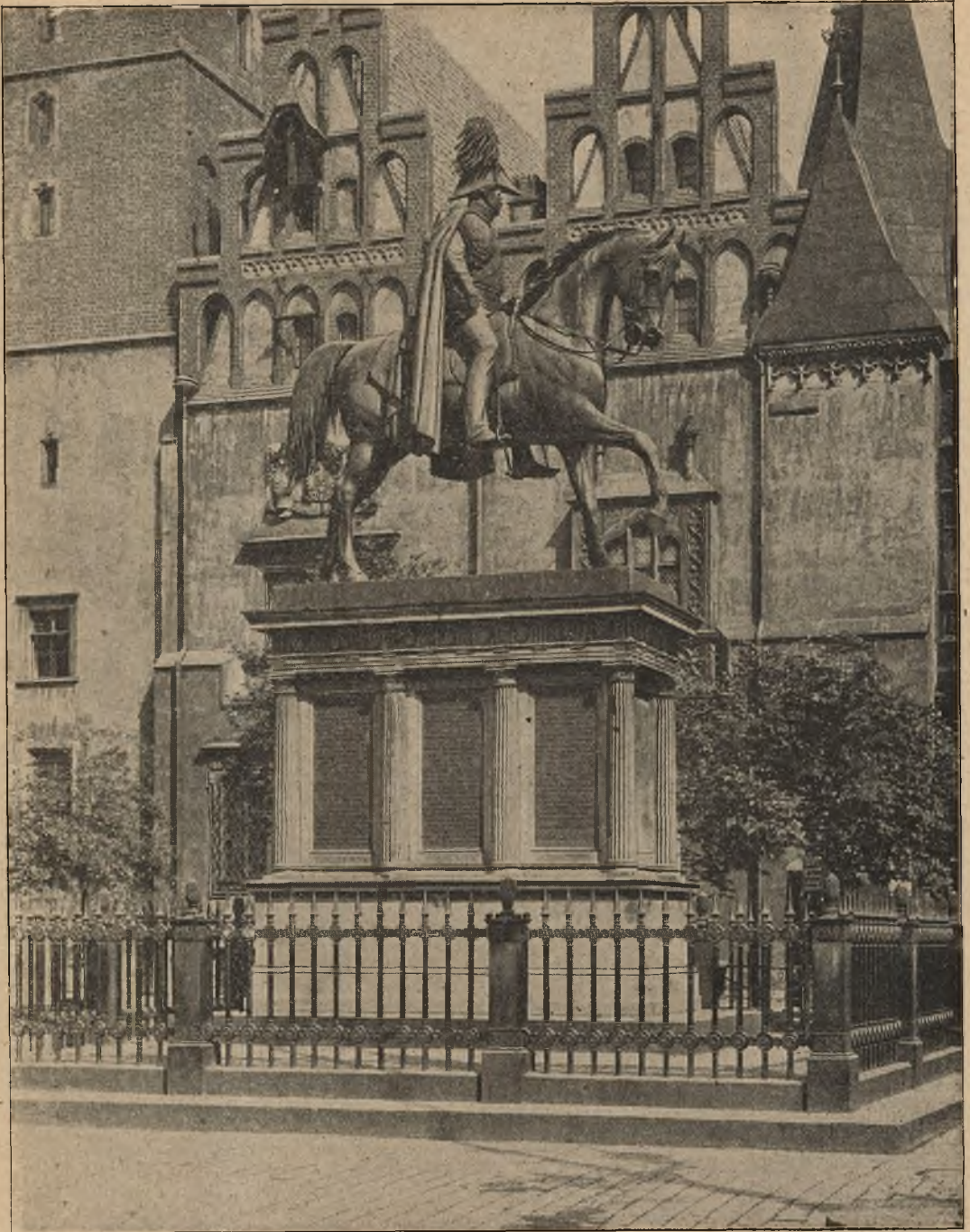
Der berühmteste Bildhauer in Berlin war damals Christian Rauch. Von ihm rühren z. B. das schöne Grabdenkmal der Königin Luise im Mausoleum zu Charlottenburg und das Reiterstandbild Friedrichs des Großen unter den Linden in Berlin her. Es war ein großes Glück für unseren Riß, daß er diesem großen Künstler näher treten, sein Schüler werden durfte. Zunächst half Riß seinem Meister bei dessen Werken, allmählich ging er zu eigenen Schöpfungen über. Wenn er dabei auch ganz Verschiedenartiges schuf, so wandte

er sich doch dann einem ganz besonderen Zweige der Bildhauerkunst zu, das war die Herstellung von Reiterstandbildern. Bei ihrem Guß kam ihm seine eigene fachmännische Ausbildung sehr zu gute. Seit dem Februar 1839 war sein Name in Berlin in aller Munde, überall sprach man von dem gewaltigen Werke, das der bisher wenig beachtete Künstler geschaffen hatte. In diesem Monate stellte er nämlich das riesige Modell einer kämpfenden Amazone in seiner Werkstatt im sogenannten Lagerhaufe aus. Die Amazonen waren nach einer alten Sage ein kampf-lustiges Weibervolk, das es mit den Männern an Mut und Tapferkeit aufnahm. Von der Herstellung des Modells bis zu seinem Guß und seiner Aufstellung an einem geeigneten Platze war aber noch ein weiter Weg. Erst im Jahre 1843 wurde das in Bronze gegossene Standbild an der Treppe des alten Museums in Berlin aufgestellt. Dort steht es noch heute und wird von Tausenden, die diese Treppe zu den Kunstsammlungen hinaufsteigen, mit staunender Bewunderung betrachtet. Drei Gestalten sind hier zu einer prächtigen Gruppe vereint, die Amazone, ihr Pferd und ein Panther. Der ist in gewaltigem Sprunge auf das edle Roß gesprungen und hat sich in dessen Hals verbissen, während er sich mit seinen scharfen Krallen an dem Körper des Pferdes festhält. Vergebens versucht dieses, den grimmigen Feind abzuschütteln. Schon aber hat



Photographie aus dem Verlage der Neuen Photograph. Gesellschaft A.-G., Steglitz-Berlin.
Reiterstandbild Friedrichs des Großen in Breslau.

seine Reiterin in der Rechten den Speer erhoben, um ihn auf das greuliche Untier zu schleudern. Wird es ihr gelingen, oder wird auch sie seine Beute werden? Wir wissen es nicht. Das mag sich jeder vorstellen, wie er es will.



Photographie aus dem Verlage der Neuen Photograph. Gesellschaft A.-G., Steglitz-Berlin.
Reiterstandbild Friedrich Wilhelm III. in Breslau.

Mit diesem Werke war der Ruhm des Künstlers begründet, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn ihm gerade solche Aufträge gegeben wurden, in denen er Roß und Reiter zusammen darzustellen hatte. Gerade Schlessen, und zwar die Provinzialhauptstadt Breslau, darf sich rühmen, zwei der schönsten Reiterstandbilder von der Hand unseres berühmten Oberschlesiers zu besitzen.

Im Jahre 1840 waren es hundert Jahre her gewesen, daß Friedrich der Große in Schlessen eingerückt war und so unsere Provinz für den preußischen Staat gewonnen hatte. In dankbarer Erinnerung beschloß man nun, dem großen Herrscher in Breslau ein Standbild zu setzen. Zwei Söhne des Landes, der schon genannte Königshütter Kalide und unser Riß, wurden aufgefordert, Entwürfe vorzulegen. Die Wahl der Auftraggeber fiel auf Riß. Im Jahre 1847 war der Guß vollendet, und das Reiterstandbild fand auf dem Ringe von Breslau Aufstellung. Wie der alte Fritz im Leben ausgesehen, so hat ihn der Künstler dargestellt. Seine rechte Hand hat der Herrscher ausgestreckt, als ob

er unser liebes Heimatland beschützen wollte. Aufs prächtigste aber ist auch das schöne Roß wiedergegeben. Mit fester Hand muß es der König zügeln.

Noch ehe dieses herrliche Werk vollendet war, wurde Riß ein neuer Auftrag zu einem Reiterstandbilde zuteil, da die Stadt Königsberg beschloffen hatte, König Friedrich Wilhelm III. in ihren Mauern ein Denkmal zu errichten. Im Jahre 1851 war es vollendet. Auch hier fesselt uns vor allem die Darstellung des Pferdes, das unwillig mit dem rechten Vorderfuß scharrt und von seinem Reiter fest im Zügel gehalten werden muß.



Der heilige Georg in Berlin.

Wieder hatte der Meister seine Aufgabe aufs beste gelöst. Es war daher kein Wunder, daß man, als man auch in Breslau daran ging Friedrich Wilhelm III. ein Denkmal zu errichten, auch wieder an den heimatischen Künstler dachte. Es steht seit dem Jahre 1861 in der Nähe des Friedrich-Denkmal's vor dem schönen alten Rathause und bietet mit diesem im Hintergrunde einen malerischen Anblick, wie es auch unsere Abbildung zeigt. Das Pferd ähnelt dem des Königsberger Denkmal's. Den Reiter aber hat Riß genau so dargestellt, wie ihn die Breslauer 1813 gesehen hatten, als von Breslau aus im Frühling dieses Jahres die ruhmreiche Erhebung unseres Volkes begann. So ist das Denkmal zugleich eine Erinnerung an jene herrlichen Tage.

Nur die wichtigsten Werke des großen Künstlers sind bisher besprochen worden. Daneben hat er noch vieles andere geschaffen. Seine Hauptaufgabe hat er aber immer in der Darstellung von Roß und Reiter gesehen.

Und so schließen wir denn diesen Aufsatz auch mit einem Werke, das,

wie die Amazonengruppe, beide in lebhaftester Bewegung zeigt.

Seit Jahrhunderten erzählte sich das christliche Volk besonders gern die Geschichte von dem ritterlichen heiligen Georg, der den Kampf mit einem grimmigen Drachen aufnahm und das Untier auch besiegte. Immer wieder hatten auch die Künstler diesen Vorgang mit Vorliebe dargestellt. Kein Wunder, wenn es auch unseren Meister reizte, den heiligen Georg in einem gewaltigen Werke zu bilden. Hier konnte er ja wieder ein sich wild bäumendes Pferd geben. Dync daß er

zunächst Aussicht hatte, das Modell auch im Gusse hergestellt zu sehen, ehe er einen Auftragsgeber hatte, der es bezahlte, begann er mit der Herstellung des Modells. Er hat dann, da es ihm seine Mittel erlaubten, das ausgeführte Bildwerk dem Staate geschenkt; in einem der Höfe des Berliner Schlosses ist es aufgestellt worden.

Meisterhaft ist auch in diesem Denkmal die Darstellung des Rosses. Hoch auf bäumt sich das herrliche Tier, als wollte es mit den Vorderhufen den Drachen zertreten. In wilder Angst hat es die Ohren zurückgelegt, Mähne und Schwanz sind in heftigster Bewegung. Schon ist das Untier unter den Streichen des Mitters zusammengefunken. Noch einmal hebt dieser das Schwert empor und wird ihm mit diesem den Todesstreich versetzen, während in seiner linken Hand die Kreuzesfahne siegreich weht.

Alle diese Werke haben unserem Riß unssterblichen Ruhm eingebracht. Aber auch an äußeren Ehren hat es ihm nicht gefehlt. Dabei hat er seine obererschlesische Heimat nicht vergessen, wenn hier auch seine Eltern und sein geliebter Bruder Wilhelm, dem er so viel verdankte, ins

Grab sanken. Auf seinen Reisen nach Wien, Osnest und Italien ist er mehrfach wieder in ihr eingelehrt. Hier trat er an ihre wohlgepflegten Gräber, hier besuchte er seinen Bruder Friedrich, der als Hauptmann a. D. Bürgermeister der Stadt Nikolai geworden war. Und im Andenken an seine eigene Jugend vergaß er auch der obererschlesischen Jugend nicht. Als er 1839 aus der Ausstellung des Modells seiner Amazone eine größere Summe gewonnen hatte, bestimmte er einen Teil davon als Kapital, von dessen Zinsen jährlich die armen Schulkinder seines Geburtsortes Pappozan beschenkt werden sollten. In seinem Testamente aber sicherte er den evangelischen Konfirmanden von Nikolai ein Haus nebst Garten und eine Geldsumme zu ihrer Unterhaltung zu.

Im Jahre 1865 machte am 24. März ein Schlaganfall dem arbeitsreichen Leben des großen Bildhauers ein Ende. Sein Name aber bleibt unversehrt; auch Oberschlesien wird sich seines berühmten Sohnes immer erinnern, wenn auch kein Denkmal von seiner Hand sich in seinen Grenzen erhebt.

Unsere junge Flotte im Kampf.

Kapitän v. Müller und die „Emden“.

Als der Krieg begann, da schwammen paar deutsche Kriegsschiffe auf fernen Meeren. Sie waren abgeschnitten von der Heimat, bedroht von den zahlreichen Schiffen der Engländer, Franzosen und Japaner. Es war ihnen nicht mehr möglich, in einen Hafen einzulaufen, um dort Nahrungsmittel, Schießbedarf und Kohle zu holen. Sie waren rettungslos verloren; aber ehe sie ihr Ende fanden, wollten sie dem Feinde noch soviel wie möglich schaden. Das haben sie auch getan, und in ruhmvollem Kampfe haben sie erst nach Wochen und Monaten den Untergang gefunden.

Unter diesen Schiffen hat der Kreuzer „Emden“ mit dem Kapitän v. Müller durch seine kühnen Fahrten und seine reiche Beute das meiste Aufsehen erregt. Vor Indien legte sich die „Emden“ auf die Lauer, und weil sie sehr schnell fahren konnte, tauchte sie wie ein Raubvogel bald hier, bald dort auf und ließ sich nicht fangen.

Durch aufgefundenen Funkpruch der feindlichen Schiffe erfuhr die „Emden“ immer, wo sie Beute machen könne. Als sie einmal ein englisches

Schiff angehalten hatte, sagte Müller zu dem englischen Kapitän: „Sie hätten doch gestern schon an dieser Stelle sein müssen; ich habe lange gewartet“.

Die Schiffe mit ihrer oft wertvollen Ladung wurden ins Meer versenkt, nur Kohle und Lebensmittel auf die „Emden“ hinübergenommen, die Leute von den Schiffen aber zuvor in Sicherheit gebracht und manchmal tagelang auf der „Emden“ gut bewirtet. Freilich suchte man die Gefangenen baldigst los zu werden, denn es waren unnütze Effer. Einmal wurde eine ganze Schar Engländer auf ein norwegisches Schiff gebracht, und Kapitän v. Müller bezahlte für sie die Weiterfahrt. Beim Abfahren der „Emden“ riefen sie ihr drei Hurras nach, um für die gute Behandlung zu danken.

Die Herstellung der Emden hatte fast 7 Millionen Mark gekostet, der Schaden aber, den sie den Feinden zugefügt hat, läßt sich auf 80 Millionen Mark schätzen. Über zwei recht gelungene Stückchen berichtet im folgenden das Tagebuch eines Offiziers von der „Emden“, das in englischen Zeitungen veröffentlicht wurde.

Über die Vernichtung der Petroleumtanks von Madras, einer großen Hafenstadt in Indien, heißt es:

„22. September. Heute Abend vor Madras. Ein Mann der Besatzung hatte früher dort gearbeitet und machte dem Kapitän Mitteilung davon, daß die Petroleumtanks (große eiserne Behälter) gleich am Hafeneingang gelegen seien. Um 9 Uhr 30 Min. abends fuhr die „Emden“ in aller Stille ein und richtete ihre Scheinwerfer auf die Tanks. Dann gab sie zwei Schüsse ab, um die Entfernung zu ermitteln, worauf die Scheinwerfer verdeckt wurden. Dann wurden 125 Geschosse in Salven geschleudert, von denen einige ein im Hafen liegendes Schiff trafen. Die Petroleumtanks wurden in Brand geschossen, und eine fürchterliche Höhe stieg gen Himmel. Die „Emden“ fuhr dann mit Vollampf davon. Die Strandbatterien eröffneten das Feuer, aber ihre Geschosse fielen zu kurz, nicht ein Schuß traf die „Emden“.

23. September. Heute morgen war der Schein des Feuers von Madras noch am Horizonte zu sehen, obgleich wir gegen hundert Meilen entfernt waren.“

Einmal setzte sich die „Emden“ einen vierten Schornstein aus Holz und Pappe auf, und damit gelang es, die Feinde zu täuschen; darüber berichtet das Tagebuch:

Vernichtung des russischen Kreuzers „Tschemtshug“.

„28. Oktober. Um 4 Uhr morgens vor Penang (Hinter-Indien). Ein Extra-Schornstein wurde aufgerichtet, um der „Emden“ das Aussehen eines englischen Kreuzers zu geben. Vom Eingange der Bucht konnten wir um 5 Uhr in einiger Entfernung mehrere Schiffe sehen. Gerade vor ihnen lag ein unbekannter Kreuzer. Als wir auf eine Entfernung von 600 Meter herankamen, sahen wir, daß es der russische Kreuzer

„Tschemtshug“ war. Die „Emden“ feuerte zwei Torpedos ab. Der erste traf den Kreuzer gerade unter dem hinteren Schornstein, worauf das Schiff um etwa 4 Fuß sank. Der aus größerer Nähe abgefeuerte zweite Torpedo traf den Kreuzer unterhalb der Kommandobrücke. Eine schreckliche Explosion war die Folge. Während dieser Zeit feuerte die „Emden“ Salve auf Salve, im ganzen gegen 100 Schuß. Auch der „Tschemtshug“ gab ein paar Schuß ab, einige derselben gingen über

die „Emden“ hinweg und trafen im Hafen liegende Schiffe. Die „Emden“ wurde nicht einmal getroffen. Wir hatten keine Ahnung davon gehabt, daß der russische Kreuzer in Penang lag, wir hatten vielmehr erwartet, dort den französischen Kreuzer „Duplex“ und den französischen Zerstörer „Mousquet“ vorzufinden. „Mousquet“ war auf Patrouilledienst außerhalb des Hafens. Er soll die „Emden“ gesehen haben, aber geglaubt haben, es sei ein englischer Kreuzer.

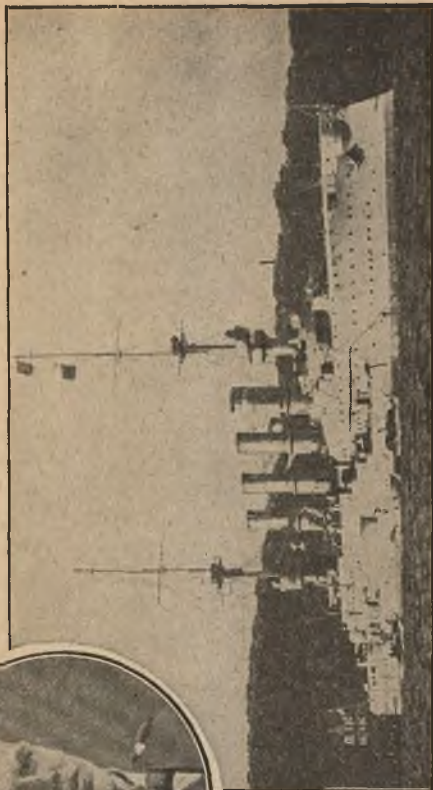
Vernichtung des französischen Zerstörers „Mousquet“.

Die „Emden“ wendete und verließ in voller Fahrt den Hafen. Dreißig Meilen später traf sie auf einen Dampfer. Beim Herannahen wurde eine rote

Flagge gehißt, das Zeichen eines Pulverschiffes. Die „Emden“ hatte ihre Boote ausgesetzt, als ein Kriegsschiff am Horizont erschien. Sofort gab die „Emden“ den Booten Befehl zurückzukehren, da es den Anschein hatte, daß es sich um ein großes Kriegsschiff handle. Dieser Eindruck war indes nur die Folge der Luftspiegelung am frühen Morgen. Als sich die Schiffe auf 3—400 Meter näherten, stellte sich heraus, daß es der französische Zerstörer „Mousquet“ war. Die „Emden“ eröffnete das Feuer. Die ersten Schüsse trafen den Maschinenraum des „Mousquet“. Nach einigen weiteren Salven stellte die „Emden“ das Feuer ein in der Erwartung, der „Mousquet“ sei vernichtet und werde sich ergeben.



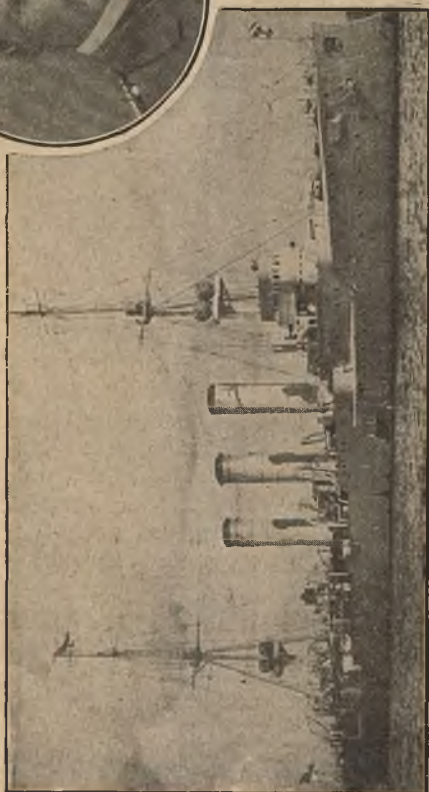
Kapitän von Müller.



Panzerkreuzer Gneisenau.



Vizeadmiral Graf v. Spee.



Kreuzer Emden.

Statt dessen gab er noch weitere zehn Schuß ab, von denen aber keiner die „Emden“ traf, wenn auch einige in einer Entfernung von nur 150 Meter ins Wasser fielen. Die Mannschaft des „Mousquet“ sagte später aus, sie hätten auch zwei Torpedos losgelassen. Auch die „Emden“ begann wieder zu feuern, bis der „Mousquet“ sank, der Bug zuerst. Die „Emden“ rettete 36 Franzosen, von denen drei später starben.“

Noch zwei Wochen hat dann die „Emden“ ihre todesmutigen Streifzüge fortgesetzt. Die Engländer suchten und jagten sie vergebens.

Am 10. November 1914 ging die „Emden“ bei den Kokosinseln vor Anker. Es wurden 50 Mann in ein Boot gesetzt und an Land geschickt, um dort eine englische Station für Funkspruch zu zerstören. Ehe sie dies tun konnten, hatte die Station nach allen Seiten um Hilfe gerufen, und der Dampfer „Sydney“ hatte einen solchen Ruf erhalten. Sofort dampfte er heran und griff die „Emden“ an. Diese konnte sich nicht gut wehren, denn ihre Kanonen trugen nicht so weit wie die des größeren Gegners. Sie wurde zusammengeschoffen und blieb als durchlöcherter Wrack am Ufer liegen. Die Besatzung, zum größten Teil verwundet, wurde samt ihrem heldenhaften Führer in die Gefangenschaft geführt.

Wo aber blieben jene 50 Mann? Sie hatten sich und ihre Maschinengewehre auf ein kleines Segelschiff gerettet. Damit fuhren sie einen gefährvollen Weg über das offene Meer, und glücklich kamen sie in einen arabischen Hafen, wo sie von unseren türkischen Freunden mit Jubel begrüßt wurden.

Mit Trauer, aber auch mit Stolz denken wir an unsere brave „Emden“. Ihr Name wird noch in späten Zeiten an die unvergleichliche Tapferkeit unserer schneidigen Seesoldaten erinnern.

Graf Spee und sein Geschwader.

Ehe Tsingtau von den Japanern eingeschlossen wurde, verließen unsere beiden Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ den Hafen, um auf dem weiten Weltmeere den Feinden Trost zu bieten. Die Engländer sollten nicht glauben, daß sie auf dem Meere unbeschränkte Herren sind.

Graf Spee, der Führer der „Scharnhorst“, rief auch die drei kleinen Kreuzer „Dresden“, „Leipzig“ und „Münsterberg“ zu sich heran, sodaß er nun ein Geschwader von fünf Schiffen kommandierte. Sie hatten eine wohl zehnfache Zahl von englischen, französischen, russischen und japa-

nischen Kriegsschiffen gegen sich. Aber sie sagten nicht. Im Gegenteil: der Gedanke, Kinder des Todes zu sein, erhöhte nur ihren Mut und ihre Begeisterung. Als die „Nürnberg“ in einem amerikanischen Hafen Kohle einnahm, erklärte der Kapitän: „Die Nürnberg mag unser Sarg werden, aber wir werden uns niemals ergeben“. Und so dachten sie alle.

Lange hörten wir nichts von unserem Geschwader, wir mußten in Sorge sein um unsere Schiffe.

Da kam eine unerwartete Siegeskunde: am 1. November 1914 hatten wir bei Santa Maria, nicht weit von der südamerikanischen Küste, einen Sieg errungen über ein englisches Geschwader. Bei schwerem Sturm wurde gerade bei Sonnenuntergang eine Stunde lang gekämpft. Zwei englische Panzerkreuzer, „Good Hope“ und „Monmouth“, wurden mit fast der gesamten Besatzung (1800 Mann) zum Sinken gebracht, zwei andere Engländer mußten sich beschädigt zurückziehen. Wir verloren nicht einen Mann, unsere Schiffe waren nur leicht beschädigt.

Diese Nachricht haben wir mit großer Freude vernommen. In England aber wirkte sie wie ein schmerzhafter Schlag, denn man hatte dort geglaubt mit den deutschen Schiffen leicht fertig zu werden. Nun setzte man alles daran, sie zu vernichten.

Graf Spee war mit seinen Schiffen zu den Falklands-Inseln gekommen und sandte den Kreuzer „Leipzig“ voraus. Er sollte sehen, ob englische Schiffe zwischen den Inseln wären. Er berichtete von nur zwei feindlichen Schiffen, worauf Spee den Angriff befahl. Es waren aber nicht zwei, sondern acht Schiffe, die ihm entgegentraten. Die „Scharnhorst“ kämpfte drei Stunden gegen die Übermacht, dann ging sie unter, bis zum letzten Augenblick feuernd. Zwei Stunden später sank die „Gneisenau“, die alle ihre Munition (Schießbedarf) verbraucht hatte. Auf dem versinkenden Schiffe stellten sich die Matrosen auf und sangen die „Wacht am Rhein“. Viele von

ihnen wurden gerettet. Aber die „Scharnhorst“ ist mit der ganzen Besatzung untergegangen. Unter den Toten ist auch der heldenhafte Admiral Graf Spee mit seinen beiden Söhnen. Ihr Andenken wollen wir immer in Ehren halten!

Die Helden alle, die dort auf fernem Meere für Deutschlands Ehre gekämpft und geblutet haben, sie haben gehalten, was sie oft versprochen in dem Tode:

Dir woll'n wir treu ergeben sein,

Getreu bis in den Tod!

Dir woll'n wir unser Leben weih'n,

Dir Fahne schwarz, weiß, rot!

Tsingtau und sein Verteidiger, Kapitän zur See Meyer-Waldeck.



Kapitän z. S. Meyer-Waldeck.

Im August 1914 war es. Die Kriegsstürme brausten im Osten und im Westen. Mit aller Macht mußten wir uns dem feindlichen Überfall entgegenstellen. Diese Zeit benutzte Japan, um uns die einzige Kolonie in Asien, das von den Chinesen gepachtete Kiautschau zu entreißen. Wir sollten es der gelben Gesellschaft binnen vier Wochen ohne Entschädigung überlassen. Deutschland gab auf diese

unverschämte Forderung überhaupt keine Antwort. Die Japaner mochten daraus erkennen, wie wir über ihren nichtswürdigen Räuberstreich denken. Ehe sie indes mit Gewalt gegen unsere Kolonie vorgingen, drahlte der Kommandant an den deutschen Kaiser: „Einstehen für Pflichterfüllung bis aufs äußerste!“

Dieses Wort eines herzhaften deutschen Mannes ließ überall in deutschen Landen die Herzen höher schlagen. Japan konnte seine ganze Kraft gegen die Stadt und Festung Tsingtau werfen, die Engländer halfen noch dabei. Aber kurz oder lang mußte Tsingtau fallen. Aber es war ein ehrenvoller Untergang. Auch hier wie überall im Kriege zeigten die Deutschen „Pflichterfüllung bis aufs äußerste“. Und dadurch haben sie die ganze Welt, auch ihre Feinde, zur Achtung gezwungen.

Tsingtau wurde zu Wasser und zu Lande eingeschlossen. Sturmangriffe von der Landseite her wurden blutig abge schlagen. Aber die Festungswerke wurden eins nach dem andern im feindlichen Feuer zerstört. Nach einem heftigen Angriff der Japaner in der Nacht zum 7. November 1914 mußte sich Tsingtau ergeben, weil weiterer Kampf nicht mehr möglich war.

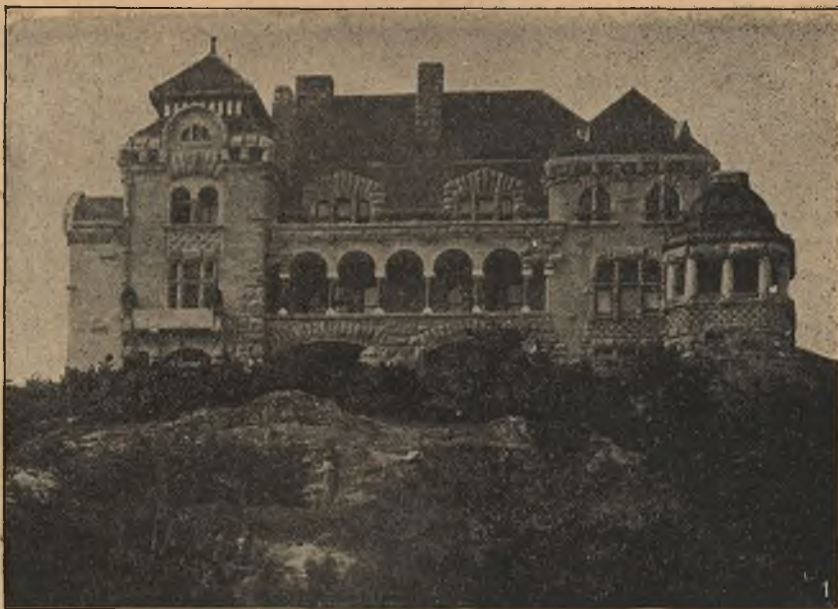
Nur 16 Jahre war Tsingtau in deutschen Händen. Früher war es ein schmutziges, armseliges Chinesendorf; unser Fleiß und unsere Ordnung haben daraus ein Paradies gemacht. Der Amerikaner Dr. Gilbert Reid sagte darüber:

„Ich muß zugeben, daß der deutsche Einfluß in Tsingtau für China ein Segen ist. Vor 25 Jahren habe ich dort nur kahle Hügel gesehen. Heute ist der Ort sehenswert wegen seiner Häuser,

Straßen und Gärten. Die gesundheitlichen Einrichtungen sind ausgezeichnet, die Hotels gut eingerichtet. Man kann hier Motorfahrten unternehmen und wunderschöne Spaziergänge machen. Am Meeresstrande ist ein beliebter Badeplatz.

Die Universität vermittelt den Chinesen europäische Bildung, sie ist zweifellos eine der besten Schulen in China. Namentlich in Forstwissenschaft und Ackerbau lernen die Chinesen hier sehr viel. Die Deutschen haben ihnen ein glänzendes Beispiel gegeben durch die Waldbpflanzungen in Tsingtau und an der Bahn entlang. Ebenso ist das Krankenhaus mit seinen ausgezeichneten Ärzten ein Musterbeispiel. Ehre, wem Ehre gebührt.“

Japans Übersall auf unsere Kolonie ist umso weniger zu entschuldigen, da die Japaner ihre Schulen, ihr Militär, ihre Fabriken und Bergwerke nach deutschem Muster eingerichtet haben, von uns das meiste gelernt haben. Auch nach Oberschlesien kamen Japaner gern, um sich unsere Gruben und Werke anzusehen, z. B. waren sie schon öfter auf der Donnersturmhütte in Hindenburg.



Wohnung des Gouverneurs in Tsingtau.



Chinesen beim Dreschen.

Unsere Unterseeboote.

Gegen die Übermacht der englischen Flotte haben wir eine furchtbare Waffe, vor der die Engländer große Angst bekommen haben. Das sind unsere Tauchboote oder Unterseeboote, kurz „U“ genannt.

Die „U“ sind kleinere Schiffe, sehr fest aus Stahl gebaut. Sie fahren nicht bloß auf dem Wasser, sondern können auch bis 20 Meter in die Tiefe tauchen. Dann schwimmen sie ganz im Wasser, wie die Fische, und oben ist nicht das Geringste von ihnen zu sehen. Oben fahren sie mit Benzin, wie die Autos, unten mit elektrischer Kraft, wie die Straßenbahn in Gleiwitz oder Kattowitz. Auch wenn das Boot in der Tiefe schwimmt, kann es doch sehen, was oben auf dem Meere vorgeht. Es kann nämlich einen eigentümlichen Gucker (Periskop) aus dem Wasser hinausstrecken — ein Stahlrohr, so dick wie ein Arm, mit verschiedenen Gläsern und Spiegeln. Zeigt sich in der Ferne ein Schiff, so wird das Bild von ihm sofort im Innern des Bootes sichtbar, und zwar auf einem weißen runden Tischchen. Auf dem großen Schiffe aber kann kein Mensch merken, daß ein Unterseeboot in der Nähe ist. Ist es ein feindliches Schiff, so fährt unser Boot immer näher heran und schießt endlich einen Torpedo auf das Schiff ab. Der Torpedo ist eine große, blanke Messing-Zigarre, 9 bis 11 m lang, mit Sprengstoff gefüllt.

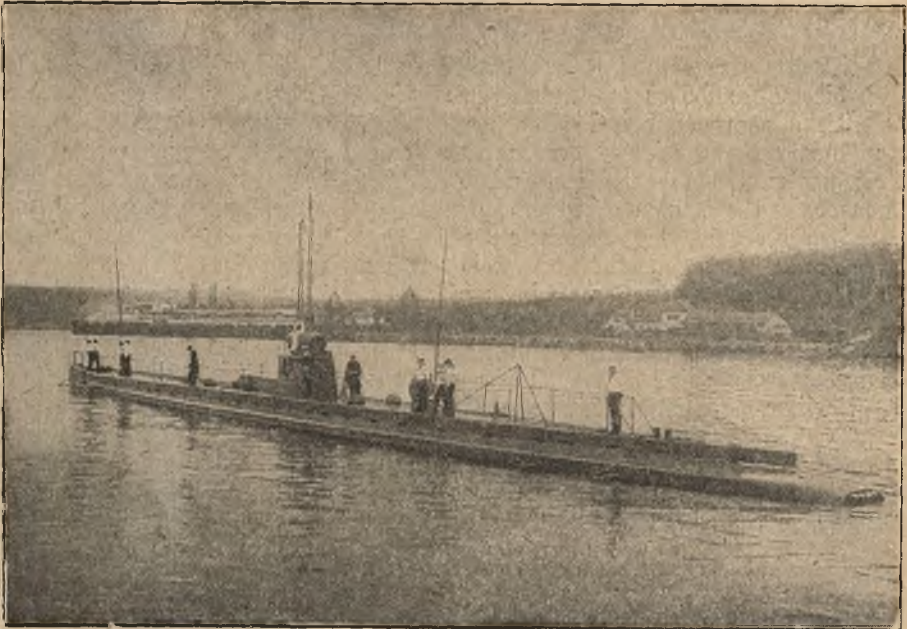


Kapitänleutnant von Weddigen.

Wird das Schiff getroffen, dann erfolgt ein furchtbarer Krach, wie Blitz und Donner. Die eiserne Wand des Schiffes wird zerrissen, das Schiff legt sich zur Seite — und geht unter, mit ihm all die Menschen, die nicht schnell in die Rettungsboote springen konnten. —

Unsere Unterseeboote haben während des Krieges viele mutige Stücklein ausgeführt und eine ganze Reihe feindlicher Kriegsschiffe und Handelsschiffe vernichtet. Die erfolgreichste Tat gelang wohl dem Kapitänleutnant Otto von Weddigen auf „U 9“.

Das Boot erblickte am 22. September 1914, als eben der Morgen graute, drei englische Panzerkreuzer (also Kriegsschiffe) auf der Nordsee. Sie kamen in einer Reihe hintereinander her. Sofort hieß es: Untergetaucht! und: Ran an den Feind! Nur nach dem Bilde auf dem weißen Tischchen konnte man sich jetzt richten. Zuerst bekam der mittlere Engländer einen Torpedoschuß. Er



Deutsches Unterseeboot.

trifft in der Nähe der Pulverkammer. Die Wirkung ist fürchterlich. Eine Wolke von Feuer und Rauch hüllt das Schiff ein, und bald ist es in den Wellen verschwunden. Der kleine David hat den Riesen Goliath besiegt! Wohl kostet dieser einzige Schuß 1400 Mark, aber das feindliche Schlachtschiff hatte einen Wert von 50 Millionen Mark, also lohnt sich der Angriff schon!

Die beiden andern Engländer kamen nun schnell herbei, um zu retten, was zu retten war. Da bekommt der eine plötzlich zwei gewaltige Stöße — von zwei Torpedos getroffen, versinkt er in den Fluten.

Aber Kapitän Weddigen ist noch nicht zufrieden. Es gelingt ihm, sich auch an das dritte Schiff anzuschleichen, und mit drei Torpedos wird es in

den Grund gebohrt. Jedes der drei Schiffe hatte 750 Mann an Bord, davon kamen 1397 ums Leben.

Noch im letzten Augenblick hatten die Schiffe durch Funkpruch Hilfe herbeigerufen. Englische Torpedoboote kamen angelaufen, um auf „U 9“ Jagd zu machen. Aber es tauchte in die Tiefe und zeigte sich den Feinden nicht mehr. Wohlbehalten kam es zurück in den deutschen Hafen. Alle Mann erhielten das Eiserne Kreuz.

Drei Wochen später hat „U 9“ auch noch den englischen geschützten Kreuzer „Hawke“ in Grund gebohrt. — — —

Im März 1915 erfuhr das deutsche Volk mit tiefem Schmerz, daß Otto v. Weddigen auf „U 29“ auf einer kühnen Fahrt den Tod gefunden habe. Sein Name ist für ewige Zeiten eingeschrieben in das Buch der deutschen Helden.



Ein Tag auf dem Annaberge.

Von C. Urban in Ratibor.

Bei Beschnitz erheben sich aus dem Obertale die sanften Höhen des Annaberges.

Wenn man auf der Station aussteigt, ist der Annaberg scheinbar in der nächsten Nähe. Doch hat man noch eine Stunde und darüber zu wandern, ehe man das Ziel erreicht hat.

Von der Höhe des Berges bietet sich dem Auge der reizendste Ausblick dar. Eine herrliche Landschaft entfaltet sich vor dem Beschauer ringsum, belohnt dadurch die Mühe des beschwerlichen Steigens und erfüllt ihn mit Staunen über solche Naturschönheiten, die er sich im Herzen Oberschlesiens nie geträumt hätte.

Das Kloster und die Kirche sind alte Gebäude, und die meterstarken Mauern scheinen für die Ewigkeit gebaut zu sein. Vor einigen Jahren wurde noch ein Flügel angebaut, dessen Räume besonders für die Lehrer- und Priesterexerzitien bestimmt sind, die hier alljährlich stattfinden und zahlreich besucht werden.

Die Wände der Klosterräume sind einfach getüncht und nur mit religiösen Bildern geschmückt.

Im Speisesaale, der für 100 Personen Raum bietet, stehen drei lange Tische und an den Wänden einfache Holzbänke. Dem Eingange gegenüber hängt ein mächtiges Kreuz und über dem Eingange ein naturgetreues Bild des unvergesslichen Paters Kletnwärter, des unermüdlischen Predigers, dessen Predigten allen, die ihn gehört haben, unvergesslich sind. Wohl keiner von den vielen Patres ist so vollstümlich geworden, wie dieser heiligmäßige Priester, der mit Recht den Namen des „oberschlesischen Chrysostomus“ erhielt.

An das Kloster grenzt der Klostergarten, der in Stufenform angelegt ist. Gesunde Bäume und üppiges Gemüse bezeugen den Fleiß und die Geschicklichkeit der Franziskaner, die auch im Gartenbau wohl bewandert sind, und zeigen, wie man auch dem steinigten Boden reiche Erträge abringen kann. Hier im Klostergarten ist der höchste Punkt des Berges, und darauf ist die kleine St. Josefskapelle erbaut. Von hier aus genießt man die schönste Aussicht, an schönen Tagen bis ins Altwatergebirge und in die Westiden.

Zum Kloster führt eine Steintreppe, an deren Fuße hoch in die Luft das Zeichen der Erlösung ragt.

Wer hier schon an dem Kreuze stand und hinausjah in die weite Ferne, der fühlt sich angeweiht von der Heiligkeit des Ortes. Hier, hoch über dem Getriebe der drunten tobenden Welt, scheint man dem Himmlischen näher zu sein.

Noch ein Blick von diesem Orte und wir steigen die Treppe hinan, die in den Vorhof zum Kirchlein führt.

Dieser Vorhof, der sogenannte Paradiesvorhof, bildet eine offene Halle, wo in herrlicher Künstlerarbeit die Leidensstationen in die Wände eingelassen sind. Eine Kapelle der Mutter Gottes öffnet sich auch in den Vorhof, und von hier aus werden die Pilger an großen Festen kommuniziert. Mitten im Vorhofe steht ein großes steinernes Kreuz, darunter die lebensgroßen Figuren der Mutter des Herrn und seines Lieblingsjüngers, des hl. Johannes. In der rechten Ecke erregt die Figur des hl. Franziskus, der als Prediger auf der Kanzel steht, andächtige Bewunderung.

Vor uns liegt die Wallfahrtskirche, und wir treten ein an den Ort, an dem jährlich Hunderttausende Gnade und Segen suchen und finden. Das Kirchlein ist nicht groß, aber in seiner Ausgestaltung und Einrichtung würdig des Ortes. Der große Hochaltar ist vor etlichen Jahren neu errichtet, und in ihm hoch oben befindet sich das Bild der hl. Mutter Anna.

Den Dienst versehen zur Zeit 8 Patres aus dem Franziskanerorden und 15 Laienbrüder in stets gleicher Liebe, in stets gleicher Dienstfertigkeit jedem Pilger gegenüber, mit jenem Eifer, den ein Aufgehen im Dienste des Herrn mit sich bringt.

Wenn es irgendwie möglich ist, versäume man nicht, die vielen Kapellen der Kalvarie (gegen 70) zu besuchen. Gewöhnlich fängt man bei der Raphaelskapelle an und wendet sich talwärts,

zwischen schattigen Bäumen, zunächst nach Porremba, dem Mutterhause der Mägde Mariens. Von hier steigt man durch das Tal Jedron den steilen Obberg hinan und erreicht schließlich den Kalvarienberg mit seinen 14 Stationen. Der Weg ist lang und beschwerlich, aber er entschädigt nicht allein fromme Pilger, sondern auch Natur- und Kunstfreunde reichlich.

Die Kalvarie auf dem St. Annaberg verdankt ihr Entstehen dem Reichsgrafen Melchior Ferdinand von Gaschin, Grundherrschaft von Rosenberg, Boznik, Neukirch, Fraustadt, Byrowa, Sakrau, Ratscher und Bodzanowiz. Nachdem er die Kirche und das Kloster (1655) mit vielen Kosten aufgebaut hatte, erkannte er, daß er vor seinem Tode für die Ehre Gottes und für das Seelenheil so vieler nichts Besseres tun könne, als eine Kalvarie mit der Darstellung von Jesu Leiden zu erbauen. Er begann, sein Sohn Adam vollendete 1709 die aus 27 Kapellen bestehende Kalvarie. Aber das schöne Werk verfiel und verwilderte gleich wieder. Nach etwa 50 Jahren ließ Graf Anton v. Gaschin die Kapellen und Bilder erneuern, Hecken und Bäume ausroden und Wege anlegen. Am Feste der Kreuz-Erhöhung des Jahres 1764 sollte hier der erste Gottesdienst abgehalten werden.

Der Graf sah mit Angebuhl diesem Feste

entgegen. „Einen unvergeßlichen Eindruck machte es auf ihn — sagte er selbst — als er den Tag vor dem Feste im Beisein seiner Brüder, der Damen, einer großen Anzahl von Adligen und Pfarrern die dem Gnadennorte sich nähernden Pilger erblickte, und Tränen der Freude rollten über seine Wangen, als die Glocken in der sogenannten Kreuzkirche zum ersten Male diese Feier verkündeten.“

Jetzt kommen alljährlich Tausende von Pilgern auf den Annaberg, um sich hier durch das fromme Wort der Brüder erheben und trösten zu lassen und in frommen Übungen die Herzen zu reinigen.

Die Kapelle.



Was schimmert dort auf dem Berge so schön,
wenn die Sternlein hoch am Himmel aufgehen?

Das ist die Kapelle, still und klein,
sie ladet den Pilger zum Beten ein.

Was tönet in der Kapelle zur Nacht
so feierlich ernst in ruhiger Pracht?
Das ist der Brüder geweihter Chor,
die Andacht hebt sie zum Herrn empor.

Was hallet und Klinget so wunderbar
vom Berge herab, so tief und klar? —
Das ist das Glocklein, das in die Gruft
am frühen Morgen den Pilger ruft.

Franz Webers Lieberfranz.

Nützliche Ratschläge.

Gelb gewordene Wäsche zu bleichen. Man läßt sich in der Apotheke 1 Teil Benzin mit 3 Theilen Spiritus vermengen. Davon gießt man einen Eßlöffel voll in einen Eimer Wasser. Die schon rein gewaschene Wäsche wird darin gespült und dann zum Trocknen aufgehängt.

Seife zum Wäschewaschen kauft man auf Vorrat. Man läßt sie mehrere Monate liegen und gut austrocknen. Von solcher Seife wird viel weniger verbraucht.

Fenster undurchsichtig zu machen. Man bestreicht die Scheiben mit verdünntem Wasserglas, welchem Zinkweiß zugesetzt wurde. Dieses muß gut verrührt werden.

Wasserdichtes Tuch. Paraffin wird in heißem Leinöl aufgelöst, in Form kleiner Würfel gegossen und abgekühlt. Mit dieser Mischung reibt man Tuch, Filz oder Leder gut ein und bügelt nach, damit eine gleichmäßige Verteilung erzielt wird.

Filzhüte zu reinigen. Dunkle Filzhüte reinigt man mit lauwarmem Wasser, dem etwas Salmiakgeist zugesetzt wird (1—2 Eßlöffel auf 1 Eiter Wasser). Man taucht einen flanelle-Kappen ein, reibt den Hut ab und trocknet mit Leinwand nach. Auch das Futter läßt sich so sauber machen.

Waschmittel für alte Wollachen. Man kocht eine Handvoll Seifenwurzel (aus der Drogerie) 10 Minuten lang in einem Eiter Wasser. Dazu tut man ein wenig Spiritus und einen Teelöffel Dextrin (vorher in kaltem Wasser aufgequirlt). Beides muß mitkochen. In der abgekühlten und durchgeseihten Flüssigkeit wird der Stoff gewaschen; man kann ihn auch vorher eine Nacht liegen lassen. Ehe er ganz trocken geworden ist, wird er mit dem recht heißen Eisen auf der linken Seite sorgfältig geplättet. Auch wollene Tischtücher und Wintermäntel lassen sich auf diese Weise reinigen, ebenso Strohhüte, wobei man eine scharfe Bürste benutzt.

Teppiche reinigt man mit verdünntem Salmiak. Im Winter legt man sie mit der Oberseite auf den frischgefallenen Schnee und klopft von links aus.

Motten werden aus Schränken ferngehalten, wenn man die Fugen zwischen den Brettern mit Terpentinöl auspinselt. In die Kleider legt man Löschpapier, welches mit Terpentinöl angefeuchtet ist. Doch muß man die Kleider auch alle 14 Tage nachsehen, ausklopfen und auslüften.

Flaschen zu reinigen. Flaschen, welche fettig geworden sind oder schlecht riechen, reinigt man mit Wasser und viel Sägespänen.

Zigarrenstummel werden getrocknet und aufgehoben. Wenn man sie abkocht, hat man ein gutes Mittel gegen Blattläuse, Eidflöhe und ähnliche schädliche Tiere.

Zum Verpacken von Eiern eignet sich Holzwolle viel besser als Stroh oder Heu.

Kartoffelkraut soll man nicht als Streu für das Vieh verwenden, besonders nicht für die Kühe. Die Tiere fressen es und werden davon leicht krank.

Um zu verhindern, daß Kartoffeln faulen, muß man den Keller gut lüften; ferner bestreut man den Platz, wo die Kartoffeln liegen sollen, und auch die Kartoffeln selbst mit trockener Asche. Sie keimen dann auch nicht.

Bertreiben der Hausmäuse. Blätter des Oleander werden getrocknet, zu Pulver gestoßen, mit trockenem Sand vermischt und in die Mauselöcher gestreut. Die Tiere können den Geruch der Blätter nicht vertragen und verlassen schleunigst ihr Versteck.

Um Bäume zu stützen, stellt man eine oben gegabelte Stange unter den herabhängenden Ast. Kann man keine natürliche Gabel aus dem Walde beschaffen, dann hilft man sich auf folgende Weise. An eine Stange nagelt man oben ein Stück Latte so an, daß ein schiefes Kreuz entsteht. Das untere Ende verbindet man durch ein zweites Lattenstück mit der großen Stange.

Butter hält sich umso länger wohlschmeckend und frisch, je sauberer man beim Buttern, beim Formen und Verpacken arbeitet.

Gänsefett kann man in einer recht sauberen und sorgfältig verkorkten Flasche fast ein Jahr lang aufbewahren.

Um gutbezahlte Frühkartoffeln auf den Markt bringen zu können, muß man die Kartoffeln vor dem Stecken vorkleimen. Man wählt natürlich frühe Sorten. Sie werden in einen hellen, womöglich etwas angewärmten Raum gebracht und in flachen Körben aufgestellt. Bald kommen Triebe aus den Augen hervor. Beim Pflanzen dürfen diese Triebe nicht abgebrochen werden. Diese vorgekeimten Kartoffeln werden zu einer Zeit mit den andern Frühkartoffeln gepflanzt, können aber 14 Tage eher geerntet werden. Das Feld wird dann sofort noch einmal bepflanzt und gibt noch eine zweite Ernte.

Einen guten **Tee**, der sich vom russischen Tee kaum unterscheidet, geben die Blätter des Brombeer- oder Krausebier-Strauches. Man sammelt die jüngeren Blätter, breitet sie auf einem Papierbogen aus, läßt sie gut trocknen und hebt sie in einem Papierbeutel oder in einer Büchse für den Winter auf. Der Tee läßt sich auch mischen mit Lindenblüte, Holunder-, Erdbeerblüte usw.

Schinken schützt man vor Maden, wenn man ihn gleich nach dem Räuchern in einen losen Beutel von Leinwand einbindet und an einem kühlen, luftigen Orte aufhängt. Dann können die Fliegen nicht dazu, aus deren Eiern die Maden entstehen.

Eine wichtige Zeitschrift für den Landwirt.

Die Landwirtschaftskammer in Breslau hat den Zweck, die schlesische Landwirtschaft in allen ihren Zweigen zu fördern. Sie gibt auch eine Zeitschrift heraus, aus der man viel lernen kann, die „**Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien**“. Jede Woche erscheint eins der blauen Hefte, die man beim Briefträger oder auf der Post bestellen kann. Der Bezugspreis beträgt bloß 60 Pfg. (und 12 Pfg. Bestellgeld) auf das Vierteljahr.

Für diesen geringen Preis wird viel Lehrreiches und Nützliches geboten. Eine der letzten Nummern hat folgenden Inhalt:

1. **Antliche Bekanntmachungen:** Kreditgewährung zur Anlage von Kartoffeltrocknungen. — Rechtzeitiger Bezug von Torfstreu. — Rechtzeitiger Bezug von Brennstoffen, namentlich Kohlen. — Beschaffung von Brennstoff für Motorpflüge. — Zuckerruttmittel. — Ausbildung von weiblichen landwirtschaftlichen Rechnungsführern. — Fohlenmärkte.
2. **Aus der Landwirtschaftskammer:** Trocknung von Kartoffeln.
3. **Mitteilungen aus der Provinz Schlesien:** Der Vorstand der Landwirtschaftskammer. — Landeseisenbahnrat. — Seuchenbericht für das Deutsche Reich.
4. **Aufsätze:** Einige Ratschläge, betreffend die Erhaltung der noch vorhandenen Kartoffelvorräte. Zur Förderung des Absatzes deutscher landwirtschaftl. Maschinen. — Über das Wesen der Kriegsgetreide-Gesellschaft geht der Landwirtschaftskammer nachfolgende Zuschrift der Gesellschaft zu. — Berichtigung. — Der Ertrag der Phosphorsäuredüngemittel auf sauren Böden durch belgische feingemahlene Knochenschwämme und Rheinischphosphat. — Die Gewinnung von Laubheu. — Der Blikshub an ländlichen Gebäuden. — Hagel- oder Insekten-schaden? — Bekämpfung der Spertlinge. — Kann die Gründung einer Hilfe zur Beseitigung des Mangels an Stickstoffdünger sein?
5. **Fürs Haus:** Gebet. — Lebensweise im Münsterlande. — Kochrezepte.
6. **Fragekasten.**
7. **Kleine Mitteilungen.**
8. **Marktberichte.**

Außerdem enthält jedes Heft etwa 10 Seiten Anzeigen jeder Art. — Auf die jeweiligen

Verhältnisse, jetzt z. B. auf den Krieg, wird in weitgehendem Maße Rücksicht genommen. Dies zeigt auch das kleine, aber recht brauchbare „**Kochbuch für den einfachen Haushalt, Kriegsausgabe**“,*) das von der Schriftleitung der „Zeitschrift“ herausgegeben wurde und schon in 3. Auflage vorliegt.



Aus der „Bauern-Nummer“: Heimkehr vom Felde.
(Aus Freimalde bei Mittelwalde, Grafschaft Glatz.)

Wer etwas wissen will, braucht nur an die Schriftleitung nach Breslau zu schreiben (Breslau 10, Matthiasplatz 1, III), er bekommt im Fragekasten der Zeitschrift umsonst Antwort, und viele Landwirte holen sich hier Rat und Auskunft.

Jeden Monat kommt eine Beilage: „**Illustrierte Schlesische Monatschrift für Obst-, Gemüse- und Gartenbau**“. Die Juni-Nummer bringt folgende Aufsätze: Obst- und Gemüseverwertung auf dem Lande. Unser Kriegsgarten und unsere Kriegsküche. Arbeiten im Juni.

*) Das „Kochbuch für den einfachen Haushalt (Kriegsausgabe)“ sowie die beiden Sonderhefte „Wasser-versorgung auf dem Lande“ und „Bauern-Nummer“ können zum Preise von je 10 Pf. von der „Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien“ in Breslau 10, Matthiasplatz 1, bezogen werden.

Die Tomate im Hausgarten.
Der Winterkohl. Wie wird
Obst und Gemüse haltbar ge-
macht? Nährwert der Gemüse.
Wilde Gemüse. —

Es mögen noch zwei Son-
derhefte erwähnt werden.
Das eine handelt von der
„Wasserversorgung auf
dem Lande.“*) Hier finden
wir alles Wissenswerte über
Vorkommen und Beschaffenheit
des Wassers, über Pumpen und
Motoren, auch über die Ver-
besserung des Feuerlöschwesens.
Diesen Aufsätzen sind 32 Bilder
und Zeichnungen beigegeben.

Das andere Sonderheft ist
eine „Bauern-Nummer.“*)
Auf den schönen Bildern sehen
wir hauptsächlich Bauern-Wirt-
schaften aus allen Teilen Schle-
siens. Einige der Aufsätze sind
von obereschlesischen Landwirten geschrieben.
P. Godziek in Mäserau, Kr. Pleß, schreibt über
„Zweck und Grundsätze der rationellen Boden-
bearbeitung“, Theodor Jendryski in Pilchowitz



Aus der „Bauern-Nummer“: Glazer Bauernfrau.

über den „Kindviehstall“, Valentin Rygula
in Kobier, Kr. Pleß, über „Stickstoffdüngung
des Roggens“, Josef Harasim in Hochkretscham
über „Dünne Saat und starke Düngung“. —

Nach diesen Aus-
führungen können wir
wohl verstehen, daß
die gute und billige
„Zeitschrift“ von den
Landwirten gern ge-
lesen wird. H. Gam-
pel aus Tschirmkau,
Kr. Leobschütz, schreibt
z. B.: „Die „Zeit-
schrift“ ist mein
bestester Freund und
Ratgeber gewor-
den, und ich habe
ihr einen großen Teil
meines landwirtschaft-
lichen Wissens zu ver-
danken“.

Allen Landboten-
Lesern, die die „Zeit-
schrift“ noch nicht hal-
ten, empfehlen wir
dringend, sie alsbald zu
bestellen. Die Kosten
machen sich reichlich
bezahlt. R.



Aus der „Bauern-Nummer“: Jugendlche Gläser (Grafschaft Glatz).



Josef und Hanka.

Von Anna Fehner.

1. Wetterwolken.

Ein heißer Sommertag. Die Schnitter waren eifrig bei der Arbeit, um den Ernteseegen zu bergen. Aber es ging diesmal nicht so lustig zu wie sonst bei den Leuten des Bauern Klenka in Dobrowize, der Knechte und Mägde gut hielt und selber, allen voran, seine Pflicht tat. Sag doch wie eine schwere Wolke die Kriegsgefahr über den Gemütern und trieb sie zu ängstlicher Eile an; wer wußte denn, wie bald die Männer hinaus mußten, um das Vaterland gegen anstürmende Feinde zu schützen?

Unter den Mädchen, die den schweren Roggen zusammenrafften und banden, war eine, der das leuchtende Tuch besonders gut zu Gesichte stand, eine kräftige, stattliche Dirne, deren dunkle Augen übermütig blitzten, wenn sie dem Großknecht auf seine Neckereien schlagfertig antwortete. Während sie sich nur mit ihm und ihrer Arbeit zu beschäftigen schien, folgten ihr häufig die Augen eines jungen Burschen, der bei einer anderen Gruppe bei den zugetretenen Dorfleuten mähte.

Josef Andrewski hieß der schnell emporgeschossene, blasse, blonde Arbeiter, der, eben aus dem Lazarett gekommen, bei seiner Mutter einen kurzen Erholungsurlaub genoß. Er diente als Infanterist in Beuthen und hatte dort eine schwere Krankheit durchgemacht. Josef und Hanka Schander waren schon als Kinder eng mit einander befreundet, und man meinte im Dorfe zu wissen, daß sie sich heiraten würden, wenn die Militärzeit beendet war. Hanka war dem stillen, ruhigen Josef mit ihrem tatkräftigen Wesen weit überlegen und hielt ihn fest am Bändel, ohne ihn

scheinbar zu bevorzugen. Er aber hatte nur Augen für sie; daß sie anders war als er, das gefiel ihm gerade. Alle Neckereien der Kameraden in der Stadt ließ er ruhig über sich ergehen, mied die Tanzsäle und suchte sich keinen Schatz, wie die andern Burschen.

Hanka genoß dagegen ihre Jugend nach besten Kräften, aber man konnte ihr nichts Böses nachsagen; bei allem Übermut hielt sie sich die Burschen drei Schritt vom Leibe, und man erzählte sich lachend, daß ihre Hand kräftig zuschlagen konnte, wenn sich einer ihr gegenüber vergaß. Einmal war sie mit Josefs Mutter im Lazarett bei ihm gewesen, und bei der Gelegenheit sah er in ihren tränenüberströmten Augen den Strahl echter, treuer Liebe glühen. Da wußte er, daß sie um sein Leben bangte, und das machte ihn glücklich. Seit Januar war der neue Großknecht beim Bauern Klenka im Dienst, ein baumstarker Kerl mit einem lustigen Mundwerk. Wo der und Hanka standen, da wurde tüchtig geschafft, der Bauer und seine Frau hatten ihre Freude an der Tatkraft der Weiden, aber Josef sah oft mit stiller Wehmut diesem frischen Vorwärtsgehen zu. Würde er jemals wieder so kräftig zugreifen können? Und mußte Hanka nicht lieber mit so einem Starken arbeiten? Eben läutete die Mittagsglocke im Dorfe, und die Arbeit wurde für kurze Zeit eingestellt.

Eine Straße ging durch die Felder, und Obstbäume standen daran. In ihren Schatten lagerten sich die Leute und sprachen wacker dem von der Bäuerin herausgeschickten Mittagessen zu. Josef hatte es so einzurichten gewußt, daß er

neben Hanka saß. Sie blickte besorgt in sein Gesicht, das zwar durch die Anstrengung in der Sonnenglut gerötet war, aber deutliche Spuren der Erschöpfung zeigte. Leicht strich sie mit ihrer vollen Hand über die seine und schob ihm immer wieder die besten Bissen zu. „Mußt doppelt futtern, Sepp“, sagte sie, „daß du wieder stark wirst“. Er zögerte, das Angebotene zu nehmen, und der Großknecht rief spöttisch herüber: „Hanka, mußt ihn besser zähmen, er frißt noch nicht aus der Hand.“

„Wenn du mal wirst schwach und elend daliegen, futter' ich dich auch“, klang es übermütig zurück. Alle lachten, denn daß man sich den kraftstrotzenden Großknecht in solcher Lage denken sollte, schien zu komisch.

In diesem Augenblick rief Josef, mit dem Finger zeigend: „Da kommt der Postbote geredelt“. Alle sahen dem wohlbekannten Manne mit Spannung entgegen, denn er winkte schon von weitem mit der Hand. Schweißbedeckt sprang er vom Rade. „Was bringst?“ fragte Klenka.

„Krieg“, sagte der Mann und sah sich im Kreise um, die Wirkung seiner Worte zu schauen, „es geht los, hier ist das neueste Extrablatt: der Kaiser hat die Mobilmachung befohlen!“

Klenka hatte das Blatt ergriffen und las die inhaltschweren Zeilen vor. Da kam Leben in die müden Leute, die sich eben zu kurzem Schlummer strecken wollten. Die Männer besprachen ihre militärischen Angelegenheiten, ernst und doch auch im innersten Herzen erregt, den Frauen war das Weinen nahe. Hanka war tief erbläst; ihre Augen suchten in liebevoller Sorge ihren Josef, der schweigend vor sich hinbrütete. Der Vortag war weitergeradelt, und Klenka stand auf. „Laßt uns die Mittagsruhe abkürzen“, sagte er, „wir haben Arbeit, wenn wir den Schlag noch fertig bekommen wollen, und wer soll später die Arbeit tun?“

Ernst und still griffen die Männer zur Sense, leise schluchzend folgten die Frauen.

Als Feierabend gemacht war, stürmten alle ins Dorf hinein, wo die Leute von Angst und Aufregung gepackt, in Gruppen auf der Straße und im Gasthause zusammenstanden. Sie riefen sich die furchtbare Kunde zu, schrien und jammerten durcheinander. Junge Leute, die dem Schnaps schon zugesprochen hatten, johlten und sangen Soldatenlieder. Spät erst ging man auseinander, und das Brüllen der Rinder, das Meckern der Ziegen und Quieken der Schweine ließ erkennen, daß die Tiere auf ihr Futter warten mußten.

2. Es wird Ernst.

Tage waren seitdem vergangen, der Vorhang des großen Welttheaters war emporgerauscht, und das Kriegsbild, das sich den erschreckten Zuschauern zeigte, entwickelte sich zu immer größerer Ausdehnung. Aber hell und klar tönte das Lied vom Vaterland durch die deutschen Lande, fest der Treuschwur der brüderlichen Verbindung zwischen Österreich und Deutschland, jubelnd und drohend der Ruf: „Wir müssen siegen“.

Freilich blickten die Bewohner der östlichen Provinzen sorgenvoll auf die Grenze, schien es doch, als ob der russische Bär schon seine Pranke herüberstreckte, um den Reutzug durch die deutschen Lande zu beginnen. Auch in dem obereschlesischen Dorfe Dobrowize sah man der Zukunft mit schwerer Sorge entgegen. Die militärpflichtigen Männer waren dem Rufe gefolgt, nur Schwache, Jünglinge und Greise blieben zurück. Auf dem Klenkaschen Hofe fehlten der Bauer, der Großknecht und der zweite Knecht. Wie sollte man mit der Erntearbeit fertig werden? Hanka, die starke, mutige, war an allen Ecken. Sie fütterte die Pferde, spannte sie ein und führte die Erntewagen mit sicherer Hand zur Scheune. Ein alter Arbeiter, Stanko mit Namen, half ihr dabei. Die junge Bäuerin, vom Abschiedsschmerz zuerst ganz hingenommen, fand sich bald in die veränderte Lage. Sie erwartete in einigen Monaten ihr erstes Kindchen und konnte ihre Tätigkeit nicht über Haus und Garten hinausdehnen. Hanka biß die Zähne zusammen, wenn sie der Schmerz schüttelte. Arbeiten, immer arbeiten, bis man totmüde zusammenbrach, das war das Beste in dieser schweren Zeit. Josef hatte ja auch zu seinem Regiment eilen müssen, obgleich er sich noch schwach gefühlt hatte. Wer weiß, wo er jetzt schon, vom Marsch ermüdet, an der Straße lag. Mit Mühe unterdrückte sie die heiß aufquellenden Tränen, die dieser Gedanke auslöste.

Eines Abends hatte Hanka nach heißer Arbeit den Pferden das Futter geschüttet und stand einen Augenblick aufatmend in der Stalltür. Da hörte sie auf dem gepflasterten Weg vor dem Hofe eilige Männertritte herankommen. In der nächsten Minute stand Josef vor ihr, atemlos vom Gehen und bleich wie der Tod. „Ich hab' noch 14 Tage Aufschub“, sagte er und sagte zitternd nach dem Türpfosten, als hätte er einen Schwindelanfall. Hanka zog ihn in die neben dem Stalle liegende Futterkammer und drückte ihn dort aufs Stroh nieder, ihm ängstlich Stirn

und Wangen streichend. „Ich bin die ganze Strecke gelaufen und hab' Hunger und Durst“, stöhnte er.

Sie lief ins Haus und brachte ihm Brot und einen Trunk. Allmählich erholte er sich und konnte ihr erzählen, daß ihn der Stabsarzt untersucht und zurückgeschickt habe. Hanka bemerkte, daß ihn noch etwas anderes drückte; er saß gebeugt da und barg sein Gesicht in den Händen. Endlich kam es heraus: er hatte unterwegs gehört, die Russen seien schon über die Grenze gekommen. Auf einer Grenzstation hatten sie sich nachts in den deutschen Bahnhof eingeschlichen, alles vernichtet und beschmutzt, sich dann aber wieder zurückgezogen. — Hanka starrte ihn verstört an. Nur wenige Meilen trennten Dobrowize von der Station, wie schnell konnten die Feinde in das friedliche Dorf einbrechen!

Die Angst vor den Russen lebt in den Herzen der Bevölkerung seit undenklichen Zeiten fort. „Lieber die Franzosen als Feinde, wie die Russen als Freunde.“ Dieser Spruch war vor 100 Jahren entstanden, und noch immer besaß er seine abschreckende Macht. Erst vor wenigen Tagen hatten durchziehende Galizier weinend und jammernd gesagt, sie müßten heim, denn die Russen schlugen ihre Eltern tot und zündeten die Gehöfte an. Hankas Herz blutete bei der Vorstellung solcher Greuel. Sie schlang die Arme um Josef's Hals und küßte immer wieder innig seinen Mund. „Laß uns überlegen, was zu tun ist, wenn es Ernst wird“, sagte sie endlich. Fliehen und Haus und Hof dem Feinde überlassen, das schien ihr feige und unverantwortlich dem Bauern gegenüber. Sie schüttelte immer wieder den Kopf, wenn Josef es für das Richtige erklärte. Plötzlich hob dieser den Kopf, und seine schlaffen Züge belebten sich. „Ich weiß, was mir machen. Im Ostrowitzer Walde, tief im Grunde, liegt eine verlassene Köhlerhütte — ich hab' im gräßlichen Walde im Holzschlage gearbeitet und kenn' die Gegend genau. Dorthin treiben wir alles Vieh, die Pferde spannen wir vor die Leiterwagen, alles Nötige, Betten, Lebensmittel und Futter laden wir auf. Dort könnt ihr Weiber euch tagelang verbergen.“

Hanka schüttelte zweifelnd den Kopf. „Und die Erntevorräte, das Heu, Haus und Hof, alles bleibt ohne Schutz hier?“



„Wir allein können es nicht schützen, Hanka, was sind wir paar Menschen gegen ein anstürmendes Heer? Sie sagen, daß die Russen kein Weib schonen, nein, Hanka, ich laß dich nicht hier.“ Er umfaßte das Mädchen und drückte es fest an sich; sie schmiegte sich willig an den Burschen und erwiderte seine Liebesungen. Da tönte die Stimme der Bäuerin

über den Hof; sie rief die Leute zum Abendessen, und Josef eilte zu seiner Mutter ins Dorf, die noch nichts von seiner Heimkehr ahnte. Daß er am andern Morgen auf dem Hofe zur Arbeit antreten würde, hatte er noch versprochen. Hanka saß stumm und nachdenklich am Tisch. Sollte sie mit der Bäuerin noch heute über Josef's Vorschlag sprechen, der armen Frau die Nachtruhe rauben? Und doch mußte so vieles überlegt und besprochen werden, wozu der nächste Tag vielleicht keine Zeit ließ. Ihre Unentschlossenheit wurde unerwartet beendet, denn die Tür wurde aufgerissen und eine Nachbarin stürzte mit allen Zeichen der Aufregung herein: „Habt ihr gehört, die Russen sollen im Anmarsch sein? Bauer Kipka packt schon seine Wagen voll, er fährt mit Sack und Pack nach Bynno. Um Jesu willen, was sollen wir machen?“ Alle Leute waren aufgesprungen, die Bäuerin stützte sich schwer auf den Tisch, ihr Gesicht war weiß wie die Kalkwand. Es hob ein Gezeiter, Gefrage und Geschrei an, daß man sein eigenes Wort nicht verstand. Mit Mühe konnte sich Hanka Gehör verschaffen. Endlich kam sie zu Worte und erzählte, was Josef unterwegs erfahren hatte. Sie mahnte zur Ruhe, da die Russen sich ja wieder zurückgezogen hatten.

„Wo sollt' man auch hin?“ fragte die Bäuerin mutlos, „bleiben wir, so verschonen sie vielleicht Haus und Hof, laufen mir weg, so ist alles preisgegeben.“

Mit Schaudern dachte Hanka an die Worte Josef's, auch an seinen Vorschlag. Sie verlor aber kein Wort darüber, sondern erklärte, daß sie schnell zum Gutshofe laufen wolle, um zu hören, was man dort wußte. Der Fernsprecher konnte vom Landratsamte irgend eine Warnung gebracht haben. Sie ging, und es gelang ihr die Nachbarin zum Mitkommen zu bewegen, alle andern waren schon fort, um Neues zu hören. Der Gutsvorsteher beruhigte Hanka. Für den Augen-

blick sei nichts zu fürchten; was Josef erzählt habe, sei wahr, aber nur der Überfall von paar Leuten gewesen, die sich schwerlich noch einmal über die Grenze wagen würden. Schon marschiere unser Militär an die gefährdete Stelle. „Freilich“, setzte der gutmütige Mann hinzu, und sein Blick überschlug Hanka's blühende Gestalt, „wenn's Ernst wird, müßt ihr Mädels einen sicheren Unterschlupf suchen.“ Ernster wurde sein Gesicht, als er fortfuhr: „Seht euch beizeiten danach um und nehmt mit, was ihr bergen wollt und könnt. Der Krieg gegen Rußland ist erklärt, und man weiß nicht, was die nächsten Tage bringen. Er klopfte mit den Fingern auf ein Zeitungsblatt: „Hier steht's, wir sind ringsum bedroht. Je weiter von der Grenze fort ihr geht, wenn's zum Fliehen kommt, desto besser für euch.“

3. Fort von Haus und Hof.

Hanka eilte zur Bäuerin zurück, und lange berieten die Beiden mit einander. Als sie ihr Lager suchten, stand ihr Plan fest. Nach Bauernart verloren sie am anderen Morgen nicht viele Worte über ihr Tun. Die Ernte war geborgen, und es wurde Getreide gedroschen und zur Mühle gefahren, ein Vorrat von Mehl sollte bereit sein.

Josef half bis Mittag bei der Arbeit, dann zog er seinen Rock an, nahm Mütze und Stiefel und ging fort. Er suchte die Hütte im Walde auf, um festzustellen, ob sie sich wirklich für Flüchtlinge eigne. Befriedigt kam er am Abend wieder. Ein paar Bretter und Nägel mußten sie mitnehmen, um die schlimmsten Schäden auszubessern, dann waren, auch bei schlechtem Wetter, die beiden Kammern der Hütte zum Unterschlupf für die Frauen genügend. Sogar ein Schuppen fürs Vieh bot notdürftigen Schutz, und der Bach, der durch die Talmulde floss, das nötige Wasser.

Hanka seufzte erleichtert auf, als er ihr das alles schilderte. Als gegen Abend wieder wirre Gerüchte zu den Frauen drangen und man sogar von einem Gefecht an der Grenze sprach, begann ein eifriges Packen. Die Leiterwagen wurden beladen, das Vieh gekoppelt und in den Hof gebracht, und nach kurzer Ruhe setzte sich der Zug schon vor Sonnenaufgang in Bewegung. Niemand, außer den drei Eingeweihten erfuhr, wohin die Flucht ging; man fürchtete unliebsamen Anschluß. Mit heißen Tränen

nahm die Bäuerin Abschied von ihrem Heim; Hanka's ruhiger Zuvorsicht gelang es erst allmählich, sie zu trösten. Dann nahm sie ihren Platz zwischen Betten und Hausrat auf dem einen Wagen, während Hanka mit der alten Stascha und der Jungmagd auf den zweiten Wagen stieg, der die Kisten mit Schweinen und Geflügel trug, auch Arbeitsgeräte, Futter und Heu. Josef und der Alte trieben das Vieh vor dem Wagen her. Der Hofhund an seiner Kette bellte und tobte, aber man ließ ihn zur Bewachung zurück, da ja die Männer auf dem Hofe bleiben wollten, so lange es ging. Eine Sau, die nachts elf Ferkel geworfen hatte, mußte vorläufig auch da bleiben; Hanka hatte sie noch reichlich mit Futter versehen, dem Hofhunde war die gleiche Fürsorge zuteil geworden. Nun machte Hanka noch leise das Zeichen des Kreuzes über die verlassene Heimstätte, dann ergriff sie Peitsche und Zügel, und fort ging es.

Es war nicht der einzige Zug, der sich in früher Morgenstunde aus dem Dorfe herausbewegte; aber ohne sich über ihre Absichten auszusprechen, ganz mit dem eigenen Kummer beschäftigt, zogen die Flüchtlinge vom Klentafchen Hofe ihres Weges.

Die Sonne schien unerträglich heiß, als sich die Wagen dem Ostrowizer Walde näherten, der sie bald in seinen wohlthätigen Schatten aufnahm. Es wurde eine kurze Rast gehalten, und Mensch und Vieh labten sich an dem Mitgebrachten. Dann wurde die letzte Strecke zurückgelegt, langsam und beschwerlich, denn der Weg verengte sich, als sie von der breiten Straße abbiegen mußten, immer mehr, und Wurzeln und Sträucher erschwerten das Fortkommen. Endlich ging es bergab in die Talmulde hinein und man sah das kleine Anwesen vor sich, das den Frauen für unbestimmte Zeit Zuflucht bieten sollte. Alle

atmeten befreit auf und rührten mächtig die Glieder, um möglichst schnell alles unterzubringen. Josef hämmerte und nagelte mit Macht, um die Schäden auszubessern. Heu und Stroh wurden auf den Boden geschafft, das Vieh fand im Schuppen seinen Platz. Die Bäuerin bereitete ein einfaches Mittagsmahl, und bis zum Abend war alle nötige Arbeit getan. Dann kam der Abschied von den Männern. Hanka ging mit Josef ein Stück voraus, der Alte folgte



mit dem einen Pferdegeßpann, das andere blieb zurück, damit die Frauen schlimmstenfalls fort konnten. Hand in Hand schritten die Beiden in den lichten Abend hinein. „Kommst bald wieder?“ fragte Hanka mit sanftem Händedruck. Er legte den Arm um sie und drückte sie fest an sich. „Sobald ich kann. Wird's schlimm, so bring ich dir die Mutter her.“ „Die Bäuerin ist froh, daß deine Mutter so lange auf dem Hofe bleibt und euch versorgt.“ Dann fiel es Hanka ein, daß sie die große Laterne mitzubringen vergessen hatte, da lachte sie und meinte, Josef müsse sie bald bringen. Es wurde ihnen schwer sich zu trennen, bange Sorge um die Zukunft erfüllte die Herzen. Endlich mahnte Josef zur Rückkehr; der alte Stanko war schon dicht herangekommen, so hieß es scheiden. Hanka eilte schnell zur Hütte zurück, die Kühe mußten noch gemolken werden und ihr Heu bekommen. Als dann alle ihr Lager aufgesucht hatten, hörte Hanka noch lange das Schluchzen der jungen Bäuerin, die nach getaner Arbeit erst Zeit fand, über ihre Lage nachzudenken. Das treue Mädchen betete zu allen Heiligen um Schutz für das Heimatdorf und für die draußen stehenden Krieger und nahm sich vor, der Bäuerin treulich zur Seite zu stehen. Dann kam endlich der Schlaf und endete alles Sorgen und Wangen.

4. Ein folgenschwerer Besuch.

Der nächste Tag verging, ohne daß ein Laut von der Außenwelt zu den Frauen gedrungen wäre. Es gab noch Arbeit mit dem Unterbringen des Viehes, das auch mehrmals zum Wasser geführt werden mußte, denn der Tag brachte wieder drückende Hitze. Als die Bäuerin sah, wie die Kühe zwischen den Bäumen grasten, kam ihr das erste Mal der Gedanke, daß sie sich auf fremdem Grund und Boden befanden und daß ihr Vieh fremdes Futter fraß. „Weißt du, ob Josef unser Hiersein dem gräflichen Förster gemeldet hat?“ fragte sie Hanka. Diese schüttelte den Kopf, meinte dann aber lachend: „'s ist Krieg, besser wir hüten dem Grafen ein bißel den Wald aus, als daß die Russen ihn anzünden.“ „Schließlich, man kann's zählen“, tröstete sich Frau Klenta und schälte weiter an den Kartoffeln zum Abendbrot. „Der Graf ist im Krieg, der Inspektor auch“, sagte die alte Stascha, „bloß der Förster ist da und der alte Schaffer, das Grafenfräulein reitet auf den Feldern herum.“

„Kommt der Josef, so soll er uns melden“, entschied die Bäuerin, damit war die

Sache erledigt und bedrückte die Frauen nicht weiter.

Aber der Abend sank herab, und Josef kam nicht. Hanka schaute sich die Augen nach ihm aus, und ihr Mund, der den ganzen Tag fröhlich geplaudert und gelacht hatte, schwieg nun still. Angst um den Geliebten schnürte ihr die Kehle zu, gedankenlos tat sie ihre Arbeit und war froh, als sie die andern zur Ruhe gehen sah. „Ich sitz' noch ein Weilschen draußen“, mit diesen Worten ging sie zur Tür hinaus. Der Mond stand am Himmel und breitete sein sanftes Licht über die herrliche Waldlandschaft aus; warme, würzige Luft entströmte dem Boden und den Bäumen. Hoch aufatmend stand das junge Mädchen einen Augenblick in der Tür, dann schritt sie zu der Moosbank, die in der Nähe der Hütte vor undenklicher Zeit errichtet sein mochte. In den Stamm der Eiche, die den Platz beschattete, war ein kleines Muttergottesbild eingelassen, mit Glas eingedeckt, darunter stand geschrieben: Gestiftet zum Dank für glückliche Errettung aus dem Kampfe mit einem starken Eber von Horst von Budmar, anno 1850.

Hanka saß still und lauschte in die Nacht hinaus. Alles blieb still, kaum daß ein Vögelchen im Nest ein verschlafenes Piepsen hören ließ, oder das Vieh im Stalle mit den Ketten rasselte. Da plötzlich bellte ein Hund. War das Schnurr, der Klentasche Hofhund? Hanka hob laufend den Kopf, da wieder der Ton, schon näher, aber es war die tiefe Stimme eines Jagdhundes, die zwischen den Bäumen widerhallte. Jetzt hörte man Männertritte, und Hanka sah im Mondenlicht eine Finte blitzen. Einen Augenblick schoß ihr alles Blut zum Herzen: kamen die Russen? Dann sah sie, daß es ein Mann in Jägerkleidung war, der sich der Hütte näherte. Sie blieb ruhig sitzen und wartete, was da kommen würde. Das Tuch war ihr vom Kopfe geglitten, die dicken Zöpfe hingen ihr im Nacken, krause dunkle Locken umrahmten das frische, hübsche Gesicht. Der Jäger blieb überrascht stehen. Flock, sein Hund, war in großen Sprüngen zu Hanka hingeeilt, schnupperte lautlos an ihr herum und legte sich wieder. „Nana“, tönte die kräftige Männerstimme, „sind hier Zigeuner eingezogen? Wart' Gesindel, euch will ich weiterhelfen.“ Hanka lachte, daß ihre weißen Zähne zwischen den roten Lippen blinkten, dann hob sie beschwichtigend die Hand: „Nicht so laut, meine Leute sind müde, weckt sie nicht auf.“

Der junge Blondbart dämpfte wirklich die Stimme: „Wer seid ihr und was wollt ihr hier in meinem Revier?“ Hanka rückte ein wenig bei-

seite, daß er sich setzen konnte, ein schelmisches Lächeln spielte um ihren Mund.

„Halt Zigeuner, wie ihr's gesagt habt. Gebt mir eure Hand, ich will euch die Zukunft weisen.“ Er hatte sich gesetzt und blickte von der Seite in das blühende Mädchengesicht.

Wunderliche Geschichte, hier mitten im Walde im Mondenschein ein hübsches Mädel zu finden. Er streckte seine Rechte aus, Hanka nahm sie in die ihrige und blickte angelegentlich auf die wirren Linien des Handtellers. „Ein großes Glück steht euch bevor, aber es ist eine Gefahr dabei. Ihr müßt Nachsicht in eurem Amte üben, sonst entwischt es euch.“ Er zog seine Hand zurück und lachte: „Schlaue Kröte, ich versteh' schon, was du meinst. Aber nun rasch, woher? wohin?“ Er zog sein Notizbuch aus der Tasche, um im Mondenschein ihre Angaben zu notieren. „Hört mich an.“ Hanka legte ihre Hand beschwichtigend auf seinen Arm und erzählte, was sie hierher getrieben. Des Jägers Gesicht nahm einen finsternen Ausdruck an. „Ja, ja, die Russen sollen im Anmarsch sein, auch aus unsern Dörfern sind die Leute entflohen. Heute kam die Kunde von brennenden Dörfern in Ostpreußen, die junge Gräfin hat Nachricht von ihren Verwandten, die dort wohnen. Rosafen sollen hier und da auftauchen. Aber zum Glück ist unser Militär auch schon da, euer Dorf bekommt bald Schutz. Hier könnt ihr doch nicht lange bleiben. Wißt ihr nicht eine bessere Unterkunft?“

„Die Bäuerin möchte nicht gar zu weit von Dobrowize fort, sie will gern Miete für Unterkunft und Viehweide zahlen, laßt uns hier, so lange es geht.“ Hanka hatte bittend die Hände gehoben, und ihre dunklen Augen blickten flehend zu dem Jäger auf. Er senkte den Blick auf sein Buch. „Wer hat euch den Weg hierher gezeigt?“ „Der Josef Andrewski.“ „Ist der nicht schon fort?“ Sie erzählte von seiner Krankheit und daß er Aufschub hätte. „Hm.“ Der Jäger erhob sich und steckte das Buch in die Tasche. „Ich erstatte der Gnädigen Bericht und bringe dann Bescheid“, sagte er. Noch ein Druck der Hand, ein Pfiff dem Hunde, und bald war der Jäger im Walde verschwunden. Hanka erhob sich und streckte tiefatmend die Arme empor. Nun war auch das erledigt, hoffentlich durften sie bleiben. Sie neigte sich vor dem Muttergottesbilde in die Knie, bekreuzte sich und sprach ihr Nachtgebet. Dann begab sie sich zur Ruhe und schlief bald ein, aber im Traum sah sie Josef blaß am Boden liegen und drohend über ihn gebeugt den blondbärtigen

Jörster. Sie war froh, als sie erwachte und sie aus Angst und Schreck erlöst wurde.

5. Der falsche Josef.

Hanka hatte von dem Besuch des Försters nichts gesagt. Sie wollte seine Antwort abwarten, um die Bäuerin nicht zu beunruhigen. Wieder verging ein Tag, ohne ein Lebenszeichen von Josef zu bringen, und die Einsamkeit begann auf den Frauen zu lasten, die nicht mehr so viel Arbeit hatten, wie in der ersten Zeit. Die Bäuerin wurde unruhig, sehnte sich nach Nachricht von ihrem Manne und glaubte sicher, daß in Dobrowize eine solche liegen müßte. „Kommt der Josef heute nicht, so gehe ich morgen ins Dorf“, erklärte Hanka. Zweifelnd meinte Frau Klenka: „Den weiten Weg hin und her schaffst du nicht an einem Tage“. „Mag der Josef einschirren und mich zurückfahren, wir bringen dann wieder Futter mit und was sonst fehlt.“ So wurde es beschlossen.

Nach des Tages Hitze schien der Abend ein Gewitter bringen zu wollen. Der Mond hatte sich verkrochen, und schwüle Luft lastete zwischen den Bäumen.

„Ich bin müde zum Umfallen“, sagte die Bäuerin nach dem Abendbrot, das sie im Finstern genossen hatten, „weck mich, wenn das Wetter heraufkommt. Hier unter den Bäumen ist's ängstlich bei Gewitter.“ „Hat das Häufel solange gestanden, wirb's auch dies Mal stehen bleiben“, tröstete Hanka, „die Mutter Gottes hütet es schon.“

Die beiden Mägde schauten auch ängstlich zur Tür hinaus und rieten Hanka, herein zu kommen. „Ich wart', ob der Josef kommt!“ Der Wind hatte sich erhoben, es rauschte in den Bäumen, aber kein Tropfen fiel auf die dürstende Erde. Das Mädchen saß lange still auf der Moosbank, aber sie vernahm kein Räderknirschen, keinen Männertritt. Die Ellbogen auf die Knie stützend, legte sie den Kopf in die Hände, leise senkte sich der Schlummer auf sie herab. Plötzlich fuhr sie jäh auf, eine Hand hatte sich auf ihre Schulter gelegt. „Josef“, rief sie laut und breitete die Arme aus. Da fühlte sie sich von starken Männerarmen umfaßt, und halb noch im Traum, ließ sie sich Herzen und Küssen, bis sie endlich den Jäger erkannte und sich kraftvoll von ihm löste. Zürnend stand sie da, die Röte der Scham stieg heiß in ihre Wangen. „Schämt euch“, sagte sie und hob abwehrend die Hand, „ein armes Mädchen im Schlaf überfallen, das ist nicht schön.“ Er lachte: „Hast mich ja laut gerufen, der Wald ist Zeuge Josef ist doch mein Name“.

Sie sah ihn zweifelnd an, aber er blickte ihr ehrlich ins Gesicht. Da mußte sie auch lachen: „'s gibt nicht bloß einen Josef auf der Welt“. Dann fragte sie, ob er ihr gute Nachricht bringe. Der Hund hatte sich wieder an ihre Seite gelegt, oben in den Wipfeln begann es zu rauschen, ein paar Tropfen fielen, aber der Jäger versicherte, daß das Wetter sich verzogen habe: „Bei der Dürre hält's schwer, wir bekommen keinen Regen“. Dann erzählte er, daß die Gräfin ihn zuerst abgewiesen habe und erzürnt gewesen sei über die Einquartierung in ihrem Walde, daß er aber ein gut Wort eingelegt habe für die Frau des Bauern Klenka. So dürften sie nun bleiben, bis etwa ihre eigenen Leute die Hütte als Versteck brauchten würden.

Hanka streckte ihm die Hand hin: „Ich dank' auch schön!“ Er hielt sie fest. „Meinen Dank hab' ich mir zwar schon genommen, aber doppelt hält besser.“ Hanka lachte und entzog ihm ihre Hand. In diesem Augenblicke hob Flock den Kopf und gab Laut. Man hörte das Knirschen von Rädern, und im Moment, als sich der Mond aus den Wolken hervorstaß und alles mit seinem Lichte überflutete, sah man Josef mit dem beladenen Wagen herankommen. Hanka eilte ihm entgegen, und der Förster verschwand mit seinem Hunde im Walde, ehe Josef abgesprungen war. Nachdem das Mitgebrachte geborgen war, saß das Pärchen noch lange unter der Eiche. Es gab allerlei von Dobrowize zu berichten. Viel Militär war durchmarschiert und hatte Rast gemacht. „Am liebsten wär' ich bald mitgegangen, Hanka, das Warten auf die Russen ist langweilig, und die Soldaten ziehen vergnügt raus.“

Sie legte den Arm um ihn und bettelte wie ein Kind: „Nein, bleib' Sepp, denk doch, wenn dich eine Kugel trifft“. Ihn freute es, daß sie um ihn sorgte, und er gab sich mutiger, als ihm ums Herz war. Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, erzählte sie ihm, daß der Förster dagewesen sei und was er für die Bäuerin durchgesetzt hatte.

„Welcher? Der Blonde oder der Schwarze?“ fragte er und setzte hinzu: „Der Blonde heißt Josef Schwarz und der Schwarze Michael Tomba“. Hanka fühlte, daß sie rot wurde, als sie hörte, daß der Förster wirklich Josef hieß. Ihr war, als müsse sie doppelt lieb mit ihrem Sepp sein, weil der andere sie geküßt hatte. Es war spät, als sie ihr Lager suchte und Josef auf den Boden ins Heu trock.

Eine Karte vom Bauern hatte Josef mitgebracht; es ging ihm trotz der anstrengenden

Fahrten und Märsche gut, sie waren in Rußland, und er sorgte sich um Frau und Wirtschaft. An alles hatte man gedacht, aber Feder, Tinte und Papier waren nicht zur Stelle und in der Waldeinsamkeit nicht zu beschaffen, so mußte Josef versprechen, daheim ein paar Zeilen zu schreiben und das nächste Mal das Nötige mitzubringen. Er hoffte die Frauen bald wieder holen zu können, es schien ja alles ruhig zu bleiben. Die Bäuerin hatte gebuttert und packte einen Teil ihrer Ausbeute ein, um den Haushalt im Dorfe zu versorgen. Nach kurzem Abschied fuhr der Wagen wieder zurück. Und wieder vergingen die Tage in Stille und Einsamkeit. Einmal hörten die Frauen in der Ferne Männergesang, und es waren keine deutschen Lieder, die gesungen wurden. Da packte sie die Angst, daß es Russen wären, und sie saßen still bei einander und wagten nicht Feuer auf dem Herd zu entzünden, damit der Rauch sie nicht verrate.

Wieder saß Hanka abends draußen, während die andern schliefen, und wartete. Auf wen? Josef konnte nicht zweimal des Tags den weiten Weg machen, und was hätte der Jäger hier zu tun gehabt? Ihr war traurig und unruhig zu Mute, sie wußte nicht warum. Endlich gab sie das Warten auf, kniete vor dem Bilde der Jungfrau Maria nieder und betete lange. Dann suchte sie ihr Lager.

6. Schwerer Abschied.

Die Zeit zu Josefs Eintritt ins Heer rückte heran; jedesmal, wenn er sich sehen ließ, wurde der Abschied schmerzlicher. Hanka tat ihre Pflicht von früh bis spät, versuchte wie sonst zu scherzen und zu trösten, aber in ihrem Innern sah es recht trostlos aus. Es war ihr dann wie eine ersehnte Zerstreuung, wenn der Jäger mit Flock bei einem Gange durch das Revier an der Hütte vorsprach und eine Plauderstunde mit ihr verbrachte. Einmal hatte die Bäuerin mit draußen gegessen, als er kam, und teilgenommen an dem Gespräch der Beiden. Es war nichts Unrechtes, was da vorging; wie Bruder und Schwester sprachen die jungen Leute mit einander; aber Frau Klenka packte nun auf und fand, daß der Förster gar zu oft kam. Sie sagte es Hanka, die tief betroffen aufschaute und nichts zu entgegnen wußte. Ein helles Rot stieg ihr ins Gesicht. „Wenn's dem Josef recht ist, mir kann's gleich sein“, sagte die Bäuerin, als das Mädchen noch immer trozig schwieg. Bohnige Tränen stiegen in den dunklen Augen Hankas empor,

und sie lief mitten in den Wald hinein und warf sich endlich zu Boden, von heißem Weinen erschüttert. Wußte sie denn selber, was sie zu dem blonden Förster zog, wo sie doch, seit sie erwachsen war, nur den Josef geliebt hatte? Waren es seine heißen Küsse an, jenem Abend gewesen, die sie bezaubert hatten, war es seine frische, lebhaftige Art, so verschieden von Josefs Wesen, war es seine heitere, sichere Überlegenheit, was sie fesselte? Sie mußte sich's nicht zu deuten, aber die Worte der Bäuerin hatten sie geweckt und vor einer Gefahr gewarnt. Sie wollte aufpassen und sich wehren gegen die Stimme in ihrem Innern, die so warm für den jungen Förster sprach. Sie war ruhiger geworden, trocknete ihre Tränen und ging still zu ihrer Arbeit zurück. Abends ging sie mit den Andern zugleich zur Ruhe, lag aber schlaflos auf ihrem Lager, hatte sie doch Männertritte und das wohlbekannte kurze Lautgeben Flocks gehört; sie mußte sich gewaltsam bezwingen, nicht aus der Hütte zu treten und den Förster zu begrüßen.

Als Josef am andern Morgen kam, fand er das Mädchen bleich und übernächtigt aussehend. „Nimm dir's nicht so zu Herzen“, bat er, als sie im Waldeschatten beieinander saßen, „wie wär's, wollen wir noch schnell heiraten? Der Pfarrer hat am Sonntag drei Paare ohne Aufgebot zusammengegeben, sie nennen's Kriegstrauung. Was meinst?“ Er zog sie zärtlich an sich, aber sie stieß ihn mit ungewohnter Heftigkeit von sich: „Dummheiten“, murmelte sie vor sich hin und setzte dann in ihrer alten trogigen Weise hinzu, „das gibt's nicht, so eine schnelle Hochzeit, da müßt man sich ja schämen, wozu hab' ich all' die Jahre gespart?“ Er drang nicht weiter in sie, sah aber betrübt und enttäuscht aus. Das tat Hanka leid, und mit seltener Weichheit suchte sie ihn zu versöhnen.

Er mußte wieder erzählen, wie schändlich die Russen überall hausten, wo sie über die Grenze kommen konnten. „So müßt ihr halt noch hier bleiben“, schloß er. Hanka gab dazu eifrig ihre Zustimmung; sie hatte den stillen Waldplatz lieb gewonnen. —

Später kam dann die Nachricht von dem siegreichen Vorgehen unserer Truppen in Rußland und damit die Hoffnung, daß Oberschlesten nun nicht mehr gefährdet sei. Man beschloß, nach Dobrowize zurückzukehren. Die Frauen atmeten erleichtert auf. So war der letzte Abend im stillen Walde herangekommen, und ehe die Sonne sank, wollte Hanka die Röhre noch einmal zum Wasser

treiben, da die andern beim Packen waren. Man wollte vor Sonnenaufgang aufbrechen. Josef und der alte Stanko wurden zum Abend erwartet.

Hanka ging gefenken Hauptes hinter den Röhren her, die ihren Weg schon fanden und bald, im Bache stehend, ihren Durst löschen konnten.

Sie setzte sich auf einen umgefallenen Stamm und schaute in Gedanken verloren vor sich hin. „Übermorgen“, sagte sie leise, „übermorgen muß er fort, wie wird es dann sein?“ Würde sie so tiefen Schmerz empfinden wie heute, beim Abschied von der Hütte? Es war ihr doch so eigen schwer ums Herz, wie sie es noch nie empfunden hatte. Erichrecht zog sie plötzlich die Hand zurück, etwas Kaltes, Nasses, hatte sie berührt, und das Herz stand ihr fast still vor Schreck — es war Flock, der vor ihr stand und winselnd um eine Liebesung zu bitten schien. Da kam auch sein Herr langsam näher und stand ohne Gruß vor ihr. Sie streichelte verlegen den Kopf des Hundes, faßte dann Mut und sagte: „Schön, daß man noch Abschied nehmen kann, wir wollen morgen nach Dobrowize zurückkehren“. Er trat näher, und wie sie ihm ins Antlitz schaute, sah sie, daß er finster vor sich hin blickte.

„Mir kann's gleich sein, ich muß auch ins Feld.“ Hanka schrie auf: „Sie auch?“ Sie war aufgesprungen und stand bleich und zitternd vor ihm. „Ich mein', das hätten Sie schon lange wissen können. So einen Kerl wie mich läßt man nicht daheim, auch wenn's die Gräfin immer wieder versucht, mich loszubekommen. Aber ich war schon zweimal abends bei der Hütte — da schlief dann alles ruhig und ich — ich rannte vergeblich hin und her.“ Hanka streckte ihre Hände aus: „Na also, — dann viel, viel Glück auf den Weg.“ Er hatte ihre Hände ergriffen, und wie er nun in ihr bleiches Antlitz sah und die Tränen in ihren Augen bemerkte, da konnte er sich nicht halten.

„Glück? Mein Glück wärst du, Mädel! Hast es mir angetan beim ersten Sehen, hast mir's prophezeit am ersten Abend, daß ich mein Glück im Walde finden würde! Nun seh' ich und weiß ich, du bist mir auch gut! Was schiert uns alles andere? Sei mein, ehe wir vielleicht für immer von einander gehen.“ Er wollte sie an sich ziehen, aber Hanka widerstand. Er ließ ihre Hände los, und da es heiß in seine Augen steigen wollte, wendete er sich zum Gehen. Aber so sollte er nicht scheiden.

Das Mädchen eilte ihm nach und faßte seinen Arm. „Der Josef und ich sind schon

lange versprochen, aber, aber gut bin ich Ihnen doch —.“ Helle Tränen rannen über ihre Wangen, und sie duldete es, daß er sie an sich riß und die Tropfen mit heißen Küssen tilgte. Endlich machte sie sich los, wollte von dannen eilen, er stand und hob die Hand: „Zwei gehen hinaus in den Krieg. Gott mag entscheiden. Wer heimkehrt, der soll Sieger sein“, rief er und hob wie zum Schwur die Hand.

Ein Schauer überlief das Mädchen. Sie wollte etwas sagen — aber sie brachte kein Wort über die Lippen. Da wandte sich der Förster still ab, und mit schnellen Schritten verschwand er im Walde.

7. Wer hat gesiegt?

Nun war man wieder daheim im Dorfe. Es war, als wäre ein Traum vorüber, der eine Zeitlang Hanka's Gemüt gefangen genommen hatte. Ach, es war ein schöner Traum gewesen! In stillen Nachtstunden kam er wieder, und wachen Augen ließ sie seinen Zauber auf sich wirken. Am Tage nahm die vermehrte Arbeit ihre Gedanken in Anspruch, auch war viel Leben im Dorfe, und immer neue Kunde kam vom Kriege, von den Siegen unserer Tapferen, auch vom Tode manches Freundes oder Verwandten. Der Abschied von Josef war schmerzlich genug gewesen; Hanka war ihrer Liebe zu ihm doch ganz sicher und der Zwiespalt in ihrem Herzen schien ausgeglichen.

Da kam eine erschütternde Kunde vom Kriegsschauplatz. Gleich in der ersten Schlacht hatte Josef einen Schuß ins linke Bein erhalten, und es mußte bis zum Knie abgenommen werden. So jung und schon ein Krüppel! Die Nachricht wühlte in Hanka's Herzen den alten Kampf wieder auf. Wie hatte Josef Schwarz gesagt? Gott wird entscheiden! Hatte er das getan? Sollte sie, das junge blühende Weib, dem Unglücklichen angehören, ein Leben voll Not und Kummer mit ihm teilen? Ihr Herz zog sich zusammen in Erbarmen und Mitgefühl, aber würde dieses Gefühl vorhalten und nicht in Mißmut und Gleichgültigkeit ausarten, wenn sie an ihn gefesselt war?

Dazu kam eine andere, aufliegende Kunde, eine Karte von dem blonden Jäger:

Ich kehre heim. Die Frau Gräfin hat mich frei bekommen. Herzlichen Gruß. Auf Wiedersehen! Josef Schwarz.

Hatte Gott gesprochen, hatte die Jungfrau Maria ihren Willen kundgetan? Noch einmal

kämpfte Hanka den schweren Kampf, aber dann kam Josef Andreowski heim, und als sie den einst so heiß geliebten in seiner Schwäche und seinem Elend sah, da stand es fest bei ihr: nur der Tod soll uns scheiden. Was dazwischen kam, das war eine Versuchung, wie sie die Heiligen schicken, um das Herz der Menschen zu prüfen. Hanka blieb ihrer ersten Liebe treu und ist entschlossen, mit ihrer gesunden Kraft, ihrer Heiterkeit und Frische das Leben des Helden zu verschönern, der zum Krüppel wurde, um seine Heimat zu schützen und die Feinde von der Grenze fernzuhalten.

Gott helfe den Beiden zum guten Ziele!

Sprüche.

Nur nicht verzagt im Unglück! Wenn Gott einen Baum umhauen läßt, so sorgt er schon dafür, daß seine Vögel auf einem andern nisten können. Lavater.

An sich selber hat kein Mensch genug, keiner wird satt am eigenen Herzen. F. Federer („Pilatus“).

Ein Mensch ohne Wissenschaft ist wie ein Soldat ohne Degen, wie ein Acker ohne Regen. Abraham a Santa Clara.

Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen. Goethe.

Selbst der bescheidenste Mensch hält mehr von sich, als sein bester Freund von ihm. v. Ebner-Eschenbach.

Suchbild.



Mutter, wo bist du?



Reliefstein von 1552 im Museum zu Weisse.

Oberschlesische Museen.

Fünf Orte in Oberschlesien haben jetzt ein Museum: Beuthen, Gleiwitz, Reisse, Neustadt und Oppeln.

Besuchen wir ein Museum, so finden wir mehrere große Zimmer, angefüllt mit Tausenden der verschiedensten Sachen. Hier wird alles gesammelt, was schön ist, was alt ist, was selten ist, besonders auch, was von Bedeutung ist für unsere ober-schlesische Heimat.

Hier finden wir Gewehre, Pistolen, Lanzen, Fahnen und Helme aus früherer Zeit; Geldstücke und Urnen, die Jahrhunderte hindurch in der Erde gelegen haben und von einem Bauern beim Acker gefunden wurden. Hier gibt es Bücher und Bilder, Figuren aus Stein und aus Holz, Schmucksachen und Hausgeräte jeder Art. Hier sehen wir seltsame Steine, herrliche Schmetterlinge, ausgestopfte Vögel und die verschiedensten Sachen aus fremden Ländern.

Man kann stundenlang durch die Zimmer gehen, von Tisch zu Tisch, von Kästen zu Kästen — man sieht immer wieder etwas Neues und Schönes. Und man lernt mehr in diesen Stunden, als man zu Hause eine Woche in Büchern liest.

Deshalb sollte man recht oft ins Museum gehen, man tut dadurch etwas für seine Bildung! Ganz besonders der Jugend, den Schulen aller Art soll das gesagt sein!

Man muß aber auch das Museum unterstützen.

Gerade der Bauer kann da mithelfen. Wenn alte Briefschaften, Bilder, bemalte Schränke, Spinnräder usw. nutzlos in Kisten und Kammern umherliegen und umherstehen — das Museum anfragen, es kann vielleicht einiges davon brauchen.

Man stößt beim Acker auf einen Topf mit alten Münzen, auf eine Steinart. Ins Museum damit! In der Sandgrube wird ein alter Begräbnisplatz gefunden, mit Urnen, Knochen, Ringen und Nadeln. Vorsicht, damit die Sachen nicht beschädigt werden! Das Museum benachrichtigen! —

Im jetzigen Kriege kommen mancherlei Sachen ins Haus, die man sich gut aufheben muß: Briefe, Karten, Bilder, Zeitungsblätter und andere Andenken. Das gibt eine kleine Sammlung für die Familie. Wichtige Stücke kann man ruhig dem Museum überlassen,

sie sind dort am besten aufgehoben. Es wäre ja ganz schön, wenn jede größere Gemeinde eine Sammlung für sich hätte, ein Orts-Museum. Aber solche Sammlungen gedeihen nicht recht. Es sei erinnert an die Grodzisko-Burg*) bei Loslau, die mit ihrer weiteren Umgebung einen der schönsten Teile Oberschlesiens bildet. Dort war noch vor 25 Jahren eine sehenswerte Sammlung



Steinportal von 1550 im Weisser Museum.

*) Grodzisko bedeutet so viel wie alte, zerfallene Burg. Sie wurde um das Jahr 1865 von einem Rybnitzer Landrat erbaut. In der Nähe soll eine Festung aus der Heidenzeit gewesen sein.

Vom Militär.

I. Von der Wehrpflicht.

Jeder Deutsche ist wehrpflichtig. Wenn er körperlich und geistig tauglich ist, muß er Soldat werden. (England hat noch keine allgemeine Wehrpflicht. Das englische Heer besteht nur aus Söldnern, die sich wegen der Bezahlung freiwillig gemeldet haben.)

Bei uns beginnt die Wehrpflicht mit dem vollendeten 17. Jahre und dauert bis zum vollendeten 45. Jahre. In der Zeit vom 17. bis zum 20. Jahre gehört der junge Mann zum Landsturm 1. Aufgebots. Im 20. Lebensjahre geht er zur Gestellung (Musterung), und je nach der Entscheidung ergibt sich dann für die Wehrpflicht folgender Verlauf.

1. Infanterie, Jäger, fahrende Feldartillerie, Pioniere, Train.

2 Jahre Ausbildung im stehenden Heere (aktiver Dienst), 5 Jahre beurlaubt zur Reserve.

Bei der nächsten Frühjahrskontrollversammlung Übergang zur Landwehr — 5 Jahre im 1. Aufgebot, 6 Jahre im 2. Aufgebot.

Am 31. März des Jahres, in welchem das 39. Lebensjahr vollendet wird, erfolgt bei **allen Wehrpflichtigen** der Übertritt zum Landsturm 2. Aufgebots.

Mit 45 Jahren ist die Wehrpflicht zu Ende.

2. Kavallerie und reitende Feldartillerie.

3 Jahre aktiver Dienst;

4 Jahre bei der Reserve;

3 Jahre Landwehr 1. Aufgebots,

8 Jahre Landwehr 2. Aufgebots.

Sodann Landsturm 2. Aufgebots (siehe oben!) —

Die Marine dient auch 3 Jahre aktiv.

Die Landwehrmänner, die vor dem 20. Lebensjahre in das Heer eintraten, gehen zum Landsturm über am 31. März des Jahres, in welchem sie 19 Jahre dem Heere angehört haben. — Im Kriege bildet die Landwehr-Infanterie besondere Regimenter. Der jüngste Jahrgang kann aber auch noch in die aktiven Regimenter eingestellt werden. — Im Kriege gibt es **keinen Übergang** aus dem stehenden Heere zur Landwehr usw.

3. Ersatzreserve.

Sie wird im Frieden nicht mit der Waffe ausgebildet, sondern nur im Kriege zur Ergänzung des Heeres herangezogen. Sie steht dem Heere **12 Jahre** zur Verfügung — vom 1. Oktober des Jahres ab, in welchem das 20. Lebensjahr vollendet wird. Darauf Übergang zum Landsturm 1. Aufgebots, dann (siehe oben!) zum Landsturm 2. Aufgebots.

4. Landsturm.

Wer bei der Gestellung dem Landsturm überwiesen wird, der wird in Friedenszeiten auch nicht mit der Waffe ausgebildet. Aber im Kriege kann er zur Verteidigung des Vaterlandes herangezogen werden. Er gehört zunächst zum 1. Aufgebot und tritt mit 39 Jahren (s. oben!) zum 2. Aufgebot über.

II. Befreiung und Zurückstellung von der Militärpflicht.

A. Wer kann vom Militärdienst befreit werden?

1. Wer der einzige Ernährer seiner Familie ist; wer allein Eltern, Großeltern oder Geschwister versorgt, die sich ihr Brot nicht selbst verdienen können.

2. Der Sohn eines Grundbesizers, Pächters oder Gewerbetreibenden, der ohne die Hilfe des Sohnes mit der Arbeit nicht fertig werden könnte.

3. Wer ein Grundstück, eine Fabrik usw. geerbt hat und davon lebt, wenn eine Bewirtschafung auf andere Weise nicht möglich ist. —

Die endgültige Entscheidung erfolgt erst im 3. Jahre, das Gesuch muß jedes Jahr wiederholt werden.

B. Wer kann vom Militärdienst zurückgestellt werden?

1. Alle vorher unter 1 bis 3 aufgezählten Personen.

2. Wer noch in der Lehre ist oder eine Schule besucht und damit erst fertig werden will.

3. Militärpflichtige, die sich dauernd im Auslande aufhalten. —

4. Von zwei Brüdern, die für hilflose Eltern, Großeltern oder Geschwister arbeiten, kann der eine so lange zurückgestellt werden, bis der andere vom Militär zurück ist. Diese Zurückstellung ist nur bis zum 3. Jahre der Dienstpflicht zulässig. Der zuerst eingezogene Bruder wird dann entlassen.

Gesuche um Befreiung oder Zurückstellung sind mündlich bei der Ortsbehörde vorzubringen; die Zeit dazu wird bekannt gemacht. Die Gesuche können auch vor der Musterung mündlich oder schriftlich an den Zivil-Vorsitzenden der Ersatz-Kommission gerichtet werden — unter Umständen auch noch nach der Musterung.

Die endgültige Entscheidung über alle Zurückgestellten erfolgt im 3. Jahre der Militärpflicht.

III. Der freiwillige Eintritt in das Heer.

Wer kann sich freiwillig zum Militär melden? Der junge Mann, der das 17. Lebensjahr vollendet hat, der gesund ist, eine gute Führung nachweisen kann und die Erlaubnis des Vaters oder Vormundes hat.

Welchen Nutzen hat die freiwillige Meldung? Die Militärzeit wird schon in jüngeren Jahren erledigt, man kann sich nachher ohne Störung in seinem Berufe ausbilden. Man kann sich ein Regiment selbst auswählen. Wer freiwillig über die vorgeschriebene Zeit hinaus dienen (kapitulieren) will, der erlangt eher den Zivil-Versorgungs-Schein, durch den er Beamter bei der Post, Eisenbahn, beim Gericht usw. werden kann.

Der Meldeschein. Man bekommt ihn von dem Zivil-Vorsitzenden der Ersatz-Kommission; das ist gewöhnlich der Landrat. An ihn richtet man ein Gesuch, zu welchem unten ein Muster gegeben ist. Diesem Gesuch sind beizulegen:

1. die Erlaubnis des Vaters (oder Vormundes),
2. ein polizeiliches Führungszeugnis,
3. eine Bescheinigung, daß eine Behinderung durch Zivilverhältnisse nicht besteht. —

Der Meldeschein hat immer nur bis zum nächsten 31. März Gültigkeit.

Der Annahmeschein. Wer den Meldeschein bekommen hat, der schreibt nun ein Gesuch an den Truppenteil, bei dem er dienen will. (Muster unten!) Er kann sich auch mündlich melden. Ist die ärztliche Untersuchung gut ausgefallen, dann erhält er den Annahmeschein. Darauf steht, was weiter zu tun ist. Wer einen Annahmeschein hat, braucht nicht zur Bestellung (Musterung) und auch nicht zur Aushebung zu gehen.

Spätere Meldung. Man kann auch noch bei der Musterung sagen, daß man als Freiwilliger eintreten will, auch noch bei der Aushebung; dann ist es aber nicht mehr sicher, daß man zu dem gewünschten Truppenteil kommt.

— Ersatz-Reservisten brauchen keinen Meldeschein. Sie können sich ohne weiteres freiwillig melden, sie müssen aber ihren Militärpaß vorlegen.

Muster für die Schriftstücke:

1. Der Vater gibt die Erlaubnis zur Meldung.

Neudorf, Kr. Ratibor, den 1. Juli 1915.

Ich erteile hierdurch meinem Sohne, dem Gärtnergehilfen Franz Blum, geboren am 10. März 1897 zu Haatsch, die Erlaubnis zum freiwilligen Eintritt in das Heer oder in die Marine.

Johann Blum,
Gärtner.

(Zu diesem Schreiben nimmt man einen halben weißen Bogen. Es kommt dann noch die polizeiliche Beglaubigung darauf.)

2. Das Gesuch um den Meldeschein schreibt man auf einen ganzen weißen Bogen, der in der Mitte gebrochen wird; es wird links und rechts vom Bruch geschrieben.

Neudorf, Kr. Ratibor,
den 3. Juli 1915.

Gesuch um Ausstellung
eines Meldescheines.

Der Unterzeichnete wünscht beim Infanterie-Regiment Nr. 63 in Oppeln als Freiwilliger einzutreten und bittet um Ausstellung eines Meldescheins.

Es liegen bei:

1. die Bescheinigung über die Erlaubnis des Vaters,
2. ein polizeiliches Führungszeugnis,
3. eine polizeiliche Bescheinigung, daß eine Behinderung durch Zivilverhältnisse nicht besteht.

Gehorsamst

Franz Blum,
Gärtnergehilfe.

An
den Zivilvorsitzenden der
Militär-Ersatz-Kommission,
den königlichen Herrn
Landrat,
Hochwohlgeboren
in
Ratibor.

3. Die Meldung beim Truppenteil erfolgt ebenfalls auf ganzem, gebrochenem Bogen.

Neudorf, Kr. Ratibor,
den 25. Juli 1914.

Ich bitte, im Herbst als Freiwilliger eintreten zu dürfen, und lege meinen Meldeschein vor. Zur ärztlichen Untersuchung könnte ich mich am besten in Ratibor stellen.

An
das Infanterie-Regiment
Nr. 63
in
Oppeln.

Gehorsamst
Franz Blum,
Gärtnergehilfe.

Zusammensetzung eines Armeekorps im Kriegestande (mobil).

1. Infanterie-Division.		2. Infanterie-Division	
1. Infanterie-Brigade	2. Infanterie-Brigade	3. Infanterie-Brigade	4. Infanterie-Brigade
1. Reg. 	3. Reg. 	5. Reg. 	7. Reg.
2. Reg. 	4. Reg. 	6. Reg. 	8. Reg.
Jäger-Bataillon		Maschinengewehr-Kompagnie	
3 Eskadrons Kavallerie		3 Eskadrons Kavallerie	
1. Feldartillerie-Brigade Feldart.-Reg. Nr. 1 Nr. 2 		2. Feldartillerie-Brigade Feldart.-Reg. Nr. 3 Nr. 4 	
2 leichte Munitions-Kolonnen		2 leichte Munitions-Kolonnen	
Pionier-Bataillon Sanitäts-Kompagnien		Pionier-Bataillon Sanitäts-Kompagnien	
Beigegeben: { Schwere Artillerie des Feldheeres nebst Munitions-Kolonnen Korps-Telegraphen-Abteilung — Flieger-Abteilung — Korps-Brücken-Train			
4 Infanterie-Munitions-Kolonnen — 8 Artillerie-Munitions-Kolonnen			
Trains:			
6 Proviant-Kolonnen		12 Feldlazarette	
7 Fuhrpark-Kolonnen		2 Feldbäckerei-Kolonnen	
2 Pferde-Depots		Feldpost-Abteilungen	

Diese Zusammensetzung ist nicht feststehend. Eine Infanterie-Division kann auch 3 Brigaden umfassen usw. Ein Infanterie-Regiment hat gewöhnlich 3 Bataillone von je 4 Kompagnien. Ein Kavallerie-Regiment hat 5 Eskadrons, ein Feldartillerie-Regiment hat in der Regel 2 Abteilungen zu je 3 Batterien, jede Batterie hat 4—6 Geschütze. — Die Kavallerie besorgt im Kriege den Aufklärungsdienst vor dem aufmarschierenden Heere und ist zu besonderen Verbänden, den Kavallerie-Divisionen, vereinigt.

Auf ein mobiles Armeekorps rechnet man rund 40 000 Mann, 12 000 Pferde, 25 000 Gewehre, 900 Lanzen, 144 Geschütze.

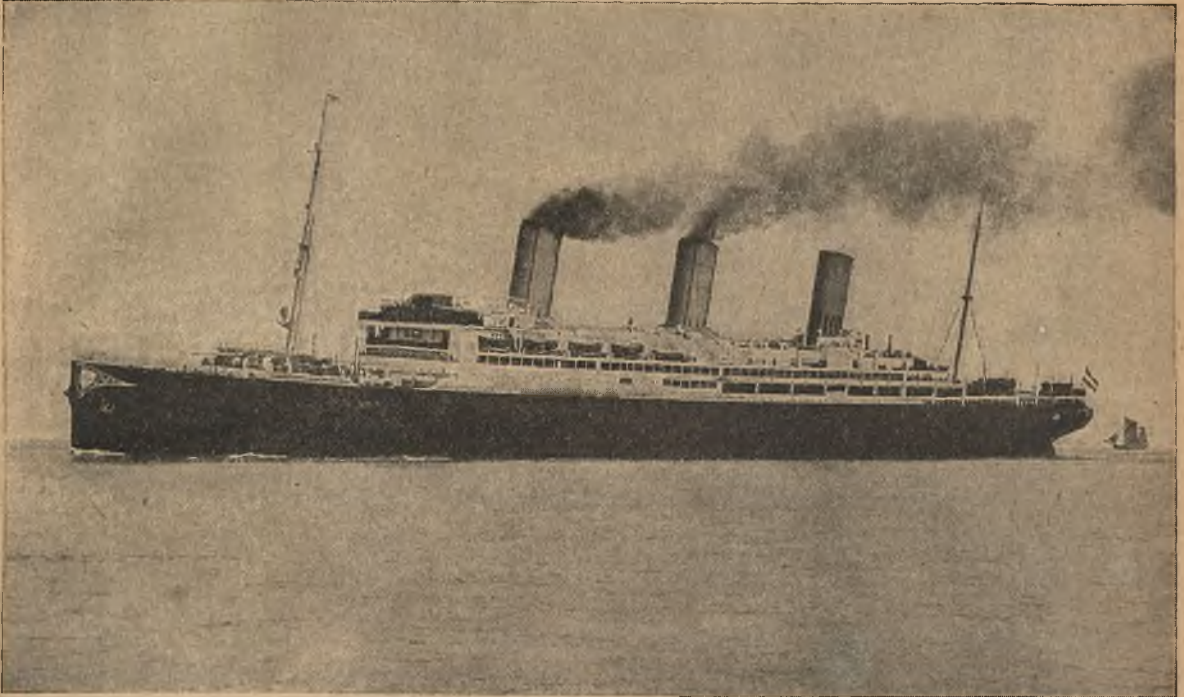
Im gegenwärtigen Kriege hat Deutschland annähernd 100 mobile Armeekorps aufgestellt.

An der Spitze eines Armeekorps steht ein Kommandierender General. Eine Division wird von einem Generalleutnant geführt, eine Brigade von einem Generalmajor. An der Spitze eines Regiments steht entweder ein Oberst, oder ein Oberstleutnant, oder ein Major. Führer eines Bataillons ist auch entweder ein Major oder ein Oberstleutnant. Eine Kompagnie befehligt der Hauptmann. In gleichem Range mit dem Hauptmann steht der Rittmeister, der Führer einer Eskadron. Dem Hauptmann sind in der Regel drei Leutnants und ein Oberleutnant zur Leitung der Kompagnie beigegeben.

Das größte Schiff der Welt.

Vor zehn Jahren hätte es geheißen: Selbstverständlich ein englisches Schiff! Heute aber können wir mit Stolz sagen: **Ein deutsches Schiff!** Es ist kein Kriegsschiff, sondern ein Personen-Dampfer. In Hamburg ist es zuhause, und sein Name ist „**Vaterland**“.

mehr als 5000 Reisende nimmt das Schiff auf einmal hinüber nach Amerika oder zurück nach Deutschland. Und sie leben während der Fahrt so gut und so bequem, wie in einem fürstlichen Schlosse oder in dem vornehmsten Hotel in Berlin.



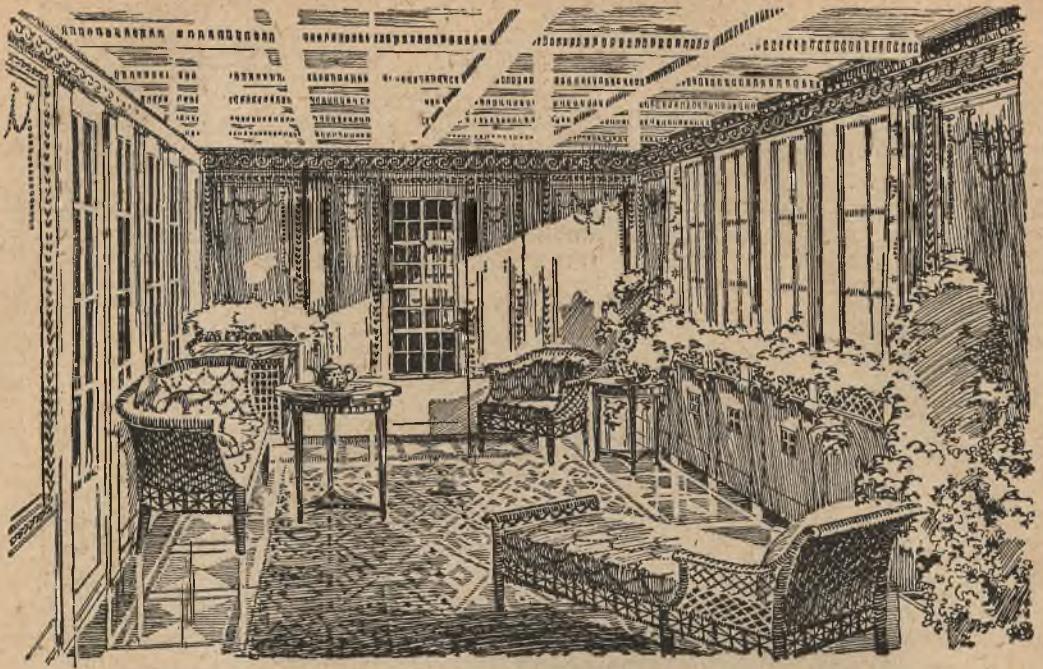
Turbinenschneldampfer Vaterland der Hamburg-Amerika-Linie.

General Hindenburg hat einmal einem Amerikaner erklärt, wer an dem Kriege schuld ist: „England ist schuld. Die Russen haben den Krieg angefangen, aber sie hätten es nicht getan, wenn England Nein! gesagt hätte. England war neidisch auf uns und hat den Krieg gewollt. Die englischen Kaufleute haben den Krieg gemacht.“

Wenn wir unser Riesenschiff ansehen, dann verstehen wir, daß die Engländer auf uns neidisch geworden sind!

Die „Vaterland“ ist ein großartiges Werk des deutschen Fleißes und der deutschen Klugheit. Es ist eine kleine Stadt, denn

Außer den vielen Wohnzimmern für die Reisenden enthält das Schiff eine Reihe großer Säle mit prachtvoller Einrichtung. In der 1. Klasse einen Festsaal, Bücherei und Schreibzimmer, Speisesaal und besondere Speisezimmer für die Diener und für die Kinder, einen Rauchsaal und einen großen Raum für den Gasthausbetrieb. Ähnliche Räume gibt es für die 2. Klasse und für die 3. Klasse. Zwei Turnhallen, ein großes Schwimmbad und zahlreiche Badezellen stehen den Reisenden zur Verfügung. Auch an Verkaufsstellen für Blumen, Zuckerfassen, Bücher und Zigarren fehlt es nicht.



Turbinenschnelldampfer Vaterland der Hamburg-Amerika-Linie.
 Feranda der Kaiserzimmerkucht.

Elektrische Maschinen besorgen die Beleuchtung (15 000 elektrische Lampen), Lüftung, zum Teil auch die Beheizung und verschiedene andere Arbeiten. Sie machen es möglich, daß das Schiff während der Fahrt durch Funkpruch mit anderen Schiffen und fast immer auch mit dem festen Lande sprechen kann. Dafür sind drei Telegraphisten angestellt.

Die gesamte Schiffsbesatzung zählt 1234 Mann — neben dem Oberführer 4 Kapitäne, 7 Offiziere, 39 Ingenieure und Elektriker, 3 Ärzte mit 4 Gehilfen, 6 Feuerwehrlente, 3 Telephonisten, 1 Bademeister, 1 Buchhändler, 1 Gärtner, 1 Tischler. Für die Küche und Bedienung sorgen 55 Köche, 5 Konditoren, 400 Kellner und Diener. An den Kesseln arbeiten 12 Oberheizer, 187 Heizer und weitere 200 Mann.

Wenn das Schiff auf der Fahrt voll besetzt ist, hat es mehr als 6000 Menschen an Bord. Es müssen deshalb ungeheure Vorräte an Lebensmitteln mitgenommen werden. Hier nur einige Proben! Für eine Fahrt: 900 Zentner frisches Fleisch, 170 Zent-

ner Wild und Geflügel, 160 Zentner Fische und Krebse, 300 Zentner Brot, 500 Zentner frisches Gemüse, 240 Zentner Obst, 150 Kisten Zitronen und Apfelsinen, 48 000 Stück Eier.

In den acht Küchen sieht man das Neueste und Beste von Öfen und sonstigen Einrichtungen. Mit den Küchen sind verbunden: 1 große Schlächtereier, 2 Bäckereien, Räume zum Anrichten und zum Aufwaschen. Durch elektrische Kraft werden hier Messer gepuht, Teller gewaschen, Kartoffeln geschält und Eier gekocht.

Für die Sicherheit der Menschen ist alles Mögliche getan, sowohl zum Schutze gegen Feuer als auch gegen Untergehen im Wasser und gegen das Zusammenstoßen mit anderen Schiffen. Es sind dafür die sinnreichsten Vorkehrungen getroffen, die besten Geräte angeschafft. Dazu gehören auch die schon erwähnte drahtlose Telegraphie, ein elektrischer Feuermelder, Unterwasserschallsignale, Korwesten für jede einzelne Person, 83 Rettungsboote, zwei Notsignal-Kanonen und ein Scheinwerfer von 34 000 Kerzenstärken.



Turbinenschneldampfer Imperator der Hamburg-Amerika-Linie.
Oben: Rix-Carlton-Restaurant. Unten: Wintergarten.

Sprüche.

Wer viel Geld hat zu verborgen,
Braucht um Freunde nicht zu sorgen;
Doch der Tag zum Wiedergeben
Pflegt die Freundschaft aufzuheben. Logau.

Verbunden in Sünden
Kann den Frieden nicht finden,
Verbunden in Gott
Hält auf Leben und Tod.

Junges Blut,
Spar' dein Gut!
Armut im Alter wehe tut.

Wer beginnt mit Lügen,
Endet mit Betrügen.

Nicht das viele Wissen tut's,
Sondern wissen etwas Gut's. Logau.

Öffentliche Volksversicherung.

Schlesische Provinzial-Lebensversicherungsanstalt.

Sandesherrlich genehmigt
durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 23. Oktober 1911.

Wer jeden Monat eine Mark Prämie spart, versichert bei der Schlesischen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt nachstehende Kapitalien:

Ein- tritts- alter	I. Sterbegeld		Ein- tritts- alter	II. Todes- und Erlebensfall		Ein- tritts- alter	III. Aussteuer- versicherung		Ein- tritts- alter	IV. Kinder- versicherung	
	Die Prämienzahlung hört auf beim Tode oder mit dem			Die Versicherungssumme ist ausbezahlen beim Tode, spätestens mit dem			Beim Tode des Prämienzahlers hört die Prämienzahlung auf. Auszahlung nach			Auszahlung beim Tode des Kindes, spätestens mit dem	
	60.	65.		60.	65.		20	25		15.	20.
	Lebensjahre	Lebensjahre		Lebensjahre	Lebensjahre		Jahren *)	Jahren *)		Lebensjahre **)	Lebensjahre **)
Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
15	715	731	15	637	684	20	281	371	0	202	287
20	618	637	20	544	592	25	279	367	1	188	271
25	533	555	25	463	511	30	275	360	2	172	254
30	447	471	30	381	430	35	268	350	3	156	236
35	364	392	35	305	353	40	261	336	4	141	219
40	287	319	40	235	284	45	251	319	5	126	203
45	215	252	45	171	220	50	237	296	6	—	186
50	144	188	50	111	161	55	218	—	7	—	169

*) Stirbt das Kind vor Ablauf der 20 oder 25 Jahre, so wird die Versicherungssumme bei Ablauf der Versicherung trotzdem voll ausgezahlt.

**) Stirbt das Kind vor Vollendung des 7. Lebensjahres, so darf gemäß Gesetzes-Vorschrift nur die eingezahlte Prämie nebst Zinsen zurückgewährt werden.

Auch jedes andere oben nicht angeführte Lebensjahr ist als Eintrittsalter zulässig. Für monatlich 50 Pf. Prämie versichert man die Hälfte der angegebenen Versicherungssumme, für monatlich 2 Mark das Doppelte, für 3 Mark das Dreifache usw.

Alle Überschüsse der Anstalt müssen den Versicherten wieder zufließen!

Beste Fürsorge für die Familie, insbesondere für die Kinder!

Auskunft erteilt die

Direktion der Schlesischen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt
Breslau 2, Gartenstraße 82.

Der Kaiser als Landwirt.

Von Wilhelm Reinhard.

Unser Kaiser bringt allem, was zur Wohlfahrt und Hebung seines Landes dient, ein weitgehendes Verständnis entgegen. In erster Linie ist ihm — als echtem, rechtem Hohenzoller — Heer und Marine ans Herz gewachsen; und der gegenwärtige Weltkrieg beweist es, wie nötig uns ein allzeit bereites, schlagfertiges Heer ist. Aber er erkannte auch frühzeitig, daß die Kraft eines Landes zum guten Teil auf dem Bauernstande und der Landwirtschaft beruhe. Ja, er betätigt sich gleich seinen Vorfahren selbst als Landwirt. Das bekannteste kaiserliche Gut ist wohl das zu Radinen in Westpreußen.

Über sechzehn Jahre ist der Kaiser jetzt „Gutsherr von Radinen“. Als er diesen Herrenszitz 1898 übernahm (gegen Übernahme der gesamten Hypothekenlast, eine einmalige Barzahlung von 50 000 Mark an den Verkäufer Landrat a. D. Birkner und Zahlung einer lebenslänglichen Rente), da war es, als ob einer schönen, aber darbenenden Frau der Prinz aus dem Märchenland gekommen wäre; denn Radinen ist weniger begehrenswert durch die Fruchtbarkeit seiner Äcker und die Fülle seiner Bodenschätze, als durch seine wundervolle Lage am Frischen Haff und seine prächtigen Waldgründe. Das Gut stand vor dem Untergang. Spekulant plant bereits eine Zerschlagung des Landgutes durch Parzellierung.

Ziel war hier jetzt zu tun. Am 2. Juni 1899 kam der Kaiser zum ersten Male nach Radinen. Er war — nach seinen eigenen Worten — ganz überrascht von der Gegend, fand aber auch manches, das er anders machen und neu gestalten wollte; denn er wollte nicht nur dem Namen nach der Gutsherr in Radinen sein. Es entstanden zunächst Arbeiterwohnhäuser, wie man sie sich nicht besser und schöner denken kann. Die nahe Ziegelschmelze lieferte dazu die roten Backsteine. Das Strohdach verschwand aus Radinen. Sodann mußte das Herrenhaus ausgebaut und zur Aufnahme der kaiserlichen Familie hergerichtet werden. Das Vieh erhielt neue Stallungen. Schulkinder und Lehrer erhielten ein stattliches Schulhaus. An andere Neubauten seien noch der im Stil der Marienburg gehaltene Postbau und das Heim für das militärische Wachkommando erwähnt. Gegenwärtig ist der Kirchbau im Werden, der mit einem Kostenaufwande von 250 000 Mark errichtet wird. Eine Wasserleitung

mit über das ganze Gut verstreuten Hydranten für Feuerlöschzwecke gelangte zur Anlage. Elektrizität und viele andere Neuerungen hielten ihren Einzug.

Wo nicht gesät wird, kann nicht geerntet werden. Deshalb wurden auch für Verbesserung von Grund und Boden keine Geldopfer gespart. So wurde eine am Haff gelegene Fläche von 500 Morgen als Wiese ausgebaut. Dadurch wurde es möglich, den Bestand an Pferden und Vieh zu vermehren und die Ackerwirtschaft zu heben. Die große Wiesenfläche war vorher so gut wie wertlos. Jetzt bringt sie 9000 Zentner Heu, Weide für 140 Stück Rindvieh und 25 Pferde. Der Milchertag pro Kuh und Tag betrug früher 7 Liter, jetzt 10 Liter. Schweine wurden vor der Anlegung der Wiese 80 bis 100 gehalten, nachher 300 bis 350, darunter 30 Mutter Schweine. Die Wiesenverbesserung kostete pro Morgen ungefähr 150 Mark. Diese Ausgaben sind also reichlich verzinst, und damit ist der Beweis erbracht, daß wir tatsächlich in der Lage sind, die Erträge der Landwirtschaft so zu steigern, daß wir die Fleischversorgung für das Vaterland übernehmen können und unabhängig vom Ausland werden. Unserm Kaiser gebührt für diese Anregungen der wärmste Dank jedes Vaterlandsfreundes. Unabhängigkeit vom Auslande in wirtschaftlicher Beziehung ist es, was wir zu erstreben haben, dann werden unsere Feinde nie wieder auf den Gedanken kommen, daß sie uns aushungern können.

Im Frühjahr 1913 berichtete der Kaiser in der Versammlung des deutschen Landwirtschaftsrates über die Erfolge, die er in Radinen erzielt hat. Er sagte dann: „Ich will aber hervorheben, daß diese schönen Erträge meiner Landwirtschaft zum guten Teil den hervorragenden Saaten zu verdanken sind, die ich von Herrn v. Vochow in Pletkus bekommen habe, und zwar sowohl Roggen als auch Hafer und Kartoffeln, die einen ganz hervorragenden Ertrag lieferten, durchschnittlich 100 Zentner pro Morgen. Ich bin etwas eitel und stolz darauf, daß es mir gelungen ist, den Pletkuser Roggen in diese Gegend von Westpreußen einzuführen. Er war dort ganz unbekannt. Weil ich das wußte, habe ich die Landwirte der dortigen Gegend darauf aufmerksam gemacht. In einem regnerischen

Sommer der letzten Jahre, wo der Roggen wie gewalzt dalag, fuhren einmal paar Landwirte auf der Landstraße, die durch meine Felder geht. Da merkten sie zu ihrem Erstaunen, daß der Roggen auf meinen Feldern aufrecht stand wie Ulanenlanzen. Mein Verwalter war zufällig draußen und sah eine Reihe Wagen, die gehalten hatten und deren Insassen ausgestiegen waren. Er vermutete ein Unglück, ritt hin und fand eine ganze Menge Landwirte, die heftig besprachen, was denn mit diesem Felde los sei. Der Verwalter sagte den Leuten, daß das Petkus-Roggen sei. Die Folge war, daß sich die Leute im Herbst vor meiner Scheune geschlagen haben um diesen Roggen.“ Ferner erzählte der Kaiser, daß sich die Zebu-Kinder sehr gut bewähren, indem er u. a. ausführte: „Ich hoffe aus diesen Tieren Gespanne zu ziehen, die viel leisten. Vor allem werden die Erntewagen viel schneller hereinkommen als früher.“ Das Zebu ist eine große Art des Kindes, lebt in Indien und hat einen Buckel wie ein Kamel. Durch Kreuzung des Zebu mit dem friesischen Kind ist die neue Art entstanden. Größe: am Widerrist 2,10 Meter, Gewicht: 40 Zentner. (Die schwerste Kuh auf der Mastvieh-Ausstellung zu München 1914 wog 19 Zentner!)

Meine Betrachtungen will ich schließen mit einem Hinweis auf die Wohlfahrtsbestrebungen des Kaisers auf seinem Gut. Die schmuden

Arbeiterwohnhäuser haben schon Erwähnung gefunden. Interessant dürfte es sein, daß jede Wohnung Wasserleitung und Badeeinrichtung besitzt. Zu Weihnachten gibt es reichlich Geschenke für groß und klein. Bei Geburten werden Prämien gezahlt, es wird freie Geburtshilfe gewährt. Kranke finden liebevolle Pflege durch eine Gemeindegemeinderin, die auch eine Kleinkinderschule unterhält. Im Altersheim, das voraussichtlich noch in diesem Jahre in einem Neubau entstehen wird, erhalten alte, arbeitschwache Leute Wohnung und Unterhalt bis an ihr Lebensende. Um den Sparsinn der Leute anzuregen, werden alljährlich am Kaisergeburtstage an die besten Sparer Prämien im Gesamtbetrage von 600 M. verteilt. Kein vaterländisches Fest wird gefeiert, an dem die Kadiner Bevölkerung nicht durch freie Bewirtung erfreut wird. Und dann kommen schließlich noch die alljährlichen Besuche der hohen Herrschaften, bei denen Kaiser wie Kaiserin die Wohnungen der Leute aufsuchten und sich nach ihrem Befinden erkundigten.

Erstaunlich ist es, daß unser geliebter Monarch trotz seiner vielen Regierungsgeschäfte noch Zeit findet, sich monatlich ausführlichen Bericht über den Stand der Wirtschaft geben zu lassen. Hier in Kadinen zeigt der Kaiser, daß er die Grundsätze, die in seinen Erlassen und Reden häufig zum Ausdruck kommen, auch in die Tat umzusetzen weiß.

Warnungstafel.

Was man nicht tun soll:

Bier oder Wasser trinken nach dem Genuß von Obst, Gurkensalat, Eierspeisen.

Goldstücke mit Kupfergeld zusammen im Geldbeutel tragen.

Bei einem unbekannten Geschäfte ein vergrößertes Bild nach einer Photographie bestellen.

Einem unbekannten auswärtigen Mann, der uns Geld zu borgen verspricht, Geld hinschicken, damit er sich über uns erkundigen kann.

Von Reisenden etwas kaufen, was man nicht notwendig braucht — oder was man auch am Orte bekommen kann; dem Reisenden glauben, daß seine Waren (z. B. Bücher) von Behörden oder Geistlichen empfohlen sind.

Einen Bestellschein unterschreiben, den man nicht genau gelesen und verstanden hat (auch die kleingedruckten Stellen!) — oder wo etwas von Erfüllungsort oder Gerichtsstand drinsteht.

Waren auf Abzahlung (Kredit, Abschlagszahlung) kaufen.

Handwerker auf Bezahlung warten lassen.

Geld ausgeben für Geheimmittel und Zaubermittel, die angeblich den Menschen schön und gesund machen oder dem kranken Vieh helfen sollen.

Petroleum ins Feuer gießen oder Spiritus in einen noch heißen Brenner.

Geld einstecken, bevor der Herausgeber alles ausgezahlt hat.

Ein Silberstück oder Goldstück annehmen, ohne zu prüfen, ob es echt ist (klingen lassen!)

Sinter der Feuerlinie.

Von Sven Hedén.*)

21. September. Frühzeitig wird geweckt, denn um sieben Uhr war Frühstück, bei dem sich alles um den Kronprinzen versammelte. Dann bat mich der Kronprinz, ihn in das Haus des Generalstabs zu begleiten, wo ein „Feldzugsplan“ für mich entworfen werden sollte. Der General hielt es für das Wichtigste, daß ich erst einmal das Artilleriefeuer bei Septfarges sähe. Drei Offiziere erhielten entsprechende Aufträge. Major Matthias war Leiter der Fahrt, ein Soldat Automobilführer.

Das Auto ist fertig und wir nehmen Platz. Mit rasender Geschwindigkeit fahren wir nach Süden, und ich will nicht leugnen, daß sich meiner jetzt eine steigende Spannung bemächtigte. Denn das hier war kein Manöver, sondern der Krieg selbst, der größte Krieg, der jemals auf Erden ausgefochten wurde, und wir waren an der Westfront, den Franzosen gegenüber, die mit Recht als die besten Soldaten unter Deutschlands Widersachern angesehen wurden. Von Minute zu Minute näherten wir uns der Feuerlinie, und wenn das Auto an den Kurven die Geschwindigkeit verlangsamte, hörte man die Kanonade immer deutlicher, diese dumpfen schweren Schüsse, von denen die Erde erzitterte. —

Die Straße ist voll von Proviantkolonnen, die nach Süden ziehen, von unzähligen Bagagewagen, die leer nach Norden fahren, um bei irgendeiner Eisenbahnstation neuen Proviant zu holen; von frischen Truppen, jungen, kräftigen Soldaten, die direkt aus Deutschland kommen. Aber fröhlich und guter Dinge sind sie alle; sie singen lustige Soldatenweisen, rauchen ihre Pfeifen und ihre Zigarren, lachen und schwatzen, als zögen sie hinaus zu einem ländlichen Volksfest. In Wirklichkeit aber ziehen sie hinaus, um die Lücken zu füllen, die das Feuer der Franzosen in die Reihen ihrer Kameraden gerissen hat. Sie sind Ersatztruppen, aber ich finde kein einziges Gesicht, das ein Vorgefühl des nahen Todes verrät. Den Kanonendonner hören sie deutlicher als wir, denn das Surren des Automobils übertönt alle anderen Laute. Aber sie scheinen an der dumpfen

Musik Gefallen zu finden, und doch ist ihr Platz weit vor den Artilleriestellungen!

Wir rasen durch Dun. Man kann kaum von mehr als einer Straße in dieser kleinen, schön gelegenen Stadt an der Maas reden. Aber wie furchtbar ist sie verwüstet! Ein wehmutsvoller Trost, daß ihre Häuser von der eigenen Artillerie der Franzosen zusammengechoffen wurden, um den Deutschen den Aufenthalt in Dun so ungemütlich wie möglich zu machen. Dun ist jetzt Stappenort mit Stappenkommandantur, Stappenlazarett, Stappenmagazin und großem Lager von Waffen und Munition. Bis hierher reicht die Eisenbahn unter preußischem Vertrieß; hier werden auch die Vorräte aus den Eisenbahnwagen umgeladen und vom Troß weiterbefördert.

Nun merkt man, daß wir uns dem Feuer nähern. Die ganze Straße wimmelt von Militär. Hier eine Schar Verwundeter, Kopf, Hand oder Arm verbunden; dort eine Munitionskolonne, eine endlose Reihe Wagen, sie sind voll beladen mit grober Munition, Granaten für die 21-cm-Mörser bei Septfarges und seine Nachbardörfer an der Front. Jedes Gespann von sechs Pferden samt dem zweiteiligen Munitionswagen erfordert sechs Soldaten. Drei reiten auf den linksgehenden Sattelpferden, zwei sitzen auf dem Bock der vorderen Wagenhälfte und einer nach rückwärts gewendet auf der hinteren Wagenhälfte. Sie haben Mauerpistolen links im Gürtel, die Säbel der Reiter sind links am Sattel befestigt. Was tut es, daß die Uniformen der Leute so schmutzig sind wie der Lehm und der Schlamm des Feldes; das ganze Gespann ist doch höchst malerisch mit seinen starken, schweren Geräten, seinen Deichseln, Lederriemen, Seilen und seinem ganzen Geschirr. Ein Reiter singt, ein anderer pfeift, ein dritter schreit ein widerspenstiges Nebenpferd an; hinten auf einem Wagen sitzen ein paar und drehen Zigaretten, bei der rumpelnden Bewegung des Wagens gar nicht so einfach. Zuletzt kommt die Feldküche der Mannschaft mit Proviant und einigen Bündeln Holz. Und immer klingt es in unsern Ohren, dies ewige „Tramp, Tramp“, wenn die Kolonnen vorbeiziehen, ein niemals verfliegender Strom von Krieger, Pferden, Proviant und Munition.

*) Aus dem empfehlenswerten Buche: „Ein Volk in Waffen“. Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 1915. Preis 1 Mark. Das Buch ist auch in unsern Volksbüchereien zu haben.

Endlich haben wir die Spitze der großen Kolonne erreicht. Hier reiten ein paar Offiziere, der Kolonnenführer und seine nächsten Leute. Sie grüßen. Raum haben wir sie verlassen, da sind wir schon am Ende einer neuen Munitionskolonne; ihre Wagen sind mit je drei Soldaten bemannt und von vier Pferden gezogen, von denen nur das vordere linke beritten ist.

An den Straßenseiten fallen zahllose große, tiefe Böcher auf. Hier hat das Feuer ordentlich gehaust. Das sehen wir nur allzu gut, sobald wir wieder an die Maas herunterkommen, da, wo das Dorf Vilosnes so schlimm mitgenommen wurde. Aber mitten in der Verwüstung blüht das Soldatenleben: da halten Proviantkolonnen mit unzähligen Wagen, rasten große Abteilungen von Ersatztruppen, die sich ungeniert auf dem nassen Erdboden rings um ihre Gewehrpyramiden herum ausgestreckt haben, reiten Feldgendarmen in grünen Uniformen und werden die gefallenen Bagagepferde ersetzt, denn in Vilosnes haben die Deutschen ein Pferdedepot eingerichtet.

Nun donnern die Kanonen mächtig, und wir haben nicht mehr weit bis zu den deutschen Batterien. Noch ist keine Gefahr. Die unzähligen Granatlöcher um uns stammen nicht aus den letzten Tagen. Seitdem hier die Granaten fielen, sind die Deutschen weiter vorgerückt. Aber wir sind unmittelbar hinter den Feuerlinien; deshalb häufen sich hier alle Vorräte, die zur Ernährung von Menschen nötig sind, sowie Pferde, Kanonen und Gewehre. Mitten im Schlamm der Acker, Felder und Wiesen haben die Proviantkolonnen und Feldlazarette ihre Bivaks. Nirgendwo auch nur ein handgroßer Fleck, wo man einen trockenen Schlafplatz für die Nacht herrichten könnte! Vermutlich schlafen die Leute auf den Wagen, soweit der Raum reicht. Abgehärtet und frisch wie sie sind, klagen sie nicht, sie singen nur.

Gausprüche.

Dies Haus erhalte Gott so lang,
Bis eine Schnecke die Welt umgang'
Und eine Spinne saufet leer
In einem Zug das ganze Meer.

(Hamburg 1643.)

Sag nichts hinein und nichts hinaus,
Dann wird Frieden sein im Haus.

Die klugen Dackel.



Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Unser Hindenburg ist am 2. Oktober 1847 als Sohn eines Offiziers in Posen geboren. Sein vollständiger Name lautet: Paul von Beneckendorff und von Hindenburg. Als Knabe schon war er stark, hochgewachsen und breitschultrig. Er sollte Offizier werden und besuchte deshalb eine Kadettenanstalt. Die Ferien verlebte er am liebsten auf dem väterlichen Gute Neudeck bei Freistadt in Ostpreußen. Dort im Masurenlande mit seinen Wäldern, Hügeln und Seen machte Hindenburg weite Wanderungen, und er lernte so genau die Gegend kennen, wo er später seine Siege erkochten hat.

Raum 19 Jahre alt, trat Hindenburg als Leutnant in das 3. Garde-Regiment zu Fuß ein. Er machte die Feldzüge von 1866 und von 1870—71 mit, wurde in dem ersten leicht verwundet und erwarb sich zwei hohe Auszeichnungen: den Roten Adlerorden und das Eiserne Kreuz.

Um sich in den militärischen Wissenschaften weiter auszubilden, besuchte Hindenburg nun drei Jahre lang die Kriegs-Akademie zu Berlin und wurde 1877 in den Großen Generalstab berufen, wo er bis 1885 blieb. Im Jahre 1888 kam er zum Stabe des 3. Armee-Korps, im nächsten Jahre in das Kriegs-Ministerium. 1891 wurde er zum Oberstleutnant befördert, 1893 erhielt er das Kommando über das Infanterie-Regiment 91, 1897 wurde er Generalmajor, 1900 Generalleutnant. 1903 übernahm er als Kommandierender General mit dem Wohnsitz in Magdeburg die Führung des 4. Armee-Korps.

Mit unermüdlichem Eifer war der General bemüht, seine Soldaten und Offiziere zu der höchsten Kriegstüchtigkeit heranzubilden. Nicht das Geringste entging seinem scharfen Blick, wenn er bei Übungen und Paraden seine Regimenter musterte, und ein Offizier schrieb damals: „Jedem echten Soldaten lacht das Herz im Leibe, wenn er einer Feldübung unter General Hindenburg zusehen kann“. Gegen die Mannschaften war der General freundlich und gut, wenn sie richtig ihren Dienst machten; noch strenger aber verlangte er von den Offizieren genaue Pflichterfüllung. Was er ihnen nach den Übungen zu sagen hatte, das waren meist nur kurze Worte, mit dröhnender, tiefer Bassstimme gesprochen, aber sie waren zutreffend und wurden sehr ernst genommen. Lachen sah man den General fast nie.

Acht Jahre hat Hindenburg als General in Magdeburg gewirkt, 1911, im Alter von 64 Jahren, trat er in den Ruhestand und siedelte nach der Stadt Hannover über. Es war sein heißer Wunsch gewesen, einmal eine große Armee gegen den Feind zu führen. Wie man ein Heer führt und wie man den Feind angreift, das hatte er 50 Jahre hindurch mit allem Fleiße studiert. Aber nun schien es, daß er in Hannover bloß noch friedliche Tage erleben sollte — — —

Da ging der schreckliche Weltkrieg los. Die Russen hatten in aller Stille den Krieg seit Monaten vorbereitet, um uns zu überfallen, und brachen nun in großen Massen in Ostpreußen ein. Auch unsere Heimat war in großer Gefahr. Wenn die Russen nach Oberschlesien gekommen wären! Wir hätten so wie die Ostpreußen Weib und Kind und das Wichtigste von unserer Habe auf den Wagen packen und fliehen müssen. Und in welchem Zustande hätten wir Haus und Hof wiedergefunden? Nächst Gott verdanken wir unserem Hindenburg Hilfe und Rettung.

In Hannover saß der alte Hindenburg eines Nachmittags gerade beim Kaffee. Da bekam er ein Telegramm vom Kaiser: Hindenburg solle den Oberbefehl über die gesamte deutsche Ostarmee übernehmen! Wenige Stunden später fuhr Hindenburg im Sonderzuge nach Ostpreußen — und dann brachten die Extrablätter und die Zeitungen die Meldung von dem glänzenden Siege bei Tannenberg: 90 000 unverwundete Russen gefangen, 500 Kanonen erbeutet, eine russische Armee fast völlig vernichtet!

Werfen wir einen Blick auf das Schlachtfeld, so sehen wir zwischen Hügelwellen eingebettet Teiche und Seen und weitgestreckte Wiesenflächen. Wenn aber der Bauer auf diesen Wiesen das Gras mäht, so stellt er sich auf zwei Bretter, sonst würde er in die Tiefe versinken, denn unten ist nasser, schlammiger Sumpf.

Die Russen waren viel zahlreicher als wir, mehr als doppelt so stark. Aber Hindenburg wagte den Kampf. Er sagte sich: die Zahl allein macht es nicht; der deutsche Soldat mit seiner Schulbildung ist weit besser als der russische, der meist nicht lesen und schreiben gelernt hat. Und dann kommt es darauf an, wie eine Armee geführt wird. Also packte er die Russen an und führte selbst von Tannenberg aus eine mittlere Armee gegen den Feind, während sich links und

rechts zwei Flügel um die feindlichen Stellungen herumschoben wie eine Zange. So wurden die Russen schließlich von drei Seiten unter Feuer genommen, in wuchtigem Ansturm zurückgedrängt und in jene Seen und Sümpfe hineingeworfen. Was sich nicht gefangen gab, fand hier einen graußigen Tod; nur gering war die Zahl der Entkommenen.

Vierzehn Tage später erfocht Hindenburg einen zweiten großen Sieg, und jetzt waren die Russen vollständig aus Ostpreußen verjagt.

Seither hat Hindenburg den Kriegenkampf der vereinigten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen gegen die Russen geleitet. Sein Name ist ein Schrecken der Feinde geworden. Wir aber denken an ihn mit höchster Verehrung und Bewunderung. Jedes Kind kennt sein Bild, und ein großer oberchlesischer Ort ist jetzt nach ihm benannt. Von Oberschlesien aus hat der Generalfeldmarschall zeitweise den großen Kampf geleitet, und viele von uns hatten deshalb das Glück, seine hohe, ernste Gestalt selber zu sehen.

Hindenburg führt ein ruhiges, glückliches Familienleben. Seit dem Jahre 1880 ist er verheiratet mit Gertrud von Sperling. Sein einziger Sohn Oskar ist wie der Vater in jungen Jahren Soldat geworden und steht jetzt auch im Felde. Von den beiden Töchtern ist die ältere mit einem pommernschen Landrat, die jüngere mit einem Dragoneroffizier verheiratet.

Eine Ansprache Hindenburgs.

Den Schulkindern in Posen, die dem Feldmarschall eine Huldigung darbrachten, antwortete Hindenburg mit folgenden Worten: „Ich danke Ihnen für die freundlichen Worte des Dankes und der Hoffnung, die Sie an mich gerichtet haben, und danke der Jugend, die sich hier so zahlreich und begeistert versammelt hat. Mir gebührt aber nicht der Dank für die Erfolge, die wir gegenüber dem russischen Feinde errungen haben. Ich habe nur den Namen dazu hergegeben. Der Dank gebührt Gott dem Herrn, der uns immer gnädig behütet hat und der uns auch fernerhin behüten wird; denn er kann uns nicht plötzlich von seiner Vaterhand loslassen. Der Dank gebührt dem Kaiser, der mir das Vertrauen geschenkt hat, nach meinen Plänen zu handeln, den Mitarbeitern und Gehilfen, die unermüdlich Tag und Nacht geholfen haben, das schwere Werk zu vollenden, vor allem aber unserer

tapferen Armee, die in seltener Ausdauer mit unvergleichlichem Mut und Tapferkeit meine Gedanken verwirklicht hat. Die kühnsten Pläne nützen nichts, wenn man sich nicht auf ein durchgebildetes, in fester Manneszucht stehendes, von Vaterlandsiebe und Königstreue erfülltes Heer verlassen kann. Ich sehe getrost in die Zukunft, Gott der Herr wird uns einen ehrenvollen Frieden schenken. Nochmals herzlichen Dank.“

„Berliner Tageblatt.“

Kriegsweihnachten in Polen.

Ich schnitt auf Polens Heide
Ein Reis vom Tannenbaum,
Das bringt im grünen Kleide
Dem Glück manch stillen Traum.

Ich pflanz' auf diesem Reise
Der bunten Lichte drei
Und wach' in alter Weise
Die heil'ge Nacht dabei.

Das erste gilt den Meinen,
Gilt Weib und Kind so lieb.
Sie werden stille weinen,
Daß heut ich ferne blieb.

Das zweite gilt den Brüdern,
Die mit im Felde sind,
Dieweil von ihren Eidern
Manch stille Träne rinnt.

Das dritte will ich schenken
Dem Freund im stillen Grab.
Wer weiß, wie bald wird senken
Man mich zu ihm hinab.

Das ist auf Polens Heide
Mein stiller Weihnachtstraum,
Den bringt im grünen Kleide
Das Reis vom Tannenbaum.

Der Dichter des vorstehenden Liedes ist Lehrer Paul Jarasch aus Neisse, zurzeit als Kriegsmann in Polen. Es wurde bei Widawa in Polen nach einer bekannten Volksweise (Dort unten in der Mühle) von seinen Kameraden am hl. Abend gesungen und gefiel dem Oberleutnant so gut, daß die Sänger ans Telephon kommen mußten, um es der mehrere Kilometer weiter stehenden Abteilung vorzutragen, wofür sie großen telephonischen Beifall fanden.

Das Lied ist von Richard Schubert vertont worden. (Für mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung, Preis 60 Pfg., Verlag von A. Kothe, Breslau.)

Die oberschlesische Orte früher gegen feindliche Angriffe geschützt waren.

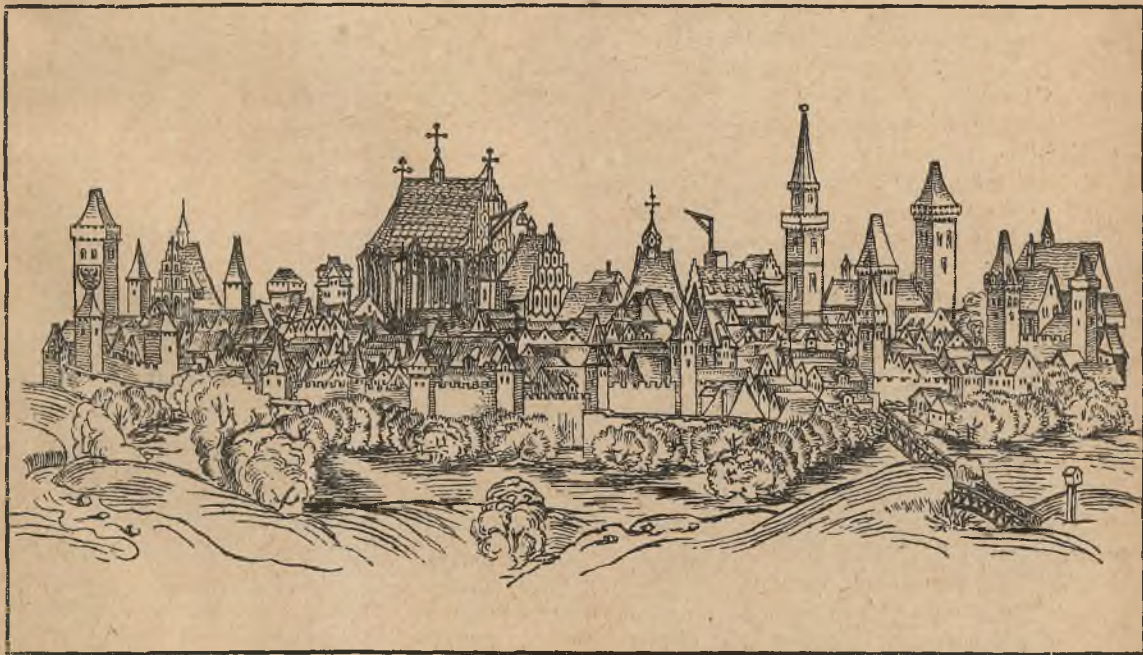
Als es noch kein Pulver gab, also auch keine Kanonen, da waren Mauern und Gräben um die Städte gezogen und halfen den Feind abhalten. Die adeligen Herren saßen auf festen Burgen, wo sie sich wochenlang gegen die Feinde wehren konnten. Heute sehen wir in Oberschlesien nur noch geringe Überreste jener Burgen und Stadtmauern. Sie sind zernagt vom Zahn der Zeit oder auch vom Menschen zerstört



Das Schloßtor und der Stockhausturm in Oberglogau.

und fortgeräumt worden, wenn Platz nötig war für neue Häuser und Straßen. Größere Bedeutung für Oberschlesien hatten die beiden Festungen Neiße und Rosel mit ihren ausgedehnten Gräben, Schanzen und Mauerwerken. Aber auch sie haben

aufgehört zu sein. Im Kriege bilden jetzt unsere Regimenter an der Grenze eine feste Mauer, die der Feind hoffentlich nicht wird durchbrechen können.



Neiße um die Mitte des 15. Jahrhunderts.

Wehrmann Scheuer.

Erzählung aus dem Kriege von Landsturmmann Felix Janoske. *)

Der Hornist blies den Weckruf. Nicht ganz vor-schriftsmäßig, er war nur bekleidet mit seiner eigenen Haut und dem gestreiften Soldatenhemd. Aber das hatte seine Gründe: die Landwehr erhebt sich nicht so schnell wie die Linie. Da konnte er sich noch ruhig eine Viertelstunde aufs Ohr legen.

In Stube 17 rührte sich nichts. Ein Duzend umfangreiche Landwehrmännernasen waren geräuschvoll bemüht, der Luft jene Dicks zu verleihen, die zu einem richtigen Kasernenparfüm gehört. Nach zehn Minuten erwachte das Gewissen des Herrn Unteroffiziers in seinem Ver-schlage. Er sah nach der Uhr, merkte, daß in einer halben Stunde alles fertig sein mußte, und schrie deshalb mit seiner melodischen Brauerstimme:

„Wollt ihr nicht aufstehen!“

„Nee“, tönte die einsilbige Antwort aus dem oberen Stock; je zwei Betten standen übereinander. Da er aus dem verstärkten Schnarchen und dieser Antwort eine gewisse Abneigung gegen seinen Dienstleiser zu erkennen meinte, streckte er zunächst sein Bein aus und warf mit Macht und Werve einen Stuhl um, um von vornherein seinen Anordnungen den nötigen Nachdruck zu geben; dann donnerte er gegen die Schränke und brüllte noch schrecklicher: „Ob ihr Kerle aufstehen wollt?“

Die Frage wurde einfach ignoriert, worauf der Herr Unteroffizier aufstand und vier oder fünf Schläfern die Decken wegzog. Dann warf er sich zum Zeichen seines allerhöchsten Unwillens trachtend ins Bett.

Zehn Minuten später war alles auf den Beinen. Nur Schuster Scheuer schlief noch und sagte. Da die beiden Eimer bereits voll waren und sie niemand freiwillig hinuntertragen mochte, kam einer auf den genialen Gedanken, das schmutzige Waschwasser in den geöffneten Mund des Schusters zu gießen. Der Knieriem war ein Philosoph, wie viele seiner Gattung; darum regte er sich nicht erst auf, sondern schluckte nur das Notwendigste hinunter und spie das übrige dem Spaßvogel ins Gesicht. Gleichmütig stand er auf und war in aller Gemütlichkeit doch zur rechten Zeit fertig.

*) Aus dem Buche: „Die Schnutenorgel und andere Feldzugs geschichten von der Warthe und Weichsel“. Verlag Wtlh. Gottl. Korn, Breslau. Preis — 80 M.

Der Dienst war nicht sehr aufregend. Nachmittags sollte geschossen werden, da wurden Zielübungen gemacht, die das philosophische Schusterherz erfreuten. Seine Gedanken flogen über Kämme und Korn und Ziel zur Heimat, zu seinem Dreifuß und seiner Glas-kugel, zu seinem Weibe und ob etwa — „Schuster, Sie haben ein Telegramm“, sagte der Feldwebelschreiber zu ihm.

Ein Telegramm! Wie er zum Feldwebel hastete. Das erste Telegramm in seinem Leben! Er zerriß es beim Öffnen.

„Herr Feldwebel, ich melde einen Jungen“, zeigte er der Kompagniemutter an. — —

Zwei Mark zwanzig Pfennige Löhnung sind viel Geld und sind auch nicht viel Geld. Un-entschlossen stand der Landwehrmann in einem Spielwarengeschäft. Eine Klapper, einen Lutscherbeutel und eine Trommel hatte er bereits für seinen Neugeborenen gekauft. Ob sich so ein Stift aus einem Gewehr etwas machen würde? Oder ob er seinem Weibe lieber eine Brosche für fünfzig Pfennig kaufte? Seufzend entschied er sich für die Brosche, ließ alles zusammenpacken, legte eine Gratulationskarte mit zwei Störchen bei, auf der er sein väterliches Herz ausgeschüttet hatte, bezahlte das Porto und ließ alles an seine Frau abschießen. Was die bloß sagen würde? Und ob der Junge ihn zu Hause erkennen würde? Na, in drei Tagen ging's zu Mutter. —

„Prost, Schuster! Dein Junge soll leben!“ Der Sohlenklopfer hatte schon ganz schwermüde Augen. Er trank sonst wenig, aber heute mußte er doch Bescheid tun. Etwas wacklig ging's nach den Schießständen. Einen bestimmten Gedanken konnte er nicht mehr fassen, er wußte bloß, es war ihm ein unerhörtes Glück widerfahren, die Außenwelt versank, er befand sich im Elysium und grinste deshalb seinen Leutnant vergnüglich an, als ob er einen ganz gewöhnlichen Sterblichen vor sich hätte.

Der tippte mit bezeichnendem Blick auf den Feldwebel an seine Gedankenhöhle und meinte: „Molum! Legt den Menschen ins grüne Gras, er mag zuletzt schießen“, was klar beweist, daß auch in einem Leutnantsbusen psychologische Einsicht und allgemeine Menschlichkeit schlummern.

Die Kompagnie hatte tabellos geschossen. Nicht einer hatte versagt. Der Hauptmann strahlte. Großartige Leistung! Schießen ging ihm über

Knöpfeputzen. Da, was kam denn da für ein Dunkel? Immer noch selig verträumt stand der neugeborene Vater vor dem erstaunten Vorgesetzten.

„Sie Unglückswurm hat man mir wohl bis zum Schlusse aufgespart? Können Sie schießen?“

„Herr Hauptmann, heute schieße ich drei Zwölfen“, erklang es vertraulich geheimnisvoll, und der abgeklärte Duft von sechs Pomeranzen aus des Schusters Munde schienen das verlockende Versprechen zu unterstützen.

Der Chef war eine Seele von einem Menschen, nach seinen eigenen Worten, aber Spiritus konnte er nicht leiden, am wenigsten auf dem Schießstande. So piff er den Mann nach allen Regeln einer hohen Kunst an — man hätte erwarten dürfen, der Unglückliche werde in den Boden sinken, daß höchstens die Helmspitze ein wenig herausguckte — und schloß mit der rhetorischen Frage, die den Schluß stets so ungeheuer wirkungsvoll gestaltet: „Haben Sie mich verstanden?“

Lächelnd erwiderte der Schuster:

„Herr Hauptmann, heute schieße ich drei Zwölfen.“

„Drei Tage Sperre ich Sie ein, Sie, Sie — —“

Der passende Ausdruck war zu ungeheuerlich, er schien in dem Munde des Gestrangenen nicht Platz zu haben. „Feldwebel, schreiben Sie: drei Tage wegen Trunkenheit im Dienst, nach der Übung abzusitzen.“

Der Schuster lächelte:

„Herr Hauptmann, ich schieße drei Zwölfen.“

„Feldwebel, schreiben Sie: fünf Tage. Die ganze schöne Arbeit macht uns der Mensch kaput.“

Der Schuster stand im Anschlag. Das rechte Auge kniff er zu; der Gewehrlauf wackelte wie dem Hunde der Schwanz.

„Aber Mensch, nehmen Sie doch Druckpunkt!“ brüllte der Hauptmann.

Zu spät, der Schuß war schon heraus. Der Schuster wurde zurückgeschleudert und wäre beinahe gefallen.

„In den Dreck, natürlich in den Dreck“, brummte der Chef mütend, als der Schuß nicht gleich angesagt wurde.

Die gekreuzte Tafel erschien.

Entgeistert sendete der Hauptmann einen Blick nach oben, der einen vollständigen Zweifel an der himmlischen Militärgerichtsbarkeit ausdrückte.

„Mensch, Christ, Schuster“, sagte er dann, „schießen Sie noch eine Zwölf, und Sie kriegen einen preussischen Taler, und der Arrest ist Ihnen geschenkt.“

„Herr Hauptmann, ich schieße drei Zwölfen.“

Wieder lag der Schuster im Anschlag. Wieder pendelte der Flintenlauf, und das Zielauge war geschlossen. Ohne Druckpunkt zu nehmen, feuerte er blind darauf los. Die Kugel mußte einige Meter über der Scheibe weggegangen sein. Ergebungsvoll starrte der Kompagniechef auf den Anzeiger.

Das gekreuzte Feld erschien wieder und verschwand.

„Ich glaub's nicht, ich glaub's nicht. Winken Sie!“

Das Flaggensignal wurde gegeben. Der Anzeiger brachte nochmals die Zwölf.

„Mensch, wer sind Sie?“

Der Feldwebel trat vor:

„Wehrmann Scheuer ist heut glücklicher Vater geworden, Herr Hauptmann.“

„Na, da hören Sie mal, Wehrmann Scheuer! Schießen Sie wirklich die dritte Zwölf, dann können Sie mich bei Ihrem Jungen als Vater einschreiben lassen, und ich lege ihm zwanzig Mark in die Spentasche.“

„Herr Hauptmann, ich schieße drei Zwölfen.“

Wertwürdig, jetzt stand der Landwehrmann da wie aus Eisen gegossen. Nicht ein Nerv zuckte. Ruhig nahm er Druckpunkt, scharf glitt der Blick über den Lauf zur Scheibe, schoß und meldete stramm: „Zentrum abgekommen.“

Alle Blicke waren auf die Scheibe gerichtet. Das gefästelte Feld erschien.

„Wehrmann Scheuer, zwölft“, gab er den Schuß an.

Suchbild.



Wo bleibt mein Junge mit dem Frühstück?

Gesundheit und Leben.

Über das Tabakrauchen sagt Prof. Dr. Breitung: „Es wird nicht mehr bestritten, daß die Vergiftung durch gewohnheitsmäßiges Tabakrauchen — neben den Erkrankungen durch Ansteckung und neben der Alkoholvergiftung — mit beiträgt zur Entwicklung der Aderverkalkung, welche bekanntlich so vielen Menschen das Leben verkürzt und ein qualvolles Ende bereitet.

Als Folge des Rauchens werden ferner beobachtet: Entzündungen des Rachens und des Kehlkopfes, Magen- und Darmbeschwerden, Verdauungsstörungen der verschiedensten Art. Schließlich gehören Nervenstörungen aller Art zu den häufigsten Folgen der Tabakvergiftung: allgemeine Nervosität, leichte Erregbarkeit, Angstlichkeit, Neigung zur Schwermut, Schwindelanfälle, Kopfdruck, Ohrensausen, Schlaflosigkeit, Bittern, Augenflimmern, Gedächtnisschwäche und Abnahme anderer geistiger

Fähigkeiten, Entzündung der Sehnerven mit Abnahme des Sehvermögens bis zur völligen Erblindung.“

Schwarzbrot enthält sämtliche Nährstoffe des Getreidekornes und ist deshalb gesünder als Weißbrot, Semmel und Kuchen.

Liebig, einer unserer bedeutendsten Chemiker, sagte schon: „Kein einziges Nahrungsmittel wird so entwertet, wie gerade das Getreidekorn durch das moderne Mahlverfahren. Je weißer das Mehl, desto weniger Nährwert besitzt es. Ohne die Mitwirkung der Nährsalze werden die anderen Stoffe unverdaulich.“

Und ein Arzt schreibt: „In Verbindung mit Gemüse und Obst ist das Brot aus ganzem Korn, also Schwarzbrot, ein Nahrungsmittel, welches sich dazu eignet, die menschliche Rasse wieder zu verjüngen.“

Was die Leute vom Alkohol sagen.

Starke Getränke machen den Menschen schwach.

Mancher ist frühe ins Grab gesunken,
Weil er zu viel „Gesundheit“ getrunken.

Die Karten und die Kanne

Machen manchen zum armen Manne.

Im Glase ertrinken mehr Menschen als im Meere.

Tanzen, Kartenspiel und Wein
Reißen große Häuser ein.

Wer in der Weinsucht lebt,
Stirbt leicht an der Wassersucht.

Junger Schlemmer, alter Bettler.

Tod und Trunksucht sind nahe Nachbarn.



Vater, Komm heim!

Verhütung der Schwerhörigkeit. In Deutschland gibt es etwa 40 000 taubstumme Kinder, daneben noch viel mehr schwerhörige. Die Schwerhörigkeit läßt sich vermeiden, wenn man auf die ersten Anzeichen achtet und beizeiten ärztlichen Rat einholt. Vor allem ist strophulöses beinlagten Kindern besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Sie leiden oft an Schnupfen. Er ist meist die Ursache späterer Schwerhörigkeit. Pflanz sich nämlich die Entzündung aus der Nase nach dem inneren Ohre fort, so entstehen zuerst leichte Schmerzen im Ohr, verbunden mit Ohrenjausen, und später Schwerhörigkeit. Aus einem vernachlässigten Katarrh des Mittelohrs kann ebenfalls Schwerhörigkeit entstehen. Er bildet sich meist durch Erkältung oder nach langem Sitzen mit nassen Füßen. Auch hier heißt es: ärztlichen Rat einholen! Auch durch verhärtetes Ohrenschmalz kann Schwerhörigkeit entstehen. Es läßt sich aber leicht beseitigen, wenn man einige Male angewärmtes, reines Olivenöl in das Ohr tröpfeln läßt und es nachher vorsichtig mit Verbandmull, der zu einem Röllchen gebreht ist, reinigt.

Wenn man sich **geschnitten** hat, ist Eiweiß von einem frischen Ei ein gutes Heilmittel. Man streicht es mit einem sauberen Löffchen auf. Es bildet sich ein feines Häutchen, und es kann kein Schmutz in die Wunde kommen.

Todesfälle kommen jährlich auf dem Lande 1 auf 50 Menschen, in der Stadt 1 auf 30, in Fabrikorten schon 1 auf 20. Von 3000 Menschen sterben demnach

auf dem Lande	60
in der Stadt	100
in einem Fabrikorte	150

Arbeit und einfache Lebensweise. Ein berühmter Arzt, Dr. Clark, pflegte zu sagen: Die Hälfte aller Krankheiten kommt vom Nichtstun. Das Nichtstun, das Faulenzen ist aller Übel Anfang. Und von sich selber erzählte er: Als ganz junger Arzt versuchte ich an einem großen Krankenhause anzukommen. Ich erhielt die Stelle wegen meiner schwachen Gesundheit. Der Vorstand dachte: „Wir wollen dem armen Kerl eine Freude machen. Er hat die Schwindsucht, er wird nicht lange leben.“ Wohl-an, ich habe manchen überlebt, der gesund und stark aussah. Ich war mein ganzes Leben lang zart und schwächlich, und doch habe ich es bei meiner geregelten Arbeit und bei meiner einfachen Lebensweise bis nahe an die 70 gebracht.

Die Füße warm, den Kopf kühl, das ist eine alte Gesundheitsregel. Man halte darauf auch bei Kindern, besonders bei den Schulkindern. Wenn diese mit kalten Füßen in die Schule kommen, können sie nicht ordentlich aufpassen und lernen; die Erkältung kann verschiedene Krankheiten zur Folge haben. Wenn man im Bette kalte Füße hat, dann träumt man unangenehm, z. B. daß man im Wasser geht, oder von Fischen.

Wenn ein Mensch **ohnmächtig** wird, da ist sein Herz schwach geworden, und es kommt wenig Blut ins Gehirn. Deshalb ist sein Gesicht blaß. **Nicht heben!** Sonst kann der Mensch stundenlang ohnmächtig bleiben und in der Ohnmacht sterben. Ruhig liegen lassen, damit das Blut in den Kopf fließen kann. Freie Atmung! Frische Luft, Fenster auf! Gesicht mit kaltem Wasser bespritzen oder mit Essig befeuchten. Ganz falsch ist es, wenn sich Menschen, namentlich Frauen mit ihren Röcken, im Kreise um einen Ohnmächtigen aufstellen; er kann dann keine frische Luft bekommen.

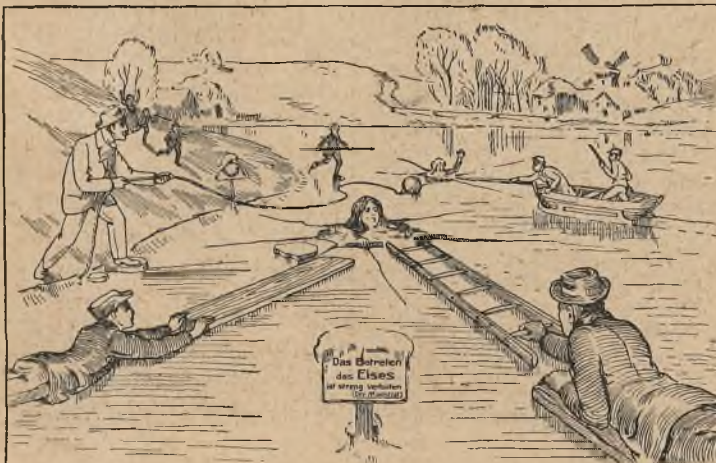
Wenn jemanden eine Ohnmacht zu befallen droht, sagt man: ihm wird schlecht, ihm wird übel. Man hilft ihm in derselben Weise: lang hinlegen, Kopf tief, frische Luft!

Im Eise eingebrochen! Wenn man beim Durchbrechen die Arme ausbreitet, kann der Körper nicht ganz eintauchen und nicht unter das Eis kommen. Wenn man sich herausarbeiten will, bricht das Eis gewöhnlich immer wieder unter den Händen ab. Besser ist es, man gibt sich einen kräftigen Schwung nach rückwärts und sucht sich so auf das Eis zu setzen.

Will man einem andern Hilfe bringen, dann darf man nicht zu ihm hinlaufen; dabei bricht man selber ein. Zeiter her! Sich flach drauslegen; zu dem Verunglückten hinausschleichen; eine zweite Leiter, oder eine Stange, oder ein Brett vor sich herschieben. Auch eine große Kugel, die in einer Gabel läuft, hat schon gute Dienste geleistet.

Hat man nicht schnell etwas Passendes zur

Hand, dann kriecht man auf dem Bauche über das Eis und hält einen möglichst langen Stod quer vor sich hin. Bricht man selber ein, dann verhindert der Stod, daß man ganz ins Wasser fällt.



Rettung beim Einbrechen auf dem Eise.

Wurstgift, Fischgift. Wurst, welche aus verdorbenem Fleisch und aus schlechtem Blut gemacht ist, wird giftig; auch solche Wurst, die durch Hitze oder durch langes Lie-

gen zu faulen anfängt. Wenn man sie ißt, kann man krank werden und sogar sterben. Auch an altem Fleisch sowie an Fleisch von kranken Tieren kann man sich vergiften. Man hüte sich vor Fleisch- und Wurstwaren, die schleimig aussehen, eine verdächtige Farbe haben, sauer schmecken und schlecht riechen. In der heißen Zeit darf man Wurst und Fleisch nicht lange aufheben. Fischgift entwickelt sich in verdorbenen Fischen. „Frische Fische, gute Fische!“ Die Kiemen der Fische müssen rot sein. Wenn man mit dem Finger auf das Fleisch drückt und losläßt, soll das Fleisch sich sogleich wieder heben; sonst ist es nicht frisch. Geräucherte Fische müssen derbes Fleisch von guter Farbe haben und vor allem sehr sauber sein. In Gläsern oder Blechbüchsen eingelegte Fische esse man auf, wenn das Gefäß erst einmal geöffnet wurde, denn dann verderben sie sehr leicht. Bei Vergiftungen dieser Art muß man Brechmittel anwenden und sogleich den Arzt holen.

Pilzvergiftung. Ein schweres Unglück, welches zur Vorsicht mahnt, hat sich im Sommer 1914 in Karlsruhe D.-G. ereignet. Ein Kindermädchen war mit vier Kindern aus Oppeln nach Karlsruhe zu ihren Eltern gekommen. Auf einem Spaziergange in den Wald wurden Pilze gesammelt, die das Mädchen für grüne Reisker hielt, zu Hause zubereitet und gegessen. Zur Probe war eine Zwiebel in die Pilze hineingeschnitten, diese blieb weiß; die Pilze schmeckten auch nicht heißend und scharf, sondern süßlich. Deshalb glaubte das Mädchen bestimmt, es seien eßbare Pilze. Am Abend stellte sich bei den Kindern Erbrechen und Durchfall ein, sie wollten aber den Arzt nicht haben. Am nächsten Tage verschlimmerte sich ihr Zustand. Als nachmittag der Arzt geholt wurde, war schon ein Kind tot. In den nächsten Tagen starben noch drei Kinder, darunter eine Schwester des Kindermädchens. Die andern Personen, die auch von den Pilzen gegessen hatten, wurden krank, eine bekam Tobjuchtsanfälle; doch diese sind wieder gesund geworden. — Bei der Gerichtsverhandlung erklärte ein Arzt, das Unglück sei durch den sehr giftigen *Knochenblätterichwamm* verursacht. Dieser Giftpilz lasse sich leicht von dem grünen Reisker unterscheiden, der auch erst im Oktober wachse. Nach dem Essen zeige sich zunächst nur wenig Übelkeit, sogar eine gewisse lustige Stimmung. Arztliche Hilfe sei viel zu spät geholt worden.

Sprüche.

Die beste Arznei ist eine gut zubereitete Nahrung.

Romulus.

Die Türen sind dazu da, daß sie zugemacht werden, und die Fenster dazu, daß sie aufgemacht werden.

Wo es übel riecht, verliert man Gesundheit und Leben.

Hightindale.

Aus dem Krankenzimmer darf nichts hinaus, was nicht durch Sonne, Luft oder auf eine andere Weise desinfiziert ist (d. h. von Krankheitskeimen, Bazillen befreit).

Höfe.

Eine unsaubere Mundhöhle bildet eine ständige Gefahr nicht bloß für unsere eigene, sondern auch für die Gesundheit unserer Mitmenschen.

1. Wie groß die Erde ist.

Wir wissen, daß die Erde rund ist, gerade so wie auch Mond, Sonne und Sterne rund sind. Deshalb sagen wir: Erdball, Erdfugel.

Wie groß ist denn aber die Erdfugel? Wir wollen versuchen, uns das klar zu machen.

Um festzustellen, ob sich in der Erde Kohle oder Erz findet, werden Bohrtürme aufgestellt und Bohrer mit eisernen Stangen in die Erde getrieben. Oberschlesien hat die tiefsten Bohrlöcher der Welt. In Amerika kam man bloß 1500 Meter tief. Bei Paruschowiz (Kreis Rybnik) erreichte man eine Tiefe von mehr als 2000 Metern, und dabei wurden 80 Kohlenflöze durchbohrt. Hier aber mußte man mit dem Bohren aufhören, denn die eisernen Stangen brachen unten ab und konnten nicht herausgezogen werden.

Im März 1909 drang man in Czuchow — gleichfalls im Kreise Rybnik — bis zu einer Tiefe von 2240 Metern vor. Rechnen wir dafür einmal bloß rund 2000 Meter oder 2 Kilometer. Das ist auf der Straße eine Strecke, die man in 20 Minuten zurücklegt. Bis zur Mitte der Erde aber sind es 6000 Kilometer. Man müßte also 3000 solcher Bohrlöcher zusammensetzen, um den Mittelpunkt der Erdfugel zu erreichen, und 6000, um die Erde ganz zu durchbohren!

Im Vergleich zum Durchmesser der großen Erdfugel ist also auch das tiefste Bohrloch verschwindend klein. Es ist gerade so, wie ein Pfennig im Vergleich zu 60 Mark.

Aber auch die höchsten Gebirge, die bis 8 Kilometer in die Höhe steigen, haben auf der ungeheuer großen Erdfugel wenig zu bedeuten. Wenn auf dem Monde Menschen wären, so würden sie die Erde als glatte Kugel sehen und die Berge darauf garnicht bemerken.

Wenn eine Straße rund um die Erde ginge wie ein Ledergurt um den Leib, so wäre diese Straße 40 000 Kilometer lang. Ein guter Fußgänger kann an einem Tage 40 Kilometer zurücklegen. Er müßte fast drei Jahre marschieren, ehe er auf jener Straße einmal herumkäme.

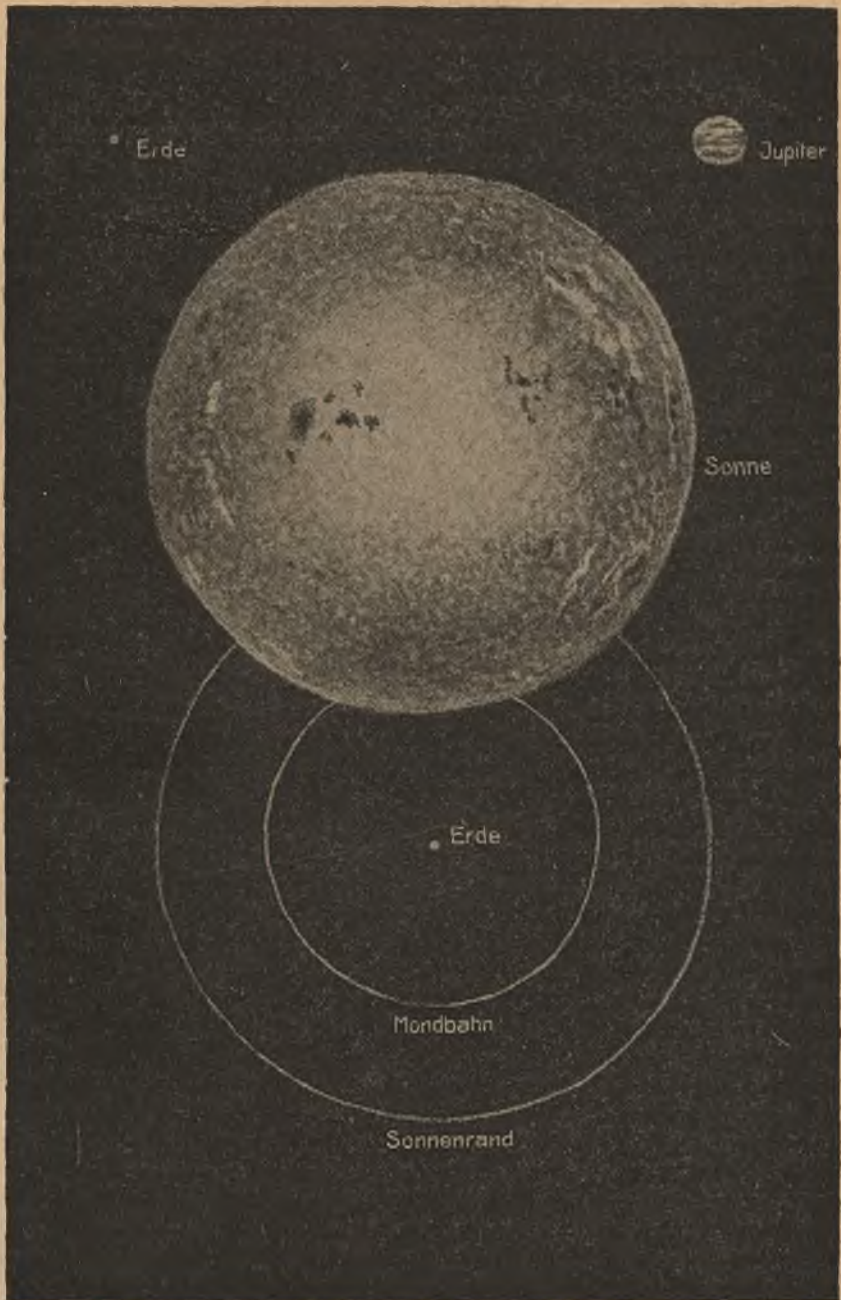
Nicht wahr, man bekommt Achtung vor dem Erdball!

2. Wie klein die Erde ist.

Ein Sandkorn ist unsere Erde, wenn wir sie mit der Sonne vergleichen! Aus der Sonne könnte man mehr als eine Million Erdfugeln machen. Unser Bild zeigt die Sonne so groß wie eine Apfelsine, links darüber sehen wir die Erde — so groß wie ein Mahnkörnchen.

Der große Kreis unten soll wieder die Sonne bedeuten, und zwar hohl gedacht. Mitten in die Sonne ist die Erde hineingestellt. Auf dem kleineren Kreise spaziert der Mond in seiner gewohnten Weise um die Erde herum. Er bleibt dabei immer 40 000 Kilometer von der Erde entfernt, und doch stößt er nicht an die Sonnenschale an, sondern es bleibt noch ein breiter Rand von mehr als 20 000 Kilometer.

Der Mond ist gar nicht aufgemalt, denn er ist noch viel kleiner als die Erde. Aus der Erdfugel könnte man 50 Monde machen.



Wann fangen die Vögel am Morgen zu singen an?

Die Nachtigall läßt die Nacht hindurch ihr Lied erklingen. Nach ihr ist der muntere Buchfink der früheste Sänger, er läßt sich schon um 2 Uhr hören. Ihm folgt um 3 Uhr die schwarzköpfige Grasmücke mit ihrem Flöten, bald nachher die Wachtel mit ihrem

„Fürchte Gott! Fürchte Gott!“ Noch vor 4 Uhr meldet sich die Amsel, zwischen 4 und 5 die Kohlmeise. Nun geht das Konzert erst richtig los. Um 5 Uhr fangen die Späzen an zu lärmen und zu schreien, und um 6 jubelt's von allen Seiten, die ganze Vogelschar mischt ihren tausendfachen Gesang in das Läuten der Morgenglocken.

Bliß und Blißgefahr.

1. Was der Bliß eigentlich ist, das werden wir am besten verstehen, wenn wir einen kleinen Bliß selbst erzeugen. Dieses kleine Kunststück macht allen Zuschauern viel Spaß und ist sehr leicht auszuführen. Man braucht dazu eine Postkarte und einen heißen Kachelofen in einem Zimmer mit recht trockener Luft (ohne Wasserdampf).

Man drückt beide Seiten der Karte an den Ofen und macht sie so heiß wie möglich. Dann zieht man sie paarmal zwischen Rock und Armel hindurch. Rock und Hände müssen auch vollkommen trocken sein. Bald hört man ein leises Knistern. Die Karte ist elektrisch geworden, mit Elektrizität angefüllt. Sie bleibt an der Wand hängen wie angeleimt; ein Spazierstock, der auf einer Stuhllehne schwebt, wird von ihr in Bewegung gesetzt; Papierschnitzel auf dem Tische werden angezogen und tanzen zu ihr in die Höhe. Hält man die Karte in die Nähe des Ohres, so biegt sie sich zum Kopfe, und wenn sie das Ohr berührt, dann spürt man

einen leichten Stich und hört einen leisen Schlag. Im Finstern könnte man sehen, daß ein kleiner weißer Funke aus der Karte zum Ohre überspringt. Der Funke ist ein Bliß, das Knistern ist ein Donner im kleinen. Beim Gewitter sind die Wolken elektrisch, und der Funke will hinaus. Oft fährt er in eine andere Wolke, manchmal hinab in die Erde. Wenn der Bliß die Luft zerreißt, entsteht der Donner. Das ist ganz ähnlich wie beim Knallen mit der Peitsche.

In vielen Orten werden mit elektrischer Kraft Maschinen getrieben, Zimmer und Straßen erleuchtet. Könnte man einen Bliß in eine elektrische Einrichtung hineinführen, so könnte man mit seiner Kraft paar Wochen umsonst arbeiten und leuchten. Schade, daß wir das noch nicht können.

Der Bliß ist so stark, daß er alle Maschinen und Drähte verbrennen und zerstören möchte. In der englischen Stadt Manchester wurde einmal eine 500 Zentner schwere Mauer vom Bliß 3 Meter fortgerückt. Man hat schon Blitze von mehr als 2 Meilen Länge gemessen, und die Breite beträgt etwa 10 Meter. Wir können uns den Bliß also als ein ziemlich breites Wasser denken, welches

sehr schnell aus der Wolke herausfließt.

Ein Gewitter ist namentlich in den Abendstunden eine schöne und großartige Erscheinung. Wenn wir dabei in Sicherheit sind, können wir seine Pracht ruhig beobachten und bewundern.

2. Will man vor der Blißgefahr geschützt sein, so muß man vor allem eins bedenken: der Bliß sucht eine Hilfe, um auf die Erde springen zu können. Diese Hilfe bieten ihm alle hohen Spitzen — Türme, Schornsteine, Bäume — die Metalle, Wasser und Dampf.

Der beste Schutz für Gebäude ist ein richtig angelegter Blißableiter. Er muß

aber alle Jahre nachgesehen werden, ob er den Bliß auch wirklich bis in das Grundwasser ableitet.

Auch Pappeln neben dem Hause gelten als gute Blißableiter. Doch kenne ich einen Fall aus dem Kreise Rybnik, wo der Bliß an mehreren Pappeln vorbei in eine tiefer auf einer Wiese stehende Scheuer einschlug.

In Scheuern scheint der Bliß überhaupt gern einzuschlagen. Man soll sich daher während des Gewitters nicht in der Scheuer verstecken, ebenso nicht in Getreidepennen auf dem Felde und unter einzelnen Bäumen. Recht gefährlich sind Bäume aus Eisen und aus Stacheldraht und die Spaliere an Häusern.

In Häusern ohne Blißableiter geht der Bliß gern durch den Schornstein und durch den Ofen



Einschlagender Bliß.

in die Stube und dann an der Wand entlang, wobei er alle Gegenstände aus Metall berührt: Nägel, Schlüssel, Lampen, Leuchter usw. Dann fährt er wieder zum Ofen hinaus oder zum offenen Fenster, wenn er draußen eine Dachrinne oder ein Spalier erreichen kann. Es ist deshalb am besten, sich beim Gewitter mitten in der Stube aufzuhalten.

Es kommt nicht selten vor, daß der Blitz in einen Zug Soldaten einschlägt, die im Freien marschieren, denn das Metall an Helm, Lanze, Gewehr usw. zieht den Blitz an. Dem Bauern auf dem Felde kann die Nähe der Sense, des Wagens und der dampfenden Pferde gefährlich werden. Er ist am besten geschützt, wenn er von Pferd und Wagen, von Pflug und Sense ein Stückchen fortgeht und sich lang auf die Erde hinlegt. Sind mehrere Menschen da, so sollen sie sich nicht zusammendrängen, sondern sich auf dem Felde einzeln verteilen.

Im Walde ist man fast ganz sicher. Jeder Baum ist wie ein Blitzableiter. Die elektrische Kraft wird nach und nach aus der Luft heraus-

gezogen, sodaß erst kein Blitz entstehen kann. Man darf jedoch den Spruch beachten:

Von den Eichen sollst du weichen,
bei den Tannen geh von dannen,
doch die Buchen sollst du suchen.

Man stelle sich auch nicht dicht an einen Baumstamm!

Stehen Bäume an den Seiten eines Weges, so halte man sich mitten auf dem Wege. Geht neben dem Wege eine Telegraphenleitung, dann braucht man dort gar keine Angst zu haben. Man stelle sich nicht neben eine Stange, sondern in die Mitte zwischen zwei Stangen. Hier kann man sogar den Regenschirm aufmachen, was sonst im Freien beim Gewitter durchaus verboten ist.

3. Ist jemand vom Blitz getroffen, so nimmt man zunächst an, daß er nur betäubt und ohnmächtig ist. Man legt ihn recht bequem, sorgt für freien Hals und frische Luft und versucht nach Bedarf die künstliche Atmung. Gewöhnlich verursacht der Blitz auch Verbrennungen, Erschütterungen und Knochenbrüche. Es ist daher auch sofort der Arzt zu holen.

Oberschlesische Heimat.

Von H. Nowinski.

1. Du oberchlesische Heimat,
du wälderrauschendes Land,
wie festlich schmückt deine Fluren
der Oder silbernes Band.
Still betend falt' ich die Hände,
schau fromm zum Himmel hinauf
und seh mit dankendem Blicke
der Sonne segnenden Lauf:

In Treue will ich dich lieben,
mein Schwur sei heiliges Pfand,
du oberchlesische Heimat,
du wälderrauschendes Land!

2. Grün breiten deine Gefilde
sich in der östlichen Mark
im Schutze wackerer Männer
so eichenrüstig und stark.
Viel tausend fleißige Hände
erhalten häusliches Glück,
das froh aus Seele und Herzen
klingt in dem Worte zurück:

In Treue will ich dich lieben,
mein Schwur sei heiliges Pfand,
du oberchlesische Heimat,
du wälderrauschendes Land!

3. Es wird mein Auge sich schließen
dereinst zu ewigem Schlaf,
vom Todesstrahle geblendet,
der manchen Bruder schon traf.
Doch mit ersterbendem Atem
ber' ich ein letztes Gebet,
mit dem mein scheidendes Grüßen
im Dämmerdunkel verweht:

Ich habe treu dich geliebet,
mein Schwur war heiliges Pfand,
du oberchlesische Heimat,
du wälderrauschendes Land!

(Vertonung dieses Liedes von Karl Braunsch
— für Männerchor, gemischten Chor, 3 stimmigen Schulchor —
im Verlage von H. Kothe, Breslau 1.)

✱ ✱

Der Kaiser in Czestochau.

Anfang Februar 1915 kam der Kaiser auf den russischen Kriegsschauplatz. Bei dieser Gelegenheit hat er auch das Kloster Czestochau besucht.

Vom Bahnhofe bis zum Kloster war zu Ehren des Kaisers ein Landsturm-Bataillon aufgestellt. Daran schloß sich in den Vorhöfen des Klosters bis zum Haupteingang ein Zug Soldaten mit Fackeln. Die Straßen waren ziemlich sauber und man merkte nicht viel von dem berühmten russischen Schmutz. Denn erstens hatten schon unsere Leute für Ordnung gesorgt, und zweitens herrschte ziemlich starker Frost.

Der Kaiser hatte die Truppen in der Gegend hinter Czestochau besucht. Abends gegen 7 Uhr kam er mit der Eisenbahn zurück. Mit mehreren Begleitern fuhr er dann in Automobilen vom Bahnhof zum Kloster hinaus.

Am Haupteingang der Kirche wurde der Kaiser vom Vater Romuald und einigen anderen Geistlichen begrüßt und dann in das Innere der Kirche geführt. Der Kaiser erklärte wiederholt, daß es ihm sehr gefalle. Über eine Stunde sah er sich die Kirche an, die Bücherei und die Schatzkammer, wo viele kostbare Geräte von Gold und Silber, mit Edelsteinen geschmückt, aufbewahrt werden.

Dann nahm der Kaiser Abschied von den Klosterbrüdern und überreichte ihnen ein Geschenk von 10 000 Mark.

Nun ging es wieder im Automobil zurück zum Bahnhofe, wo das Abendbrot eingenommen wurde. Dabei unterhielt sich der Kaiser in sehr guter Laune mit seinen Gästen. Er war sichtlich erfreut von allem, was er an diesem Tage gesehen hatte.

Briefe von zwei kaiserlichen Prinzen.

Prinz Eitel Friedrich, Führer des 1. Garderegiments zu Fuß, übersandte der Witwe Karoline Nelson in Lipine, deren Sohn im Regiment des Prinzen als Feldwebel vor Ypern gefallen ist, zum Weihnachtsfest sein Bild und ein Geldgeschenk von 100 Mark mit folgendem Handschreiben:

„Meine liebe Frau Nelson! Ich habe Ihren lieben Brief erhalten und beeile mich, Ihnen zu antworten. Natürlich kannte ich Ihren lieben Sohn, der als Stolz des Regiments und ein Vorbild für seine Kameraden am 11. November beim Sturm auf die englischen Gräben bei Gheloubelt gefallen ist. Es war mir noch eine große Freude, ihm das Eiserne Kreuz gar nicht sehr lange vor seinem Heldentode überreichen zu können. Möge Gott der Herr Ihnen Kraft schenken, diesen schweren Verlust zu tragen, mit dem erhabenen Trost, daß Ihr Sohn als der Tapfersten einer hier gefallen ist und nie vergessen werden wird in der Geschichte des Regiments. Die Sachen sind, soweit möglich war, sie zu bekommen, an Sie abgeschickt worden, und füge ich noch ein Protokoll bei, das ich von den Sanitäts-soldaten habe aufnehmen lassen. Indem ich Ihnen ein kleines Weihnachtsgeschenk beifüge, um Ihre Weihnachten etwas zu erhellen, bleibe ich Ihr Eitel Friedrich, Prinz von Preußen, Oberst und Brigadeführer der 1. Garde-Infanteriebrigade.“

Prinz Joachim beantwortet einen Brief von einem verwundeten Regimentskameraden, den er seit Jahren kennt, mit folgenden Zeilen: „Mein lieber Kummer! Wie aufrichtig freue ich mich, von Ihnen Ihren sorgsamsten Brief erhalten zu haben. Das mußte ich von Kummer, daß niemand ihn werde halten können, wenn es darauf ankäme, loszuhaben. Gott gebe, daß Sie bald wieder gefunden, um ruhmgekrönt in Potsdam einzuziehen, bewundert und beneidet. Von wem werden Sie gepflegt? Das alte, stolze Erste Garderegiment hat bewiesen, daß es zu siegen und zu sterben bereit war. Kummer, wenn ich Ihnen irgendwie helfen kann, so will ich es gern tun, um Ihnen jede nur mögliche Annehmlichkeit zu schaffen. Sie wissen, wie ich mich stets über Ihre Hingebung an den Dienst gefreut habe, und wie wir beide immer für Schwung waren. Auch ich bin stolz darauf, für das geliebte Vaterland verwundet zu sein, ich bedaure nur, nicht mit dem Regiment sein zu dürfen. Nun erhalte Sie Gott. Ihr ergebener Joachim von Preußen.“

Ein französischer Angriff durch ein ober-schlesisches Regiment abgewiesen.

Der von den Franzosen sorgfältig vorbereitete Angriff am Nachmittag des 22. Dezember 1914, der in der Nacht zum 23. fortgesetzt wurde, mißlang gänzlich. Er richtete sich gegen ein Wäldchen, das schon mehrere vergebliche Angriffe der Franzosen erlebt hatte. Die auffallende Ruhe bei den Franzosen seit schon mehreren Tagen begnügte bei uns einer verschärften Wachsamkeit. Besonders die 8. Kompanie eines ober-schlesischen Infanterie-Regiments, deren Schützengräben bereits mehrere Tage vorher durch das Feuer der französischen schweren Artillerie sehr gelitten hatte, spähte scharf hinüber nach den feindlichen Stellungen.

Es war am Nachmittag des 22. Dezembers 3 Uhr. Kein Schuß fiel von drüben. Unsere Posten konnten durch die Schießscharten nichts Auffälliges beobachten. Nur die Tätigkeit der Flieger beider Parteien war ziemlich lebhaft. Auf einmal scheint sich bei den Franzosen ein Höllenrauschen zu öffnen. Französische Infanterie und Maschinengewehre knallen wie besessen auf unsere Schützengräben los. Wir decken uns, und die Geschosse fliegen uns über unsere Köpfe hinweg. Ein Wikbold meinte: „Die französischen Rekruten werden sich einschließen“ und war höchst belustigt über das Höllentonzert. Bald aber sollte er und sollten wir alle eines anderen belehrt werden. Von allen Seiten setzte plötzlich um 4 Uhr das Feuer der französischen leichten und schweren Artillerie ein. Wir glaubten unser Ende nahe. Besonders am linken Flügel im Wäldchen wirkten die französischen Granaten und Schrapnells verheerend. Im Nu war der Schützengraben verschüttet, Gräben und Unterstände bildeten einen wüsten Trümmerhaufen. Durch ein Manöver, das ich nicht näher beschreiben kann, wurden aber bei uns Verluste vermieden. Als eine Beruhigung wurde es schließlich von allen Kämpfern empfunden, als unsere Artillerie einsetzte.

Gegen 6 Uhr — es war finster geworden — hörte das Feuer der französischen Artillerie auf das Wäldchen auf und wurde weiter nach hinten verlegt, anscheinend, um das Herankommen von Reserven zu verhindern.

In diesem Augenblick nisteten sich unsere Schützen in den tiefen Granatlöchern ein und wie sich jetzt zeigte, gerade zur rechten Zeit.

Denn schon machten sich französische Pioniere an den 20 Meter vor den Schützengräben befindlichen Drahthindernissen zu schaffen. Infanterie, durch Stahlschilde geschützt, troch vor, ein Bild, das sich in dem Scheine der Deuchtrafeten gespensterhaft abhob. Bei unseren Schützen ertönte ein kurzes Kommando, und die französischen Pioniere und Infanteristen wurden mit einem Hagel von Geschossen überschüttet. Kein Schuß war verfehlt. Ein wohlgezieltes Feuer unserer Artillerie unterstützte unsere Verteidigung. Ihre Granaten und Schrapnells sausten, wie sich später herausstellte, in die im Wäldchen bereitgestellten und bereits anrückenden französischen Reserven.

Gegen 10 Uhr nachts trat einigermaßen Ruhe ein. Nur auf einer von den Franzosen beherrschten Chaussee hörte man die ganze Nacht über das Rollen von Wagen. Als der Morgen graute, gewannen die Unseren erst ein Bild von den großen Verlusten, die die Franzosen erlitten hatten. Unter den Gefallenen befanden sich auch mehrere französische Offiziere. Haufenweise lagen die Toten hinter den Drahthindernissen und weiter hinten am Wäldchen. Die Toten trugen die Regimentsnummern 2, 4, 7 und 23. Eine ganze französische Division war es also, die unsere Stellung überrennen wollte. Wie ein französischer Überläufer berichtete, sollen von drei Kompagnien der vorderen Linie nur 84 Mann Unverwundeter zurückgekommen sein.

Noch in der Nacht waren Pioniere in unsere zerstörten Schützengräben gekommen, um den Schaden, den die französischen Brummer angerichtet hatten, einigermaßen auszugleichen. Mit Stolz blickten wir auf die Braven, die im Granat- und Schrapnellhagel kaltblütig auf ihren Posten ausharrten und an deren Zähigkeit und Unerkrockenheit der französische Angriff abprallte. Der 22. Dezember 1914 gehört zu den unverwelklichen Ruhmesblättern des ober-schlesischen Infanterie-Regiments und insbesondere der 8. Kompanie. Den Tapferen wurde auch in einem Divisionsbefehl eine lebhafteste Anerkennung ausgesprochen. Besonders wurde

die 8. Kompanie dadurch geehrt, daß ihr Führer, Leutnant d. R. Kallb, das Eisener Kreuz 1. Klasse erhielt. S. Z.
(Schlesische Ztg.)

Im Flugzeug über Sochaczew und Blonie.

Ein Berliner Rechtsanwalt, der jetzt als Fliegeroffizier eine Fliegerabteilung in Rußland kommandiert, schrieb an seine Gattin folgenden Brief, der uns freundlichst zur Verfügung gestellt wird:

1. Kutno, im Januar.

Nun höre, was ich in den letzten Tagen alles erlebt habe. Am 11. Januar gegen Mittag klärte sich endlich das Wetter auf, und ich ließ sofort einen Doppeldecker fertig machen, um gegen den Feind zu fliegen. Gegen 2 Uhr sausten wir los, und schon 30 Minuten später hatten wir östlich von Lomisz die feindlichen Stellungen unter uns. Wir flogen dann nach Norden, Richtung Sochaczew, immer die Piliza entlang, wendeten dann und flogen zurück nach W. Zum Schluß hatten wir eine Höhe von 2000 Metern über W. und gingen dann in wundervollem Spiralfzug auf den Startplatz nieder. Dieser ganze Flug sollte für mich aber nur eine Orientierung sein für den nächsten größeren Flug in den Rücken der feindlichen Stellungen. Dies geschah schon am 12. Januar. Ich hatte gerade Deine beiden Briefe gelesen, als mir mein Flugzeugführer meldete, daß die Maschine startbereit sei. Ich hatte den geladenen Karabiner mit, außerdem zwei Zehn-Kilo-Bomben und Fliegerpfeile. 10 Uhr 55 Minuten erfolgte der Start, und mit scharfem Rückenwind sausten wir nach Osten. Schon 27 Minuten später hatten wir nördlich von Lomisz in einer Höhe von 1200 Metern die feindlichen Stellungen hinter uns. Wir nahmen den Kurs direkt auf Warschau. Bald hatten wir Blonie in Höhe von 1600 Metern erreicht und fingen an, die Gegend abzusuchen. Ich stellte fest, daß auf der Bahn nach Warschau kein Verkehr ist, und daß irgendwelche Truppenbewegungen auf den Straßen nicht stattfinden. Das Bild vom Flugzeug aus über Blonie wird mir immer unvergeßlich sein. Wir hatten dort den Kurs nach Norden. Rechts von uns im Osten lag Warschau. Im Norden glänzte hin und wieder durch

eine Dunstschicht die Weichsel wie ein silberner Streifen. Links vorn unter uns das großartigste Schlachtenbild, das man sich vorstellen kann; das Ganze eine Schneelandschaft, auf der sich gerade ein Artillerieduell größten Stils abspielte. Die Stellungen sah ich bis ziemlich zur Weichsel hin, sofort erkennbar durch die großen Rauchwolken und das Einschlagen der Geschosse. Links unter mir lag das brennende Sochaczew, über dem unaufhörlich unsere Granaten kreppten. Der Wind war stark geworden, wir mußten an den Rückflug denken. Wir flogen jetzt in 1900 Meter Höhe. Einzelne Wolkenreihen sausten 400 bis 500 Meter unter uns durch, sonst aber blauer Himmel, Sonne und im Osten und Norden alles Schneelandschaft. Wir flogen nun die Bahnstrecke auf Sochaczew zu, ich warf dort meinem Befehl gemäß auf den Bahnhof die beiden Bomben nieder. Die Wirkung konnte ich nicht sehen. Da ich mußte, daß in Sochaczew eine russische Ballon-Abwehrkanone liegt, mußte ich den Kurs gleich nach Westen nehmen, etwa 5 Kilometer südlich von Sochaczew. Als ich dort gerade die Bzura überflog, bekamen wir plötzlich von rechts kräftiges Artilleriefeuer, und zwar offenbar von zwei Batterien; denn das Feuer erfolgte lagenweise, und die Granaten platzten immer gleichzeitig zu vier und fünf, etwa 300 Meter unter uns. Ich ließ nochmals kehrtmachen, um die Stellung der Geschütze zu erkunden. Sofort schwieg das Feuer. Als ich wieder nach Westen gedreht hatte, begann es sofort von neuem. Ich glaube aber doch festgestellt zu haben, daß die Batterien etwas südöstlich von Sochaczew standen. Ich kann Dir sagen, es ist ein wunderbares Gefühl, dort oben zu schaukeln und dabei zu wissen, daß dort unten 100 000 Mann und mehr nur den einen Wunsch haben, dich herunter zu holen. Eine leichte Handbewegung zum Führer, und wir schraubten uns noch höher, so daß wir schließlich in Höhe von 2200 Metern herumflogen. Westlich der Bzura waren wir dann sofort über unsern Stellungen. Wir flogen dann nach W., 8 Kilometer westlich von S. Dort gingen wir herunter, und ich gab die Maschine der Abteilung, wo sie eben bleiben sollte. Die Landung geschah auch hier glatt. Die Herren luden mich sehr liebenswürdig zum Essen ein und schickten

mich in ihrem Auto nach M., wo wir dann diesen Abend tüchtig gefeiert haben.

Freiwillige Helden.

Das zweite Bataillon eines Infanterie-Regiments befand sich Ende Dezember in einer vorgeschobenen Stellung auf dem jenseitigen Ufer der Rawka, nur etwa 250 Meter von den Russen entfernt. Am Abend des 31. Dezember hatte sich kaum 50 Meter vor unserer Stellung eine russische Wache eingegraben. Sie sollte angegriffen werden. Die Reservisten August Kornig aus Drlinghausen, Johann Wroblewski aus Rudahammer, Landwehrmann Josef Marschlewski aus Schönfelde, die Musketiere Franz Zgrebniog aus Niesnaschin i. Schl.

und Franz Lobitz aus Nikolaiken (Ostpr.) waren es, die sich unter dem Kommando des Bataillonsführers Pöderski freiwillig zu dem Unternehmen meldeten. Um Mitternacht schlichen sie über unsere Schützengräben hinaus nach dem Russenversteck vor. Der tapfere Führer überschreitet als erster den Wegdamm. Er fällt, als ein Held, dem Bajonettstoß eines dort versteckten Lauerpostens und mehreren Kugeln zum Opfer. Die Mannschaft aber läßt sich nicht aufhalten, sondern stürmt über den Damm hinweg mitten in das Russenversteck hinein. Zwei Russen werden durch Bajonettstöße niedergemacht, drei flüchtende durch Kugeln niedergestreckt, einer wird unverwundet gefangen

genommen. So haben die tapferen Leute den Tod ihres Führers gerächt und ihren freiwillig übernommenen, schwierigen Auftrag glänzend ausgeführt. Sie wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Zweimal mitten durch feindliche Übermacht.

In einer stockdunklen Regennacht hatte der Gefreite Hermann Wader aus Lübeck mit dem Ersahreservisten Johann Morowicz aus Drzesche (Kr. Plesch) auf einem Erkundungsgange zwischen den deutschen und französischen Stellungen die Richtung verloren. In der Meinung, die eigene Stellung wiedergefunden zu haben, klettern sie über

ein Drahthindernis und gelangen in den dahinter liegenden Schützengraben. Plötzlich sehen sie sich hier von etwa 20 Franzosen umringt — sie sind in eine feindliche Feldwache geraten. Die Franzosen wollen sie packen, aber die beiden Deutschen teilen Kolbenschläge aus und springen aus dem Graben heraus. Es wird hinter ihnen her geschossen, jedoch ohne Erfolg. Sie können unmöglich zu ihrer Stellung zurück, denn es ist im Finstern nichts zu sehen; daher kriechen sie in einen Busch und übernachten dort. Beim Hellwerden bemerken sie sehr bald, daß sie ganz hinter die feindliche Stellung, sogar hinter eine feindliche Batterie geraten sind. Unseren beiden Leuten gelingt



Dr. Adolf Bertram,

der neue Fürstbischof von Breslau, geboren am 14. März 1859 zu Hildesheim, zum Priester geweiht am 31. Juli 1881, wurde 1906 Bischof von Hildesheim und ist seit dem 21. Oktober 1914 Fürstbischof von Breslau.

es, sich schon bei Tage in einem Wassergraben eine Strecke auf die deutsche Stellung zuzuschleichen, dabei prägen sie sich genau die Richtung ein, die sie bei Dunkelheit gehen müssen. So gelingt es ihnen auch tatsächlich, am nächsten Abend ein zweites Mal durch die französische Infanteriestellung hindurch und mit wertvollen Meldungen zurück zu ihrer Kompanie zu gelangen.

Im Argonnen-Walde.

Welcher Geist unsere Truppen beseelte, das wird am besten durch das Verhalten des Oberleutnants Fischinger vom Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 120 bewiesen. Dieser Offizier war bereits zweimal verwundet worden. Nach einem Lungenchuß im Dezember zur Truppe zurückgekehrt, traf ihn ein Granatsplitter in den Rücken. Diese leichtere Verletzung wollte er im Schützengraben „auskurieren“. Als sich Rippenfellentzündung einstellte, kam er ins Lazarett. Dort erfuhr er am Abend des 28. Januar, daß am nächsten Tage gestürmt werden sollte. Nun hielt es ihn nicht länger in der Krankenstube. Er setzte sich aufs Pferd, ritt nächtlicherweise los, traf 4 Uhr morgens, nachdem er 20 Kilometer zu Pferde zurückgelegt hatte, im Schützengraben ein und übernahm hier seine Kompanie. Nachdem er diese mit hervorragendem Schneid und Erfolg geführt und zum Gelingen des Sturmes nicht wenig beigetragen hatte, kehrte er wieder ins Lazarett zurück, wo er jetzt (4. Februar) noch krank liegt. (Schles. Volksztg.)

Ein oberschlesischer Held.

Für eine tapfere Tat hat der Kriegsteilnehmer Bujeket aus Radzionkau, der sich bereits früher in Frankreich das Eiserne Kreuz 2. Klasse erworben hat, das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten. Gleichzeitig wurde er zum Feldwebel befördert. B. meldete sich freiwillig zu einem schwierigen Erkundungsgange, wobei er eine feindliche Stellung auskundschaften sollte. In der Mitte des Weges ließ er seine Begleiter in Deckung zurück und näherte sich, nur mit einem Revolver bewaffnet, dem französischen Schützengraben, in dem seltsamerweise eine tiefe Ruhe herrschte. Er konnte sich das nicht erklären, da er überall französische Bajonette und

Uniformen sah. Hatte man ihn bemerkt und ihm eine Falle gestellt? Er griff nach dem Revolver, um Freiheit und Leben aufs äußerste zu verteidigen. Aber plötzlich merkte er, daß die vermeintlichen französischen Schützen nur lauter Stroh puppen und Masken waren und der feindliche Schützengraben völlig von Truppen entblößt war. Sofort fiel ihm ein, daß die Feinde beim Essen sein könnten. Er winkte seine Kameraden herzu, sprang mit ihnen in den feindlichen Graben hinein und warf die vom Feinde zurückgelassenen Gewehre nach der deutschen Seite hinaus. Unterdessen waren auch die deutschen Truppen herangestürzt und nahmen die mittlerweile in ihre Gräben zurückkehrenden feindlichen Schützen fast ohne Kampf gefangen.

Ein braves Dienstmädchen.

Auf einer Sammelstelle in Köln erschien ein Dienstmädchen und brachte ein Sparkastenbuch mit, auf welches 2193 Mark eingezahlt waren. Diese ganze Summe wollte sie für den Krieg und für unsere Soldaten hergeben. Man sagte ihr, dieser Betrag sei sehr hoch für ein Dienstmädchen; es wäre schon viel, wenn sie bloß paar hundert Mark gebe. Aber sie erzählte, sie sei bei einer guten Herrschaft und brauche für die Zukunft keine Sorgen zu haben; sie gebe das Geld gern.

Für diese große Opferwilligkeit erhielt das Mädchen ein Gebetbuch von der Kaiserin mit ihrer eigenhändigen Inschrift:

„Ihre dankbare Auguste Viktoria.“

Eine tapfere Maschinengewehr-Kompagnie.

Hervorragende Tapferkeit bewiesen die Schützen der Maschinengewehr-Kompagnie des Res.-Inf.-Regts. Nr. 23 bei einem Sturm des Feindes auf das Dorf A. im Februar 1915. Nach vernichtendem Artilleriefeuer war es zwei Sturmkolonnen des Gegners gelungen, in den Schützengraben der Maschinengewehr-Kompagnie einzudringen und gegen das Dorf A. vorzustoßen, dessen Besitz für den Feind von größter Bedeutung gewesen wäre. Für die Verteidiger gab es jetzt nur noch die Lösung: „Sieg oder Tod“. Der Führer der Maschinengewehr-Kompagnie, Haupt

mann Schmidt, befahl den Schützen, sich mit ihren Pistolen zu versehen. Mit den Worten: „Wer kein Feigling ist, folge mir!“ ging der Hauptmann gegen das Dorf vor. Die Leute der M.-G.-Kompanie riefen begeistert: „Wir folgen Alle!“ und stürmten den Abhang hinauf. In den Trümmern des Dorfes stießen die Vorstürmenden vereint mit den Reserven eines Infanterie-Regiments auf den Feind. Erst nur mit Pistolen, nach und nach mit Gewehren und Karabinern, die Verwundeten und Gefallenen abgenommen wurden, wurde der Feind unter Feuer genommen. Nach ungefähr 20 Minuten stürzten sich die Schützen auf den Feind, der mit Bajonett und Kolben niedergemacht wurde, wobei der Schütze Gieroth aus Bittkow, Kr. Rattowitz D.-S., allein mehrere Gegner mit dem Kolben erschlug. Der Tag und mit ihm das wichtige Dorf war gerettet, der feindliche Angriff abgeschlagen. Ganz besonders tapfer hatte sich beim Vorstürmen gegen die in das Dorf eingedrungenen Feinde der Schütze Malcharek aus Beuthen D.-S. hervorgetan. Malcharek stürmte an der Spitze der Schützen vor und spielte auf der Mundharmonika das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“. Ein Kopfschuß warf diesen Helden nieder. Er starb mit der Mundharmonika am Munde; mit seinem letzten Atemzuge noch hatte er seine Kameraden begeistert und angefeuert.



Die Uhr als Lebensretter.

Die Uhr als Lebensretter.

Unser 22. Infanterie-Regiment hatte am Morgen des 2. November 1914 ein Gefecht in der Gegend von Arras (in Nordfrankreich). Der Infanterist Karl Merz lag hinter einem Rübenhausen in Deckung. Da merkte er, daß er von einer Kugel getroffen sei. Bei näherer Untersuchung fand er, daß die Kugel in die Uhr eingedrungen war und dort festgeklemmt saß. So hatte ihm die Uhr das Leben gerettet.

Die Beförderung eines Wohnhauses.

Die Überführung eines ganzen Hauses auf eine neue Stelle ist zweifellos ein gewagtes Stück. Und doch ist es nichts Neues mehr. Ein solcher „Umzug“ geht auf folgende Weise vor sich. Das Haus wird von seinen Grundmauern abgeschnitten, und kräftige Balken oder Eisenträger werden untergeschoben. Mit Hilfe von Winden wird das Haus auf ein fahrbares Gestell von kräftigen Holzbalken oder Eisenträgern gesetzt und so an seinen neuen Ort geschoben. Unser Bild zeigt die Über-



Ein in zwei Teile zerschnittenes Haus.

führung eines großen Hauses in einer amerikanischen Stadt. Das Gebäude sollte möglichst ganz und unbeschädigt an einen neuen Ort gebracht werden. Aber es erwies sich schließlich doch als zu groß. Man ließ es daher in zwei Teile zertrennen und auf zwei riesigen Rädergestellen fortrollen. Ob das Werk in allen Teilen gelungen ist, darüber wird leider nichts gesagt. Aber der Erfolg dieses neuen Versuches ist wohl kaum zu bezweifeln.



Die Heimat.

Die Heimat bleibt doch immer der schönste Fleck der Welt.

Joh. Nepomuk Vogl.

In der Heimat wohnt die Liebe,
in der Heimat wohnt die Lust.

Karl Weisk.

Wo der Eltern Häuser stehn,
in der Heimat ist es schön.

Karl Krebs.

Die Freuden, die in der Heimat wohnen,
die suchst Du vergebens in fremden Zonen.

Aug. Wahlmann.

Wohl oft fand ich, was Aug' und Herz ergöhte,
doch nie, was meine Heimat mir ersetzte.

Fr. v. Wobenstein.

O du Heimatflur,
laß zu deinem sel'gen Raum
mich noch einmal nur
Entflieh'n im Traum!

Rüdert.

Wer aus seiner Heimat scheidet, der ist sich selten
bewußt, was er aufgibt. Er merkt es vielleicht erst
dann, wenn die Erinnerung daran eine Freude seines
späteren Lebens wird.

Gustav Freytag.

Die erste Heimat ist eine Mutter,
die zweite Heimat ist eine Stiefmutter.

Sprichwort.

Daß ich muß scheiden,
muß nun meine Heimat meiden,
tief im Herzen tut mir's weh!

Friedr. Müller.

Hier in weiter, weiter Ferne, —
wie mich's nach der Heimat zieht!

v. Schlippenbach.

So hat man mich gefragt:
Was quält Dich sehr? —
Ich kann nicht nach Hause,
hab' keine Heimat mehr!

H. v. Hermannsthal.

Mein Oberschlesien.

Wo die Wälder rauschen
noch ihr altes Lied,
wo auf goldnen Fluren
Landmanns Fleiß erblüht,

wo aus Wiesengründen
tönt der Hirten Sang,
Berg und Hügel grüßen
stills am Strom entlang:

Da ist mein Oberschlesien,
da ist mein Heimatland!

Aus dem Gedichte von Max Niedurny. (Schöne Vertonung
von Rich. Kügele bei H. Freund, Beuthen O.-S.)



Mein Volk, vergiß die treuen Toten nicht!

Theodor Körner.

Kriegergräber.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Wir alle wissen das, und doch sind wir traurig, und unsere Tränen fließen, wenn der Tod über die Schwelle unseres Hauses tritt und ein liebes Familienmitglied aus unserer Mitte reißt. Schwer ist es, wenn wir Vater und Mutter, denen wir so vieles verdanken, zur letzten Ruhestätte geleiten müssen, schwerer aber doch, wenn die Frau ihren Gatten, Eltern ihre Kinder dahingeben müssen in der Fülle ihrer Kraft. Da kann nur der Allmächtige den Trost verleihen, der über das Leid hinweghilft. Und ein Teil dieses Trostes aus Gottes Hand ist es, wenn er uns das Grab des lieben Dahingeschiedenen gibt, daß wir immer wieder im Gebete an den grünen Hügel herantreten können. Wie manche Witwe, wie manches Mütterlein spricht sich selbst Trost zu mit den Worten: „Ich habe doch sein Grab“. Dort pflanzt sie Blumen, dort sitzt sie wohl stundenlang auf einer Bank, und es ist ihr, als ob sie mit dem stillen Schläfer im dunklen Grabe spräche; das Herz in seiner Trauer wird ruhiger, und der Schmerz mildert sich.

Viele aber sterben auch im Frieden fern von der Heimat, noch mehr in der gegen-

wärtigen blutigen Kriegszeit. Kräftig und frisch sind sie hinausgezogen, mit einem herzlichen und zuversichtlichen Abschiedswort auf den Lippen — und nun ist die Nachricht gekommen: der Gatte, der Vater, der Bruder, er ist gefallen, draußen, fern im Westen, in Frankreich oder Belgien, oder im Osten, in Galizien oder Polen. Ein Trost ist es immer, sich im Leid nicht allein zu wissen, und wieviele trauern jetzt um den Verlust lieber Angehöriger! Ein größerer und edlerer Trost aber ist es für alle, daß das Blut der Teuren für eine heilige, gerechte Sache vergossen worden ist, daß sie für das geliebte Vaterland ihr Leben gelassen haben.

Und wenn Ihr nach den Gräbern Eurer Lieben fragt, dann schaut auf diese Bilder. Kameraden haben ihnen das Grab gegraben, aber noch mehr, sie haben es auch geschmückt, wie es die Gelegenheit zuließ, vielleicht in Augenblicken, wo sie vom Kampf ermüdet, viel lieber sich ausgeruht hätten zu neuem Kampfe, der bald wieder kommen konnte. Aber sie vergaßen ihrer Toten nicht, mit denen sie bisher im Schützengraben gelegen, mit denen sie gegen den Feind angestürmt wa-



Soldatengräber am Kloster St. Catherine bei Fort Waelhem (Antwerpen).



Soldatengräber in der Nähe von Brüssel.

ren. Schlicht und einfach ist das Denkmal, das sie in solcher Sturmzeit den Kameraden setzten: ein Holzkreuz aus Birkenstämmchen, herum ein Kranz und oben darauf der Helm, den der Schläfer dort unten noch vor kurzem getragen hat. Aber es kommen auch längere Zeiten der Ruhe. Auch da sind die Soldaten tätig in Andenken an die Gefallenen. Um ihre Grabstätten wird ein Zaun gezogen, aus Holz, Eisen oder Stein, von kunstfertiger Hand ein Gedenkstein oder Kreuz errichtet, das dann wohl noch der Feldgeistliche in althergebrachter frommer Weise weihet.

Am Kloster der heil. Katharina bei Antwerpen ist an der Kirchenwand eine Gruppe angebracht: der gekreuzigte Heiland zwischen Maria und Johannes. Unter ihrem Schutze sind deutsche Soldaten



Soldatengräber in Russisch-Polen.

begraben, die beim Sturm auf das Fort Waelhem den Heldentod gestorben sind. Selbst Grabkapellen haben unsere Feldgrauen draußen im Feindesland schon erbaut.

Sorgt Euch also nicht um die Schläfer dort, die Eurem Herzen nahestanden. Liebe und Kameradschaft haben auch an ihrem Grabe gestanden und wachen darüber.

Aber auch in der Heimat, in der Gemeinde wird ihr Heldentod nicht ungeehrt bleiben, und ihr Name wird noch zu lesen sein, wenn alle die Gräber, die jetzt draußen und in der Heimat mit Blumen geschmückt werden, längst eingesunken sind und keiner von uns noch am Leben sein wird. Schaut Euch die Tafeln in den Kirchen an. Da lest Ihr die Namen derer, die aus Eurer Familie in den Befreiungskriegen vor 100



Soldatengrab auf einsamer Zeide in Ostpreußen.

Jahren gefallen sind, die Namen derer, die ihr Leben ließen in den ruhmreichen Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71! Wo sind die Gräber der Kämpfer von 1813 und derer, die ihren Tod in der Heimat betrauerten? Eingesunken und vergessen! Aber ihr Name lebt und kündigt ihren Ruhm. Und so werden es auch die neuen Tafeln tun, die nach

dem Friedensschlusse die Kirche schmücken werden. Voll Stolz lest Ihr auf den alten Tafeln vielleicht Euren eigenen Familiennamen. So werden auch Eure Enkel und Urenkel die Namen Eurer jetzt ruhmvoll Gestorbenen lesen und werden stolz auf ihre Vorfahren sein. Auch das sei Euch ein Trost.



Die alten Bäume.

Von Dr. Augustin Wibbelt.*)

Die alten Bäume hab' ich so gern! Es ist wirklich etwas Schönes um die alten Bäume, und sie werden leider Gottes immer seltener.

Wie schön ist der Hockwald, wo die mächtigen, grauen Säulen gen Himmel steigen, stolz und stark, wo die Äste sich breiten in weitem Schwünge wie ein kühnes Gewölbe, wo tausend Blättlein spielen im Lufthauche und kaum einen Sonnenstrahl durchlassen zu dem stillen, dämmerigen Grunde unten, den das kleine Moos mit seinem dichten Teppiche deckt. Da wohnt der Friede, das heilige Schweigen, die große Einsamkeit, und doch ist alles voll Leben und Kraft. Gottes Odem weht im Walde. Ich begreife es, daß unsere alten Vorfahren den Wald heilig hielten und unter den vielhundertjährigen Eichen mit ehrfürchtigem Schauer ihren Gottesdienst verrichteten, so gut ihre armen Heidenseelen es verstanden. Ich begreife es, daß die Waldbrüder die grüne Einsamkeit aufsuchten, um dort in frommer Beschauung Gott näher zu kommen, daß die Mönche im Frieden des Waldes ihre stillen

Zellen bauten, die nicht, wie die moderne Welt sagt, Gräber waren, sondern Lebensquellen.

Ach wie schwindet er mehr und mehr dahin, der liebe alte deutsche Wald! Er schwindet dahin vor der Gewinnsucht, der Herzlosigkeit und der Not unserer Tage, und bald muß man schon eine Pilgerfahrt machen, um noch einen alten, wirklich respektablen Baum zu finden! Der Wald gehört zu dem Schönsten und Ehrwürdigsten, was die Natur uns bietet, und das ist eine traurige Menschheit, die das nicht mehr empfindet. Der Wald ist auch eine Quelle des Segens, er sendet Fruchtbarkeit aus in das Gefilde mit seinem Gewässer und Gesundheit zu den Menschen mit seinem Odem.

Wie freue ich mich, daß ich wenigstens einen alten Baum habe, denn einen Wald kann nicht jeder besitzen. Meine liebe alte Linde vor der Türe, wie lange schon magst du deine Äste schützend über das Dach gestreckt haben? Wenn im Herbst der Sturm gar zu arg wütet, hast du wohl einmal einen Dachziegel zerschlagen; doch das verzeihe ich dir gern. Du mußttest dich auch gar zu sehr wehren und warfst ein wenig in Born geraten, das hab' ich deinem Brummen

*) Aus A. Wibbelt: „Das Buch von den vier Quellen“. Warendorf 1912. Verlag von J. Schnell. Preis geb. 2.— M.

und Brausen wohl angehört. Und wenn du auch an trüben Tagen meine Stube etwas zu viel verdunkelst, ich kann dir nicht gram sein. Mir würde ein guter Kamerad fehlen, wenn ich morgens beim Aufwachen deine säuselnde Stimme nicht mehr hörte, wenn ich nicht mehr, über das Feld kommend, von weitem schon deinen hohen rundlichen Wipfel mir entgegenwinken sähe. Mögest du mir bis an mein Ende in schönen Sommertagen deine duftenden Blüten auf den Pfad streuen!

Wie viele hast du hier schon ein- und ausgehen sehen — einmal wirst du wohl auch meinen letzten, stummen Ausgang mitansehen. O die alten Bäume! Sie können viel erzählen, wenn man ihre Sprache nur versteht.

Noch steht auf manchem Bauernhofe ein stattlicher Eichenbaum, oder auch wohl eine ganze Gruppe, aber früher waren es mehr. Wie viele sind auch da verschwunden vor der neuen Zeit. Ja, die alten Bäume sterben aus! Wenn nur der alte Geist in dem ehrwürdigen Bauernstande nicht auch ausstirbt mit ihnen!

Habt ihr daheim noch einen alten Baum am Hause stehen, dann grüß ihn von mir und halte ihn in Ehren. Mache dir eine Ruhebank an seinem Stamm — mit ein paar schlichten Brettern ist es ja getan — und dort laß dich nieder an stillen warmen Sommerabenden, wenn die Feiertagsklingel über das fruchtschwere Feld schwingen — — Dort möchte ich wohl an deiner Seite sitzen.

Das Kloster der Barmherzigen Brüder zu Pilschowitz, Kreis Rybnik.

Kurz vor Ausbruch des Krieges, am 30. Juli 1914, konnte das Kloster ein Freudenfest feiern: an diesem Tage waren 100 Jahre seit der Eröffnung des Klosters vergangen. Viele Gäste waren zu dem Feste nach Pilschowitz gekommen: Vertreter der königlichen Regierung zu Oppeln und der umliegenden Städte, mehrere geistliche Herren und andere Freunde des Klosters. Sie alle wollten zeigen, wieviel Achtung und Dankbarkeit man dem Kloster entgegenbringt.

Der Rentmeister Anton Welzel zu Rybnik hat das Kloster bauen lassen. Durch sein Testament vom Jahre 1793 hat er sein ganzes Hab und Gut im Werte von etwa 20 000 Talern dazu bestimmt. Im Jahre 1802 wurde der Bau angefangen und am Tage der heil. Anna der Grundstein gelegt. Doch gingen die Arbeiten nur langsam vorwärts in jener Kriegszeit. Erst am 30. Juli 1814 wurden Kloster und Hauskapelle eingeweiht.

Die Klosterbrüder sind in der Krankenpflege geübt, haben einen Arzt und eine Apotheke. Ihre Tätigkeit war für die Umgegend ein wahrer Segen. Darauf hat Herr Ober-Regierungsrat Dr. Küster beim Subitäum hingewiesen:

„Hundert Jahre steht das Kloster im Dienste der christlichen Nächstenliebe. Wie vielen Menschen wurden ihre Leiden erleichtert, wieviel Tränen

wurden getrocknet! Wieviel Trost wurde in die Herzen eingegossen, wieviel Freude und Zuversicht den Familien wiedergegeben! Unserer ganzen engen Heimat Oberschlesien hat das Kloster im edelsten Sinne genützt. Gleich nach seiner Gründung — während der Befreiungskriege — haben die Brüder die Leiden und Entbehrungen des Volkes zu lindern gewußt. Segensreich war ihre Hilfe in den Jahren 1844—1848, als der Hungertyphus in Oberschlesien wütete. In den Kriegsjahren 1864, 1866, 1870 sind ganze Scharen der Brüder als Krankenpfleger ins Feld gezogen. Hunderttausende verdanken so dem Kloster Pflege und Hilfe.“

Das zuerst errichtete Gebäude mußte mehrfach erweitert werden, weil die Arbeit des Klosters von Jahr zu Jahr größer wurde. Die beiden Seitenflügel wurden 1879 angebaut. Aber auch jetzt sind die Räume wieder knapp geworden. In dem Kloster ist alles vorhanden, was man von einem gut eingerichteten Krankenhause verlangen kann: Wasserleitung, Dampfheizung, elektrisches Licht, ein Röntgen-Apparat (mit welchem man durch den Körper der Kranken hindurchsehen kann). Ein wertvoller und schöner Schmuck der Klosterkapelle ist das Altarbild der heil. Anna, gemalt von einem alten italienischen Meister und im Jahre 1859 von Papst Pius IX. dem Kloster geschenkt.

Für Euch!

Von Fritz Lischka, Breslau.

Anton war ein stiller, verträumter Mann. Langsam stieg er den Weg zur Landecke empor, nachdem seine Kameraden vergeblich in ihn gedrungen, mit ihnen ins Gasthaus zu kommen, um dort ihre „Gestellung“ zu begießen.

Abschied wollte er nehmen von der Heimat, die er still und tief liebte.

Der Gestellungsbefehl knisterte in der Tasche, als er den ausgetretenen Weg hinaufstieg.

Er sah zurück. Dort unten gingen seine Arbeitskameraden mit dem Briefträger in lauter Unterhaltung.

Anton wandte sich und stieg weiter. Es lag eine Beklemmung auf seiner Seele: Morgen früh hieß es gehen — vielleicht auf immer.

Er wußte es schon lange, daß der Befehl auch einmal an seine Tür klopfen würde, wie er schon an die Türen vieler geklopft hatte, die gleich ihm „ungebienter Landsturm“ waren.

Und doch! Heut, als der längst-ermartete Bote so plötzlich die Tür aufriß und rauh hereinstürmte: „Hier bin ich —!“ da fühlte er einen tiefen Stich.

Wie stürmten die Gedanken auf ihn ein! All die erhebenden und freudigen, die traurigen und schmerzlichen Bilder der langen Kriegszeit zogen an seiner Seele vorüber.

So schritt Anton durch den Wald. Auf der Höhe warf er sich ins Gras, hart am Abhange, und sah zu den Mauerresten hinüber, auf die müde Sonnenstrahlen und goldene, märchenhafte Sagenträume ihre Lichter warfen.

Dann ging sein Blick zum flammenden Himmel, an dessen Rande die sinkende Sonnenscheibe die stille Erde küßte wie eine Mutter, die ihrem Kinde vor dem Schlafengehen die Stirne mit leisen Lippen berührt.

So ruhig, so still schloß das Land ein, seine Welt, seine Heimat, als ob sie nicht wüßte, daß fern von hier die Hölle tobt.

Und von den Weiten des Horizonts wanderte sein Auge langsam über ernte-

hoffende Felder und grüne Wiesen zum Dorfe zurück, das unter ihm lag, schon von den Schatten des Abends wie mit Schleiern umhüllt.

Hier und da stiegen Rauchsäulen aus Hütten und Werken auf. Doch das Bild der Regsamkeit und Tätigkeit störte nicht den Frieden der aufsteigenden Nacht.

Ganz unter ihm lag das Dorf. Und dort, schüchtern an den Hang gedrückt, lugte ein Dach herauf, unter dessen Schutz sein Bestes, Heiligstes geborgen lag. Ein kleines Gärtchen umsäumte das Häuschen zu seinen Füßen. Die Nacht träumte bereits in seinen Ecken. Sein Garten, sein Haus!

Vor dem Hause saß sein Weib. — Er sah es nicht, doch seine Seele sah mit weiten, brennenden Augen. Sein Weib, das ihm immer mehr war als Wirtschaftlerin und Magd, das ihm bis jetzt war Genossin und Geliebte, Freund und treuer Kamerad — und Mutter seiner Kinder.



Beim Maler.

„Sie wünschen, meine Herren?“

„Wir sein zwoe Brüder und wollten uns zum Geburtstag unserer Weiber malen lassen, aber machen Se's nich zu ähnlich, daß se uns nich gleich erkennen, mir woll'n se überraschen!“

Er sperrte die Augen auf, um die dämmernde Tiefe zu durchdringen. Und wenn er auch nichts sah — er fühlte die Nähe seiner Kinder: dort saß Marie auf dem Schoß der Mutter, Hans saß zu Mutters Füßen, Trude stand neben der Mutter und Karl lief mit dem Hunde um die Hausecke, um nach dem Vater zu spähen.

Er hörte den Hund bellen und meinte die Stimme seines Weibes zu vernehmen: „Karl, kommt der Vater noch nicht?“

Mit weiten Augen durchsuchte der Sitzende die Tiefe zu seinen Füßen.

Da schoß eine Funkengarbe aus einem der hohen Schornsteine, langanhaltend, teilte sich, floß langsam nach abwärts und verglomm. Und diese Funkenlohe riß seine Seele aus der Enge in die Weite zum Weltbrand an den Grenzen unseres Vaterlandes.

Brand und Mord, Verwüstung, Elend, Jammer und Verbrechen zeichneten den Weg, den wilde Horden durch die Grenze gebrochen. Unschuldige Kinder, wehrlose Frauen riefen um Hilfe gegen Bestien.

Dieser Ruf gellte grell an sein Ohr.

Dort war das Entsetzliche, das Udenkbare schon geschehen.

Und hier? Lag nicht alles in friedlicher Ruhe?

Sein Weib, die Kinder, sein Dorf, die Wiesen und Äcker ringsum — seine Heimat, ihnen drohte noch keine Gefahr, sie konnten sorglos ruhen.

Wie lange? —

Daß alles so friedlich blieb, das Beste, Heiligste, Reinste rein und unberührt blieb, nicht entweiht und geschändet wurde — war das so selbstverständlich, mußte das immer so bleiben?

Eine Angst, eine heiße Angst überkam ihn. Er griff nach dem Herzen, um dessen ruheloßes Schlagen zu dämmen.

Und unter dem Druck seiner Hand knisterte leise der Brief, den er heute erhalten, der ihn morgen fortrief.

Und jetzt verstand er das Knistern.

Der stille, nachdenkliche Mann war jetzt stark und entschlossen.

Gastig stand er auf. Noch einmal umfaßte sein Blick die Weite und sank langsam zurück bis zu dem kleinen, geduckten Dache unter ihm.

Mit raschen Schritten, ausgerichtet, eilte er über die Höhe abwärts dem Dorfe zu.

In den Blättern über ihm rauschte ein starkes Lied, und in seinem Herzen loderte eine heiße, hochschlagende Flamme: „Für euch — für euch gehe ich gern!“

Sprüche.

Es freue sich, was da atmet im roßigen Sicht. Schiller.

§ nimm' die Stunde wahr, eh' sie entschlüpft. Schiller.

Das Glück liegt in uns selber. R. F. Weber.

Die Probe eines Genusses ist seine Erinnerung. Jean Paul.

Des Weibes Krone ist die Güte. Reigner.

Wer gerne borgt, bezahlt nicht gern.

Die Geduld reißt immer am falschen Ende.

Prüfet alles, und das Beste behaltet.

Halte Maß in allen Dingen.

Arbeiten und nicht verzweifeln.

Glücklich der Tod, der kommt, eh' man ihn ruft.

Das strengste Recht wird oft das größte Unrecht.

Suchbild.



Hier kommt ja unser Gutsherr! Wo denn?

Garten und Feld.

Der amerikanische Mehltau des Stachelbeerstrauches, eine neuerdings nach Deutschland verschleppte Pflanzenkrankheit.

Der amerikanische Mehltau befällt die Blätter, Triebe und Früchte des Stachelbeerstrauches; der europäische zeigt sich meist nur auf den Blättern. Beide überziehen die heimgesuchten Teile mit einem zarten, weißen, etwas mehligen Überzuge, der aber bei dem amerikanischen Mehltau auf den Trieben und Beeren sehr bald kaffee- oder kastanienbraun und dabei dick, ledrig oder filzig wird. In diesem Zustande ist der amerikanische Mehltau namentlich auf den Beeren eine außerordentlich auffällige und mit keiner anderen Krankheit zu verwechselnde Erscheinung (vergl. Abb. 1).

Die Verfärbung und Dichte des Überzuges unterscheidet ihn leicht von dem europäischen Mehltau, bei welchem dieselben dauernd zart, weiß und nur zuletzt mit feinen, zerstreuten, schwarzen Pünktchen bedeckt erscheinen.

Meistens werden die älteren Blätter und Zweige der Sträucher nicht von dem Pilze heimgesucht, sondern nur die Früchte und die jungen Triebspitzen. Die Triebspitzen verkümmern derart, daß die Blätter krüppelhaft, die Ähren kurz und gedrungen bleiben und so Formen zustande kommen, wie sie Abb. 2 zeigt.

Der amerikanische Mehltau wird namentlich durch sein Auftreten auf den Früchten sehr schädlich. Die von ihm befallenen Beeren bleiben im Wachstum zurück, plagen vielfach mit breiten Rissen auf



Abb. 2. Eine vom amerikanischen Mehltau befallene Triebspitze des Stachelbeerstrauches. (Nat. Gr.)

und fallen ab oder verderben durch Fäulnis. Sie reifen nicht aus und sollen angeblich, im unreifen Zustande zu Kompott verarbeitet, schlecht (bitter oder wie angebrannt) schmecken, also unbrauchbar sein, selbst wenn man über ihr häßliches Aussehen hinwegsehen wollte. Sehr häufig ist dadurch die gesamte Stachelbeerernte des Jahres verloren.

Zur Bekämpfung des Pilzes wendet man in Amerika Kupfervitriolkalkbrühe (siehe Flugbl. Nr. 1) oder noch häufiger Schwefelkalkumbrühe an. Da diese leichter von

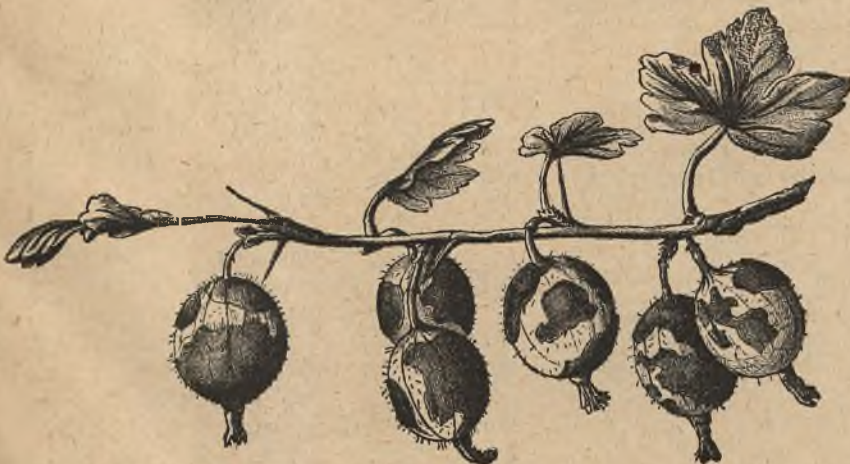


Abb. 1. Vom amerikanischen Mehltau befallene Stachelbeere. (Nat. Gr.)

den Früchten abzuwaschen, weniger giftig und unappetitlich ist und obendrein wirksamer sein soll als jene, so verdient sie unbedingt den Vorzug. Zu ihrer Herstellung werden 300—400 g Schwefelkalium (Schwefelleber) in 100 Litern Wasser gelöst. Mit dieser Brühe werden die Sträucher in 8—14 tägigen Zwischenräumen mittels einer sogenannten Nebsspritze bestäubt. Soll in einem Garten, wo sich die Krankheit bereits gezeigt hat, Erfolg erzielt werden, so ist es nötig, mit dem Bespritzen schon vor dem Austreiben der Stachelbeersträucher zu beginnen. Auch genügt das Bespritzen allein nicht, sondern es müssen fortdauernd alle befallenen Triebe entfernt und an Ort und Stelle verbrannt werden. Außerdem müssen die gesamten befallenen Büsche im Herbst möglichst tief zurückgeschnitten werden. Man muß auch die Johannisbeeren im Auge behalten und erforderlichenfalls wie die Stachelbeersträucher behandeln, weil sich auch dort der Pilz ansiedeln könnte. Da aber trotz dieser weitgehenden Maßnahmen vielfach ein voller Erfolg nicht zu beobachten ist, so sollte man, wo immer es möglich ist, die erkrankten Sträucher schonungslos ausroden und dem Feuer überliefern, um womöglich der Weiterverbreitung des schädlichen Pilzes Einhalt zu tun. Insbesondere sollten Handelsgärtnerereien, in deren Gärten sich die Krankheit zeigt, den Betrieb von Stachel- und Johannisbeeren unbedingt einstellen. Wo man sich zum Ausroden entschlossen hat, muß der Wiederaufbau dieses Beerenobstes drei Jahre unterbleiben, da erst dann mit einiger Sicherheit darauf zu rechnen ist, daß der Pilz nicht wieder auftritt. Bei Neuanspflanzungen lasse man sich von dem Lieferanten der Sträucher Gewähr dafür geben, daß seine Anlagen vom amerikanischen Stachelbeermehltau frei sind.

(Nach dem Flugblatt 35 der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft.)

Die Blutlaus und ihre Bekämpfung.

Neben der Obstmade und dem Apfelblütenstecher ist die Blutlaus der gefährlichste Feind des Apfelbaumes. Nur selten zeigt sie sich auch auf andern Bäumen (Birne, Quitte, Weißdorn). Man erkennt sie an dem bläulichweißen, wolligen Belz, der aus feinen Wachsäden besteht. Zerdrückt man sie, so entsteht ein blauroter Fleck, der wie Blut aussieht. Die jungen Tiere scheiden wenig Wachs aus, sind daher schlecht zu erkennen und werden bei der Bekämpfung leicht übersehen.

Mit ihren Stechhorsten bohrt sich die Blutlaus in die Rinde junger Zweige und saugt den Saft heraus. Durch dicke Rinde kann sie nicht hindurchbohren. Die wunde Stelle am Baume schwillt an, und es sammeln sich dort immer mehr Blutläuse, die den Schaden immerfort vergrößern. Schließlich entstehen krebsartige Gebilde. Die Fruchtbarkeit der Bäume geht zurück, die Güte der Früchte leidet.

An den Jahrestrieben sitzen die Blutläuse gern am Grunde des Blattstiels. An den größeren Zweigen und am Stamme verstecken sie sich unter der rissigen Borke. Schutz vor Regen suchen sie auf der Unterseite der Blätter und auf der geschützten Seite des Stammes.

Auch die Wurzel des Apfelbaumes wird von der Blutlaus angegriffen, namentlich der Wurzelhals ist häufig stark befallen. Zum Winter vereinigen sich oft Tausende von Blutläusen; dann seht ihnen wohl auch die „Wolle“, und will man sicher gehen, so zerdrücke man die verdächtigen Tiere und sehe zu, ob der blutige, klebrige Saft erscheint. Die eigenartige Entwicklung der Blutlaus läßt verschiedene Formen von verschiedener Größe erscheinen. (Bilder.)



Ungesügeltes Insekt.



Geflügeltes Insekt.

Die Bekämpfung der Blutlaus hat nur dann einen Zweck, wenn alle Gartenbesitzer gemeinsam und gleichzeitig vorgehen. Stark befallene Zweige werden entfernt. Alte, rissige Rinde wird abgekratzt, damit die dort versteckten Tiere freigelegt werden. Auch müssen Moos und Flechten sorgfältig abgekratzt werden. Es könnten Tiere auf den Boden gefallen sein, daher scharrt man die Erde von der Baumscheibe zusammen und

vermischt sie mit ungelöschtem Kalk. Ratksam ist auch das Bestreichen von Stamm und Ästen mit dünner Kalkmilch, der man etwas Lehm und Petroleum zugesetzt hat. Die Bäume müssen durch Düngung kräftig und widerstandsfähig gemacht werden.

Gegen die Wurzel-Blutläuse hilft das Bestreuen mit geriebenen Tabakstricken. Namentlich im Frühjahr, März bis Mai, muß man die Bäume genau absuchen und mit der Bekämpfung nicht eher aufhören, bis die Seuche in der ganzen Gegend erloschen ist.

Zu empfehlen sind als Gegenmittel u. a. folgende Mischungen: 1. Leinöl, oder eine Mischung von 1 Teil Pferdesett, 1 Teil Schmiertran und 3 Teilen denaturiertem Spiritus. (Eine nur für alte Holzteile zu gebrauchende stärkere Mischung erhält man, indem man zu jener noch $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{8}$ Teil ungereinigte Karbolsäure hinzufügt.) Die Mischungen sind gut zu durchrühren und nur zu verpinseln. Ebenso wirksam ist Abbürsten der einzelnen Blutlauskolonien am Stamme und an älteren Ästen mit Leinöl mittels eines halbtrockenen starken Pinsels, wobei das Bestreichen der Rinde möglichst vermieden werden muß.

2. Tabaklaugenmischung. Herzustellen aus Tabakbrühe, Schmierseifenlösung, denaturiertem Spiritus und Wasser; zum Spritzverfahren geeignet. Man kochte 5 Pfund Tabakstricken in 15 Liter Wasser auf und presse den Saft aus: Schmierseife löse man zu 5 Pfund in 10—15 Liter Wasser auf, vermische beide Lösungen zu gleichen Teilen und füge zu der Summe etwa den dritten Teil denaturierten Spiritus hinzu. Diese Mischung wird dann zur Hälfte oder noch ein wenig mehr mit Wasser verdünnt und ist gebrauchsfertig. Den Tabaksextrakt stellt man sich am besten kurz vor dem Gebrauch her, da er sonst an Wirkung verliert. Vorzuziehen ist es, statt der selbst herzustellenden Brühe, künstlichen Tabaksextrakt (z. B. Nicotine titrée oder Excelsior der Elsäßischen Tabakmanufaktur zu Straßburg-Neudorf) zu verwenden, und zwar in folgender Mischung:

- 3 kg Tabaksextrakt,
- 6 kg Schmierseife,
- 5 l denaturierter Spiritus,
- 136 l Wasser.

Die Schmierseife wird in einem Teil des Wassers kochend

gelöst, worauf die übrigen Bestandteile nach dem Erkalten zugesetzt werden.

Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Blutlaus vielfach durch Bezug von jungen Apfelbäumen, Wildlingen und Edelreisern aus verseuchten Gegenden (Baumschulen usw.) eingeschleppt und verbreitet wird. Alte Bäume mit großer Krone, die sehr stark von Läusen befallen sind und nur eine geringe Ernte ergeben, muß man verjüngen, oder an Ort und Stelle nach dem Niederhauen verbrennen; doch dies tut man nur im äußersten Notfalle. Endlich sei bemerkt, daß einige Apfelsorten von der Blutlaus nicht oder nur selten befallen werden. Dahin gehören z. B. der „Gelbe Richard, Kassler und Züricher Transparent, Prinz Albrecht, Roter Eiserapfel, Königlich Kurztitel“.

(Nach dem Flugblatt 33 der Kgl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft.)

Pflanz Sonnenblumen!

Diese geben nicht nur dem Garten und Feld eine eigenartige Schönheit, sondern sie liefern auch ein beliebtes Futter für die Meisen, wenn man im Herbst die Stengel abschneidet. Man vermag mit einem Duzend Sonnenblumen einige Meisenpaare den ganzen Winter über an den Haus- und Obstdärten zu fesseln. Hier sind sie sehr nützlich, indem sie zahllose Eier, Puppen und Larven der schädlichen Insekten vertilgen. Auch der Anbau im großen würde sich lohnen, denn aus den Kernen wird Öl fabriziert. Wir beziehen die Kerne dazu jetzt noch meist aus Rumänien.

Ein Loblied auf die Kröte.

Der Landmann, der Gärtner muß die Kröten als Freunde betrachten: Sie halten die Gartenbeete sauber. Sie vertilgen in unglücklicher Menge Schnecken und Larven von Salat, Karotten und Gurken. Auch im Keller halten die Kröten darauf, daß Ungeziefer, wie Affeln, nicht die Vorräte zerfrisst. Die häßliche Kröte ist also ein Schutz für die Landwirtschaft. Man schone und schütze sie darum!

Die Erbse.

Es hat sich im Kriege herausgestellt, daß wir noch zu wenig Hülsenfrüchte anbauen, also solche Pflanzen, die ihre Samen in Schoten oder richtiger in Hülsen tragen: Erbse, Bohne und Linse, soweit menschliche Nahrung in Betracht kommt. Über die wichtigste dieser Pflanzen sei hier einiges ausgeführt.

Beim Anbau der Erbse in Feld und Garten ist es wichtig, daß man die richtige Sorte und den richtigen Boden aussucht. Am besten paßt





Wurzel der Erbse mit Boden-Bakterien.

leichter Boden mit wenig Kehm und wenig Dünger. frischer Dünger darf nicht gegeben werden, sonst wachsen die Stengel sehr üppig, aber es werden wenig Früchte angelegt. Dagegen verlangt die Erbse — gleich den anderen Hülsenfrüchten — ziemlich viel Kalisalz im Boden. Man düngt deshalb mit Kalisalz oder mit Holzasche. Zwei Jahre hintereinander darf man die Erbse nicht auf demselben Boden pflanzen, sonst wird die Ernte ganz schlecht.

Die Ausfaat im Garten kann schon im März beginnen. Zuerst sät man die zeitigen und niedrigen Sorten, dann (bis Juni) die hohen und späten. Auf dem Beete von 90 cm Breite zieht man zwei Furchen mit 50 cm Abstand, jede 6 cm tief. Kommt der Stengel aus der Erde, so ist er nicht mehr so weich und süß, und die Sperlinge mögen ihn dann nicht mehr fressen. Wenn man nicht so tief sät, können die Sperlinge viel Schaden anrichten.

Die reichste Ernte geben die hohen Sorten. Für sie steckt man Ruten in die Beete, so schräg, daß die Spitzen sich berühren und ein Dach bilden. Daran klettern die Pflanzen in die Höhe; man muß aber aufpassen, daß keine im Schatten liegen bleibt.

Die grünen wie die reifen Erbsen sind eine wohlschmeckende und nahrhafte Speise. Ein weiterer Nutzen besteht darin, daß die Pflanze den Boden verbessert. Das geschieht durch die kleinen Knoten an der Wurzel. Dort sitzen Boden-Bakterien, die den Stickstoff ansammeln können. Durch Einackern der Pflanzen (Gründüngung) gelangt der Stickstoff in die Erde und kommt der nachfolgenden Frucht zugute. Es haben alle Hülsenfrüchte an der Wurzel solche Knoten von

Boden-Bakterien, deshalb lassen sich alle zur Gründüngung verwenden. Für leichten Boden eignen sich Espine, Seradella, Gelbklee und Sandwicke, für die Verbesserung von schwerem Boden: Erbse, Wicke, Pferdebohnen. Eine passende Ergänzung der Gründüngung ist eine Gabe von Thomasmehl und Kainit, von jedem ein bis anderthalb Doppelzentner auf den Morgen.

Die Behandlung des Weinstocks im Hausgarten.

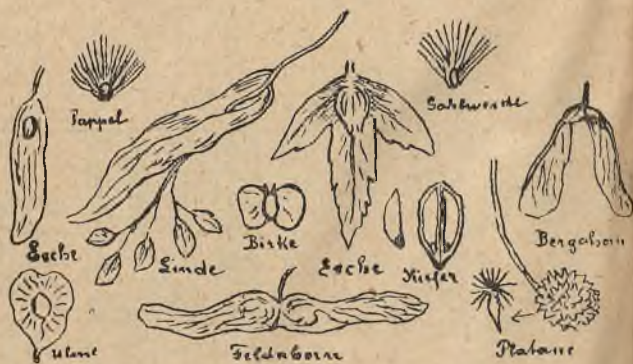
Kaum eine andere Pflanze unterwirft sich so willig dem Schnitt wie der Weinstock. Er läßt sich in die verschiedensten Formen bringen, verträgt es aber auch jahrelang garnicht geschnitten zu werden.

Am besten schneidet man im Sommer und nur im Herbst nur schwaches, grünes und trockenes Holz aus. Für den Sommerschnitt merkt man sich am leichtesten folgende Regel:

Die Trauben bilden sich an jungen Trieben auf einjährigem Holz zu etwa zwei am 5.—7. Blatt. Diese Triebe kürzt man zwei Wochen vor der Blüte zwei Blätter über der zweiten Traube. Triebe ohne Trauben kürzt man so, als ob Trauben vorhanden wären. Die Triebe werden dabei über das ganze Spalier gleichmäßig verteilt angeheftet. Infolge des Schnittes bilden sich neben den Blättern vielfach Geiztriebe, die später auf zwei Augen zu kürzen sind. Damit ist so ziemlich alles Notwendige geschehen. Angstlich braucht man nicht zu sein. Ein bis zwei Augen mehr oder weniger macht nichts aus; hat man den Schnitt vor der Blüte nicht vorgenommen, so geschieht es nach der Blüte. Einzelne dicht stehende oder unbequeme Triebe können ganz entfernt werden.

Das Pflanzen von jungen Weinstöcken erfolgt im Frühjahr in warmen, kalkreichen Boden an einer son-

Flugvorrichtungen an Samen der Bäume.



Die Samen mancher Pflanzen sind so eingerichtet, daß sie vom Winde fortgetragen werden können. Sie haben dazu Flügel oder Federkronen. Der Birkenfarn sieht ganz so aus wie ein kleiner Schmetterling. — Es sollte niemand versäumen, diese wunderbare Einrichtung in der wirklichen Natur zu beobachten.

nigen Mauer. Sie wachsen am besten an, wenn sie ganz mit Erde bedeckt werden können.

Der Wein hält Winterkälte gut aus, leidet aber zuweilen durch schnelles Auftauen an sonnigen Wintertagen. Er wird deswegen im Herbst vom Spalier abgenommen und leicht eingebunden mit Fichtenreisig, Langstroh oder ähnlichem trockenem Material. Im April wird er wieder hochgebunden.

Von Sorten sind zu empfehlen grüner und roter Gutedel und blauer Frankentaler, der leider in nassen Jahren schwerer reift als die beiden ersten.

Urban, Baumschule, Oberglogau.

Die gefürchtete Brennessel doch sehr nützlich.
Im allgemeinen betrachtet man in Gärten die Brennessel als gefürchtetes Unkraut, und man freut sich nicht darüber, wenn sie zahlreich wuchert; aber diese verachtete Pflanze hat auch ihre gute Seite. Die ersten frischen Blätter kann man als Gemüse verwerten. In der Schweinezucht sind die Brennesseln ein nahrhaftes Beifutter für die jungen Schweine, und wenn man für die Hühner über Winter auch mal eine andere Zerkost haben will, so soll man im Sommer einen ordentlichen Vorrat von Brennesseln trocknen und daon zerkleinert und aufgebrüht mit dem Weichfutter den Hühnern im Winter reichen. Wenn man die Brennesseln nicht aufheben will, kann man sie auch frisch den Hühnern vorwerfen.

Die Blätter des Löwenzahnes kann man als Salat essen. Sie liefern auch gekocht ein zwar bitter schmeckendes aber gerade dadurch gesundes, weil magenstärkendes Gemüse. Für die Haustiere, auch für das Hausgeflügel und die Stubenvögel ist der Löwenzahn ein gutes Grünfutter. Es wirkt kräftig auf die Leber ein, führt leicht ab, unterstützt bei Vögeln die Federbildung wesentlich, befördert das Eierlegen, hindert Verdauungsstörungen und Fettwerden. Eierig fallen mausernde Hühner über Löwenzahnstauden her und verzehren sie bis aufs Herzblatt, um sich das in den Blättern enthaltene Kali anzueignen. Auch für Küken gibt es kein besseres Grünfutter als diese Pflanze, die man ihnen am besten fein zerhackt unter Weichfutter bietet.
E. K.

In der Maikäferzeit achte man darauf, daß die Kinder die Tiere nicht quälen. Die Maikäfer sind schädlich, man muß sie töten, aber quälen darf man sie nicht. Es ist ein Unrecht, wenn Kinder aus bloßer Spielerei die Maikäfer in enge stinkende, überfüllte Gefängnisse sperren und sie so zum qualvollen Tode verurteilen. Es ist vollends ein schweres Unrecht, den armen Käfern die Flügel oder die Beine auszureißen oder sie lebendig verhungern zu lassen. Dies muß von den Eltern betont werden. Wer in dieser Beziehung auf seine Kinder hält, wird ihr Gemüt davor bewahren, in noch schlimmere Tierquälereien zu verfallen.

Unsere Haustiere.

Das Kaninchen als Pelztier.

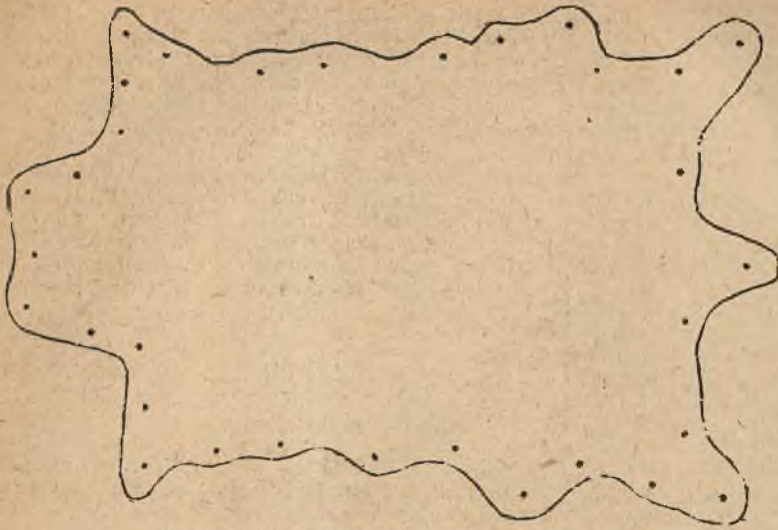
Von Friedrich Wiczorek, Ruptau
bei Bad Jastrzemb D.-S.

Wir betreiben die Kaninchenzucht nicht bloß wegen des Fleisches, sondern auch wegen des Felles. Die Nachfrage nach Kaninchenfell steigt von Jahr zu Jahr. Die Preise richten sich nach der Beschaffenheit des Felles. Es kommt wesentlich darauf an, wie das Fell getrocknet wird. Aber auch schon bei Lebzeiten des Tieres ist die Einrichtung des Stalles, das Futter und die Behandlung des Pelzes bestimmend für die zukünftige Güte und Brauchbarkeit des Felles.

Das Trocknen des Felles kann auf verschiedene Art erfolgen. Ganz falsch ist das Ausstopfen mit Stroh oder Heu. Hierbei kann das Fell nicht genügend straff ausgezogen werden; es bilden sich Falten, Einbrüche oder Wülste, die für eine spätere Bearbeitung des Felles von Nachteil sind. In den Falten, Wülsten usw. kann das an der Haut anhaftende Fleisch oder Fett nicht richtig entfernt werden. Es entstehen faulige Stellen, die Haarausfall bewirken und somit das Fell wertlos machen.

Das Aufspannen über einen entsprechend geformten Holzbock ist schon etwas besser, aber dieser Holzbock paßt selten genau — das Fell wird zu stark oder zu wenig gespannt. In letzter Zeit sind sogenannte Fellspanner in den Handel gebracht worden. Diese Spanner (in Form eines Bügels) sind jedoch auch nicht zweckentsprechend. Durch diese Drahtspange läßt sich wohl das Fell in gehörige Spannweite bringen, aber der Druck, den der Drahtbügel auf den Haarboden ausübt, läßt immer einen sichtbaren Eindruck zurück, der selbst bei nasser Gerbung selten verschwindet.

Der Fachmann erkennt schon am Rohfell eine mangelhafte Trocknung und weist derartige Felle, welche zur Pelzherrichtung untauglich sind, zurück. Sie können nur zu Leder, Filz und Leim verarbeitet werden; die Preise sind natürlich niedrig. Ich möchte jedem Züchter dringend anraten, das Fell immer nur auf folgende Weise aufzuspannen: Man nagelt sich aus Ristenbrettern eine genügend große Tafel zusammen, jedoch nicht unter 60 × 80 cm, eher größer, oder läßt sich diese von einem Tischler herstellen. Man muß aber, um ein Werken der Tafel zu verhindern, auf beiden Längsseiten Leisten auf-



So muß ein Kaninchenfell aufgenagelt werden.

nageln. Das abgebalgte Fell schneidet man auf der Bauchseite genau in der Mitte durch, Kopf und Füße können daran bleiben, letztere sind zwar nicht notwendig, jedoch zu einem festeren Spannen ist die festere Haut des Kopfes von Vorteil, weil sie ein Ausreißen der Nägel verhindert.

Hat man das Fell nun richtig aufgeschnitten, so legt man es mit der Haarseite auf die Tafel und fängt nun an aufzuspannen. Zuerst wird die Rehrseite mit drei Nägeln angenagelt, und zwar ein Nagel im Nasenpalt und je ein Nagel in die beiderseits ausgezogenen Nasenflügel. Ist dies geschehen, so wird das Fell bei der Blume nach hinten gezogen und hinter der Schwanzwurzel ein Nagel eingetrieben. Nun wird das Fell am Hinterteil zu beiden Seiten der Blume gespannt und genagelt. Ist dies geschehen, so fängt man bei den Seiten an und geschieht dasselbe wieder von der Kopffseite nach hinten. Bei gleichmäßiger Spannung wird immer ein Nagel rechts und einer links geschlagen, so daß das Fell gespannt und möglichst viereckig ausfällt. Um die Bildung von Falten zu verhindern, spare man nicht mit Nägeln. Ist das Fell nun richtig in Spannung, so schiebe man, wenn möglich, das ganze Fell an den Nägeln etwas in die Höhe, damit beiderseits die Luft das Fell bestreichen kann. Die Länge der Nägel dürfte etwa einen Zoll betragen.

Das an dem frischen, aufgespannten Fell etwa noch anhaftende Fett sowie Fleischteile sind vorsichtig abzulösen.

Während des Trocknens müssen die Felle an einem lustigen und schattigen Ort aufgehängt werden. Das Trocknen selbst dauert je nach der Bitterung 8—14 Tage.

Wir möchten hier jedoch streng davor warnen, das Trocknen dadurch beschleunigen zu wollen, daß man das Fell an die Sonne oder vielleicht gar an den geheizten Ofen stellt. Eine derartige Schnelltrocknung ist immer vom Übel, da das dem Fell anhaftende Fett infolge der zu großen Wärme schmilzt und dadurch „glasige“ Stellen entstehen, welche nach der Zurichtung des Felles

brechen, also das Fell ganz wertlos machen können. Ein gutes Fell, welches zu Pelzwerk Verwendung finden soll, muß auf der Fleischseite ganz weiß sein. Die zum Trocknen hingestellten Felle müssen vor Ratten, Mäusen, Katzen usw. geschützt sein. Die aufgespannten Felle können als getrocknet angesehen werden, wenn sie sich vollkommen hart und knochig anfühlen; jedenfalls tut man gut, dieselben gründlich austrocknen zu lassen, weil sie sich dann längere Zeit aufbewahren lassen, ohne schlecht (stodig) zu werden.

Hat man eine große Anzahl beisammen, so werden die Felle, ehe sie der weiteren Verarbeitung übergeben werden, und um sie weiter gut zu erhalten, an einem kühlen, trocknen und lustigen Raume aufbewahrt. Man legt die Felle schichtweise, Haarseite gegen Haarseite gelagert, in einen gut und dicht verschließbaren Kasten. Zwischen jedes Fellpaar kommt eine Lage Zeitungspapier. Naphthalin, gestoßenen weißen Pfeffer oder Kampfer streue man in die Haardecken zum Schutz gegen Mottenfraß. Recht geeignet ist ein aus recht grobem Leinen hergestellter Sack, welcher vor dem Gebrauch gewaschen und gut gestärkt wurde. In diesen Sack lege man, wie vorhin erwähnt, die getrockneten Felle hinein, binde fest zu und hänge ihn auf den lustigen Boden. Man überläßt die Felle jetzt nicht etwa ihrem Schicksal, o nein! Mindestens alle 4 Wochen sind sie auf etwaige Stockigkeit, Mottenfraß, Schimmelpilze nachzusehen; man klopft dann die Felle gründlich durch

und hebt sie weiter auf, sofern man sie noch nicht dem Gerber übermitteln kann.

Das Gerben des Felles kann man auch selber vornehmen.

Eine derartige Selbstzurichtung des Felles kann auf trockenem oder auf nassem Wege vor sich gehen. Das Gerben geschieht am besten im frischen Zustande; getrocknete Felle dagegen müssen in frischem, kaltem Wasser einige Tage weichen, damit die anhaftenden Fleisch- und Fettheile erweichen und leichter entfernt werden können. Dann beseitigt man zuerst, wenn dies noch nicht geschehen sein sollte, den Kopf und die Läufe, breitet das Fell auf einer Platte aus, reibt es mit einer Lösung von 100 g Alaun, 20 g Kochsalz auf $\frac{1}{2}$ l Wasser ein, läßt es leicht übertrocknen und wiederholt das Einreiben mit der Lösung 4—5 Mal. Dann trocknet man das Fell in der Luft, aber nicht in der Sonne oder am Ofen. Durch Strecken über einen kantigen Gegenstand und fleißiges Kneten wird das Fell weich und geschmeidig gemacht. Zum Gerben bedient man sich eines Blechlöffels; greift derselbe nicht mehr an, so nimmt man etwas Kreide und reibt die Haut damit ein. Zur Glättung der Fleischseite nimmt man Bimsstein und Kreide. Ist das Fell nun glatt, weich und geschmeidig, so be-



Pelzsachen aus Kaninchenleder.

Verfasser: P. Sobotta, Neustadt O.-S.

streut man die Haarseite mit erwärmtem Sägemehl oder Sand, reibt tüchtig um und wiederholt ein, bis das Fell schön glänzend wird und sich nicht mehr fettig anfühlt. Nach einiger Übung an minderwertigen Fellen wird man sehr gut imstande sein, selbst gerben zu können.

Eine andere Art ist: Frische Felle werden gründlich entfleischt bzw. trockene nach gründlichem Erweichen gestreckt und entfleischt. Das vollständige Entfleischen ist bei allen Pelzzurichtungen ein Haupterfordernis und für den Ungeübten schwer ohne Fehl zu erreichen. Dann werden die Felle nochmals auf kurze Zeit ins Wasser gebracht, auf einem Bock zum Abtropfen gelassen und von der Fleischseite mit einer Mischung von 4 Teilen Alaun, 1 Teil Kochsalz, 1 Teil Weizenkleie gut eingerieben und zusammengelegt in einem Kübel 2 Tage liegen gelassen. Nach dieser Zeit werden sie auseinandergelegt und nochmals mit obiger Mischung eingerieben. Wenn die Felle jetzt nochmals 2—3 Tage in dem Kübel gelegen haben, sind sie gar. Sie werden nunmehr gespült, getrocknet, die Haarseite durch warmen Sand entfettet und geklopft.



Kaninchenleder und Schuhe aus Kaninchenleder.

Verfasser: P. Sobotta, Neustadt O.-S.

In ganz gleicher Weise wie die alaungaren werden die chromgaren

Felle zum Gerben vorbereitet. Die Verbung geschieht wie folgt: Die Felle werden einzeln auf einem Tisch ausgebreitet. Dann wird mittels Bürste folgende Lösung auf die Fleischseite aufgetragen: $1\frac{1}{2}$ l Wasser, 150 g Chromalaun, 10 g Kaliumbichromat. Die aufgebürsteten Felle werden, Fleischseite nach innen, zur Hälfte zusammengelegt und 2 Stunden hingelegt. Nach 2 Stunden wird das Aufbürsten wiederholt. Nach weiteren 2 Stunden sind die dünneren Felle gar, während starke am besten noch einen dritten Strich mit der Chromlösung bekommen.

Die garen Felle werden mit einer Lösung von 200 g Antichlor in 1 l Wasser von der Fleischseite aufgebürstet. Bei schwachen Fellen muß dies nach zwei Stunden wiederholt werden. Die gegerbten Felle werden in frisches Wasser geworfen und in demselben 3—4 Stunden belassen, wobei das Wasser mehrmals erneuert wird. Die so von den Salzen befreiten Felle läßt man gut abtropfen und trocknen, nachdem man die Fleischseite mit gutem Olivenöl nicht zu stark eingerieben hat. Die getrockneten Felle werden in feuchte Sägespäne gelegt, durchziehen gelassen und durch Strecken, Kneten usw. weich gemacht, nach Entfetten der Haarseite durch warmen Sand (40—50° C.) tüchtig geklopft, und die Felle sind gebrauchsfertig.

Aus den vorstehenden Beschreibungen der Verbungsarten wird der Leser wohl entnehmen, daß die Zubereitung nicht so einfach ist. Wir können daher nur abraten, daß die Züchter ihre Kaninchenfelle selbst gerben. Hat der Züchter jedoch für seine getrockneten Felle keine eigene Verwendung, so tut er gut, wenn er sie in einschlägigen Geschäften zum Kauf anbietet. Hier gibt jedoch wieder die Menge den Ausschlag. Da es sich nun nicht verlohnt, jedes einzelne Fell in den Handel zu bringen, ist ein Zusammenschluß der Züchter notwendig, welche ihre überschüssigen Felle zusammengeben und an die Fellhändler verkaufen.

Am besten geschieht dies durch die Vereine. Das Gewicht der Felle jedes einzelnen Lieferanten wird aufgeschrieben, und nach diesem wird abgezahlt.

Zur Gewinnung eines guten Pelzwerkes ist nicht ein jedes Fell zu verwenden. Ein gutes Pelzfell muß dicht, glatt, rauh, also Winterware sein. Diese Eigenschaften besitzen letztere fast ausschließlich, weil gegen die Kälte das Tier an und für sich ein dichtes Haarkleid braucht. Eine mangelhafte Haarung, abge-

stumpfte Haarstellen machen das Fell zu Pelzwerk wertlos. Es kann ein jeder Züchter eine solche mangelhafte Haarung leicht herausfinden, wenn er das Fell auf der Fleischseite betrachtet und sich große, schwarze Flecken oder Streifen darauf befinden. Es ist dies ein Beweis, daß das Fell noch nicht vollständig aus dem Haar heraus ist. Ob das Fell rauh ist, findet man, indem man mit der Hand von hinten nach vorn streicht; springen die Haare in ihre ursprüngliche Lage wieder zurück, so heißt es, das Fell ist rauh.

Geschickte Hausfrauen können sich aus Pelzwerk wohl selber allerhand Kleidungsstücke nähen. In Fachzeitsungen (z. B. in der Ostdeutschen Kaninchenzeitung) findet man Belehrungen darüber und auch Schnittmuster.

Unsere Bilder zeigen, was aus Kaninchenfell alles hergestellt werden kann.

Zu weiteren Auskünften gegen Rückporto ist der Verfasser stets gern bereit.

Vom Kummel. Zu enge Kummelte schneiden dem Pferd den Atem ab. — Zu weite Kummelte drücken das Pferd

am Widerrist, an den Schulterblättern usw. — Zu schwere Kummelte belasten die Vorderhand des Pferdes in unnötiger Weise. Ein gut passendes Kummel liegt in gleicher Richtung mit dem Schulterblatt, seitlich dem Halse und nach hinten den Schultermuskeln dicht an; vorn (an der Brust) lasse es Raum, daß die Hand hindurch kann, und eine Kammer lasse den oberen Halsrand (Kamm) frei.



dem Pferd den Atem ab. — Zu weite Kummelte drücken das Pferd am Widerrist, an den Schulterblättern usw. — Zu schwere Kummelte belasten die Vorderhand des Pferdes in unnötiger Weise. Ein gut passendes Kummel liegt in gleicher Richtung mit dem Schulterblatt, seitlich dem Halse und nach hinten den Schultermuskeln dicht an; vorn (an der Brust) lasse es Raum, daß die Hand hindurch kann, und eine Kammer lasse den oberen Halsrand (Kamm) frei.

Das Jungvieh hinaus ins Freie! Sonnenschein und frische Luft sind für das junge Tier so nötig zum Wachsen, wie das tägliche Futter. Besonders wertvoll sind für diesen Zweck die Frühjahrsmonate, da später die Mittagshize die Tiere belästigt. Die Mittagstunden sind am besten geeignet. Am Morgen und Abend ist es zu kalt für die an Stallwärme gewöhnten jungen Tiere. Wo junges Gras oder Grünfutter geboten werden kann, wird der Erfolg um so größer sein. Aber schon der regelmäßige Aufenthalt im Freien während 2—3 Stunden wirkt Wunder und kann durch kein noch so reichliches Futter ersetzt werden.

Denket im Winter auch an den Hofhund! Im Winter hat es der treue Wächter besonders schlecht. Obnehin zeitlebens ein armer Kettengefangener, gleicht seine Lage während des Winters noch einem



Zwangsaufenthalt in Sibirien. Versetzet Euch nur in das Leben eines Kettenhundes hinein und fraget, ob der Mensch wohl das Recht hat, einem fühlenden und unschuldigen Mitgeschöpf die Lebensfreude so

gänzlich zu nehmen, wie es leider meistens geschieht. Die Hunde sind empfindliche Tiere, welche durch starke Kälte furchtbar leiden. Laßt es daher an einigen warmen Decken und einer tüchtigen Strohunterlage nicht fehlen. Es ist nur Nachlässigkeit des Besitzers, wenn der arme Kettenhund von Reizen geplagt ist. Auch der Fütterung muß jetzt besondere Sorgfalt zugewendet werden. Der Magen verlangt Warmes und Kräftiges. Notwendig ist ebenfalls, daß dem Hunde täglich Gelegenheit zur gehörigen Bewegung im Freien gegeben und auch vor dem Eingang der Hütte ein dickes Tuch oder ein Sack als Vorhang angebracht wird. Diese Winke sollen an diejenigen gerichtet sein, die es bisher übersehen haben, für ihre vierfüßigen, treuen Gefährten pflichtgemäß zu sorgen.

Den im Käfig gehaltenen Zimmervögeln tut im Winter die Sonne gut. Aber man setze die Tiere wegen der Zugluft nicht unmittelbar auf das Fensterbrett, sondern auf einen Tisch vor das Fenster. Überhaupt hüte man die Vögel immer vor Zugluft. Sie erkranken sonst durch unsere Nachlässigkeit und sterben. Ebensowenig vertragen sie aber Dsenhize. Im Sommer ist es eine Quälerei, wenn man die Vögel lange in der Sonne stehen läßt und ihnen womöglich nicht einmal genügend Wasser gibt.

Der beste Vogelschutz ist halb, wenn man die Zahl der herumstreifenden Ragen nicht vermindert. Andererseits darf man auch nicht unmenschlich gegen die Ragen sein, wie es leider vielfach geschieht. Man lasse vom Frühjahrswurf nur ein junges Küchchen am Leben und vom späteren Wurf garketns. Damit wird der Ragenvermehrung wirksam entgegengetreten, viele

werden vor einem elenden Dasein bewahrt, und die Vogelwelt hat der Feinde erheblich weniger. Als leichteste Tötungsart empfiehlt sich bei ganz jungen Ragen ein kräftiger Koppschlag mittelst eines derben Holzes auf das Gehirn. Ersäufen ist für die Tiere eine schreckliche Qual.

Hat der Hühnerhof nur einen kleinen Raum, so ist der Boden dort nach Jahren schließlich durch die Ausscheidungen der Hühner verjaucht und vergiftet, und er wird zur Brutstatt für allerlei Krankheitserreger, namentlich wenn er schattig liegt. Auf solchem Grunde ist gedeihliche Nachzucht nicht mehr möglich. Wie läßt sich Abhilfe schaffen? Einfach dadurch, daß die Erde von oben mindestens spaten tief ausgehoben und fortgenommen und dafür ein Gemenge von frischer Erde mit Sand eingebracht wird. Wenn auf demselben Raume nacheinander immer wieder Hühner aufgezogen wurden, und man nun über Krankheiten und Todesfälle zu klagen hat, so gedenke man dieses Rates.

Begehühner brauchen naturgemäß als Beisfütter auch Kalk, denn daraus wird die Eierschale gemacht. Wie die Erfahrung lehrt, picken sie den Kalk selbst von altem Gemäuer gierig ab oder suchen ihn aus Schutt zu erlangen. Dies läßt erkennen, daß das gewöhnliche Futter — Körner, Tisch- und Küchenabfälle — nicht genügt, weil darin eben Kalk fehlt. Können die Hühner in Gärten und auf Grasplätze auslaufen, so wird ein Verlangen nach Kalk bei ihnen kaum bemerkbar hervortreten, weil es durch Schnecken und deren Gehäuse befriedigt wird. Da eine Eierschale durchschnittlich 7 Gramm wiegt, braucht eine Henne in der Begezeit ziemlich viel Kalk. Man kann daher Kalk zum Futter zusetzen. Jedoch genügen im allgemeinen 3 Gramm pro Stück und Tag, weil alle Nährstoffe, welche die Hühner aufnehmen, schon etwas Kalk enthalten. Der Futterkalk wird zweckmäßig über das angefeuchtete Futter (Kleie, zerquetschte Kartoffeln, gequellte Erbsen, Gerste) aufgestrebt, damit er sich gleichmäßig mit diesem mengen läßt. — Für die Ernährung der Aufzucht ist Knochenmehl vorteilhafter, weil sein hoher Gehalt an phosphorsaurem Kalk die Knochenbildung und damit das Wachsen fördert. Durchschnittlich genügen 2 Gramm pro Stück und Tag.



Das Petroleum.

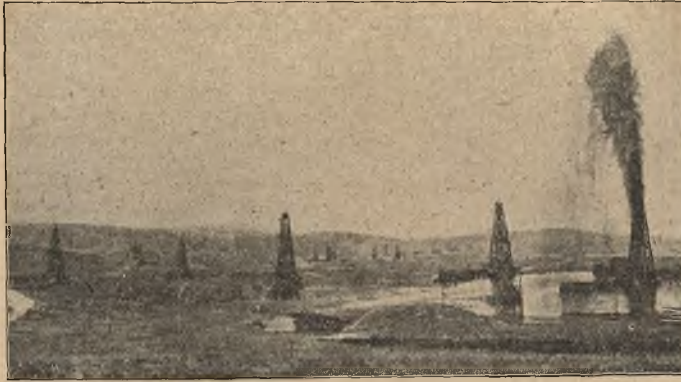
Die Petroleum-Lampe ist besonders an den langen Winterabenden ein guter Freund für die Familie. Woher aber das Petroleum kommt, darüber haben wohl viele erst nachgedacht, als es im Kriege knapp zu werden begann.

Wer sich erinnert, daß Petrus (Petra) soviel bedeutet als Fels oder Stein, Oleum soviel wie Öl, der findet sofort für Petroleum den deutschen Namen **Steinöl** oder **Erdöl**. Es kommt eben nicht von einem Baume wie das feine Öl (Olivenöl), sondern es quillt aus der Erde heraus wie das Wasser.

Petroleumquellen gibt es in allen Teilen der Erde. Die meisten und größten sind in Amerika und in Rußland, und von dort ist auch das Petroleum in unsere Lampen. In Deutschland haben wir nur schwache Petroleumquellen in Hannover und im Elsaß, und hier werden jährlich etwa 150 000 Tonnen gewonnen (1 Tonne = 20 Zentner). Das reicht für uns bei weitem nicht, wir müssen sechsmal so viel (900 000 Tonnen) aus dem Ausland beziehen. Weil im Kriege die Zufuhr aus Rußland und Amerika fast vollständig aufhörte, so mußte das Petroleum bei uns knapp werden.

Es sind kaum 60 Jahre, seit das Petroleum allgemein in Gebrauch kam und die Öllampe verdrängte und die Holzschleife, mit denen man früher in den Stuben Licht machte. Damals fand man in Nordamerika

zufällig eine sehr starke Erdöl-Quelle, als man einen Brunnen anlegen wollte. Seither werden immer wieder Quellen durch Bohren aufgemacht. Der Bohrer wird durch Dampfmaschinen durch den steinigen Grund getrieben. Es kommt zunächst Gas hervor; man hört lautes Zischen und Brausen. Dann ein Donnerschlag — eine Wolke von Schlamm und Öl steigt auf, hoch wie ein Turm, und dann beginnt das Öl zu fließen.



Ölquellen in Kalifornien.

Dieses rohe Öl (Naphtha) muß erst gereinigt werden. Das geschieht durch Erhitzen, wobei sich verschiedene Stoffe abscheiden — z. B. das **Paraffin** und das **Benzin**. (Das **Benzol** für Automobile und Flugzeuge wird aus Steinkohlenteer gewonnen.) Mit **Benzin** putzt man Flecke aus Stoffen aus; doch muß man mit diesem feuerge-

fährlichen Stoffe sehr vorsichtig umgehen. Ein Dienstmädchen kam ums Leben, weil es beim offenen Lichte Handschuhe mit Benzin reinigte. Eine Frau wurde schwer verletzt, als sie abends mit der Kerze in einen Schrank leuchtete, wo mit Benzin geputzte Kleider hingen.

In Amerika, in der Nähe der Petroleumfelder, werden auch Lokomotiven mit Erdöl geheizt, ebenso landwirtschaftliche Maschinen. Mit diesen fährt ein Unternehmer bei den kleinen Wirtschaften umher und erledigt in wenigen Stunden die Arbeiten, zu denen man sonst Tage braucht.



Genealogie der europäischen Staaten.

Deutsches Reich. Kaiser Wilhelm II.
Siehe unter Preußen.

Preußen. (Evang. Konf.) Wilhelm II.,
Deutscher Kaiser und König von Preußen,
geb. 27. Jan. 1859. Regiert seit 15. Juni
1888. Vermählt am 27. Februar 1881 mit
Auguste Viktoria Friederike Luise
Feodora Jenny, geb. 22. Oktober 1858,
Tochter des verstorbenen Herzogs Friedrich
Christian August zu Schleswig-Holstein,
Chef des Füsilier-Regiments Königin
(Schleswig-Holsteinisches) Nr. 86.

Kinder:

1. Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst,
Kronprinz, geb. 6. Mai 1882, vermählt am
6. Juni 1905 mit Cecilie, Herzogin von
Mecklenburg-Schwerin, geb. 20. Septbr.
1886. Kinder: 1. Wilhelm Friedrich
Franz Joseph Christian Olaf, geb. 4. Juli
1906. 2. Louis-Ferdinand, geb.
9. Nov. 1907. 3. Hubertus Karl Wil-
helm, geb. 30. September 1909. 4. Frie-
drich Georg Wilhelm Christoph, geb.
19. Dezember 1911. 5. Alexandrine
Frene, geb. 7. April 1915.
2. Wilhelm Eitel-Friedrich Christian
Karl, geb. 7. Juli 1883, vermählt am
27. Februar 1906 mit der Herzogin
Sophie Charlotte von Oldenburg,
geb. 2. Februar 1879.
3. Adalbert Ferdinand Berengar Viktor,
geb. 14. Juli 1884, vermählt am 3. August
1914 mit Adelheid, Prinzessin von
Sachsen-Meiningen.
4. August Wilhelm Heinrich Günther
Viktor, geb. 29. Jan. 1887, verm. 22. Ok-
tober 1908 mit Prinzessin Alexandra
Viktoria Auguste von Schleswig-Holstein-
Sonderburg-Glücksburg, geb. 21. April
1887. Sohn: Alexander-Ferdi-
nand, geb. 26. Dezember 1912.
5. Oskar Karl Gustav Adolf, geb. 27. Juli
1888, vermählt am 31. Juli 1914 mit
Ina Marie, Gräfin von Ruppin.
6. Joachim Franz Humbert, geb. 17.
Dezember 1890.
7. Viktoria Luise Adelheid Mathilde
Charlotte, geb. 13. September 1892, ver-
mählt 24. Mai 1913 mit Herzog Ernst

August von Braunschweig-Lüneburg
(Cumberland).

Geschwister des Königs.

1. Viktoria Elisabeth Auguste Charlotte,
geb. 24. Juli 1860, Gemahlin des Herzogs
Bernhard von Sachsen-Meiningen. Toch-
ter: Prinzessin Feodora, geb. 12.
Mai 1879. Vermählt am 24. Sept. 1898
mit dem Prinzen Heinrich XXX. Ruß j. L.
2. Albert Wilhelm Heinrich, geb. 14.
August 1862, Großadmiral und fgl. preuß.
und fgl. sächs. Generaloberst. Vermählt am
24. Mai 1888 mit Frene Luise Maria
Anna, geb. 11. Juli 1866, Schwester des
Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen. —
Kinder: 1. Waldemar Wilhelm Ludwig
Friedrich Viktor Heinrich, geb. 20. März 1889;
2. Wilhelm Viktor Karl August Heinrich
Sigmund, geb. 27. November 1896.
3. Friederike Amalie Wilhelmine Viktoria,
geb. 12. April 1866, Gemahlin des Prinzen
Adolf zu Schaumburg-Lippe.
4. Sophie Dorothea Ulrike Alice, geb.
14. Juni 1870, Gemahlin des Königs
Konstantin von Griechenland.
5. Margarethe Beatrice Feodora, geb.
22. April 1872, Gemahlin des Prinzen
Friedrich Karl Ludwig von Hessen.

Vaterschwester:

Luise Marie Elisabeth, geb. 3. Dezbr. 1838,
vermählt am 20. September 1856 mit dem
Großherzog Friedrich Wilhelm Ludwig
von Baden, Witwe seit 28. Sept. 1907.

Seitenverwandte:

1. Des am 15. Juni 1885 verstorbenen Prinzen
Friedrich Karl Nikolaus und der am
12. Mai 1906 verstorbenen Prinzessin Anna,
geb. Prinzessin von Anhalt. Kinder:
1. Luise Margarethe Alexandra Viktoria
Agnes, geb. 25. Juli 1860, vermählt 13.
März 1879 mit dem Prinzen Arthur,
Herzog von Connaught, 2. Joachim Karl
Wilhelm Friedrich Leopold, geb. 14.
November 1865, vermählt am 24. Juni
1889 mit Feodora Luise Sophie Adel-
heid Henriette Amalie, geb. 8. April 1866,
Schwester der Kaiserin. — Deren Kinder:
1. Viktoria Margarethe Elisabeth

- Marie Adelheid Ulrike, geb. 17. April 1890; vermählt 17. Mai 1913 mit dem Prinzen Heinrich XXXIII. Reuß j. L.; 2. Joachim Viktor Wilhelm Leopold Friedrich Sigismund, geb. 17. Dezember 1891; 3. Tassilo Wilhelm Humbert Leopold Friedrich Karl, geb. 6. April 1893; 4. Franz Josef Ernst Patrik Friedrich Leopold, geb. 27. August 1895.
2. Tochter des verstorbenen Prinzen Karl: Anna Friederike, geb. am 17. Mai 1836, Witwe des Landgrafen Friedrich von Hessen.
3. Des am 13. September 1906 verstorbenen Prinzen Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht und der am 8. Oktober 1898 gestorbenen Prinzessin Marie Friederike Leopoldine Georgine Auguste Alexandra Elisabeth Therese Josephine Helene Sophie, geborenen Prinzessin von Sachsen-Altenburg, Kinder: 1. Wilhelm Ernst Alexander Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 15. Juli 1874; 2. Wilhelm Friedrich Karl Ernst Joachim Albrecht, geb. 27. September 1876; 3. Friedrich Wilhelm Viktor Karl Ernst Alexander Heinrich, geb. 12. Juli 1880, verm. seit 8. Juni 1910 mit Agathe Prinzessin von Ratibor und Corvey, Prinzessin zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Töchter: Marie Therese, geb. 2. Mai 1911, Luise Henriette, geb. 21. Juli 1912, Marianne, geb. 23. August 1913.
- Hohenzollern.** Fürstl. Haus. (Röm.-Kath.) Residenz: Sigmaringen. Wilhelm, Fürst von Hohenzollern, geb. 7. März 1864, folgte seinem Vater in der Regentschaft am 8. Juni 1905.
- Anhalt.** Herzogtum. (Evang.) Residenz: Dessau. Herzog Leopold Friedrich II. Eduard Karl Alexander, geb. 19. August 1856, reg. seit 14. Januar 1904.
- Baden.** (Evang.) Residenz: Karlsruhe. Großherzog Friedrich II., geb. 9. Juli 1857, reg. seit 28. September 1907, vermählt am 20. September 1885 mit Hilda von Luxemburg. Erbgroßherzog Maximilian, geb. 10. Juli 1867, vermählt mit Marie Luise von Cumberland.
- Bayern.** (Kath.) Residenz: München. König Ludwig III., geb. 7. Januar 1845,

Verweser des Königreichs Bayern seit 12. Dezember 1912, nimmt am 5. November 1913 die Königswürde an.

Belgien. (Röm.-Kath.) König Albert, geb. 8. April 1875, reg. seit 24. Dezember 1909.

Braunschweig. (Luth. Konf.) Residenz: Braunschweig. Herzog Ernst August, geb. 17. Nov. 1887, übernahm die Regierung am 1. Nov. 1913, vermählt am 24. Mai 1913 mit Viktoria Luise, Tochter des Deutschen Kaisers. Kinder: Ernst August, geb. 18. März 1914; Georg Wilhelm, geb. 25. März 1915.

Bulgarien. (Röm.-Kath. Konf.) Residenz: Sofia. König Ferdinand I., geb. 26. Febr. 1861.

Dänemark. (Luth.) Residenz: Kopenhagen. König Christian X., geb. 26. Sept. 1870, regiert seit 14. Mai 1912.

Griechenland. (Griech.-kath.) Residenz: Athen. König Konstantin I., geb. 21. Juli 1868 a. St., reg. seit 28. März 1913, verm. mit Sophie, Schwester des Deutschen Kaisers.

Großbritannien und Irland. (Engl. Kirche.) Residenz: London. König Georg V., geb. 3. Juni 1865, reg. seit 6. Mai 1910.

Hessen-Darmstadt. (Luth.) Residenz: Darmstadt. Großherzog Ernst Ludwig, geb. 25. Nov. 1868, reg. seit 13. März 1892.

Italien. (Röm.-Kath.) Residenz: Rom. König Viktor Emanuel III., geb. 11. November 1869, reg. seit 29. Juli 1900.

Lippe-Detmold. (Reform. Konf.) Residenz: Detmold. Fürst Leopold IV., geb. am 30. Mai 1871, folgte seinem Vater in der Regentschaft am 26. September 1904.

Schaumburg-Lippe. (Reform. Konf.) Residenz: Bückeburg. Fürst Adolf, geb. 23. Februar 1883, reg. seit 29. April 1911.

Luxemburg. (Kath. Konf.) Residenz: Luxemburg. Großherzogin Marie, geb. 14. Juni 1894, reg. seit 25. Februar 1912.

Mecklenburg-Schwerin. (Luth.) Residenz: Schwerin. Großherzog Friedrich Franz IV., geb. 9. April 1882, reg. seit 10. April 1897.

Mecklenburg-Strelitz. (Luth.) Residenz: Neustrelitz. Großherzog Adolf Friedrich, geb. 17. Juni 1882, reg. seit 11. Juni 1914.

Monaco. (Röm.-Kath.) Residenz: Monaco. Fürst Albert, geb. 13. November 1848, reg. seit 10. September 1889.

Montenegro. (Griech.-Kath. Konf.) Residenz: Cetinje. König Nikolaus I., geb. 7. Oktober 1841, reg. seit 14. August 1860.

Niederlande. (Reform. Konf.) Residenz: Haag. Königin Wilhelmine, geb. 31. August 1880, reg. seit 31. August 1898.

Norwegen. (Luth.) Residenz: Christiana. König Haakon VII. (Prinz Karl von Dänemark), geb. 3. August 1872, zum König gewählt am 13. November 1905.

Österreich-Ungarn. (Röm.-Kath.) Residenz: Wien. Kaiser Franz Josef I., geb. 18. August 1830, reg. seit 2. Dezbr. 1848, Witwer seit 10. September 1898 von Elisabeth, geb. 24. Dezbr. 1837, Tochter des verst. Herzogs Maximilian in Bayern.

Oldenburg. (Luth.) Residenz: Oldenburg. Großherzog Friedrich August, geb. 16. November 1852, reg. seit 13. Juni 1900.

Neuß ält. Linie. (Luth.) Residenz: Greiz. Fürst Heinrich XXIV., geb. 20. März 1878, reg. seit 19. April 1902 unter Regentschaft. (Regent Fürst Heinrich XXVII. zu Neuß jüng. Linie.)

Neuß jüng. Linie. (Luth.) Residenz: Gera. Fürst Heinrich XXVII., geb. 10. Nov. 1858, reg. seit 29. März 1913.

Rumänien. (Röm.-Kath.) Residenz: Bukarest. König Karl I., geb. 20. April 1839, reg. als Fürst seit 20. April 1866, zum König proklamiert 26. März 1881.

Rußland. (Russ.-Orthod. Konf.) Residenz: St. Petersburg. Kaiser Nikolaus II., geb. 18. Mai 1868, reg. seit 1. Novbr. 1894. Vermählt am 26. Novbr. 1894 mit Alexandra Feodorowna, geb. am 6. Juni 1872, Schwester des Großherzogs von Hessen.

Sachsen. I. Albertin. (jüngere) Linie. (Röm.-Kath.) Residenz: Dresden. König Friedrich August III., geb. 25. Mai 1865, reg. seit 15. Oktober 1904. II. Ernestin. (ältere) Linie:

1. **Sachsen-Weimar-Eisenach.** (Luth.) Resid.: Weimar. Großherzog Wilhelm Ernst, geb. 10. Juni 1876, reg. seit 5. Jan. 1901.
2. **Sachsen-Meiningen.** (Luth.) Residenz: Meiningen. Herzog Bernhard, geb. 1. April 1851, vermählt am 18. Februar

1878 mit Charlotte (geb. 24. Juli 1860), Schwester des Deutschen Kaisers.

3. **Sachsen-Altenburg.** (Luth.) Residenz: Altenburg. Herzog Ernst II., geb. 31. August 1871, reg. seit 7. Februar 1908.
4. **Sachsen-Coburg-Gotha.** (Luth.) Residenzen: Coburg und Gotha. Herzog Karl Edward, geb. 19. Juli 1884, reg. seit 30. Juli 1900.

Schwarzburg-Rudolstadt. (Luth.) Residenzen: Rudolstadt und Sondershausen. Fürst Günther Viktor, geb. 21. August 1852, reg. seit 19. Januar 1890.

Schwarzburg-Sondershausen. (Luth.) Residenz: Sondershausen. Die Regierung ist nach dem am 28. März 1909 erfolgten Tode des letzten Fürsten Karl Günther auf den Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt übergegangen.

Schweden. (Luth.) Residenz: Stockholm. König Gustav V., geb. 16. Juni 1858, reg. seit 7. Dezember 1907, verm. am 20. Septbr. 1881 mit Viktoria (geb. 7. August 1862), Tochter des verstorbenen Großherzogs Friedrich I. von Baden.

Serbien. (Griech.-Kath.) Residenz: Belgrad. König Peter I. aus dem Hause Karageorgewitsch, geb. 11. Juli 1844; nach der am 11. Juni 1903 erfolgten Ermordung des Königs Alexander I. und der Königin Draga am 15. Juni 1903 von der Nationalversammlung zum König gewählt.

Spanien. (Röm.-Kath. Konf.) Residenz: Madrid. König Alfons XIII., geb. 17. Mai 1886, übernimmt die Regierung am 17. Mai 1902.

Türkei. (Mohammed.) Residenz: Konstantinopel. Großsultan Mohammed V., geb. 3. Novbr. 1844, regiert seit 27. April 1909.

Waldeck. (Luth.) Residenz: Krolsen. Fürst Friedrich, geb. 20. Januar 1865, reg. seit 12. Mai 1893.

Württemberg. (Luth.) Residenz: Stuttgart. König Wilhelm II., geb. 25. Febr. 1848, reg. seit 6. Oktbr. 1891. Witwer von Marie zu Waldeck, wiedervermählt am 8. April 1886 mit Charlotte, geb. 10. Oktbr. 1864, Tochter des verstorbenen Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe. Tochter aus erster Ehe: Pauline, geb. am 19. Dezember 1877.

Verzeichnis der Jahrmärkte

in den Regierungsbezirken Oppeln, Breslau, Liegnitz und Posen.

Abkürzungen: K = Krammarkt, P = Pferdemarkt, Rindv = Rindviehmarkt, V = Viehmarkt, KV = Kram- u. Viehmarkt, KP = Kram- u. Pferdemarkt, VP = Vieh- und Pferdemarkt, KVP = Kram-, Vieh- und Pferdemarkt, L = Leinwandmarkt, F = Fischmarkt, Hag = Hainmarkt, S = Saatmarkt, W = Wollmarkt. Die Zahl hinter dem Datum, wie 1^{1/2}, 2 etc., bezeichnet die Dauer (Tage) des Marktes. Ohne Zahl dauert der Markt einen Tag.

1. Regierungsbezirk Oppeln.

Alt Berun 16. Febr. RindvP, 3. Mai RindvP, 4. Mai K, 28. Juni RindvP, 23. Aug. RindvP, 24. Aug. K, 27. Sept. RindvP, 8. Nov. RindvP, 9. Nov. K. Alt Budzowiz 23. Mai RindvP, 28. Nov. RindvP. Alt Poppelau 23. Mai RindvP, 3. Okt. RindvP. Annaberg 14. Juni KV, 16. Sept. KV, 10. Bauerwitz 14. März RindvP, 9. Mai KV, 10. Okt. KV, 12. Dez. KV. Beneschau 17. Mai KV, 13. Sept. KV, 8. Nov. KV. Beuthen (Oberschles.) 9. Febr. KV, 5. April KV, 5. Juli RindvP, 4. Okt. KV, 6. Dez. KV. Außerdem sind für den Dienstag und Freitag jeder Woche Schlachtviehmärkte genehmigt. Biala 28. März K, 15. Juni K, 27. Sept. K, 6. Dez. K. Borislawitz 22. März KV, 14. Juni KV, 13. Sept. KV, 15. Nov. KV. Carlsruhe (Oberschles.) siehe Carlsruhe. Constat siehe Konstat. Cosel 29. Febr. RindvP, 11. April KV, 20. Juni RindvP, 29. Aug. KV, 7. Nov. KV. Deutsch Neutisch 29. März K, 24. Okt. K, 13. Dez. K. Falkenberg (Oberschles.) 9. März KV, 13. April KV, 7. Sept. KV, 16. Nov. KV. Friedland (Oberschles.) 28. März KV, 4. Mai RindvP, 31. Mai KV, 31. Aug. KV, 19. Okt. KV, 23. Nov. RindvP. Friedrichsgrätz 23. Febr. RindvP, 14. Juni RindvP, 23. Aug. RindvP, 15. Nov. RindvP. Gleiwitz 19. Jan. (2) RindvP, 23. Febr. (2) RindvP, 21. März K, 29. März (2) RindvP, 26. April (2) RindvP, 24. Mai (2) RindvP, 14. Juni (2) RindvP, 26. Juli (2) RindvP, 15. Aug. K, 30. Aug. (2) RindvP, 20. Sept. (2) RindvP, 25. Okt. (2) RindvP, 21. Nov. K, 29. Nov. (2) RindvP. Außerdem finden an jedem Dienstag und, wenn dies ein Feiertag ist, am nächstfolgenden Werktag Produktenmärkte statt. Groß Strehlitz 12. Jan. KV, 1. März RindvP, 10. Mai RindvP, 5. Juli KV, 16. Aug. RindvP, 11. Okt. KV, 20. Dez. RindvP. Grottau 22. Febr. RindvP, 11. April KV, 30. Mai RindvP, 8. Aug. RindvP, 10. Okt. KV, 28. Nov. RindvP. Guttentag 7. März KV, 11. April RindvP, 6. Juni KV, 8. Aug. RindvP, 3. Okt. KV, 28. Nov. RindvP. Gultschin 15. März K, 20. Sept. K, 20. Dez. K. Harlsruhe (Oberschles.) 14. März RindvP, 10. Mai KV, 29. Aug. KV, 31. Okt. RindvP. Ratsher 21. März K, 17. Okt. K, 19. Dez. K. Mattowiz 3. Febr. RindvP, 16. März RindvP, 11. Mai RindvP, 6. Juli RindvP, 21. Sept. RindvP, 2. Nov. RindvP. Niederstadt 15. März RindvP, 12. April KV, 2. Aug. KV, 13. Sept. RindvP, 20. Dez. KV. Klein Strehlitz 4. April KV, 20. Juni RindvP, 22. Aug. KV, 24. Okt. KV. Königschütte (Oberschles.) 9. März KV, 8. Juni KV, 7. Sept. RindvP, 7. Dez. KV. Konstat 15. Febr. RindvP, 4. April KV, 9. Mai RindvP, 4. Juli KV, 8. Aug. RindvP, 10. Okt. KV, 7. Nov. RindvP, 9. Dez. F. Krantowitz 4. April KV, 4. Juli KV, 12. Sept. KV, 14. Nov. KV. Krappitz 16. Febr. KV, 28. März RindvP, 16. Mai RindvP, 28. Juni KV, 8. Aug. RindvP, 13. Sept. KV, 21. Nov. RindvP. Kreuzburg (Oberschles.) 22. Febr.

KV, 11. April RindvP, 16. Mai RindvP, 20. Juni RindvP, 12. Sept. KV, 14. Nov. KV. Kupp 17. Mai RindvP, 25. Okt. RindvP. Landsberg (Oberschles.) 20. Jan. KV, 16. März KV, 25. Mai KV, 24. Aug. KV, 5. Okt. KV, 14. Dez. KV. Langendorf 29. März KV, 21. Juni RindvP, 13. Sept. KV, 8. Nov. KV. Leobschütz 7. März RindvP, 16. Mai KV, 13. Juni RindvP, 19. Sept. KV, 28. Nov. KV. Leschnitz 16. März RindvP, 3. Mai KV, 9. Aug. KV, 25. Okt. KV, 6. Dez. RindvP. Loslau 29. Febr. RindvP, 1. März K, 6. Juni RindvP, 25. Juli RindvP, 12. Sept. RindvP, 13. Sept. K, 14. Nov. RindvP, 15. Nov. K. Lublinitz 21. März KV, 2. Mai RindvP, 13. Juni RindvP, 12. Sept. KV, 21. Nov. KV. Myslowitz 8. März K, 30. März RindvP, 2. Mai RindvP, 4. Juli RindvP, 29. Aug. RindvP, 3. Okt. RindvP, 7. Nov. RindvP, 8. Nov. K. Neisse 12. Jan. (2) K, 15. Jan. RindvP, 15. April RindvP, 26. April (2) K, 29. April RindvP, 15. Juli RindvP, 25. Okt. (2) K, 28. Okt. RindvP. Neustadt (Oberschles.) 21. März K, 12. Sept. K, 7. Nov. K. Nikolai 13. Jan. RindvP, 22. März RindvP, 23. März K, 20. April RindvP, 30. Mai RindvP, 13. Juli RindvP, 10. Aug. K, 14. Sept. RindvP, 31. Okt. RindvP, 23. Nov. K, 28. Nov. RindvP. Oberglogau 15. Febr. RindvP, 14. März KV, 6. Juni RindvP, 26. Sept. KV, 14. Nov. KV. Oppeln 8. Febr. RindvP, 21. März KV, 9. Mai RindvP, 20. Juni KV, 25. Juli RindvP, 22. Aug. RindvP, 26. Sept. KV, 21. Nov. RindvP. Ottmachau 2. Mai K, 5. Sept. K, 5. Dez. K. Patyschau 16. Mai K, 29. Aug. K, 14. Nov. K. Peiskretscham 14. März KV, 23. Mai RindvP, 8. Aug. KV, 24. Okt. KV, 12. Dez. RindvP. Pilschowitz 17. Febr. RindvP, 13. April KV, 17. Aug. KV, 19. Okt. KV. Pitschen 29. Febr. KV, 23. Mai KV, 15. Juni RindvP, 22. Aug. KV, 21. Nov. KV. Pleß 12. Jan. RindvP, 5. April RindvP, 6. April K, 5. Juli RindvP, 6. Juli K, 18. Okt. RindvP, 19. Okt. K, 6. Dez. RindvP. Prosta 23. März KV, 25. Mai KV, 24. Aug. KV, 26. Okt. KV. Ratibor 1. Febr. RindvP, 17. Febr. S, 2. Mai KV, 2. Juni W, 1. Aug. RindvP, 5. Sept. KV, 14. Sept. S, 5. Dez. KV. Rosenberger (Oberschles.) 26. Jan. RindvP, 16. Febr. RindvP, 12. April RindvP, 31. Mai RindvP, 15. Juni K, 23. Aug. RindvP, 30. Aug. K, 27. Sept. RindvP, 9. Nov. RindvP, 16. Nov. K. Rybnitz 22. Febr. RindvP, 4. April KV, 20. Juni RindvP, 22. Aug. KV, 3. Okt. RindvP, 21. Nov. KV. Schurgast 3. Febr. KV, 6. Juli KV, 14. Sept. KV, 7. Dez. KV. Sohrau (Oberschles.) 26. Jan. RindvP, 8. März RindvP, 9. März K, 10. Mai RindvP, 21. Juni RindvP, 16. Aug. RindvP, 17. Aug. K, 15. Nov. RindvP, 16. Nov. K, 13. Dez. RindvP. Steinau (Oberschles.) 13. Jan. RindvP, 10. Febr. KV, 16. März RindvP, 18. Mai RindvP, 6. Juli RindvP, 14. Sept. KV, 9. Nov. KV. Tarnowitz 12. Jan. RindvP, 22. Febr. K, 1. März RindvP,

17. Mai RindvP, 12. Juli RindvP, 5. Sept. K, 6. Sept. RindvP, 14. Nov. K, 15. Nov. RindvP, 1. Okt. 15. Febr. RindvP, 4. April KV, 22. Aug. KV, 10. Okt. KV, 5. Dez. RindvP. **Tropelowitz** 11. April K, 27. Juni K, 3. Okt. K. **Ujeſt** 26. Jan. RindvP, 22. März RindvP, 31. Mai KV, 19. Juli RindvP, 30. Sept. KV, 13. Dez. KV. **Woiſchniſ** 28. März KV, 20. Juni KV, 17. Okt. KV, 12. Dez. KV. **Żauditz** 23. Mai KV, 26. Sept. KV, 21. Nov. KV. **Žiegenhals** 3. Mai KV, 6. Sept. KV, 8. Nov. KV. **Žulž** 24. Febr. KV, 30. März RindvP, 11. Mai KV, 5. Okt. RindvP, 30. Nov. KV.

2. Regierungsbezirk Breslau. *)

Auras 28. Febr. K, 15. Mai K, 28. Aug. K, 20. Nov. K. **Bernſtadt** (Schleſien) 21. März V, 30. Mai KV, 6. Juli V, 15. Aug. V, 21. Sept. KV, 28. Nov. KV. **Böhrau** 3. April K, 2. Okt. K. **Braſin** 29. März KV, 16. Aug. KV, 25. Okt. KV. **Breſlau** 3. April (4) Topf (1) Leder, 9. Juni (2) W, 19. Juni Leder, 28. Aug. Leder, 4. Sept. (4) Topf, 13. Nov. Leder, 11. Dez. (2) F, erſter Tag für ſchleiſiſche, zweiter Tag für auswärtige Gläſe. **Schlachtviehmarkt**: Kleinviehmarkt am Montag, Hauptſchlachtviehmarkt am Mittwoch jeder Woche. **Rugvieh- und Roßmärkte**: am erſten Freitag eines jeden Monats; der Markt wird immer am folgenden Freitag abgehalten, wenn auf den erſten Freitag im Monat ein Feiertag fällt. **Brieg** 29. Febr. V, 2. Mai V, 20. Juni V, 21. Juni K, 25. Juli V, 5. Sept. V, 6. Sept. K, 24. Okt. V, 5. Dez. V, 6. Dez. K. **Charlottenbrunn** 10. April K, 8. Mai K, 16. Oktober K, 4. Dezember K. **Dyhernfurth** 9. Mai K, 22. Aug. K, 24. Okt. K. **Feſtenberg** 18. Jan. KV, 7. März V, 9. Mai KV, 6. Juni V, 4. Juli V, 26. Sept. KV, 21. Nov. KV. **Frankenſtein** 13. April Topf (mit Ausnahme von Porzellan) V, 4. Okt. Topf (mit Ausnahme von Porzellan) V. **Friedland** (Schleſien) 14. März (4) Topf, 15. März (2) K, 13. Juni (4) Topf, 14. Juni (2) K, 22. Aug. (4) Topf, 23. Aug. (2) K, 17. Okt. (4) Topf, 18. Okt. (2) K. **Fürſtenau** 24. Sept. K. **Glaz** 9. März V, 9. Nov. V. **Goiſchütz** 28. März V, 3. Okt. V. **Groß Wartenberg** 25. Jan. V, 14. März KV, 11. April V, 23. Mai KV, 27. Juni V, 1. Aug. V, 19. Sept. KV, 14. Nov. KV. **Guhrau** 15. März KV, 21. Juni V, 9. Aug. KV, 11. Okt. KV. **Habelſchwerdt** 1. Mai K, 20. Mai V, 2. Okt. K. **Herrnſtadt** 4. April KV, 4. Juli KV, 3. Okt. KV, 5. Dez. KV. **Hundsfeld** 13. Juni K. **Juliſsburg** 11. Jan. KV, 4. April KV, 20. Juni V, 22. Aug. KV, 24. Okt. KV. **Kanth** 2. Mai (2) K, 5. Sept. (2) K. **Karlsmarkt** 24. Mai KV, 13. Sept. KV. **Köben** 28. März K, 30. Mai K, 1. Aug. K, 21. Nov. K. **Koſtenblut** 21. März KTopf, 19. Sept. KTopf. **Landeſ** (Schleſien) 8. Mai (2) K, 16. Okt. (2) K. **Lewin** 25. April K, 17. Juli K, 16. Okt. K. **Liſſa** 4. Mai K, 5. Okt. K. **Löwen** 15. Febr. KV, 4. April V, 27. Juni KV, 8. Aug. V, 17. Okt. KV, 12. Dez. KV.

*) Die allgemeinen Viehmärkte ſind im Regierungsbezirk Breſlau auf gewiſſe Vieharten nicht beſchränkt. Es dürfen überall Pferde, Rind- und Schwarzvieh aufgetrieben werden.

Militſch 10. Febr. KV, 6. April KV, 25. Mai V, 3. Aug. V, 5. Okt. KV. **Mittelwalde** 15. Mai K, 16. Okt. K. **Münſterberg** (Schleſien) 18. März V, 6. Mai V, 8. Mai (2) KTopf, 26. Aug. V, 11. Nov. V, 13. Nov. (2) KTopf. **Namſlau** 8. März V, 17. Mai V, 18. Mai K, 21. Juni V, 23. Aug. V, 24. Aug. K, 18. Okt. V, 19. Okt. K. **Neumarkt** 5. April (2) K, 4. Okt. (2) K. **Neu Mittelwalde** 15. Febr. KV, 5. April KV, 7. Juni V, 17. Okt. KV, 12. Dez. V. **Neurode** 1. Mai (2) K, 2. Mai V, 4. Juli V, 2. Okt. (2) K, 3. Okt. V. **Neu-Donnerſtag Leinwandmarkt**. **Nimptſch** 10. April K, 12. April V, 10. Juli K, 12. Juli V, 9. Okt. K, 11. Okt. V. **Ober Frauenwaldau** 25. März KV, 19. Aug. KV. **Deis** 8. Febr. V, 16. Mai KV, 11. Juli V, 12. Sept. KV, 7. Nov. KV. **Ohlau** 10. Febr. V, 6. April V, 15. Juni V, 28. Aug. (2) K, 29. Aug. V, 4. Dez. (2) K, 12. Dez. V. **Schweinemarkt** je am erſten Mittwoch derjenigen Monate, an welchen keine allgemeinen Viehmärkte ſtattfinden. Der Schweinemarkt wird immer am vorhergehenden Werttag abgehalten, wenn der erſte Mittwoch im Monat auf einen Feiertag fällt. **Prausnitz** 2. März V, 13. April KV, 8. Juni V, 10. Aug. KV, 12. Okt. KV, 30. Nov. KV. **Raudten** 13. Jan. V, 6. April KV, 6. Juli KV, 7. Sept. KV, 9. Nov. KV. **Reichenbach** (Schleſien) 12. Jan. V, 3. April (2) K, 12. April V, 3. Juli (2) K, 12. Juli V, 2. Okt. (2) K, 11. Okt. V. **Reichenſtein** die Jahrmärkte ſind aufgehoben worden. **Reichthal** 24. Febr. KV, 18. Mai KV, 15. Juni V, 7. Sept. KV, 26. Okt. KV. **Reinerz** 8. Mai K, 4. Sept. K. **Schweidnitz** 15. März V, 31. Mai V, 18. Okt. V. **Steinau** (Oder) 11. April (2) K (1) V, 26. Sept. (2) K (1) V, 28. Nov. (2) K (1) V. **Strehlen** (Schleſien) 3. Mai V, 6. Juni K, 7. Juni V, 30. Juni W, 19. Juli V, 22. Sept. W, 3. Okt. K, 4. Okt. V. **Striegau** 28. März V, 9. Mai V, 22. Aug. V, 7. Nov. V. **Stroppen** 20. Jan. KV, 4. Mai KV, 13. Juli V, 24. Aug. KV, 26. Okt. KV. **Sulau** 22. Febr. KV, 2. Mai KV, 27. Juni KV, 29. Aug. KV, 17. Okt. KV. **Trachenberg** (Schleſien) 9. Febr. KV, 10. Mai KV, 5. Juli V, 4. Okt. KV, 6. Dez. V. **Trebnitz** (Schleſien) 22. März KV, 21. Juni KV, 23. Aug. KV, 18. Okt. KV, 29. Nov. V. **Tſchirnau** 9. Mai KV, 22. Aug. KV, 24. Okt. KV. **Wanſen** 14. März KV, 26. April V, 14. Juni KV, 22. Aug. KV, 31. Okt. V, 19. Dez. KV. **Wingzig** 7. März KV, 6. Juni KV, 8. Aug. V, 12. Sept. KV, 5. Dez. KV. **Wohlau** 11. Jan. V, 23. Mai KV, 15. Aug. KV, 7. Nov. KV. **Wünſchelburg** 29. Mai K, 18. Sept. K, 4. Dez. K. **Zobten am Berge** 8. Mai K, 28. Aug. K, 30. Okt. K.

3. Regierungsbezirk Siegnitz.

Beuthen a. Oder 5. April KRindvP, 28. Juni KRindvP, 23. Aug. KRindvP, 8. Nov. KRindvP. **Bollenhain** 10. Jan. K, 10. April K, 11. April RindvPSchw, 29. Mai K, 10. Juli K, 9. Okt. K, 10. Okt. RindvPSchw. **Bunzlau** 14. März K, 15. März RindvP, 9. Mai K, 10. Mai RindvP, 22. Aug. K, 23. Aug. RindvP, 10. Okt. K, 11. Okt. RindvP. **Daubitz** 1. April KRindv, 4. Juli KRindv, 3. Okt. KRindv. **Diehſa** 26. April KRindvP, 4. Juli

KRindvP, 5. Sept. KRindvP, 5. Dez. KRindvP. Freimaldau 27. März K, 14. Aug. K. Freystadt (Mbr.-Schles.) 14. März K, 15. März KRindvP, 20. Juni K, 21. Juni KRindvP, 3. Okt. K, 4. Okt. KRindvP. Friedeberg am Queis 10. April K, 11. April KRindvPSchw, 10. Juli K, 11. Juli KRindvPSchw, 4. Sept. K, 5. Sept. KRindvPSchw, 16. Okt. K, 17. Okt. KRindvPSchw. Glogau 9. Mai (2) K, 15. Aug. (2) K, 28. Nov. (2) K. Görliß 7. Febr. (4) K (5) Topf, 8. Febr. RindvPSchwFüllSchaf, 11. April RindvPSchwFüllSchaf, 26. Juni (4) K (5) Topf, 27. Juni RindvPSchwFüllSchaf, 21. Aug. (4) K (5) Topf, 22. Aug. RindvPSchwFüllSchaf, 14. Nov. RindvPSchwFüllSchaf. Goldberg 10. Jan. K, 1. Mai K, 10. Juli K, 16. Okt. K. Greiffenberg (Schlesien) 6. März K, 7. März KRindvPSchw, 2. Juni K, 3. Juni KRindvPSchw, 11. Sept. K, 12. Sept. KRindvPSchw, 20. Nov. K, 21. Nov. KRindvPSchw. Grünberg (Schlesien) 10. Jan. Schw, 7. Febr. Schw, 6. März Schw, 3. April Schw, 2. Mai KRindvPSchw, 14. Juni RindvPSchw, 3. Juli Schw, 1. Aug. KRindvPSchw, 4. Sept. Schw, 26. Sept. KRindvPSchw, 6. Nov. Schw, 4. Dez. Schw. Halbau 14. April KRindv, 23. Juni KRindv, 18. Aug. Rindv, 29. Sept. KRindv, 19. Dez. K. Haynau 20. Jan. KRindvP, 4. Mai KRindvP, 17. Aug. KRindvP, 26. Okt. KRindvP. Hirschberg (Schlesien) 2. März RindvPSchw, 5. Juni K, 6. Juni KRindvPSchw, 13. Juli RindvPSchw, 28. Aug. K, 29. Aug. KRindvPSchw, 5. Okt. RindvPSchw, 6. Nov. K, 7. Nov. KRindvPSchw. Hohenbocka 7. März RindvPSchw, 25. Juli RindvPSchw. Hohenwerda 6. März KRindv, 22. Mai KRindv, 3. Juni W, 23. Sept. W, 25. Sept. KRindv, 16. Dez. KRindv. Sonnabend jeder Woche Schweinemarkt. Jauer 21. März K, 22. März KRindvP, 20. Juni K, 21. Juni KRindvP, 19. Sept. K, 20. Sept. KRindvP, 28. Nov. K, 29. Nov. KRindvP. Kontopp 1. Mai KRindvP, 11. Sept. KRindvP, 20. Nov. KRindvP. Kohnau 13. März KRindvPEselKleinvGefl, 14. Aug. KRindvPEselKleinvGefl, 13. Nov. KRindvPEselKleinvGefl. Kupferberg 18. April KRindvP, 27. Juni KRindvP, 1. Aug. KRindvP, 24. Okt. KRindvP. Kuttiau 5. April KRindvPSchw, 5. Juli KRindvPSchw, 18. Okt. KRindvPSchw. Lähn 19. Jan. K Tauben, 3. Mai KRindvPSchw, 5. Juli K, 25. Okt. K. Landeshut (Schlesien) 8. Mai K, 9. Mai KRindvP, 27. Juni RindvP, 5. Sept. RindvP, 30. Okt. K, 31. Okt. KRindvP. Lauban 31. Jan. (2) K, 2. Febr. KRindvP, 8. März RindvP, 3. Juli (2) K, 5. Juli KRindvP, 28. Aug. (2) K, 30. Aug. KRindvP, 8. Nov. RindvP. Leipziger Schildehaus 8. Mai K, 9. Okt. K. Liebau (Schlesien) 15. Mai (2) K, 21. Aug. (2) K, 6. Nov. (2) K. Liebenthal 10. Jan. (2) Tauben, 17. April (2) K, 17. Juli (2) K, 23. Okt. (2) K. Liegnitz 7. Febr. (3) K, 8. Febr. RindvPSchwFüll, 1. Mai (3) K, 2. Mai RindvPSchwFüll, 7. Aug. (3) K, 8. Aug. RindvPSchwFüll, 6. Nov. (3) K, 7. Nov. RindvPSchwFüll. Löwenberg (Schlesien) 17. Jan. K, 18. Jan. KRindvPSchw, 7. Febr. Tauben, 15. Mai K, 16. Mai KRindvPSchw, 11. Juli RindvPSchw, 2. Okt. K, 3. Okt. KRindvPSchw. Lohja 1. März, KRindvSchw, 16. Aug. KRindvSchw, 8. Nov. KRindvSchw. Lorenzendorf Schöndorf 21. März K, 8. Aug. K, 17. Okt. K. Lüben (Schlesien) 22. März K, 5. Juli K, 6. Sept.

K, 15. Nov. K. Marflissa 27. März K, 28. März RindvPSchwFüll, 26. Juni K, 27. Juni RindvPSchwFüll, 2. Okt. K, 3. Okt. RindvPSchwFüll. Muckau 23. März KRindvPSchw, 6. Juni KRindvPSchw, 21. Sept. KRindvPSchw, 14. Dez. K. Naumburg am Oker 29. März KRindvP, 29. April RindvP, 14. Juni KRindvP, 29. Juli RindvP, 16. Aug. KRindvP, 18. Okt. KRindvP, 20. Dez. K. Naumburg am Queis 8. Febr. Tauben, 28. März K, 30. Mai K, 17. Okt. K, 5. Dez. K. Neusalz (Ober) 11. April KRindvPSchw, 12. April K, 29. Aug. KRindvPSchw, 30. Aug. K, 14. Nov. KRindvPSchw, 15. Nov. K. Neustädte 27. April K, 17. Aug. K, 19. Okt. K. Nieder Rudelsdorf 19. Juni K, 7. Aug. K. Nieder Zibelle 13. Juni KRindvSchw, 10. Oktober KRindvSchw. Parichwitz 6. März K, 22. Mai K, 2. Okt. K, 4. Dez. K. Podrosche 12. April Rindv, 14. Juni Rindv, 9. Aug. Rindv, 24. Okt. Rindv. Polwitz 8. Jan. Schw, 5. Febr. Schw, 14. Febr. KRindvP, 4. März Schw, 1. April Schw, 6. Mai Schw, 15. Mai KRindvP, 3. Juni Schw, 1. Juli Schw, 3. Juli KRindvP, 5. Aug. Schw, 2. Sept. Schw, 11. Sept. KRindvP, 7. Okt. Schw, 4. Nov. Schw, 13. Nov. KRindvP, 2. Dez. Schw. Priebus 28. März KRindv, 30. Mai KRindv, 28. Juli Rindv, 29. Aug. KRindv, 28. Nov. KRindv. Primkenau 18. März RindvP, 20. März K, 20. Mai RindvP, 8. Juli RindvP, 10. Juli K, 9. Sept. RindvP, 11. Sept. K, 4. Nov. RindvP, 6. Nov. K. Quaritz 21. März K, 7. Nov. K. Radmeritz 22. Mai K, 16. Okt. K. Reichenbach (Ob.-Lauf.) 3. April K, 3. Juli K, 4. Sept. K, 13. Nov. K. Reichwalde 29. März KRindv, 21. Juni KRindv, 18. Okt. KRindv. Rothenburg (Ob.-Lauf.) 27. März K, 13. Juni K, 13. Nov. K. Rothenburg (Ober) 15. März K, 7. Juni K, 11. Okt. K, 13. Dez. K. Rothwasser 24. März KRindvP, 12. Mai KRindvP, 11. Aug. KRindvP, 6. Okt. KRindvP. Rudelsdorf 2. Mai KRindvP, 20. Juni KRindvP, 8. Aug. KRindvP, 17. Okt. KRindvP. Ruhland 7. Jan. Schw, 4. Febr. Schw, 3. März Schw, 28. März RindvSchw, 29. März K, 7. April Schw, 5. Mai Schw, 23. Mai RindvSchw, 24. Mai K, 2. Juni Schw, 7. Juli Schw, 4. Aug. Schw, 19. Aug. RindvSchw, 21. Aug. K, 8. Sept. Schw, 6. Okt. Schw, 28. Okt. RindvSchw, 30. Okt. K, 3. Nov. Schw, 8. Dez. Schw, 20. Dez. K. Saabor 30. März K, 6. Juli K, 5. Okt. K, 14. Dez. K. Sagan 7. März KRindv, 8. März K, 2. Mai KRindv, 3. Mai K, 1. Aug. KRindv, 2. Aug. K, 3. Okt. KRindv, 4. Okt. K. Schlawa 6. März KRindvPSchw, 5. Juni KRindvPSchw, 28. Aug. KRindvPSchw, 13. Nov. KRindvPSchw. Schleife 24. März RindvP, 14. Juli RindvP. Schmiedeberg (Schlesien) 7. März K, 8. März KRindvPSchw, 6. Juni K, 7. Juni KRindvPSchw, 5. Sept. K, 6. Sept. KRindvPSchw, 22. Nov. K, 29. Nov. KRindvPSchw. Schöenberg 22. Mai (2) K, 24. Juli (2) K, 9. Okt. (2) K. Schönau (Raxbach) 3. April K, 4. April KRindvPSchwSchafZiegen, 3. Juli K, 4. Juli KRindvPSchwSchafZiegen, 2. Okt. K, 3. Okt. KRindvPSchwSchafZiegen, 4. Dez. K, 5. Dez. KRindvPSchwSchafZiegen. Schönbere (Ob.-Lauf.) 8. Mai K, 11. Sept. K, 6. Nov. K. Seidenberg (Ob.-Lauf.) 15. Mai K, 31. Juli K, 25. Sept. K, 11. Dez. K. Sprottau 20. März K, 22. Mai K, 16. Okt. K. Wahlfatt 30. April K.

Warmbrunn 16. April K (Tallfackmarkt).
Wiedniß 31. Mai KRindvSchw, 9. Aug. KRindvSchw,
11. Okt. KRindvSchw. Wiganbenthal 1. Mai (2)
K, 10. Juli (2) K, 18. Sept. (2) K. Wittichenau
1. Febr. RindvPSchw, 29. Febr. RindvPSchw,
28. März RindvPSchw, 18. April KRindvPSchw,
2. Mai RindvPSchw, 30. Mai RindvPSchw, 13. Juni
KRindvPSchw, 4. Juli RindvPSchw, 1. Aug. KRindv-
PSchw, 5. Sept. RindvPSchw, 9. Okt. KRindvPSchw,
31. Okt. RindvPSchw, 28. Nov. RindvPSchw, 19. Dez.
KRindvPSchw.

4. Regierungsbezirk Posen.

Abelnau 24. Febr. KVP, 21. Juni KVP,
17. Aug. KVP, 16. Nov. KVP. Alifloßter 28. März
RindvPSchw, 14. Juni RindvPSchw, 24. Okt. Rindv-
PSchw. Bentichen 12. April (2) Gebrauchs- u.
Zuguspferdemarkt, 13. April KRindvPSchw, 6. Juli
KRindvPSchw, 16. Aug. (2) Gebrauchs- u. Zugus-
pferdemarkt, 17. Aug. KRindvSchw, 15. Nov. (2)
Gebrauchs- u. Zuguspferdemarkt, 16. Nov. KRindv-
Schw. Bettsche 10. Febr. KRindvSchw, 4. Mai
KRindvSchw, 10. Aug. KRindvSchw, 9. Nov. KRindv-
Schw. Birnbaum 22. Febr. VP, 28. März VP,
27. Juni KVP, 19. Sept. VP, 31. Okt. VP, 5. Dez.
KVP. Blesien 1. März KRindvPSchw, 9. Aug.
KRindvP, 15. Nov. KRindvPSchw. Bnin 15. Febr.
KV, 9. Mai KV, 30. Aug. KV, 14. Nov. KV.
Bojanowo 13. April KRindvPSchw, 11. Juli
KRindvPSchw, 10. Okt. KRindvPSchw, 14. Dez.
KRindvPSchw. Bomst 16. März KVPSchw, 11. Mai
KVPSchw, 26. Okt. KVPSchw, 14. Dez. KVPSchw.
Borel 15. März KRindvP, 5. Juli KRindvP,
6. Sept. KRindvP, 15. Nov. KRindvP. Bräb
7. März KRindvPSchw, 2. Mai KRindvPSchw, 20. Juni
KRindvPSchw, 7. Nov. KRindvPSchw. Buß
11. April KRindvPSchwZiegen, 4. Juli KRindvP-
SchwZiegen, 19. Sept. KRindvPSchwZiegen, 14. Nov.
KRindvPSchwZiegen. Czempin 29. Febr. KRindv-
PSchw, 30. Mai KRindvPSchw, 13. Sept. KRindv-
PSchw, 12. Dez. KRindvPSchw. Dobrzycza
(Dobberschütz) 9. Febr. KRindvP, 12. April KRindvP,
28. Juni KRindvP, 16. Aug. KRindvP, 18. Okt.
KRindvP, 6. Dez. KRindvP. Dolzig 21. März
KV, 20. Juni KV, 29. Aug. KV, 28. Nov. KV.
Dubin 14. März KRindvPSchw, 10. Mai KRindvP-
Schw, 17. Okt. KRindvPSchw, 13. Dez. KRindvP-
Schw. Fraußadt 16. März (2) KRindvPSchw,
11. Mai (2) KRindvPSchw, 21. Sept. (2) KRindvP-
Schw, 23. Nov. (2) KRindvPSchw. Görtchen
21. März KRindvPSchw, 16. Mai KRindvPSchw,
19. Sept. KRindvPSchw, 14. Nov. KRindvPSchw.
Gostyn 23. März KRindvPSchwSchaf, 20. Juli
KRindvPSchwSchaf, 21. Sept. KRindvPSchwSchaf,
30. Nov. KRindvPSchwSchaf. Grabow in Posen
21. März KRindvPSchw, 27. Juni KRindvPSchw,
29. Aug. KRindvPSchw, 5. Dez. KRindvPSchw.
Gräb 7. März KVPGetr, 23. Mai KVPGetr, 1. Aug.
KVPGetr, 7. Nov. KVPGetr. Haideberg (fr.
Rohlagora) 1. März KRindvPSchw, 31. Mai KRindv-
PSchw, 6. Sept. KRindvPSchw, 13. Dez. KRindv-
PSchw. Jaraschewo 13. April KRindvP, 12. Juli
KRindvP, 19. Sept. KRindvP, 12. Dez. KRindvP.
Jarotschin 12. Jan. KRindvPSchw, 17. Mai

KRindvPSchw, 23. Aug. KRindvPSchw, 29. Nov.
KRindvPSchw. Jutroschin 16. März KRindv-
Schw, 24. Mai KRindvPSchw, 31. Aug. KRindv-
Schw, 9. Nov. KRindvPSchw. Kähme 1. März
KVP, 26. April KVP, 21. Juni KVP, 6. Sept. KVP.
Kempen in Posen 7. Jan. RindvPSchw, 9. Febr.
KVP, 18. Febr. RindvPSchw, 10. März RindvPSchw,
7. April RindvPSchw, 19. April KVP, 12. Mai
RindvPSchw, 9. Juni RindvPSchw, 7. Juli Rindv-
Schw, 9. Aug. KVP, 18. Aug. RindvPSchw, 15. Sept.
RindvPSchw, 13. Okt. RindvPSchw, 8. Nov. KVP,
17. Nov. RindvPSchw, 15. Dez. RindvPSchw. Kiebs
4. April KVPSchw, 6. Juni KVPSchw, 7. Sept. KVP-
Schw, 16. Nov. KVPSchw. Koblyn 7. Okt.
KRindvP, 6. Juni KRindvP, 29. Aug. KRindvP,
5. Dez. KRindvP. Kopniß 24. Febr. KVPSchw,
4. Mai KVPSchw, 17. Aug. KVPSchw, 31. Okt.
KVPSchw. Koschin 20. Jan. KRindvP, 16. März
RindvP, 18. Mai RindvP, 24. Aug. KRindvP, 26. Okt.
RindvP, 7. Dez. RindvP. Koston 9. März KRindv-
PSchw, 25. Mai KRindvPSchw, 14. Sept. KRindv-
PSchw, 14. Dez. KRindvPSchw. Kotschin 11. Jan.
KVP, 28. März KVP, 11. Juli KVP, 7. Nov. KVP.
Kriewen 26. Jan. KRindvPSchw, 5. April KRindv-
PSchw, 5. Juli KRindvPSchw, 18. Okt. KRindv-
Schw. Kröben 8. Febr. KRindvPSchw, 2. Mai
KRindvPSchw, 5. Sept. KRindvPSchw, 24. Okt.
KRindvPSchw. Protoschin 4. April KRindv-
Schw, 4. Juli KRindvPSchw, 10. Okt. KRindvPSchw,
12. Dez. KRindvPSchw. Rurnik 4. April KV,
4. Juli KV, 3. Okt. KV, 21. Dez. KV. Sissa in
Posen 12. April Jahrm, 12. Juli Jahrm, 11. Okt.
Jahrm, 13. Dez. Jahrm. Mejeritz 4. April KRindv-
PSchw, 11. Juli KRindvPSchw, 17. Okt. KRindv-
Schw, 28. Nov. KRindvPSchw. Mieschewo 30. März
KRindvPSchw, 27. Juni KRindvPSchw, 26. Sept.
KRindvPSchw, 21. Dez. KRindvPSchw. Miloslaw
13. April KVP, 15. Juni KVP, 14. Sept. KVP,
23. Nov. KVP. Mitzstadt 11. Jan. KRindvP,
11. April KRindvP, 22. Aug. KRindvP, 17. Okt.
KRindvP. Moschin 17. Febr. KV, 18. Mai KV,
24. Aug. KV, 9. Nov. KV. Murowana-Gostyn
15. Febr. KVP, 9. Mai KVP, 24. Okt. KVP, 19. Dez.
KVP. Neustadt a. W. 5. April KRindvPSchw,
6. Juli KRindvPSchw, 26. Okt. KRindvPSchw,
13. Dez. KRindvPSchw. Neustadt b. Posen
2. März KVP, 2. Mai KVP, 17. Aug. KVP, 14. Okt.
KVP. Neutomischel 30. März KRindvPSchw,
18. Mai KRindvPSchw, 21. Sept. KRindvPSchw,
22. Sept. Hopfen, 7. Dez. KRindvPSchw. Dob-
rzych 8. März KV, 16. Aug. KV, 25. Okt. KV,
13. Dez. KV. Osbornitz 29. Febr. KVP, 23. Mai
KVP, 29. Aug. KVP, 14. Nov. KVP. Opalen
28. März KVP, 6. Juni VP, 5. Sept. VP, 5. Okt.
KVP. Ostrowo 18. Jan. Rindv, 7. März KRindvP,
28. März Rindv, 2. Mai KRindvP, 6. Juni Rindv,
18. Juli Rindv, 29. Aug. KRindvP, 3. Okt. Rindv,
28. Nov. KRindvP, 14. Dez. KWeihn, 18. Jan.
KWeihn, 19. Dez. Rindv, 21. Dez. KWeihn,
Pinne 21. März KV, 30. Mai KV, 22. Aug. KV,
19. Dez. KV. Pleschen 13. Jan. KV, 6. April
KV, 11. Mai V, 31. Aug. V, 5. Okt. V, 14. Dez. V.
Pogorzela (Pogorschell) 22. März KRindvP,
17. Mai KRindvP, 13. Sept. KRindvP, 29. Okt.
KRindvP. Posen 10. März VRindvSchwSchaf,
16. Juni VP, 30. Juni VRindvSchwSchaf, 15. Sept.

VRindvSchwSchaf, 24. Nov. VRindvSchwSchaf, 14. Dez.
(11) Weihnm. Schlachtviehmärkte am: 3, 5, 7, 10,
12, 14, 17, 19, 21, 24, 26, 28, 31. Jan., 2, 4,
7, 9, 11, 14, 16, 18, 21, 23, 25, 28. Febr., 1,
3, 6, 8, 10, 13, 15, 17, 20, 22, 24, 27, 29,
31. März, 3, 5, 7, 10, 12, 14, 17, 19, 26, 28. April,
1, 3, 5, 8, 10, 12, 15, 17, 19, 22, 24, 26, 29,
31. Mai, 2, 5, 7, 9, 14, 16, 19, 21, 23, 26, 28,
30. Juni, 3, 5, 7, 10, 12, 14, 17, 19, 21, 24,
26, 28, 31. Juli, 2, 4, 7, 9, 11, 14, 16, 18, 21,
23, 25, 28, 30. Aug., 1, 4, 6, 8, 11, 13, 15, 18,
20, 22, 25, 27, 29. Sept., 2, 4, 6, 9, 11, 13,
16, 18, 20, 23, 25, 27, 30. Okt., 1, 3, 6, 8, 10,
13, 15, 17, 20, 24, 27, 29. Nov., 4, 6, 8, 11, 13,
15, 18, 20, 22, 27, 29. Dez. Judewisch 23. Febr.
KRindvP, 21. Juni KRindvP, 6. Sept. KRindvP,
15. Nov. KRindvP. Puniß 15. Febr. KRindvPSchw,
23. Mai RindvPSchw, 25. Juli KRindvPSchw,
26. Sept. KRindvPSchw, 7. Nov. KRindvPSchw.
Ratwisch 29. Febr. KVPSchw, 16. Mai KVPSchw,
5. Sept. KVPSchw, 5. Dez. KVPSchw. Raschtow
23. März KVP, 25. Mai KVP, 7. Sept. KVP, 26. Okt.
KVP. Ratwisch 17. Febr. RindvPSchw, 30. März
KRindvPSchw, 13. Juli KRindvPSchw, 5. Okt.
KRindvPSchw, 16. Nov. RindvPSchw, 7. Dez.
KRindvPSchw. Ritschenwalde 5. April KVP,
28. Juni KVP, 21. Sept. KVP, 7. Dez. KVP.
Rogasen 7. März KV, 14. April V, 6. Juni KV,
19. Sept. KV, 10. Nov. V, 12. Dez. KV. Rothens-
burg a. Ob. (fr. Rostarschewo) 1. Febr. KVP, 4. Juli
KVP, 19. Sept. KVP, 14. Nov. KVP. Samter
12. April KV, 22. Juli KV, 4. Okt. KV, 29. Nov. KV.
Sandberg 23. Febr. KRindvP, 14. Juni KRindvP,
30. Aug. KRindvP, 8. Nov. KRindvP. Santo-
mischel 18. Jan. KVPSchw, 2. Mai KVPSchw,
22. Aug. KVPSchw, 24. Okt. KVPSchw. Sarnie
29. Febr. KRindvPSchw, 9. Mai KRindvPSchw,
22. Aug. KRindvPSchw, 21. Nov. KRindvPSchw.
Scharfenort 16. Febr. KV, 17. Mai KV, 23. Aug.
KV, 15. Nov. KV. Schildberg 16. März KRindv-
PSchw, 15. Juni KRindvPSchw, 21. Sept. KRindv-

PSchw, 7. Dez. KRindvPSchw. Schlichtingsh-
heim 9. Febr. KRindvPSchw, 3. Mai KRindvPSchw,
30. Aug. KRindvPSchw, 6. Dez. KRindvPSchw.
Schmiegel 1. März KVPSchw, 28. Juni KVP-
Schw, 27. Sept. KVPSchw, 29. Nov. KVPSchw.
Schrimm 28. März KV, 6. Juni KV, 19. Sept.
KV, 12. Dez. KV. Schrod a 8. März KVP, 7. Juni
KVP, 6. Sept. KVP, 6. Dez. KVP. Schwerin
a. Warthe 16. März KRindvPSchwZiegenGefl, 25. Mai
KRindvPSchwZiegenGefl, 17. Aug. KRindvPSchw-
ZiegenGefl, 16. Nov. KRindvPSchwZiegenGefl.
Schwerzenz 6. April KRindvPSchw, 6. Juli
KRindvPSchw, 5. Okt. KRindvPSchw, 5. Dez. KRindv-
PSchw. Schweglau 13. Juni KRindvPSchw,
31. Okt. KRindvPSchw. Stenischewo 22. Febr.
KVPSchw, 9. Mai KVPSchw, 8. Aug. KVPSchw,
21. Nov. KVPSchw. Storchneß 2. März KRindv-
PSchw, 15. Juni KRindvPSchw, 7. Sept. KRindvP-
Schw, 7. Dez. KRindvPSchw. Sulmirschüh
(fr. Sulmierzhyce) 17. Febr. KVP, 8. Juni KVP,
22. Aug. KVP, 7. Nov. KVP. Tirschtiegel
29. Febr. KRindvPSchw, 9. Mai KRindvPSchw,
12. Sept. KRindvPSchw, 14. Nov. KRindvPSchw.
Unruhstädt 15. März KVP, 28. Juni KVP, 4. Okt.
KVP, 6. Dez. KVP. Wielichowo 15. Febr. KV-
Schw, 2. Mai KVSchw, 12. Sept. KVSchw, 14. Nov.
KVSchw. Wilhelmshütte (fr. Pöbsamtsche)
21. März KVP, 6. Juni KVP, 5. Sept. KVP, 12. Dez.
KVP. Wolstein 8. Febr. V, 21. März KVGetr,
11. April V, 30. Mai V, 29. Aug. KVGetr, 10. Okt.
KVGetr, 21. Nov. KVGetr, 12. Dez. V. Wreschen
4. April KRindvPSchw, 4. Juli KRindvPSchw, 3. Okt.
KRindvPSchw, 5. Dez. KRindvPSchw. Wronke
30. März KV, 13. Juli KV, 26. Okt. KV, 14. Dez.
KV. Xons 1. März KV, 16. Mai KV, 12. Sept.
KV, 5. Dez. KV. Zduny 29. März KRindvP,
31. Mai KRindvP, 20. Sept. KRindvP, 14. Dez.
KRindvP. Zertow 14. März KRindvPSchw, 6. Juni
KRindvPSchw, 12. Sept. KRindvPSchw, 19. Dez.
KRindvPSchw. Zirke 9. März KVP, 15. Juni
KVP, 28. Sept. KVP, 16. Nov. KVP.

Verzeichnis der Wochenmärkte im Regierungsbezirk Oppeln.

Sonntag. Proskau, früh 5—8.

Montag. Godullahütte, Rattowisch, Kreuzburg,
Laband, Loslau, Nikolai, Oppeln, Tost, Tarnowisch,
Hindenburg.

Dienstag. Beuthen D.-S., Bismarckhütte,
Bogutschütz, Gleiwitz, Groß Strehlitz, Hauptmkt.,
Krappitz, Laurahütte, Lipine, Malapane, Myslowitz,
Neustadt D.-S., Pleß, Rosenberg, Sohrau D.-S.

Mittwoch. Friedenshütte, Rochlowitz, Königs-
hütte, Kupp, Löwen, Lublinitz, Mikultschütz, Peis-
treischam, Ruda, Rybnitz, Stahlhammer, Tschau,
Zaborze.

Donnerstag. Antonienhütte, Karlsruhe D.-S.,
Cosel, Guttentag, Hohenlinde, Rattowisch, Lands-
berg D.-S., Langendorf (Kr. Gleiwitz), Nikolai, Scharleh,
Schwientochlowitz, Tarnowisch, Hindenburg.

Freitag. Beuthen D.-S., Bogutschütz, Falken-
berg D.-S., Gleiwitz, Groß Strehlitz, Hultschin, Kreuz-
burg, Hauptmkt., Laurahütte, Lipine, Myslowitz,
Oberglogau, Oppeln, Pleß, Ujest.

Sonabend. Bismarckhütte, Friedland, Bezirk
Oppeln, Rattowisch, Königshütte, Leobschütz, Mikultschütz,
Reisse, Radzionlau, Ratiborhammer, Rybnitz, Hinden-
burg, Zawadzki, Büß.





[The body of the document contains several paragraphs of text that are extremely faint and illegible due to the quality of the scan. The text appears to be a formal letter or report, possibly containing dates and names, but the specific details cannot be discerned.]

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000935864



II 4100/0/1916

Pracownia Śląska